I. N. J.

Greuel des Segenſprechens/

Durch allerley gewiſſe Formulen/Characteres/Kräuter / Ceremonien / bey allerley Kranckheiten/Jägern/Schmiden/Hirten/Vieh-Aertzten / Hebammen/ꝛc bey verlornen Sachen/ Bannen der Geſpenſter/Otter und Schlangen beſchweren: Auch allerley Aberglauben und andern.

Saunt Bericht von Alraunen oder Galgen-Männlein / auch Diebs-Daumen / und Spiritibus familiaribus.

Vorgeſtellt von
JOH. LUDOVICO HARTMANNO,
der H. Schrifft Doctorn und Rotenb. Superintendenten.

Nürnberg/
In Verlegung Wolffgang Moritz Endters/und Johann Andreæ Endters ſeel. Söhnen.
Anno 1680.

I. N. J.

Christlicher Leser!

WJe nöthig es seye/ den Greuel des vielfältigen Un=Christlichen Gegensprechens/ und anderer bösen Künste und sündlichen Aberglauben vorzustellen/ darff keines Ausführens/ massen aller Orten solches Unwesen sich befindet/ und jederman darüber entweder klagt/ oder aber sich und die Seinige damit beflecket. Nun habe ich zwar in diesem Werckleln sehr viel solcher bösen

Stücklein angeführet / doch die Segens-Wort meistens mit Fleiß ausgelassen / damit nicht jemand dardurch aus Fürwitz sich oder andere verleite: Befinde gleichwol / daß noch viel ein mehrers von andern Orten hätte können angebracht werden / massen fast unzehlich seyn die Segen / welche da und dorten vorgehen: Als ich ohnlängst einen krancken am Fieber liegenden Soldaten Amtswegen besuchte / und ihn förderist seines Seelen Zustandes / als auch der üblen Leibes-disposition erinnerte / sprach er / es werde nun bald besser mit ihm werden / weil

weil er ihm hab für das Fieber schreiben lassen / vermeinend/er hätte es gar wol getroffen / und nicht übel gethan / bis ich auf ferners Befragen und Erkundigen von ihm vernommen / es habe ein Badersgesell ihm einen Zettul geschrieben/und solchen in ein fliessend Wasser geworffen/welcher das Fieber soll vertreiben: Ob nun wol ich ihm gnugsam remonstriret / wie solches sündlich wäre / und wenig würde helffen/hat er doch es fast nicht glauben noch sein Unrecht erkennen wollen: Dahero ich in meinem Manuali Pastorum bey Besuchung derer die am Fieber

ligen/ unter andern auch wegen der gleichen bösen Mittel Monita pro Pastore gesetzet cap. 18. p. 256. Wie gemein sey/ das vermeinte Wurm-Tödten und die Künste wider das Schwinden der Glieder/ kan nicht gnugsam beklagt werden / manche Leute halten es für ein sonderbares arcanum/ und verdienen viel Geld damit; Es sind fast aller Orten solche Leute wohnhafft/ welche sich unterstehen den Leuten zu helffen / sonderlich an Freytagen / und zwar unter dem Schiedunglauten: Ein vornehmer Mann rühmet sich eines Kunst-Segens/ mit welchem er

will

wirfft den Leuten die Buckel oder Hoger am Rücken vertreiben/ weßwegen sie / drey Freytag nacheinander unter dem Schlesdunglauten müssen zu ihm kommen. Was für Aberglauben zu dieser oder jener Zeit am Andreæ und Thomæ Abend / wie auch am H. Christ-Abend / zur Zeit der Faßnacht und sonsten vorgehen/ist nicht zu beschreiben: Erst vor wenig Tagen hat man in einem Dorff allerley Stücklein von Bircken in vielen Höfen an der Fastnacht aufgestellt/damit sich das Viehe daran reibe/ und vom Ungezieffer befreyet bleibe: Als ich vor zwey Jahren

meine Schul-Viſitation auf dem Land hielte/ fande ich in einem Schul-Haus an allen Thüren geſchrieben den Namen Nicaſius. Da ich nun deßwegen den Schulmeiſter befragte/ ſagte er getroſt/ es ſey geſchrieben zu Vertreibung der Mäuß/ dann an welcher Thür ſolcher Name ſtünde/ in ſelbiges Zimmer kämen keine Mäuſe. Nachdem ich dann über ſolchem abergläubiſchen Unweſen erſchrocken/ und ihme geſagt/ er ſolte ſeine Schul-Kindern dergleichen Aberglauben abwehren und verbieten/ nicht aber ſelber ſich damit beflecken/ ſagte er/ es ſey eine ſon-

derba-

derbahre Kunſt und nichts Böſes / weil dieſer Name nur am S. Nicaſius Abend müſſe angeſchrieben werden / welches er vor 50. Jahren von ſeinem Vatter / einem uhralten Mann gelernet: ſolte es nit helffen; weil er nun es alle Jahr am ſolchen Abend thue / finde er ſein Haus von Mäuſen befreyt. Darüber ich viel Müh hatte / biß er ſein Unrecht erkandt / und das angeſchriebene Wort ausgeleſchet / hat ſich auch endlich befunden / daß nit ſolche vermeinte Kunſt / ſondern ſeine häuffig aufgeſetzte Mausfallen / ſolches Ungeziefer vertrieben: Viel andere dergleichen

chen Stücke wären zu referiren/ wañ es der Mühe wehrt wäre.

Es erhellet aber daraus/ welcher massen in allen Ständen nöhtig sey/ mit grösserer Sorgfalt diesen losen Händeln zu steuren: Christliche Seelsorger müssen offtmal in Predigten/ Kinderlehren und Privat-discursen die Leute darvon berichten/ und bey Herbeynahung solcher Zeit des Advents / Weihnachten/ Faßnacht/ &c. die Leute warnen/ wie in meiner Herz-Postill Dom. XII. Trin. p. 706. vieldavon zu finden. Es ist nicht zu glauben/ wie viel Greuel man erfähret / so man nur mit rechter Sorgfalt das Geistliche Wächter-Amt führet! Erst vor wenig Tagen ist bey einer Kirch-Visitation

kation auf dem Lande ein Mañ sträfflich befunden worden/ wegen Schlägerey / als man nur in etwas an ihn gesetzt/ ob er mit mit bösen Künsten behafftet/ weil solche stets Ursach suchten zu zancken? hat er bekannt / er wisse eine Kunst / daß ihn niemand schiessen könne/ welche er endlich entdecket/ und mit Vorweisung / wie man den Daumen müsse halten / den Segen erzehlet: Böses halt zusammen Feuer und Flammen / im Nahmen/ rc. Mit dergleichen losen Händeln werden die Leute zur Verwegenheit verleitet/ daß sie auf ihre vermeinte Künste sich verlassen/ Gottes heiligen Nahmen mißbrauchen/ uñ sich höchlich vergreiffen: das soll heisen/

einem

einem das Schiessen verthun. Gewissenhaffte Regenten und Beamten müssen auch das Ihrige thun/ und wo sie dergleichen Leute im Amt / Stadt oder Dörffern wissen/ solche mit Ernst zu Erkanntnis ihres Unrechts mittelst fleissiger Beschickung/ auch Vorstellung bey der Kirchen-Censur erinnern/ sonderlich die jenige Leute nicht dulten/ bey welchen man Raht suchet/ oder die auch anderswohin geholet werden / ihre Kunst zu üben: Fromme Hausväter und Hausmütter müssen auch den Ihrigen von Jugend auf solches Unwesen verbieten / und bey ihrem Gesind treulich vigiliren/ damit ja nichts böses vorgehe.

Abson-

Absonderlich/ weil leider die Alraunen gemeiner sind als man glaubt/ und in manchen Orten gar viel dergleichen Leute zu finden/ die damit angesteckt sind: Als erfordert die hohe Nohtdurfft specialiter davon zu predigen/ und weil dergleichen Leute durchaus nichts gestehen/sondern alles läugnē/muß man desto mehr Fleiß anwenden / ob noch mancher aus des Teuffels Stricken möchte gerissen werdē/ welches halben auch dieses Büchlein publicirt worden: GOtt helffe / daß es viel erbaue/ um JEsu Christi willen/ Amen!

S. D. G.

Erstes

Das erste Register.

Pars I.

Cap. I. Von des Segnens Natur und Beschaffenheit ins gemein. pag. 1

II. Von den Namen und Mannigfaltigkeit des Segnens / sonderlich dem abergläubischen Segnen im Papstum. 10

III. Von des unChristlichen Segnens Beschaffenheit. 25

IV. Von des Segensprechens Mannigfaltigkeit ins gemein. 38

V. Vom Segnen / welches mit bloßen Worten geschihet. 48

VI. Vom Segnen mit beygefügten Zeichen. 65

VII. Von den Greueln / die mit gewissen Ceremonien / Worten und Zeichen zugleich verrichtet werden. 81

VIII. Von des Segensprechens Mannigfaltigkeit ratione subjectorum, bey Jägern / Schmiedten / Hirten / Vieh-Aertzten / Hebammen. 100

IX. Vom

IX. Vom Segnen bey allerley Kranckheiten. 112
X. Vom Feuerſegnen / auch Bannen uñ wiederbringen der Entlauffnen / ſtem Abtreiben der Geſpenſter. 119
XI. Von Otter- und Schlangen-Beſchwerern auch andern Bañern. 128
XII. Von allerhand Aberglauben. 136
XIII. Von des Segenſprechens Abſcheulichkeit. 151
XIV. Wie das Segenſprechen ſey wider alle Glaubens-Artickul. 179
XV. Von fernern Sünden / die durch Segenſprechen werden begangen. 194
XVI. Von des Segenſprechens Abſcheulichkeit ratione principii. 207
XVII. Von der böſen Künſte Abſcheulichkeit / ratione ſubjecti & effecti. 221
XVIII. Wie die Concilia und Patres das Segenſprechen verbotten. 232
XIX. Von der Ausflucht und Entſchuldigung Nichtigkeit. 243
XX. Von andern Ausflüchten der Segenſprecher. 261

XXI. Von Abſchaffung und Vermeidung Nohtwendigkeit. 288

Pars II.

CAp. I. Vom Alraun-Gebrauch. 311

II. Abſcheulichkeit dieſes Teufels-Stücklein. 325

III. Von der Vermeidung Nohtwendigkeit. 331

IV. Von dem Diebs-Daumen. 334

V. Von den ſpiritibus familiaribus, oder Geheim-Geiſtern. 344

I. N. J.

Der Erste Theil.

Von des unChristlichen Segens Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit.

Das erste Capitel.

MAnn auf Göttlichen Befehl der Mann GOttes Moſes in ſeinem fünfften Buch Cap. 18. v. 10. allerley Greuel dem Volck Gottes verbeut / daß nicht ſoll gefunden werden ein Weiſſager oder Tagwehler oder Zauberer / ſo ſetzet Er unter andern auch die Beſchwerer oder Segenſprecher / und brauchet in der Grundſprache ein ſolches Wort / welches heiſſet allerley Sachen zuſammen binden und ſetzen / ſo da geſchihet durch Segnen / in dem man gute und böſe Wort / Characteres, Creutz / Zahlen /

Ziffern und dergleichen gebrauchet / mit solchen sich unterstehet / allerley Kranckheiten / Leibs-Gebrechen und Zufälle zu curiren oder abzuwenden / auch anderes verbottenes Wesen zu treiben / welches als gantz unchristlich beweglich wird verworffen und verbotten/ aus angehengter Ursach / vers. 12. Wer solches thut/ der ist dem HErrn ein Greuel; Das ist/ ob solchen Leuten/die sich mit einer oder mehr Gattungen dieser bösen Stücklein versündigen/hat der gerechte Gott ein Greuel und Abscheu/ massen er deßwegen die Cananiter aus ihrem Lande vertrieben und umbringen lassen/auch noch heutiges Tages das leidige Segensprechen und Mißbrauch seines Heiligen Namens nicht will ungestraffet lassen. Dann weil Gott allein der rechte Meister ist zu helffen / groß von Raht und mächtig von der That / der alles thun kan / was Er will im Himmel und auf Erden; Als trachtet der leidige Teuffel auf allerley Weg und Weise dahin / wie er den armen Menschen könne abführen / daß er soll auf den Triebsand

menschen

menschlicher und betrüglicher Hülffe bauen und trauen / ja hier und dort ausgehauene Brunnen/die doch löchricht sind/ suchen: Etliche führet Er dahin/ daß sie sich aufs Zaubern / Segensprechen/und dergleichen begeben: Andere/ die ein billiges Abscheuen / vor der Gottes vergessenen Zauberey haben/und wol wissen/was für ein Jamer und ewigs Hertzenleid darauf erfolge / verleitet er durch allerhand Aberglauben und heimliche Künste / daß sie sich in Kranckheiten für Menschen und Viehe derselbigen bedienen / und vermeinen zu helffen: Welches wol hertzlich zu erbarmen/daß sothane Blindheit unter uns/ am Tage des Heils in dieser Gnaden-Zeit / da Gottes Wort so hell scheinet/ und immer deutlicher geprediget wird/ dermassen eingerissen und überhand genommen/ ja noch von vielen/ als eine zugelassene Sache vertheidiget wird/so gar/ daß Mann und Weib / Junge und Alte/ Herren und Unterthanen/ auch wol Chirurgi und Bader gefunden werden / die durch solche Dinge sich bethören lassen/

selbige zu gebrauchen und für gut auszuruffen.

2. Es ist leider! allzusehr am Tage/ daß dieses Unwesen / heimliche Künste/ Menschen uñ Vieh segnen/ als ein höchstschädliches und tödtliches Gifft fast alle Nationes und Religionen / allerley Land uñ Völcker eingenoñen/ durchgekrochen/ und eine überaus grosse Menge der Leute angesteckt habe : Daß nicht leicht ein Theil des Erd-Cräises wird zu finden seyn / wohin nicht Satan der tausend Künstler dieses sein vergifftes Gebrut und Saamen ausgesprenget hätte: Aller Orten finden sich solche vermeinte weise Leute/ welche mit ihren heimlichen Künsten/ seltzamen Ceremonien/ Zeichen/ Segen und Sprüchen dem Ubel und Unheil an Menschen und Viehe nicht allein vorzubeugen/ sondern auch zu heilen sich unterfangen/ und ist des heillosen Dinges so viel / daß nicht alles kan erzehlet werden/ und man mit Seufftzen sich verwundern muß/ von was Ende der Höllen doch der tausend-listige Teuffel sey hergezogen/ welcher

welcher dieſes alles erfinden / an Tage bringen/und dardurch die Leute betriegen könne; Ja/ wie es müglich ſey / daß da manche Leute kaum das geringſte aus Gottes Wort zu höchſt-nöhtiger Erbauung ihres Chriſtenthums wiſſen in ihren Kopff uñ Gedächtnus zu bringen/gleichwol ſo viel Segen und andere verbottene Künſte leichtlich können faſſen / mercken/ und andern beybringen.

3. Je gemeiner nun ſolches worden/ und je weiter es eingeriſſen; je gröſſere Notdurfft erforderts / daß hiervon durch abſonderliche Bücher/die Gemeine Gottes gewarnet/die Unwiſſende aus Gottes Wort præſerviret/die Verführte zu recht gebracht / und von dem Irrthum ihres Weges abgewendet werden/ damit jederman möge erkennen / daß ſolches aberglaubiſche Segensprechen unchriſtlich/ und deßwegen von keinem Chriſten mit gutem Gewiſſen könne gebraucht werden/ ungeachtet des gegebenen Scheins/ und vieler vermeinter Ausflüchte / daß man lauter gute Wort darzu gebrauche/

und daß es dem Neben-Menſchen zum Nutz und Erhaltung gedeye. Es weiß der verfluchte Schand-Teuffel gar wol/ daß er nicht mit Prügeln dörffe unter die Leute werffen/ wann er die armen Seelen will verleiten/ deßwegen verſtellet er ſich in einen Engel des Liechts/ gibt ſeine böſe Tücklein und Stücklein förmlich und ſchön für/ und verkaufft doch darunter ſein hölliſches mörderiſches Seelen-gifft/ die heimliche Galle/ und Weg zur ewigen Verdamnus: Dann gleich wie S. Paulus beweglich erinnert Rom. 2. Man ſoll ja nichts Böſes thun/ damit etwa Gutes daraus entſtehe: Alſo iſt dieſe Regul als eine unfehlbare Praxis jederzeit bey allen Fällen wohl zu beobachten/ daß alle Hülffe/ ſo wider Gott und ſein heilig Wort iſt/ dem Menſchen weit mehr ſchadet und nachtheilig iſt/ als daß ſie ſolte ihm erſprießlich ſeyn: Es würde ja männiglich den jenigen für thöricht achten/ welcher einen Finger zu erhalten/ wolte ihm den Kopff gar abſchlagen laſſen/ oder den jenigen/ der da um eines Groſchen willen/

wolte

wolte hundert tausend Gülden in die Schantze schlagen: Aber weit thörichter und närrischer sind die jenige arme verführte aberglaubische Leute / welche um zeitlicher ungewisser und unbeständiger Leibes-Gesundheit und Wolfahrt willen / die Wolfahrt und Gesundheit ihrer armen Seelen verwarlosen / und den ewigen wahren GOtt im Himmel aus den Augen setzen. Ach wie viel tausendmal zuträglicher und besser wäre es dir / du wärest mit Gottes Hulde und Gnade kranck oder schwach / und hättest darneben Gottes Gnade und ein gut Gewissen / denn daß du mit seiner Ungnad und ewigen Zorn / auch mit Verlust deiner armen Seelen / mit bösem nagendem Gewissen / solltest frisch und gesund seyn / wiewol auch der Teuffel nicht eine Ziege / nicht eine Katze / nicht eine Mauß ohne Gottes Willen und Verhängnus / ich geschweige deñ einen Menschen gesund machen kan. Der Satan ersihet seinen Vortheil / und thut dir aus gerechter Verhängnus Gottes / zur Straffe deiner Sünden und Unglau-

bens eine Schein-Hülffe / weil du der Warheit zur Seeligkeit in Gottes Namen nicht glauben wilt/ so must du der Lügen zur Verdammnus glauben / dagegen thut er dir aber tausendmal gröſſern Schaden/denn wenn dir einer einen Heller schenckte/ und stählе dir dargegen tausend Gülden.

4. Weil dann viel Christliche Hertzen noch stets verlangen/daß einiger Bericht wider sothanes Unwesen und Rettung dieser verführten Seelen / und Verwahrung der Unwissenden Einfältigen nũ Unverständigen möchte aufgesetzet werden; Als soll auf hertzliche Anruffung des lieben Gottes um gnädigen Beystand und fruchtbare Erbauung in diesem Tractätlein solche Materia kürtzlich abgehandelt werden / und zwar abermal in eben demjenigen Methodo und Ordnung / welche in denen vor diesem gedruckten Fluch-Spiegel / Alamode-Teuffel / Tantz- und Præcedenz-Teuffel / Spiel- und Sauff-Teuffel/ ꝛc. ist beobachtet worden / nach dreyen gewöhnlichen Haupt-Puncten/

da im

da im Ersten Theil wird vorgestellet des un-Christlichen Segen-sprechens böse Natur/ Beschaffenheit und Mannigfaltigkeit. Im andern Theil wird folgen/ dessen und anderer dergleichen bösen Künsten-Abscheulichkeit: Und dann im dritten Theil der Abschaffung Verleidung und Vermeidung Nohtwendigkeit/ wie auch der Ausflüchte und Entschuldigung Nichtigkeit: Der HErr der Heil. starcke GOtt verleihe darzu Geist und Krafft/ damit alles mit reicher Erbauung geschehe/ und viel arme verführte Seelen dardurch errettet/ auch andere ins künfftig præserviret und verwahret werden/ um des gesegneten Weibes Saamens JEsu Christi willen/

Amen.

Das II. Capitel.

Vom Namen und Unterſcheid des Segens / ſonderlich den aberglaubiſchen Segen im Papſtthum.

GLeichwie nun in meinem neulich zu Franckfurt gedruckten Tractat von denen neuen Teuffelsſtücklein/Paſſauer-Kunſt/Veſtmachen/ Schieß- und Büchſen-Künſten / Feuerlöſchen / Granaten und Kugel-dämpffen/Unſichtbarmachen/ Nöhthemd/Waffen ſalben/ ausſegnē/ꝛc. iſt pag. 9. angedeutet worden / daß alle Teuffeliſche Verführungen jetziger böſen Zeiten uñ Läufften in drey Haupt-Claſſen können eingetheilet werdē/maſſen erſtlich verbottene böſe Künſte getrieben werden/ dem zukünfftigē Ubel vorzukoñen und es zu verhüten/welche Künſte ins gemein uñ abſonderlich in beſagtem Buch nach ihrer Mannigfaltigkeit/ Abſcheulichkeit/ꝛc. ſind zur Warnung vorgeſtellet worden: Zum andern werden verübet gottloſe Künſte/ dem bereits gegenwertigem und vorhandenem Ubel abzuhelffen/ als da ſind allerley

ley Segen/ und was denenselben anhängig ist: So dann drittens/ sind auch leider! im schwang abscheuliche Künste/ vermittelst deren man nicht nur will vergangenes/ gegenwärtiges und zukünfftiges Unglück abwenden/ sondern auch noch darzu grosses Glück erwerben/ als durch Alraun/ Galgen-Männlein/ Schatzgraben/ Philtra, &c. Also nach dem vom ersten/ wie gesagt/ gehandelt worden/ soll nun durch Göttlichen Beystand/ das leidige Segensprechen auch Jederman aus Gottes Wort verleidet/ und dessen Abscheulichkeit vorgestellet/ und darauf etwas von den Alraunen und Diebsdaumen angehänget werden.

2. Dem Namen nach heisset es etwas über einem sprechen/ etwas gutes sagen oder wünschen: Und ist ratione Homonymiæ leicht zu ermessen/ daß wir dieses Orts nicht reden vom Göttlichen Segen/ da Er uns arme Menschen an Seel und Leib/ geistlich und leiblich segnet: Solcher geistliche Segen ists/ da uns Gott reichlich segnet in himmlischen Gü-

tern durch Chriſtum Eph. 1. v. 3. mit Erkantnus ſeines Heil. Worts und Willens zur himmliſchen Seeligkeit: Der leibliche aber da GOtt die Menſchen/ Waſſer/ Lufft und Viehe ſegnet/ und den Frommen abſonderlich reiches Gedeyen verheiſſet/ Deut. 28. daß geſegnet ſeyn ſoll die Frucht ihres Leibes/ die Frucht ihres Landes/ Viehes/ Ochſen/ Schaf/ geſegnet ſoll ſeyn ihr Korb und ihr übriges. Auch iſt hie nicht zu reden von dem himmliſchen Segen/ der im ewigen Leben völlig über die Auserwehlten wird ausgegoſſen werden.

3. Belangend das menſchliche Segnen / iſt auch allhier nicht die Frag von dem an ſich ſelbſt erlaubten Chriſtlichen Segnen/ da ein Menſch dem andern gutes wünſchet / welches in Worten alſo beſtehet/ daß der Nachdruck dem lieben GOtt überlaſſen werde / welcher maſſen je und allezeit die Frommen einander geſegnet/ und die H. Schrifft uns anhält/ daß wir ſegnen/ nicht aber fluchen ſollen; Alſo ſegnen treue Seelſorger ihre Zuhörer / denen GOtt ſelbſten ein Formular

vorge-

vorgeschrieben/Num.6.v.21. daß zu wünschen wäre / es möchten die Leute solchen Priesterlichen Segen nicht muhtwillig versaumen/ in dem sie zu spat in die Kirchen kommen/ und allzufrühzeitig wieder hinaus eilen / wovon in der Hertz-Postill Dom. Sexages. zu lesen: Also segnet auch Josua der dapffere Held die dritthalben Stämme/ Gad/ Ruben und Manasse/ Jos.22. v. 6. ingleichem König David das Volck Israel/welches Ihme die Lade des Bundes hat helffen in seine Stadt bringen/ 2.Sam.6.v.18. Gleicher massen segnen getreue Eltern ihre Kinder/ und ein liebreicher Nachbaur den andern/ da er ihme alles Gutes von Gott zu Seel und Leib wüntschet.

4. Es ist auch das Grüssen ein Stuck des Christlichen Segens / dardurch einer dem andern / wann es von Hertzen gehet/ wol etwas erlangen kan. Darum solches Segnen / Grüssen und gutes Wüntschen / sonderlich frommer Leute/ nicht zu verachten / sondern es ist ein Mittel/ dardurch GOTT allerley Güter

über die Menschen ausgiessen und mittheilen will. Es muß aber solcher Gruß und Segen fliessen aus einem frommen und Gottsfürchtigen Hertzen. Der Gerechten Wuntsch muß doch wohl gerahten / sagt Salomon / aber der Gottlosen Hoffnung wird Unglück : Aus einem andächtigen und aufrichtigen Hertzen/ ohn Abgötterey/ ohn Aberglauben. Wer sich segnen will/ segne sich im rechten Gott. Ist also der heilige Segen eine solche schöne nohtwendige Tugend / da ein Christ dem andern im Namen GOttes des Allerhöchsten/ aus Gottseligen / andächtigem / geflissenem / wohlmeinendem Hertzen / Zuwendung alles Guten/ und Abwendung alles Böses/ wüntschet / ihn lobet / mit ihm dancket / und solchen seinen Affect, wo müglich / im Werck erweiset/ auch GOttes Gaben mit Gebet und Danck empfanget und geniesset / alles zur Ehre des Allerhöchsten Namens GOttes. Hingegen ists eine Sünd wider das ander Gebot die Unterlassung des Segens und Grüssens der jenigen

Sauer-

Sauertöpff / welche vor ihrem Nächsten vorüber gehen / und ihm den Mund nicht mögen gönnen / oder wol gar die Fenster vor ihme zuschlagen uñ ausspeyen: Solchẽ patrociniret keineswegs das Exempel und Befehl Elisæ an seinen Diener 2. Reg. 4. 29. Ingleichem Christi an seine Jünger / Luc. 10. 4. Sie sollen unterwegs niemand grüssen oder dancken; dasselbe ist Sprüchworts Weise zu verstehen / sie sollen so schnell und mit solcher Angelegenheit ihren Beruff ausrichten / daß sie auch unterwegs sich mit keinem Gruß lassen aufhalten: Non salutationis officium aufertur, sed obstaculum impediendæ devotionis aboletur, ut quando divina mandantur, paulisper sequestrentur humana, wie es Ambrosius erkläret: Das ist: Das Grüssen selbst wird nicht verbotten / sondern die Hindernuß der Andacht wird aus dem Weg geraumet / daß man um GOttes Befehl willen / Menschliche Sachen eine Weil lasse anstehen. Gleichmässig thun auch die jenige Eltern höchst unrecht / welche / da sie ihre Kinder solten

segnen /

segnen / und ihnen von GOtt alles Gutes wünschen / pflegen sie im Zorn ihnen zu fluchen/ wünschen denselben alles Unglück an Leib / und verursachen / daß manchmal der gerechte GOTT augenscheinlich straffet/und Exempel statuiret / wovon im andern Theil meines Fluchspiegels ist gehandelt worden / es bleibet doch darbey : Des Vatters Segen bauet den Kindern Häuser/aber der Mutter Fluch reisset sie wieder ein : Viel besser machte es Isaac Gen. 28. Als er seinen Sohn Jacob in Mesopotamiam gesendet / und gesegnet mit diesen Worten: Der Allmächtige GOTT segne dich/und mache dich fruchtbar/und mache dich/daß du werdest ein Hauffen Völcker.

5. Ferner ist auch hier nicht zu handlen/vom Päbstischen Segen / da man allerhand Sachen exorcisirt / und segnet/ als Balsam und Chrisam / Wurtzel und Kräuter / Stein und Holtz / Brod und Saltz/ Wasser/ Kertzen/ Oel/ Palmen/ Creutz / Fahnen / und mag von den Heyden herkommen / daß man Wasser weihet/

het/mit ſelbigem die Leute beſprenget/und ſolchem geweyhetem Waſſer eine übernatürliche Krafft zumiſſet / den Teuffel von Hertzen zu bannnen / und dardurch Vergebung der läßlichen Sünden zu erlangen / da doch/ wie Epiphanius wider die Hemerobaptiſtas ſchreibet / das gantze Meer / ja alles Gewäſſer ſolche Krafft nach Gottes Ordnung und Befehl nicht hat. Und verhält ſichs auch mit dem geweihten Brod/Oel/Kertzen/Agnus Dei, Glocken-Tauff und andern Greueln/ dahin auch gehören die periapta, das angehängte Johannes Evangelium / und andere Wort der Heil. Schrifft / denen ſonderbare Krafft angedichtet worden: Nicht weniger die aberglaubiſche Creutz-Figur / wann derſelben abermal ex opere operato ſonderbare Wirckung will zugemeſſen werden : ſonſt verwerffen wir die Creutz-Figur nicht allerdings/ erinnern uns des Patriarchaliſchen Segens / da Jacob ſeinen Enckeln Ephraim und Manaſſe / ſeine Hände Creutzweiſe auf ihre Häupter geleget / und im Namen des

Meſſiæ/

Meſſiæ/der in der Fülle der Zeit ſolte gecreutziget werden / dieſelben geſegnet: Schreiben aber ſolche Krafft nicht dem Creutz/ſondern dem gecreutzigten HErrn Chriſto allein zu.

6. Es lautet recht ſeltzam / wann man im Papſtthum den Segen des Saltzes höret und betrachtet / was für Sprüche und Zeichen darbey gebrauchet werden/ da dann der Prieſter daſſelbig mit nachgeſetzten Worten und Creutzen auf Latein auch beſegnet.

Exorcizo te Creatura ſalis, in nomine Dei Patris omnipotentis ✠ Et in charitate Domini noſtri Jesu Chriſti. ✠ Et in virtute Spiritus Sancti ✠. per Deum Sanctum ✠. per Deum ✠. qui te ad tutelam humani generis, procreavit, & populo venienti, ad credulitatem per ſervos ſuos conſecrari præcepit, ut in Nomine Sanctitatis efficiaris ſalutare Sacramentum, ad effugandum inimicum. Proinde rogamus te, Domine Deus noſter, ut hanc Creaturam ſalis ſanctifficando ſanctifices ✠. Et benedicendo benedicas

nedicas ✝. Ut fiat omnibus accipientibus perfecta medicina, permanens in viſceribus eorum, in nomine ejusdem Domini noſtri JESU Chriſti, qui venturus eſt judicare vivos & mortuos & ſeculum per ignem, Amen. Dieſer Segen lautet auf teutſch alſo: Ich beſchwere dich du Geſchöpff des Saltzes / im Namen GOttes des Vatters des Allmächtigen ✝. Und der Liebe des HERRN JESU Chriſti ✝. Und in der Krafft des Heil. Geiſtes ✝. ich beſchwere dich durch den lebendigen GOTT ✝. durch GOTT ✝. der dich zu Schirm des menſchlichen Geſchlechts erſchaffen / und dem / zu dem Glauben kom̃enden Volck durch ſeine Diener zu heiligen gebotten hat / daß du im Namen der H. Dreyfaltigkeit werdeſt gemachet / zu einem Sacrament / zu flüchtigen den Feind. Darum bitten wir dich HErr unſer GOTT / daß du dieſes Geſchöpff des Saltzes mit Heiligen heiligeſt ✝. Und Segnen ſegneſt ✝. daß es allen Empfahenden werden eine vollkommene Artzney / die in ihrem

rem Eingeweid bleibe/ in eben des HErrn JESU Chriſti Namen/ der da kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten / und die Welt durchs Feuer Amen. Welcher Geſtalt im Pabſtthum bey der Heil. Tauff das geweihete Salz gebraucht werde / iſt in meinem Paſtorali Lib. III. Cap. de adminiſtratione Baptismi angeführet.

7. Gleicher maſſen hat man im Pabſtthum auch verbottene Segen wider allerhand Zufäll / ſo irgend dem Menſchen an Seel und Leib begegnen könten / dergleichen dieſer iſt / welcher manchem als ein heilſam Mittel angehenget worden. J. N. R. J. Qui verbum caro factum eſt, & habitavit in nobis naſcens ex Maria virgine per ineffabilem pietatem & Miſericordiam ſuam piiſſimam & per interceſſionem ejusdem Beatæ Mariæ Virginis, & Angelorum Sanctorumque omnium & maximè Apoſtolorum & Evangeliſtarum ſuorum Johañis & Matthæi, Marci & Lucæ ipſum quæſo, ut dignetur me liberare & conſervare ab omni

infe-

infestatione Satanæ & Ministrorum ejus. Qui cum Patre & Spiritu S. vivit & regnat in secula seculorum Amen. Damit aber niemand durch solche angehängte Lateinische Wort sich bethören lasse / wollen wir sie zu teutsch herbey setzen. JEsus von Nazareth der Juden König/ welcher als das Wort fleischlich worden ist/und hat unter uns gewohnet/geboren aus Maria der Jungfrauen durch sein unaussprechliche Gütigkeit / und durch seine allergütigste Barmhertzigkeit: Und durch die Mittlung derselbigen heiligen Jungfrauen Marien / und der Engeln/ und aller Heiligen/ füraus aber der Apostel und seiner Evangelisten Johannis und Matthæi und Marci und Lucæ: bitt ich ihn / daß er mich würdige zu erlösen und zu erhalten vor allem Auffatz des Satans / und seiner Diener / der da mit dem Vatter und heiligen Geist/lebt und regiert in Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen!

Dieser Segen wird gedruckt auf ein schmal ablang Papierlein / und auf das genau-

genaueſte zuſammen gewickelt / und vernehet in Taffet oder Seiden / oder eingeſchloſſen in ein ſilbernes oder güldenes Gehäuslein / und den guten einfältigen Leuten / als ein ſonder köſtlich Kleinod für allerley Unglück und Zufäll an ihre Hälſe gehencket; da dann wohl zu mercken / daß in dem gedruckten Lateiniſchen Zettul / daraus dieſer Segen ausgeſchrieben worden / nicht ſtehet verbum ſondern verbli. Qui verbli caro &c. Ob es nun der Buchdrucker überſehen / oder ob der Effect und Würckung deſſen in der einzigen Syllabe BLI ſtehen ſolle / zweiffle ich / und halte gäntzlich / es werde eines ſo viel würcken / als das ander / und beyde zuſammen nichts.

8. Wer dieſem allem in der Furcht des HErrn nach der Richtſchnur Göttlichen Worts nachdencket / der befindet / daß bey ſolchen Päbſtiſchen Segen begangen werde 1. Ein unverantwortlicher Mißbrauch Göttlichen Namens. 2. Groſſer Aberglauben / in dem man beredet wird / er würcke nicht / wo nicht dar-

bey

bey und darunter ſo und ſo viel Creutz gemachet werden: Und iſt ja lächerlich/ daß ſie wollen durch ihre Exorcismos und Segen die vergiffte Würmer uñ Schlangen/ die Blutſäuger und andere dergleichen Ungeziefer vertreiben. Joh. Stumpfius ſchreibt in ſeiner Schweitzer Chronick von einer ſolchen exorcization und Beſchwerung alſo: Anno 1478. hat ein Pfarrherr zu Bern aus Raht und Angeben des Biſchoffs von Losanna öffentlich an der Cantzel die Würm (genennt Inger/ die unter der Erden das Gras verderben) beſchworen und aus dem Lande verbannet/ im Auguſt-Monat: Und wo ſie nicht weichen wöllen/ lud er ſie für des Biſchoffs Official, ihrer Ungehorſame Antwort zu geben.

9. Wir haben aber dismal vornemlich von denen verbottenen Segen vorgenommen zu handeln/ da die Menſchen ohne/ ja wider GOttes Befehl/ auch ohne alle Göttliche Verheiſſung/ gewiſſe Wort aus der heiligen Schrifft aus Aberglauben/ darzu auf gewiſſe Zeit und Stun-

den

den ſprechen/ darzu ſonderliche Characteres und Zeichen machen und gebrauchen/ vermeinende damit die Leute wider künfftige Gefährlichkeiten / Geſchoß / Hiebe/ Stiche/Schläge/ Verwunden und dergleichen zu ſichern / oder gegenwärtige Kranckheit/Gebrechen uñ allerley Seuchen/wie die Namen haben mögen / von Menſchen und Vieh zu vertreiben / oder abzulehnen/Feuer zu löſchen / die fliegenden Elben zu vertreiben/ das Gegicht damit weg zu bannen / wenns den Menſchen in die Glieder ſcheuſt / oder wenn einem das Viehe / Kühe und Pferde ſterben / ſo ſegnet man die Leute darfür / daß ihnen das Vieh beſſer ſtehet / und was dergleichen aberglaubiſche Gauckeley und Zauberey mehr iſt : Als da ſind Wund-Segen/die Blut-ſegen/ Kranckheit- und Fieber-Segen / Jäger- und Wild-Forſt- und Wald-Segen / Fund-Segen/ Stall- und Vieh-Segen / wo ven / auch vielen andern hernach in ſpecie ſoll gehandelt werden.

Das

Das III. Capitel.

Von des unChristlichen Segens Natur und Beschaffenheit.

FRagen wir nun/wie es mit dem unChristlichen Segen beschaffen sey/ so geschicht solches/ wann aberglaubische Leute gewisse Ceremonien, Characteres, Zahlen/ Sprüch und Wörter/ dem Bösen oder Schaden/ an Leut und Viehe/ entweder vorzukommen/ oder abzuschaffen/ oder auf ein ander gewiß End/ hinsprechen und gebrauchen. Welches eine alte/ und grosse Sünde ist/ die von GOtt und allen recht-Verständigen/ je und je verbotten/ gestrafft und zu straffen befohlen worden/ darvor sich ein jeder Christ billich soll hüten. Will man eine genauere Beschreibung haben/ so ist das **Aberglaubische Segensprechen ein solch unChristliches Wesen/ da man mit gewissen gemessenen Worten/ besondere Gebresten und Kranckheiten an Menschen**

und Vieh heilen will/ und darzu den Namen Jehova, Adonai, JEsus/ der Heil. Dreyfaltigkeit/ Namen der Engel/ oder anderer Heiligen / Marie/ die fünff Wunden Christi / das Ave Maria, Pater noster, das Evangelium Johannis / die Namen der IV. Evangelisten/ der H. drey Königen/ der Apostel/ die Buchstaben J. N. R. J. oder andere heilige Wörter/ gebraucht / auch zu denselbigen heimliche kauderwelsche/ unbekandte/ seltzame/ unverständige/ in der Schrifft ungegründete Wörter / die der Teuffel in der Höll selber nicht verstehet/ was sie bedeuten/ setzet / auch wohl gar der Teuffel Namen darzu gebrauchet: Ingleichen wann einer an seinem Leib einen besondern Gebresten/ Mangel und alten Schaden hat/ oder wann ihm sein Vieh kranck ist / darüber solche Wort spricht oder sprechen lässet/ und hat den Glauben daran / daß ihme dardurch solte geholffen werden. Es sind aber solcher Segensprecher unterschiedliche Arten/ dann etliche gebrauchen allein ihren Segen/ ohn allen andern Zu-

ſatz der Kräuter und Wurtzeln / welche Wort ſie bisweilen mit heller Stimm ausſprechen / bisweilen bey ſich ſelbſt murmeſſi / daß ſie den Teuffel nicht verrahten / andere gebrauchen neben ihrem Segen auch äuſſerliche Artzneyen von Kräutern und Wurtzeln / und ſprechen darzu entweder läppiſche / lächerliche und undeutliche Wort : Oder der Sachen ein Färblein anzuſtreichen / heilige / bibliſche Wort und Sprüche / auch den Namen Gottes und der H. Dreyfaltigkeit ; Andere gewiſſe Ceremonien und Zeichen / alles in gewiſſer Zahl / Maaß und Zeit : Andere ſchreibens auf Zetteln und hängens an Hals / andere auf Brod und Butter und verſchlingens. Von dieſem Segen und Segenſprechen ſagen wir / daß es eine ſchwere Sünde / und von keinem Chriſten mit gutem Gewiſſen könte geübet und gebrauchet werden.

2. Davon ſagen wir / daß ſolcher Segen unrecht / unChriſtlich / verdammt und verflucht / und mehr ein Fluch denn ein Segen ſey / daß kein Chriſt denſelbigen /

mit gutem Gewissen gebrauchen/ vielweniger denselben sprechen/ und andern Leuten mittheilen könne/ er wolle dann darüber GOttes gerechten strengen Zorn auf sich laden/ seinen Antheil am Reich Gottes verscherzen/ und muhtwillig verwarlosen. Es ist leider jetzt dahin gerahten/ daß solcher aberglaubische Segē nit allein nicht für eine Sünde/ sonde rn auch für ein gut Werck und Tugend will geachtet seyn/ damit man GOtt diene/ dem Nächsten helffe/ rahte und zu statten komme/ so bald einem das Vieh abgehet/ Kinder beschryen oder sonst beschädigt werden/ oder ein Mensch kranck wird/ so laufft man zu solchen Teuffels-Larven/ erholet sich bey ihnen Rahts/ Trosts und Hülffe/ suchet Linderung allda/ und da schüret der Werck-Meister alles Ärgen/ der leidige Teuffel/ getrost zu/ damit er ja dem HErrn Christo die armen Seelen/ die Er mit seinem theuren allerheiligsten/ Rosinfarben Blute theuer erkaufft und erworben/ abstricke/ und sie greulich in sein Reich zerre und schleppe.

3. Ich

3. Ich mache mir aber keinen Zweifel/ es seyn viel Christen/ die aus lauterer Einfalt und Unverstand/ aus einer bösen/ alten/ eingeführten/ und eingewurtzelten Gewonheit/ sich solches teuffelischen/ verfluchten / aberglaubischen und zauberischen Segens gebrauchen/ und da sie aus GOttes Wort dessen gründlich berichtet werden / daß es damit eine solche Gelegenheit habe / so werden sie keineswegs. GOTT zu Trotz / Schmach und Spott/ und ihrer armen Seelen zu äusserstem Nachtheil/ darinnen verharren/ sondern dem bald abdancken / und lieber bey dem lebendigen/ warhafftigen/ getreuen Gott/ dem Liebhaber aller Menschen / Raht/ Trost/ und Hülffe suchen / und im Glauben/ Gedult/ Demut/ und gutem Gewissen gewarten/ denn zu dem lügenhafften/ betrieglichen Teuffel/ aller Christen abgesagten Feinde / ihren recurs und Zuflucht haben. Wem nun zu rahten ist/ dem ist auch zu helffen / der lasse ihm im Namen des Allmächtigen GOttes mit diesem Schreiben / und kurtzen einfältigen Be-

richt/ dienen und helffen / wer aber darüber die Lügen der Warheit / den Tod dem Leben / die Finsternüß dem Liecht / den Fluch dem Segen vorzeucht / der mag seine Gefahr und Straff darüber ausstehen.

4. Dann ob gleich die Segensprecher und alle / die sich ihrer bösen Hülffe gebrauchen / nicht vermeinen / daß solche Weise zu helffen / einigen Bund und Gemeinschafft mit dem Teuffel habe / so betriegen sie sich doch selbst übel / weilen alle diese Segnerey / und was derselbigen anhanget / der heimlichen Gemeinschafft / mit dem Teuffel und desselben Freundschafft gegen ihnen / eine allergewisseste Anzeigung ist. Dann alle Krafft / welche den Segens- oder vielmehr Fluch-Worten zugeschrieben wird / kommt weder von der Natur / noch von Gott her / sondern allein von dem leidigen Teuffel selber / wer deswegen solche Segen über kranckes Leute sie zu heilen ausspricht / oder übet sich ausprechen lässet / und hiermit durch dieselben Hülff zu beweisen / oder Hülff zu erlangen

langen hoffet/deſſen Hertz verläſſet GOtt den HErrn/die Brunnquellen der lebendigen Waſſern/Jer.2.13. begehrt Hülff vom Teuffel / durch ſeine Diener / und wahret mit Vertrauen auf dieſelbe/wird aber nichts anders als groſſes Hertzenleid haben/weil er einem andern/als GOTT dem höchſten Gut / und einigen Meiſter zu helffen / nacheilet / Eſa.c.16.1. Pſal. 16.4.

5. Es iſt ſolches Segensprechen ein Grad und Staffel zur abſcheulichen Zauberey/da man aus Aberglauben/ Fürwitz und verkehrtem vermeſſenem Gemüt/ durch Verleitung des Teuffels und deſſen Hülffe/etwas zu thun ſich unterſtehet/ welches über menſchliches Vermögen und wider die Göttliche Ordnung iſt / in dem man gewiſſen Worten oder Kräutern eine ſolche Krafft zumiſſet / die Gott ſolchen Geſchöpffen keineswegs eingepflantzet oder gegeben hat. Dardurch wird allgemach der Weg gebahnet zu weiterer Erlernung böſer Mittel / und gar daraus manchmal erfolgenden Zau-

ber-Kunst. Wir Menschen sind vorhin fürwitzig/ und wollen offt gerne mehr wissen/ als uns nöhtig und heilsam ist: Dahero rührts / daß / wann einer oder jener kan einen Spruch oder Segen/ will man bald mehr wissen: Und wann etwa ihrer vermeinten Unart nach/ ein Segen einmal hat eingetroffen / so wird man hernach begierig / daß man stets nachgräbele und ergründet / was jetzt für dieses/ bald für jenes Anligen und Zufäll möchte dienstlich seyn / oder gebraucht werden/ und lässet nicht nach / bis er immer mehr erfähret und innen wird / und endlich damit er seine Fürwitz fein recht gnug büsse/ sich wol gar mit dem Bösen in ein Gespräch und Vergleichung einlässet / und nicht mehr ablassen kan / bis er zu einem Zauberer/ Hex oder Hexen-Meister wird. Wie man aus den Historien / und auch aus den Büchern deren / welche von der Zauberey oder schwartzen Kunst geschrieben haben / und aus der Erfahrung und Vergichten unterschiedlicher Zauberer und Unholden viel Exempel und Beweis-

thum

thum beybringen könte / daß nemlich viel durch diesen erstẽ Grad / verstehe / durch Mittel der Segnerkunst / höher gestiegen / bis daß sie endlichen gar zu mehrer Zauberey und Hexenwerck gelanget und gerahten sind : dann der Teuffel ist gar ein listiger Schalck / er begehret Anfangs von den Menschen nur den Finger / so bald man ihn denselben beutet / so will er haben die Hand / den Arm / bis er zu letzt den gantzen Leib und die Seel darzu / wo man ihm nicht fein Anfangs / und das mit Ernst / widerstehet / in seinen Gewalt bringet : Er fängt es an mit kleinen und geringen Dingen / und steigt immer höher / bis daß er den Menschen gar zum Fall stürtzt. Massen sonst nicht eben im ersten Antritt sich ein jeder mit dem Teuffel einliesse / und sich auf Zauberey und Hexenwerck begäbe; darum lugt der leidige Böswicht / daß er dem Menschen Anfangs nur das geringer beliebe / und ihn dardurch gelüstig machr / grössere Ding zu erfahren und zu treiben : Alsdann wann der Mensch sihet / daß seine ange-

wenden Sprüche und Sachen etwas würcken und helffen / wird er hierdurch verleckert / sich noch weiter in der Zauberey zu versteigen/ und lockt also unter diesem Schein der Teuffel die jenigen herzu/ die sonst keine Segner und Zauberer nit sind / daß sie solche begehren zu werden. Der seel. Herr Dannhauer nennet parr. 1. Catech. conc. 33. p. 474. das Segensprechen einen zauberischen Aberglauben; dann weil die Characteres oder Wort-Segen weder in der Natur noch durch Göttliche Wunderthätige Erhöhung dergleichen Krafft haben: Von Natur sinds blose Wort/ die keine efficaciam aequivocam (wie man in Schulen redet) haben: So darff man GOttes wunderthätige Hand nicht einmischen/ als dem solche Sachen zu wider: Also ist und bleibet es ein Aberglaub: Wird aber damit etwas ausgerichtet/ so ist es nicht Gottes und der Natur/ sondern des Teuffels Werck / und consequenter eine rechte Zauberey / und deswegen auch in weltlichen Rechten / sonderlich auch in hiesigen Poli-

Policey-Ordnung ernstlich verbotten: Sprichst du: Es sind lauter gute Wort/ es ist nichts Böses: Antwort: die Wort sind gut/ aber deroselben Mißbrauch und Entheiligung ist bös/ der heilige Teuffel ist so plump nicht/ er weiß seinem Betrug einen Schein zu geben: Aber wer recht acht drauf gibt/ der höret ihn gehen: der Schalck wills GOtt nachthun: Gleichwie GOtt durch das Wort Himmel und Erden erschaffen/ Christus offt mit einem einzigen Wort Wunder gethan/ also will der schwartze Tausend-Künstler auch ein solcher GOtt seyn und gehalten werden. Wisse demnach du armer Mensch/ GOttes Wort sey zu dem Ende nicht gegeben/ daß es die Natur ändern und ungedeutete Kräfften würcken solte. Alle Schrifft von GOTT eingegeben/ ist nutz zur Lehr/ &c. Item/ die Psalmen Davids sind uns fürgelegt/ daß wir ihm sollen nach beten/ aber den blosen Worten keine sonderliche Krafft zumessen. Wann einer zum Exempel den 91. Psalm betete/ ehe und wann er für den Feind ziehen solte/ und

te/und sich beredete / in Krafft der ausgesprochenen Wort/ex opere operato, würde er sicher seyn für haiuen und stechen/ das wäre GOtt versucht / ja dem Allerhöchsten seinen Brieff verfälschet und verkehret.

7. Ist demnach ein heimlicher und verborgener Bund/ den die Segensprecher/ob sie es gleich nicht meinen/ mit dem Teuffel implicitè haben / so gar/daß nicht allein diejenige / welche solche Mittel an andern gebranchen/sondern auch die/welche dieselbe an sich / oder an den ihrigen brauchen lassen / aufs höchste sich versündigen/ 1. mit Unglauben / dann wer von den Segnern / als allergewissesten Teuffels-Dienern/ Hülff begehrt / der ziehet seinen Glauben / Vertrauen und Hoffnung von GOTT ab/ in dem er die von GOTT fürgeschriebene Mittel verachtet / und andere/ausser der von GOtt fürgeschriebenen Ordnung / suchet. 2. Mit einer solchen Bosheit / durch welche der Mensch sich dem Willen und Gehorsam des Teuffels unterwirfft / und demselben

ſelben gleichſam Göttliche Krafft und Hoheit zuſchreibet / in dem er von den verbottenen Mitteln / mit einem Vertrauen auf dieſelben / und Liebe zu denſelben / Hülffe hoffet. 3. Mit Bahnung des Wegs in dem Hertzen / GOTT / dem HErrn je länger je mehr zu verlaſſen / und ſich den Betriegereyen des Teuffels und ſeiner Dienern unterwerffen / und iſt ſolches deſto mehr zu beklagen / je weiter das unſelige Segensprechen ſich ausbreitet: Wie dann vielmal beobachtet worden / daß / wann ein Vatter oder Mutter einen Segen / oder eines dergleichen Zauberkünſtlein gewuſt / daß ſie daſſelbig mit ſich unter den Boden nicht nehmen wollen / ſondern ſolches als ein köſtliches Secret und Meiſterſtücklein / als etwas heimlichen / unvermerktem Eingeben oder Trieb des Teuffels / ihren Kindern / oder nächſten Verwandten / eröffnet und hinterlaſſen: Auch wohl auf das Papyr gebracht / oder in H. Bücher geſchrieben / und als ein edel und köſtlich Kleinod in die Käſten behalten und verwahret ha-

ben: Welches fürwar nicht wenig zu beklagen/ daß Chriſten/ und zwar die liebſten Leute/ einander ſo unbeſinnt verführen und verderben/ und des Teuffels/ ſonſt mehr dann groſſes Reich/ ſo gottloſiglich erweitern und vermehren thun.

Das 4. Capitel.

Von des Seegenſprechens Mannigfaltigkeit ins gemein.

GLeichwie der Teuffel iſt ein Tauſend-Künſtler/ alſo hat er auch wol tauſenderley Künſte und Mittel/ den armen Menſchen zu verführen und zu betrigen: Und wie die Menſchen/ und die Thier unterworffen nicht nur einem/ ſondern vielen und mancherley Anligen und Zufällen/ alſo wird auch zu allen dieſen Anligen und Gebreſten nicht einerley Gattung der Sprüche und Segen gebraucht/ ſondern ein jede Kranckheit und Schaden hat ſeinen beſondern Segen/ und ſind in einerley Anligen offt vielerley Segen; Da werden gebraucht zu den Segen heilige

ſige Wort und Sprüche / und auch eitele Fabeln und Narrenwerck: offt gantz unbekannte Barbariſche Wörter mit eingemiſchet / welche niemand verſtehen kan. Es werden gebraucht fremde Characteres, das iſt / geheime und verborgene Zeichen und Deutungen / dreyer Creutzen / vier Buchſtaben / gleicher Reimen / ungrader Zahlen / und was dergleichen mehr: Alſo daß die Segner ſelbſt nit wiſſen / uñ auch nit verſtehen / was ſie ſprechen oder machen / wo es hanget oder langet / und wem ſie unter den Mitteln / Zeichen oder Worten / die operation und Würckung ihres Beſegnens zuſchreiben ſollen.

2. Und ſolche unverſtändige / unbekannte Dinge / braucht der Satan allein darum / dieweil / wie der Heyd Plinius bezeuget / die Menſchen denen Dingen / die ſie verſtehen / viel mindern Glauben zuſtellen / dann denen / die ſie nicht verſtehen / wird das auch Johannes Picus, Printz von Mirandula beſtättiget / da er ſagt / daß die Figuren und Characteren / wie auch die Barbariſchen / unverſtändigen und unbekan-

bekannten Wörter mehr Krafft haben/ dann die etwas bedeuten/ oder die man verſtehe: Scilicet. Zu geſchweigen/ daß der tauſendliſtige Schalck noch alle Tage andere und neue Formen/ Segen und Sachen erfindet/ und zu Bethörung und Verführung der armen Menſchen/ durch ſeine Inſtrumente und abergläubiſche Leute auf die Bahn bringet. Wie denn mancher leichtfertiger Menſch/ ſonderlich abergläubige Betteln und Weibs-Perſonen/ was ſie nur erdencken/ alsbald als einen köſtlichen Segen und edels Mittel/ für dieſen und andern Leibs-Gebreſten/ zu gebrauchen und auszuſchreyen ihnen kein Gewiſſen machen; darum ich nochmal bekennen muß/ daß es um dieſe abergläubigen verzauberten Künſte ein ſolches verworrenes Weſen iſt/ daß ich mich/ wie groſſen Fleiß und Mühe ich angewendet/ ſchier nicht daraus extriciren und auswickeln/ auch mir ſelbſten/ wie viel weniger den andern nicht gnug thun können.

3. Felix Malleolus, welcher um das Jahr Chriſti 1454. ein Chorherr zu Zürch

Zürch geweſen / hat ein Buch de Exorciſmis geſchrieben / in welchem Er viel ſolcher Segen einführet / daß / wer dieſelbige lieſet und annercket / wie ſchändlich und Gottesläſterlich die ſchönen Wort und Hiſtorien der H. Schrifft zu ſolchem zauberiſchem Aberglauben mißbraucht werden / demſelbigen ſeine Haar gen Berg ſteigen / und Er von Hertzen darüber erſchrickt. Majolus erzehlet in Colloq. de Sagis p.m. 470. 471. etliche Exempel aus dem gedachte Malleolo, thut aber darbey ſehr wohl und klüglich / daß er die Wort und Ceremonien nicht alle umſtändlich ausſetzet / damit Leichtſinnige / Gottes Wort und ihr eigen Gewiſſen / um ihres Fürwitzes willen / hindanſetzende Leute deſtoweniger zur Nachfolge verleitet werden. Es iſt ja abſcheulich / daß die herrlichſten Sprüche der H. Schrifft / ſo uns zur Seeligkeit zu leiten / von Gott eingeleiſtet worden / mit ſchändlicher Entheiligung zur Heilung der gedruckten oder vernagelten Pferden / des krancken Viehes und Schweinen / des Wurms an Menſchen

und Vieh/ zum Bluetſtellen/ ꝛc. mißbrauchet werden: aber das ſihet der Teuffel/ und iſt ihm lieb/ wann ers dahin bringen kan/ daß ein Menſch ſeiner Seelen Artzney ihme ſelber in ein Seelen-Gifft verwandele.

4. Umrichtiger Ordnung willen/ können gleichwol die Segen dergeſtalt eingetheilet werden/ daß I. Etliche geſchehen mit bloſſen Worten und Reden/ wann ſie entweder mit lauter Stimme werden ausgeſprochen/ oder/ welches viel gemeiner iſt/ leis gemurmelt werden/ wohin auch gehört/ wann man dreymal was um Gottes Willen von einer Perſon/ oder von etlichen bittet. II. Etliche geſchehen neben den Worten auch durch Vermiſchung der Kräuter und Wurtzel. III. Etliche zur gewiſſen Zeit und Stunde/ oder Tagen im Jahr. IV. Etliche werden mit gewiſſen Ceremonien und Worten gegeben/ alsdann applicirt, und alſo durch Wort und Zeichen zugleich. V. Etliche geſchehen durch Zahlen/ ſegneriſche Zeichen und Schrifften/ da allerley Sprüche

auf

auf Zettul geschrieben. VI. Ratione Subjectorum sind auch zu erwegen/ die unterschiedliche Segen. 1. der Jäger. 2. der Schmid. 3. Vieh-Aertzte. 4. der Weiber und Hebammen/ der Kindbetterinnen und Kindswärterinnen. 5. Die Segen/ welche bey den Krancken werden adhibirt/ als bey Fiebern/ beym Beschreyen/ Brüchen/ Zahnwehe/ Kopffschmertzen/ ꝛc. VII. Worzu kommet Ottern fangen und bannen/ Gespenst vertreiben/ ꝛc. Das abscheuliche Feuersegnen: Und dann VIII. allerley Aberglauben.

5. Nun solte man ja billich wundern/ wie doch manche Leute sich dergestalt verblenden und verleiten lassen/ wann man nur bedencket/ was für ungereimte Wort manchmal beym Segnen gebraucht werden/ als: biß willkomm du H. Sonntag/ jetzt gieng Christus oder seine Mutter/ oder S. Peter/ oder ein anderer Heiliger aus einem Wald/ bald über Feld/ bald über Land/ hatte ein Büschel Holtz in der Hand/ ꝛc. Jetzt Berg auf/ bald Berg ab. Jetzt wird Christus wund/ dann vergiest

Er

Er sein Blut. Jetzt muß man den Segen dreymal sprechen / bald neunmal: Jetzt drey Stund / dann drey Tag nacheinander/ jetzt muß es geschehen am Morgen vor der Sonnen Aufgang / vor oder nach der Bettglocken/ oder weil es leutet/ um Mittag oder um Mitternacht. Jetzo muß es seyn Char-Freytag oder hoher Donnerstag / Dienstag oder Mittwochen. Der Mond soll ob sich oder nider sich gehen/ bald scheinen/ bald wachsen / je nach dem der Schaden zu- oder abnehmen soll: Jetzt soll es in Martis, dann in Saturni oder einigs andern Planeten Stund geschehen : Jetzt muß der Patient dieses/ bald jenes sprechen/ oder ist es ein Vieh oder Thier / so muß es sein Meister in seinem Namen verrichten. Jetzt reden sie leis/ bald laut / oder mit halbgebrochener Stimm/ von den fünff Wunden Christi/ von seinem Blut und Todt/ in der drey Höchsten Namen/ so wahr/ als Maria die Jungfrau ein Kind gebahr/ und sonst alle dere dergleichen aus H. Schrifft zusammen gestickte und gestickte Sprüch/ Wort

und

und Segen / sprechen sie über Leute und Vieh / über Wurtzel und Kräuter. Jetzt beten sie das Ave Maria, bald das Pater noster, dann den Glauben. Jetzt beschweret und verbannet man den Schaden oder Gebrechen in den Hunden und Katzen / über Vögel und Tauben / und ander schmahl Vieh: Jetzt in die Ferne / dann in die Nähe: Jetzt in die Heitere / dann in die Dunckele: Jetzt in die Weite / bald in die Enge: In Summa / über Wasser und Land / über Berg und Thal / soll weichen all Unfall: Jetzt soll wachsen was man säet / und schwindē was man greifft / Verkrysen / Verkräsen soll der Kranck genesen / die heurige Kuh / uñ fernetige Kalb / cracosen und Masan / Böck und Geiß müssen auch an den Schweiß: Bald muß man dieses / bald jenes um Gottes willen fordern / und zwar unbeschryen / bald einen Kreutzer / bald einen Dreyheller / bald muß man mit gewissen Worten etwas begehren / bald ohn alle Wort und Rede: Bald auf dem Wege soll man niemand grüssen / auch dem grüssenden nicht dancken /

cken / und was dergleichen Thorheiten mehr sind.

6. Und hat solches Unwesen fast alle Stände eingenommen/da man aller Orten dergleichen Künste practiciret. Man findet auch solche Leute/welche ihre Secundinas oder Häutlein/ die sie aus Mutterleibe gebracht/ an sich tragen / und ihnen grosse Kräffte zuschreiben. Viel haben den Wahn/ wann sie ein gewiß Geschäffte des Morgens frühe unbeschrien verrichten/ so diene es auch zu Erlangung der Gesundheit oder andern Sachen. Manche kommen in die Thorheit / daß sie ihnen Ringe von Galgen-Ketten machen lassen/ stechen allerhand Characteres darein / und bilden ihnen ein/sie seyn glückselig darbey: Man findet Leute / die von den leprosis oder Gutleuten einen rothen Nestel um Gottes Willen begehren/welcher/ wie sie sich bereden / für die Köpffe und verstauchte Glieder dienen soll. Wie viel Gauckelen braucht man / die verlohrnen Sachen wieder zu bekommen / oder zu erfahren/wo sie seyn: Kan man die Ziegeiner

ner oder Heiden haben / nimt man ihren Rahr an. Man läſſet mit ſondern Ceremonien weiß Brod ins leproſorium oder Gutleuth-Haus tragen / man läſſet das Sieb lauffen; mit dem Jngrün wird auch mancherley Warſagerkunſt getrieben. Viel böſer Künſte treiben auch verbulete Leute / ſich bey andern lieb zu machen / oder ihre Buhlſchafft von fernen abgelegenen Orten zu ſich zu bringen. Nun / wie oben gemeldt / es iſt nicht zu erzehlen / wie vielfältig der wehrte Name Gottes durch mancherley Superſtition und Aberglauben mißbraucht werde: Es iſt allhie ein recht Stabulum Augiæ, ein ſolches unreines Weſen / daß man kein Ende daran finden kan / und deſſen allen achten gleichwol die Leute / ſo darinnen auff eine oder die andere Weiß ſtecken / ſehr wenig / erſchrecken ſo gar nicht für ſolchem Mißbrauch Göttlichen Namens / daß ſie ſich auch noch drüber freuen / wenden groſſe Unkoſten an / daß ſie eine und die andere verborgene Kunſt lernen mögen.

Das

Das V. Capitel.

Von dem Segnen / welches mit blossen Worten geschicht.

DAmit wir nun in specie eine jedwede Classem der Segen vorstellen/ so haben wir zu handlen anfangs von denen/ die geschehen durch blosse Wort/ und Reden: Da dann etliche ihre gelernte und gesetzte Segens-Wort mit lauter Stimme aussprechen/ daß Jederman dieselbige höret und verstehet; jedoch geschihet solches gar selten. Andere murmeln dieselbigen Wort/ nur bey sich selber/ daß sie Niemand verstehen kan: Und diese gemurmelte Wo[r]t sind eigentlich nichts anders/ als die Rede des Zauberers/ der aus dem Staub wispelt/ bey dem Propheten Esaia am 29. Cap. v. 4. Dann sie dörffen ihre Stimme nicht laut und verständlich hören lassen/ weil sie Ubels thun/ und deßwegen das Liecht hassen/ Joh. 3. 20.

2. Solcher Wort sind etliche verba significantia, welche etwas gewisses bedeuten

deuten/ und die man verſtehen kan. Etliche aber ſind verba nihil ſignificantia, ſolche Wort/die nichts gewiſſes bedeuten/ ſind dunckel / daß man nicht weiß und verſtehet/ was damit gemeinet werde/ als da iſt das Wort ABRA CADABRA, davon hiebevor gemeldet worden / daß mans auf gewiſſe Weiſe/mit Abkürtzung der Buchſtaben auf ein Pappier geſchrieben/in ein Tüchlein gewickelt/und an den Hals gehänget hat/ eine gewiſſe Kranckheit damit zu vertreiben / und kan wohl ſeyn / daß auf ſolche dunckele Zauber-Wort geſehen worden in dem 91. Pſalm v. 6. daß du nicht erſchrecken müſſeſt für der Peſtilentz / die im finſtern ſchleichet/ ſo ſtehet in der Hebräiſchen Sprach alſo: מִדֶּבֶר בָּאפֶל à verbo caliginoſo, daß du nicht erſchrecken müſſeſt für den dunckeln oder heimlichen Worten / oder Worten der Finſternus/dann das geſchihet offt/ daß die Zauberer ihre Beſchwerungen und Zauberey mit ihren Worten in der Mitternacht treiben.

3. Und zwar lauten dergleichen Se-

gensprecherische Wort für den Ohren der Lesenden und Zuhörern sehr närrisch und lächerlich/ als nemlich Abracadabra, Abraxas, Irioni, Kirioni, hax, pax, max, &c. Da weilen diese und dergleichen Wort unfehlbar/ erstlich den Zauberern von den Teuffeln angegeben worden/ solche die Segensprecher zu lehren/ niemand weiß/ ob es Namen der Teuffeln sind/ oder nicht/ die hiemit der Segensprecher um ihre Hülffe anruffen/ sie hingegen ihn mit dieser zauberischen Segens-Regul blenden und verführen: Nemlich/ die undeutlichen und unverständlichen Wort haben in dem Segensprechen eine weit grössere Krafft und Würckung/ als die deutlichen und verständigen. Von solchen dunckelen und unverständigen Worten/ hat/ wie im vorigen Cap. n. 2. gedacht/ Picus Mirandulanus geschrieben/ daß sie mehr Krafft in der Zauberey haben/ als die verständige/ denn durch die unverständige könne der Teuffel die Leute am ehesten bethören/ und den Einfältigen einbilden/ als

sey

sey ers nicht/ der es thue/ sondern die sonderbahre Krafft der zusammen gesetzten und ausgesprochenen Wörter: Daher auch Plinius sagt: Minorem Fidem adhibent homines iis, quæ intelligunt: Das ist: Die Leute glauben den jenigen weniger/ was sie verstehen/dargegen was sie nicht verstehen / das halten sie hoch/ glauben ihm/ und meinen/ es sey etwas grosses.

4. Benebens ist zu wissen / daß solche Wort/ welche die Segensprecher gebrauchen/ ausser denen bereits angezogenen/ unbekandten und unvernemlichen etliche böse sind: etliche gute Wort und aus der H. Schrifft genommen / welche die Segensprecher oder auch Beschwerer schändlich mißbrauchen / sind zum Exempel der Name Adonai und Jehovah, mit welchen die Juden seltzame Händel getrieben haben / auch unsere Juden noch pflegen zu thun/ daß / wann etwan eine Feuersbrunst entstehet / so schreiben sie diesen Namen oder andere Wort an die nechsten Häuser/ die sollen

so kräfftig seyn/ daß das Feuer nicht weiter um sich greiffen soll. Und wanns geschihet/ daß etwan durch gute Wehr dasselbe gelöschet wird/ so sind viel abergläubische Leute/ auch unter uns / die es den Juden zuschreiben / und der Krafft der von ihnen angeschriebenen Worte beymessen. Auch wird von ihnen/den Zauberern/ zu ihren Händeln schädlich mißbrauchet/ der Name JEsus Christus/ der Heil. Dreyfaltigkeit / des Vatters/ Sohns und Heil. Geistes/ wie auch das τρισάγιον Esaiæ Heilig/Heilig/Heilig ist der HErr Zebaoth / ingleichem das Evangelium Johannis/ Im Anfang war das Wort / ꝛc. auch der Name der Jungfrauen Mariæ und anderer Heiligen / oder der Englische Gruß / und so fortan. So weit hats der leidige Teuffel gebracht / daß er vermittelst heiliger Wort die Leute destomehr betriege / damit sie ihr falsches Vertrauen darauf setzen/ wovon Bodinus merckwürdig schreibet: Das mir einer fürwerffen möchte/ sagt er/ wañ einer einen gewissen Spruch

aus den Psalmen / auf diß End hin / erzehlet / daß er dardurch zur Stund / wenn er will / zum Gebet / oder andern ehrlichen Geschäfften möge erwachen / das könne ja nichts teuffelisches in sich halten / noch anzeigen / gibt er die Antwort: Wiewol ich diß frühe Gebet nicht unbillige / so sage ich doch dargegen / daß nicht billich und recht sey / die Heil. Schrifft solcher Meynung zu gebrauchen / daß man den Worten Krafft zugebe / ob es auch schon zu gutem End geschihet. Goropius Becanus, ein glaubwürdiger Historien-Schreiber zu Antorff berichtet / er habe in Italia einen alten geschriebenen Psalter gesehen / in welchem bißweilen ein ganzer Psalm / bißweilen etliche Vers eines Psalmens / mit rohter Dinten unterstrichen gewesen / und sey allweg darbey gestanden / zu welcherley Sachen / und zu welcherley Gebrechen / Glück oder Unglück / oder jedes / so mit rohter Dinten unterzeichnet / solle gebraucht werden. Da dann auch ein Theil / zu der Hüfftschwindung der Pferden / und für ander Viehy und Roß-Artz-

neyen dienen ſollen / wenn mans nur ſprechen werde.

5. Schauet doch/ wie der Teuffel ein ſo verſchlagener und betrieglicher Geiſt iſt / daß er die allerheiligſten Wort der Schrifft/zu ſeinem Vortheil und Dienſt brauchen / und gewiſſe Beſchwerungen und Segen daraus machen kan / damit er unter dem Titul der Schrifft / ſeinen Gifft verkauffe / uns Menſchen verblende / daß wirs uns ſelbſt einbilden / weil wir die Wort in der Bibel leſen/ und offt auf der Cantzel hören / und in andern Gebeten gebrauchen mögen/ ſo werde es ja keine Gefahr und Bedencken haben/ wenn man ſie ſchon für dieſes oder jenes Anligen/ Glück oder Unglück / als einen Segen darzu anwenden und ſprechen werde. Aber/ wie ſchon offtmal geredt/ ſo iſt es eine Zauberey und Aberglauben / ſo bald einem Ding eine Krafft und Würckung zugemeſſen wird/ die es aber weder von Gott/ noch von der Natur / oder andern bekandten natürlichen Urſachen empfangen hat; und kan ſolches keines

wegs

wegs von rechten Christen geübt / noch zugelaſſen werden. Wie dann Wierus, von dieſem Artickul / faſt auf gleiche Meynung alſo ſchreibt: Wir müſſen billich erkennen / daß ſolcher Mißbrauch Gottes Worts / in keinem Wey zu leiden / und ſolche groſſe Entunehrung des allerheiligſten Namens Gottes / ein grauſames erſchröckliches Laſter iſt. Und anderswo redet er auf gleiche Meynung alſo: Weil Gottes Geſetz rund verbeut: Du ſolt den Namen des HErrn deines Gottes nicht vergeblich führen / denn der HErr wird den nicht unſchuldig halten / der ſeinen Namen vergeblich führet: So iſt ja gewiß / und keines Weges zu laugnen / daß all die jenige / ſo ſich des Beſchwerens / Segenſprechens / und dergleichen gebrauchen / unter dem Schein und Deck-Mantel heiliger Schrifft / einer ſchweren und ſchröcklichen Straffe gewärtig ſeyn: Derhalben du / lieber Chriſt / nicht zweiffeln / ſondern veſtiglich glauben ſolleſt / wenn etwas auf ſolcher Worten fürgewand Spiegelfechtē erfolgt / daß es nichts

anders/ denn des leibhafften Teuffels Werck ſeye. Wiewol hierzwiſchen der Krafft und Würckung der Worten/ ſo von ſolchen gottloſen verruchten Menſchen/ in ihr unverſchamt Maul genommen/ und ausgeſprochen werden/ in keinem Weg etwas abgebrochen/ ja weder kalt noch warm gegeben wird. Welcher Meynung auch der H. Auguſtinus unterſchreibt/ und Beyfall thut/ da er alſo ſchreibt: Es iſt wahr/allerliebſte Brüder/ GOtt läſſet ſolches dem Teuffel zu/einen Chriſten-Menſchen zu probiren und zu bewähren/ damit/ weil er in ſeiner Schwachheit und Blödigkeit durch ſolche Gottsläſterliche Teuffelswerck/etwas Warheit erkennt/ Artzney und Hülffe empfangen/ deſto leichter dem Satan Glauben gebe. Aber welchem es der gantzen Chriſtlichen Religion und Gottesdienſt nachzukommen/ von Hertzen angelegen iſt/ der muß ſolche/ und was dergleichen Dinge/mit mannlichem/ dapfferem Gemüth in den Wind ſchlagen und verachten. Aug. Serm. 121. de tempore.

6. Wann

6. Wann demnach gefragt wird: Ob dann solche Wort / sie werden mit dem Mund ausgesprochen oder geschrieben / einige Krafft und Würckung in sich haben / daß dieses oder jenes dardurch gethan oder verrichtet werde? So ist darauf zu wissen / daß nicht nur allein unter den Papisten viel gefunden werden / die dafür halten / daß die Hebräische Wörter Halleluja, Hosianna, Zebaoth, Ephata, und so fort an / darum in den Kirchen-Gesängen und Evangelien behalten worden / weil in denselben eine sonderbare natürliche Krafft sey / dann sonst hätten sie auch leichtlich wie andere Wort in die Lateinische Sprache können versetzet werden. Und weil sie auch den Worten / sonderlich dem Namen und Wort JEsu die Krafft zuschreiben / die in den Buchstaben und in dem Thon / wann es gesprochen wird / stecke / die Teuffel zu vertreiben: Als halten sie auch darfür / daß das Gebet und der Englische Gruß eben darum bißweilen drey / bißweilen fünff / und mehrmalen gesprochen werde / weil in den

Worten selbsten eine sonderbare heilsame Krafft der Seelen begriffen sey. Etliche aus den alten Medicis haben auch den Worten eine natürliche Krafft zugeeignet allerley Kranckheiten zu vertreiben/ massen Theophrastus Paracelsus geschrieben: Die Natur habe ihre Krafft so wol in die Wort/als auch in die Kräuter und Wurtzel gelegt. Aber dieser Meinung können wir nicht Beyfall geben/ dann ob wol wir das gerne gestehen/ daß die Worte sind notæ rerum, und darzu dienen/ daß wir die natürliche Dinge damit nennen und bedeuten/ so haben sie doch keine natürliche Krafft und Würckung in sich/ wie die natürlichen Dinge selbsten haben/in welcher Würckung auch sie/ die Wort/ mit ihnen nichts gemein haben: Dann sie sind entweder ein Hall und Schall in der Lufft/ wann sie ausgesprochen werden/ oder aber blosse Buchstaben/ wann sie aufs Papier geschrieben werden. Daß sie aber die natürliche Dinge bedeuten/ das rühret her von dem Willen der Menschen/daher ist auch dem

Men-

Menſchen ſermo nicht naturalis, oder die Rede und Wort nicht natürlich/ und ob wol das loqui und das Reden an und für ſich ſelbſten dem Menſchen natürlich iſt/ ſo iſt ihm doch dieſes hoc vel iſto idiomate loqui, dieſe oder jene Sprach reden/ dieſe oder jene Wort reden / nicht natürlich/ ſondern es komt her aus der Gewonheit/ ſonſten wann die Sprachen natürlich wären/ ſo müſte folgen / daß/ wie die Menſchen alle einerley Natur haben; alſo hätten ſie auch einerley Sprach / und weren ſo viel Sprachen nicht in der Welt zu finden/ wie nun aber Gott des Menſchen Natur alſo gemacht hat / daß ſie iſt wie eine tabula rasa, wie ſie Ariſtoteles damit verglichen/ wie eine ledige Tafel/ darauf zwar nichts geſchrieben iſt/ aber alles darauf geſchrieben werden kan: Alſo hat er ſie auch erſchaffen / daß ſie aller Sprach mangelt / damit ſie alle lernen könne. So nun die Wort aus ſich ſelbſten und aus ihrer Natur nichts bedeuten / ſondern daß ſie dieſes oder jenes bedeuten/ das komt her aus der Gewonheit/

und das Menſchen Willen/ſo folget/daß ſie auch aus ſich ſelbſten und aus ihrer Natur die Krafft nicht haben etwas zu wircken/ und dieſe oder jene Kranckheit zu heilen/und heiſſet davon/ wie die Philoſophi und Gelehrte ſagen: Quantitatis nulla eſt efficacia. Worunter auch die geredete oder geſchriebene Wort mit gehören.

7. Was inſonderheit die unbekandte Wort anlanget/ die man nicht verſtehet/ und die nichts bedeuten/ ſo iſt davon zu wiſſen/ daß/ wann ſie etwas bedeuten/ und gelten/ſo komme ſolches her aus dem pacto, aus dem Bund und Vergleich mit dem Teuffel/ den ſolche böſe Leute mit ihm haben/ als der Autor, und der Dichter und Erfinder ſolcher Wort iſt/und bey ihm auch ihre Bedeutung haben/oder dafern ſie auch etwas würcken/ aus Zulaſſung Gottes/ ſo haben ſie ſolche Krafft nicht aus ihrer Natur/ und von ſich ſelbſten/ ſondern von einer höhern Gewalt/ oder aus dem Bund und Vergleichnus mit dem Teuffel/ den der jenige mit ihm getroſ-

getroffen und aufgerichtet hat / der die Wort zum ersten von ihm hat gelernet / welchen / wie auch alle die / so solche Wort führen / und brauchen / und dieses oder jenes damit verrichten / der Teuffel also verblendet / daß sie meynen / die Wort thun es / da er / der Teuffel / es doch selbsten thut. Sinds aber Wort der H. Schrifft / so haben auch dieselbe in sich selbsten solche Krafft nicht / dergleichen etwas zu thun / sondern sie werden schändlich mißbrauchet von denen / welche / damit sie unter dem Schein einer Gottseeligkeit andere betriegen mögen / sie zu einem solchen Ende und Werck wollen gebrauchen / darzu sie von GOtt dem Heil. Geist nicht eingegeben / nicht aufgeschrieben noch verordnet worden / dann worzu sie von ihm eingegeben / und aufgeschrieben worden / das gibt Paulus zu erkennen / wann er 2. Tim. 3. v. 16. sagt: Alle Schrifft von Gott eingegeben ist nütz zur Lehr / zur Straffe / zur Besserung / zur Züchtigung in der Gerechtigkeit / daß ein Mensch Gottes sey vollkommen / zu allen guten Wer-

cken geſchickt. In welchen Worten gar nichts davon gemeldet wird / daß man Zauberey treiben/ dieſen oder jenen Segen daraus / über gewiſſe Kranckheiten ſprechen / und ſie damit heilen und vertreiben ſolle und könne. Uber das / ſo iſt zwar nicht ohn/ daß die Wort die Krafft haben / andere entweder zur Güte und Barmhertzigkeit / oder aber auch zum Zorn und Widerwillen zu bewegen: Aber ſolche Krafft haben ſie allein bey den lebendigen Creaturen / die da Verſtand oder auch Sinne haben / aber nicht bey den Leblöſen/ denn Eiſen/ Holtz/ Kranckheiten und dergleichen laſſen ſich mit keinem Wort bewegen. Wann man zu einem Menſchen etwas ſagt / und er es höret und zu Hertzen nimt / ſo wird er dadurch bewegt und gereitzet / je nach dem die Wort ſind / höret ers nicht / erfährets auch nicht/ ſo werden die Wort nicht viel bey ihm vermögen. Alſo kan man einen Hund mit Worten / wann er ſie höret/ anhetzen/ ihme wincken/ oder durch andere Geberden antreiben / aber das thuts

bey

bey den leblosen Creaturen nicht/ so wincken sie auch nicht / die weder Verstand noch Gehör haben / und kömen daher auch Zauberer / Segensprecher und dergleichen/ damit bey ihnen nichts ausrichten: Die mit Worten das Feuer beschweren/ daß es nicht brenne/ das Eisen/ daß es nicht beschädige / die Kranckheit segnen / daß der Patient davon genese/ Donner und Wetter machen wollen/ daß sie sollen koñen/ die kömen damit nichts ausrichten/ weil solche leblose Creaturen ihre Wort nicht hören / und dadurch in ihrer Natur / Würckung und Beschaffenheit nicht ändern/ oder daran sich hindern lassen kömen.

8. Im übrigen führet abermal Augustinus hiervon merckwürdige Wort / und bezeuget / daß alle dergleichen Sprüche und Wort durch Mittel des Teuffels erst alsdenn helffen/ und ihre Würckung haben/ wann dieselbigen einer/ oder eine aus seinen Dienern spreche: Dann man habe es viel tausendmal versucht / daß die Wort und Segen-Sprüche nicht würcken

cken noch helffen wollen/ wenn sie ein ander.r / als ein Teuffels-Diener geredt/ gebraucht und gesprochen habe. Damit dann der Heil. Augustinus will lehren/ daß/ wie die Segen und Zauber-Sprüch eine List und Wit des Teuffels seyen/ also seyen auch die/ welche sie wider besser Wissen und Gewissen / und wider alle Warnung gebrauchen / Diener des Teuffels. Merck das/ du Segensprecher / was für einem Herrn du mit diesen Dingen dienest/ du dienest darmit dem Teuffel / und bringest den Teuffel auch zu denen/ welche Hülffe und Raht bey dir und deinen Mitteln suchen: wie wol hast du dann deine Sache geschaffet und ausgerichtet/ was für einen Lohn meynest du/ wirst du endlich von deinem Herrn zu erwarten haben?

Das VI. Capitel.

Vom Segnen/ mit beygefügten Zeichen und Neben-Händeln.

GLeichwie nun erzehlter massen die Segensprecher ihr böses Wesen treiben mit Worten: Also/ damit es einen desto bessern Schein habe/ gebrauchen sie gemeiniglich auch darbey unterschiedliche Zeichen/ Zahlen und Schrifften/ denen sie eine würckende Krafft zuschreiben/ das Unglück/ Kranckheit/ Vieh- und Leibes-Schaden abzutreiben/ von welchem Unwesen vor diesem Theophrastus Paracelsus wider das klare Wort Gottes frevenlich geschrieben: Wann etwas Gutes durch Zeichen und Characteres uns widerfahren könne/ sey solches eben so nützlich und gut/ als der Gebrauch natürlicher Pflantzen. Ja/ wann es lauter Teuffel wären/ solte mans doch annehmen/ gleich als ob es lauter Apothecker-Büchsen wären/ ꝛc. GOtt behüte uns für einem solchen Apothecker!

2. Solche Characteren/Zeichen/Zettul und Schrifften sind sehr viel: Bald brauchen etliche böse Künstler geheime verborgene Zeichen und Deutungen dreyer Creutzen/ vier Buchstaben/gleicher Reimen / ungerader Zahlen / und was dergleichen mehr seyn mag / also daß die Segensprecher oft selbst nicht wissen/auch nicht verstehen was sie sprechen / anhängen oder schreiben / wo es hange oder lange: Bald haben andere sonsten vermeinte Arcana und Heimlichkeiten/ derer Gisbertus Voëtius part. 3. Disp. Selectar. p. 125. 140. viel anführet: bald machen sie über den Krancken gewisse Buchstaben und Zeichen / oder sie schreiben gewisse Sachen auf Butter und Brod/ welche der Patient muß verschlingen und glauben/daß sie eine gar grosse Krafft haben: Bald weisen sie die arme Leute auf eine gewisse Zahl/ deren sie die Krafft also zuschreiben / daß sie fürgeben/ wofern die von ihnen vorgeschriebene Zahl nicht in acht genommen werde / habe ihr Segen keine Würckung; Dahero man bey ihren vorge-

vorgeschriebenen Mitteln muß bißweilen 3. Vatter Unser / 3. Glauben und anders mehr darzu beten / oder dreymal die 3. höchste Namen nennen. Bißweilen sprechen sie selbsten ihre Segen über ein Anligen offt dreymal / offt siebenmal / offt neunmal / meistentheils in ungerader Zahl. Nach Beschaffenheit der Kranckheit geben sie für / solche werde in 3. in 7. in 9. oder in eilff Tagen nachlassen / sprechen ihre lose Händel am ersten Tag einmal / am andern dreymal / ꝛc.

3. Dergleichen unverständliche / auch wol unbekandte Dinge braucht der Satan allein darum / dieweil die Menschen denen Dingen / die sie ordentlich verstehen / weniger Glauben zustellen / als andern / die sie nit verstehen / auch eher glauben / daß sie etwas bedeuten und einige Krafft haben / als etwa bekandte Sachen. Worzu auch nicht selten dieses kommt / daß manche müssen unbeschrien alle ihre Händel verrichten / oder verrichten lassen / andere müssen unbeschrien aus dreyen Häusern Saltz nehmen / oder für

etlichen Häuſern/ mit bloſen Geberden/ ohne Reden/ Pfenning/ Dreyheller oder Corallen/ auch noch anders um GOttes Willen/ begehren / ſolche/ weiß nicht wohin/ tragen / und andere aberglaubiſche Dinge verrichten / vermittelſt derſelben/ von ihrem Zufall oder Unglück befreyet zu werden. Denn wie der Teuffel iſt ein Tauſend-Künſtler: alſo hat er auch wol tauſenderley Weiſe die arme unverſtändige Leute zu betriegen und zu verführen: und wie die Menſchen ſamt dem Viehe/ vielerley Gebrechen ſind unterworffen/ und allerley Anligen haben: als wird auff allerley Art/ ihnen/nach vermeinter aber böſer Weiſe/ begegnet/ und nicht einerley Segen oder Zeichen gebraucht / ſondern faſt ein jeder Zufall und Schade hat ſeinen beſondern Segen / wie faſt jeder Künſtler und Segenſprecher will ein beſonders Mittel und arcanum jactiren. Da werden gebraucht wunderliche Ceremonien / mit Anrühren / mit Griffen und Strichen / mit Deuten und Wincken / mit Murmeln und Liſpeln / mit

Räu-

Räuchern und andern. Jetzt muß man dieſes oder jenes auf dem Kirch-Hof holen / bald 3. Hand voll Korn auf dem Kirch-Wege abſchneiden / bald in zweyen Fäuſten etwas holen : bald verbannet und beſchweret man den Schaden in Hund und Katzen / über Waſſer und Land / über Berg und Thal / ſoll weichen aller Unfall. Jetzt ſoll wachſen was man ſihet / und ſchwinden was man greifft / uñ was der Narren-Poſſen mehr ſind.

4. Sonderlich aber braucht man gar offt geſchriebene Wort auf Zettlein / die man entweder anhänget / oder verſchlinget / oder in Häuſern an eine Wand oder Thür annagelt / worbey groſſe Krafft ſoll ſeyn. Und iſt zu beweinen / daß man nicht allein ſonderbare Wort / ſondern wol gantze Sprüche auf Zettel ſchreibet / welche aus H. Schrifft genommen / oder ſonſt erdichtet worden / offtmal unverſtändlich in fremden unbekandten Wörtern / offtmal lächerlich / offtmal gar abſcheulich an Hals gehänget oder am Leibe getragen werden. Als da man das Evange-

angelium S. Johannis / den 67. und 91. Pſalm und anders aufſchreibet/oder dergleichen unbekandte Wörter / Abracadabra, Irioni, Kirioni, Fax, max, trax, &c. gebrauchet: Item / da wider die ſchwere Noht oder hinfallende Seuche dieſe Verſe gut ſeyn ſollen:

Caſpar fert myrrham, Melchior thus,
Balthaſar aurum,
Hæc tria qui ſecum portabit nomina Regum,
Solvitur à morbo Chriſti pietate caduco.

Das iſt:

Caſpar ſchenckt die Myrrhen/Melchior den Weinrauch / und Balthaſar das Gold / wer dieſe drey Namen der drey Könige bey ſich trägt / der wird von der böſen hinfallenden Seuche errettet. Wider das Blut ſollen dieſe Wort helffen: Sanguis mane in venis, ſicut Chriſtus paſſus te, in pœnis, ſanguis mane fixus, ſicut Chriſtus fuit crucifixus.

Das

Das ist:

In deinen Adern bleib du Blut/
Wie Christus in seiner Straff thut/
Blut bleib bestahn steiff und hart/
Wie Christus gecreutziget ward.

5. Etliche schreiben auch lächerliche und doch abscheuliche erdichte Sprüche auf / welche gleich sind jenen/ die ein possierlicher Student geschrieben. Zu dem kam ein altes Weib/welches groß Augenweh hatte/ und bat ihn / er solte ihr einen Zettul abschreiben / den sie ihm gab / damit sie denselben wider das Augenwehe anhängen könte. Der Student besahe den Zettul / konte aber weder die Characteres, Buchstaben oder Zeichen kennen/ noch die Schrifft lesen. Gleichwol aber schrieb er ihr/ auf inständiges Anhalten/ einen Zettul/und in demselben die Wort: Der Teuffel kratze dir die Augen aus/ und ꝛc. Das Weib nahm den Zettul mit Freuden/unwissend/ was darinnen stunde/ hängte denselben an / und wurde von ihrem Augenwehe entlediget. Ein anderer schrieb einem Weib / welche das

Kalt-

Kaltwehe hatte / auf ihr Begehren/auch einen Zettul / und in demſelben dieſe Wort : Die Frau hat das Kalte / der Teuffel hole die Alte / ſo vergehet ihr das Kalte. Die Frau hängte den Zettul an/ und genaſe. Alſo ſpielet der Teuffel mit den Leuten. Simon Majolus erzehlet colloq. de ſagis p. m. 469. daß ein Schweinhirt geweſen/welcher um ſeinen Hirten-Stab / ein Zettelein gewunden und angebunden / darinnen geſtanden S. Blaſius. Dieſer Schweinhirt habe veſtiglich geglaubet / daß durch die Krafft und Wirckung dieſes Steckens / ſeine Schweine für den Wölffen gantz ſicher ſeyn : Ja / er hab dieſem geſchriebenen Zettul/an ſeinem Stecken/ſo viel getrauet / daß er die weidenden Schweine auf dem Felde und Aeckern offtmal gantz allein gelaſſen / und andern Geſchäfften nachgegangen. Nun habe ſich auf eine Zeit begeben/daß der Hirt abermalen nit bey den Schweinen geweſen / und ein Fürübergehender / den Teuffel / derſelben hüten/geſehen ; den er gefragt / was

er da

er da mache? warum er der Schweine hüte? der Teuffel habe geantwortet/das närrisch Vertrauē des Schwein-Hirten verursachet ihn/ daß er in seinem Abwesen/ seiner Schweine hüte/ dann er habe einen Zettul um seinen allda bey den Schweinen in der Erden stehenden Stecken/ gebunden/ in welchem der Name S. Blasius geschrieben sey: deme schreibe er gleichsam Göttliche Krafft zu/ und vermeine sein Stecken mit dem angewundenen Zettul/ habe gnugsame Krafft/ die Schweine wider die Wölffe/ zu schirmen: Vertraue also ihm/ wider sein Gesetz/ mit falschem Aberglauben: weil er ihm nun geruffen/ und er nicht vorhanden gewesen/habe er sich an State S. Blasii hieher begeben/ seiner Schweine zu hüten. Dann/ gleichwie er ein Gegner GOttes und seiner Heiligen Statthalter sey: also hüte er jetzt auch mit Lust/ an Statt S. Blasii, der Schweine/ damit er den närrischen Hirten in seinem eitlen Wahn stärcke und erhalte. Diese Historj lassen wir zwar an jetzo selber in ih-

rem Wehrt und Unwehrt bleiben / ob sie sich würcklich begebē / oder nur ein kluges Gedicht sey: Gleichwol ist derselben Zweck und End gut/nemlich zu lehren / daß der Teuffel bey allen Segensprechern und abergläubigē Leuten suche sie in ihrem närrischen Aberglauben und Vertrauen/ auf ihre geschriebene Zettul/Zeichen/Zahlen und Buchstaben / sie seyen mit Kohlen/ Kreiten / oder Dinten gemacht / zu stärcken und zu erhalten.

6. Betreffend das Verschlingen der Zettul / ist bekandt / wie leider! offtmals böse Leute/weiß nicht was/ hinein fressen/ sich nicht allein vest zu machen/ wovon in meinem Tractat/von den neuen Teuffels-Stücklein gehandelt worden / sondern man isset auch Zettul / worauf gewisse Wort geschrieben/ zum Exempel/ da solche Leute etwan ein Creutz machen / und auf eine jede Eck desselben ersten Buchstaben eines jedē Worts der Uber-schrifft des Creutzes Christi J. N. R. J. machen/ oder einen einfachen oder auch doppelten Triangel / in dessen Ecken besondere

Wer

Wort geſetzet werden / entweder auf Brod / Lebkuchen / oder Butter ſchreibet / und ſie hinein ſchlingt / dieſen oder jenen Mangel zu vertreiben. Ja / es wird von gelehrten Leuten geſchrieben / daß von den Zauberern und Heren auf der Tortur und Folter gewiſſe Wort gebrauchet werden / die die Krafft haben ſollen / daß ſie entweder nichts bekennen können / oder aber frey heraus bekennen müſſen. Daß ſie nicht bekennen / ſollen machen die Wort des 10. Pſalms / v. 15. Zerbrich den Arm des Gottloſen / und ſuche das Böſe / ſo wird man ſein gottlos Weſen nimmer finden. Wann nemlich dieſe Wort geſchrieben / und auf den Rücken gehänget werden; hinwiederum / daß ſie bekennen müſſen / das ſollen machen die Wort Davids / Pſal. 51. v. 16. HERR thue meine Lippen auf / daß mein Mund deinen Ruhm verkündige / oder die Warheit heraus ſage: Desgleichen die Wort Pſal. 45. v. 2. Mein Herz ſchüttet heraus ein gut Wort / ich will alle meine Wercke dem König ſagen. Pflegen dem-

nach / liebe Christen / also die Zauberer/ Teuffelsbeschwerer und Banner/ ja auch die Segensprecher und dergleichen Leute/ die Wort bey ihren Händeln zu brauchen.

7. Es mag aber des Segensprecherischen Unwesens noch viel seyn / so ist doch alles mit allen seinen Umständen heillos und taugt nicht: es ist weder Krafft noch Würckung in den blosen Worten/ leeren Zeichen / und lächerlichen Ceremonien und Geberden / als welche sie weder durch Kunst noch von Natur / noch über die Natur haben. Nicht durch Kunst; dann es hat kein Mensch jemalen den Worten eine würckende Krafft eingiessen können. Nicht über die Natur: sonst müste solche von einer sonderbaren Gnade GOttes / durch ein grosses Wunderwerck herrüren: welche Gnad aber GOtt den zauberischen Segneren nicht mittheile / weil er dieselbige von Hertzen hasset. Nicht von Natur : dann geschriebene Wort / sind todte Wort/ und haben keine Krafft. Gerechte Wort geben zwar

ihren

ihren Laut und Thon in der Lufft / sie haben aber auch keine Krafft in sich etwas würckliches auszurichten / sie seyn fremd oder bekandt / deutlich oder undeutlich. Wir wissen/ daß was jedwede Creatur für eine natürliche und ordentliche Krafft in sich hat / die habe sie von GOtt; sollen aber die Creaturen etwas ausser dem gemeinen Lauff der Natur würcken/so muß es auch/Krafft Göttlicher Verordnung/ geschehen. Was demnach der Göttlichen Verordnung zu wider laufft / und in seinem Wort verbotten ist/das würcket nicht die Creatur / sondern der Teuffel: Augustinus sagt abermal gar denckwürdig: Wer ohne den Heiland JEsum/ will gesund / und ohne die wahre Weisheit/ klug seyn / der ist nicht gesund / sondern kranck/nicht klug/ sondern ein Narr/ er wird auch kranck / blind / thöricht und unsinnig bleiben / alle Hülff / die man bey Zauberern und Segnern sucht/wird nicht bey GOtt/sondern bey dem Teuffel gesucht/und wer sie erlanget / der ist mehr für todt/als lebendig zu halten. Und an-

derowo spricht bemeldter Augustinus: All die jenigen Ding / welche ihre Ursach / und Ursprung nicht entweders in der Natur/ oder in der Göttlichen Verordnung aufweisen können / die zeigen deutlich an/daß eine Pestilentialische Gesellschafft und betriegliche Freundschafft zwischen solchen Menschen und dem Teuffel / durch einen heimlichen Bund/ sey. Dann die Teuffel freuen sich/ wann sie leeren Worten und eiteln Zeichen und Ceremonien sich einmischen können / damit sie die Gemüter der Menschen mit Eitelkeit erfüllen und in noch viel andere schröcklichere Sünden stürtzen.

8. Wir eilen fort / und besehen III. die Segen/ welche zur gewissen Zeit und Stunde / oder auch bestimmten Täge im Jahr/ gebraucht werden: Gleich als wäre ein Tag oder Stund für glückhafftet und besser zu halten als die andere: Wir reden aber hie nicht von denen dies bus Criticis, worauf die Medici reflectiren / oder die Bauren in Bau- und Besamung des Felds / da etwa natürliche

Ursa-

Urſachen darunter ſtecken / ſondern von ſothaner Tagwehlung / da man aus den Planeten-Büchern / Jahrszeiten uñ dergleichen Muhtmaſſungen und Abſichten will ſchlieſſen und glauben / zu dieſer oder jener Zeit / ebenjetzt / an eben dem Tag und ſolcher Stund ſeye es beſſer heyrahten / reiſen / neue Kleider anziehen / kauffen / verkauffen / und dergleichen / darinn werde man glückhafft und geſegnet / oder unglücklich ſeyn. Hieher gehöret auch / daß viel meynen / die Kinder / welche in denen 4. Zeiten gebohren werden / am guldenen oder Quatember-Sonntage / ſeyen etwa beſonders qualificirt / und geſchickter als die zur andern Zeit gebohren werden. Hieher gehöret auch / daß man meynet / der ſiebende Sohn / ohne einige darzwiſchen gezeugte Tochter / ſey glückſeeliger als andere. Viel meynen / wann ihre Ehehalten am Mitwoch den Dienſt antretten / ſo thun ſie nicht gut / und haben ſich Meiſter und Frauen wenig Glücks zu ihnen zu verſehen. Hingegen auch / ſoll man am Freytage ein neugewaſchen

und sauber Hembd anlegen / sey eine gewisse Prob für das Griminen: und die Nägel an Händen und Füssen abschneiden / seye ein bewehrt Stuck für das Zahnwehe. Als ist auch ein schröcklicher Jammer / daß man/ sonderlich zur heiligen Weinachts-Zeit / so viel dergleichen lose Händel verübet / und die Tagwählerey sich niemand will wehren lassen. Nicht ohne Entsetzen kan man hören / was in der H. Christ-Nacht / in der Thomas-Nacht / in der Andreas-Nacht geschehe/ wovon alle Eltern / Herren und Frauen die ihrige fleissig warnen sollen. Hieher gehören auch die jenige/ da man zu gewissen Tagen und Stunden gewisse Kräuter samlet / und dann dieselbige in den Stuben/ Kammern/ und anderst wo aufhänget / für Donnerstraht/ für Gespenst und böse Geister / und für andere dergleichen Unglück und Unfälle; und was des Narrenwercks mehr ist: das ist und heisset ein Tagwähler / und ein solcher soll auch unter dem Volck Gottes nicht gefunden werden.

Das

Das VII. Capitel.

Von Greueln / die mit gewiſſen Ceremonien / Worten und Zeichen zugleich werden verübet.

BIshero haben wir die drey erſten Clasſes dieſes Werckes vorgeſtellet zur Warnung und Abſcheu : Nun folget in der vierdten und fünfften Clasſib⁹, welcher Geſtalt die Segenſprecher / damit ſie ihrem gottloſen Weſen einen Schein machen / allerley Characteres, Ceremonien / Zeichen und Zahlen gebrauchen ; da machet man gewiſſe Zeichen und Buchſtaben über die Krancken und dero Anligen / andere halten viel auf die Zeichen / Ringe und Bilder / welche bey gewiſſem Stern-Stand des Himmels gemacht werden / und mag wol ſeyn / daß auch die jenige Ringe der alten Könige in Engelland müſſen beym gewiſſen motu ſtellarum und aſpectibus gemacht worden ſeyn / welche lange Zeit zu London in der Kirchen Weſtmünſter gehangen / durch dero Betaſtung die fallende Sucht

(wer es wil glauben) geheilet worden ſeye/ wovon Polydor. Virgilius in hiſtor. Anglic. und aus ihme Hoſpinianus de feſtis Chriſtianor. p. 61. b. Gleichen Betrug des Satans/ durch welchē er die Leute im Aberglauben ſtärcket/ läſſt ſich auch bey der eitelen Beredung ſehen/ daß ſilberne Ringe aus erbetteltem Allmoſen gemacht/ gewiſſe Kranckheiten zu heilen/ Krafft haben. Für allem dergleichen Aberglauben warnet ernſtlich Clemens Alexandrinus l. 3. Pæd. c. 11.

2. So wenig aber die Wort beym Segenſprechen helffen/ ſo wenig thun auch die Zeichen: es hat zwar Theophraſtus Paracelſus und noch viel andere ſich bemühet den Segenſprechern das Wort zu reden/ in dem ſie denen Zeichen/ Creutzen/ und Zahlen/ viel Tugenden zugeſchrieben: wie auch vor ihnen Plinius von dergleichen Meldung thut/ ja auch Galenus bezeuget/ es ſey gar ein altes Weſen/ ſolche Zeichen und Characteres zu gebrauchen: ſonderlich hat Paracelſus dieſe 2. Stück recommendirt/ eines/ in

welchem

welchem mit gewiſſen Buchſtaben gegraben oder geſchrieben ſey / der Nahme Adonai: und das andere / darinnen der Name GOttes Tetragrammaton, auch mit gewiſſen Figuren verzeichnet ſey. Und rühmt von dieſen beyden / daß ſie wider die böſen Geiſter / und allerley Verzauberung nutz ſeyen / und wunderliche Dinge würcken: Sag' darneben / daß der H. Name GOttes durch dieſe Dinge nicht mißbraucht und entheiliget werde / darum daß ſie zu des Menſchen Heil und Wolfahrt dienen uñ die verzauberten Kranckheiten ſonſt durch kein ander Mittel können geheilet werden. Aber Paulus ſagt / man ſolle nicht Böſes thun / damit Gutes darauf erfolge. Zu dem / ſo hat weder Paracelſus, noch andere ſeines gleichen abergläubige Leute bis dato erwieſen / woher dieſe Figuren ihre operation und Würckung empfahen / und die gleichwol etwas von der Urſach reden wollen / ſind doch in ihrer Meynung ſo ungleich / und einander alſo zu wider / daß abermal nichts darauf zu ſehen und zu ſe-

gen ist: und nicht wehrt/daß wir uns lange damit aufhalten solten.

3. Vor diesem hat einer/Namens Alexander Trallianus gelehrt/man soll des Herculis Bildnuß/wie er einen Löwen umgebracht/in einen guldenen Fingerring stechen lassen/und solchen antragen/welches soll wider das Grimmen helffen/setzt auch darzu/es sey dieses ein recht geheimes und heiliges Stücklein/welches man nur frommen Leuten offenbahren soll. Er lehrt auch/man soll am 17. oder 21. Tag nach dem Neumond/es sey was Monat es wolle/in einem eisernen achteckigten Fingerring/in alle acht Ecken schreiben oder graben lassen die Griechische Wort/welche auf teutsch heissen: Gall fliehe! eine Lerch sucht dich: das helffe für das Grimmen. Und wer will alle diese Thorheiten erzehlen: aus gesagten wenigen aber mag der Christl. Leser abnehmen/was von andern/die etwa unter den gemeinen Leuten im Schwang gehen/inhalten seye/und wie man ihnen solches Unwesen verleiden solle.

4. Dann weil mit keiner natürlichen

Ursach

Urſach kan erwieſen werden / daß die Characteres, Zeichen und Buchſtaben zur Geſundheit oder andern etwas ſolten verfangen und helffen / als erhellt von ſelbſten / wann etwa manchmal etwas Würckung / nach Gebrauch derſelben / wird vermerckt / daß ſolche entweder aus einer falſchen imagination und glaubloſen Aberglauben herrühre / oder der böſe Feind ſeine Hand im Spiel habe: welches er deswegen thut / damit er die arme Leute im Böſen ſtärcke (maſſen er ihnen nit hold iſt / daß er ſolte ihre Geſundheit verlangen) und ſie alſo von ihrem Schöpffer und denen ordentlichen Mitteln abziehe: weswegen man ſich deſto mehr zu hüten hat. Davon redet Bodinus nachdencklich: Hieraus iſt zu ſehen / wie der Teuffel das menſchliche Geſchlecht mit dergleichen Zauberſtücklein überaus meiſterlich könne am Seil umher führen: dann demnach ihm wol wiſſend / daß fromme / und mit Gewiſſen begabte Leute / ſich finden / die nimermehr ſo verrüchtlich ſich vergeſſen würden / daß ſie einen

Teuffel anruffen ſolten / ſo kehret ſich der Tauſend-Künſtler auf andere Wege/ und beredt dieſelbe guthertzige Perſonen/ daß es aus Krafft der Wörter / der Ziffer/ der Characteren/der Kräuter oder Thieren geſchehe : und auf dieſe Weiſe betreugt er offt die Allerfürſichtigſten. Das aber iſt ein geheimer/ſtillſchweigender/ ja unwiſſender Pact / Abred/ Verkommus/ Verſtändnus / oder Vergleichung mit dem Teuffel.

5. Darum hat man aus der Erfahrung/daß ſolche Segen/Characteres und Zeichen nichts würcken / wann nicht der Menſch ein ſonderbares Vertrauē drauf ſetzet : muß es helffen / ſo muß man daran glauben/glaubt man nicht / ſo hilfft es nicht / dann der Teuffel iſt GOttes Affe/ wie GOtt allein hilfft und erlöſet aus der Noht durch den Glauben / alſo will auch der Teuffel dermaſſen die Leute von Gott zu falſchem Vertrauen abführen. Weswegen der gelehrte Wierus lib. 4. cap. 15. p. 860. nachdencklich alſo ſchreibet: So mag auch ſeyn / daß vielleicht GOtt

der

der HErr wegen der Menschen starcken/ verhärteten Unglaubens mehrertheil etliche Dinge zulasse/ also/ daß sie mit sehenden Augen nicht sehen/ mit hörenden Ohren nicht hören/ noch verstehen. Oder aber gleichwie von wegen des guten Vertrauens und Zuversicht des Krancken/ gegen dem Artzt/ offt und dick (dann Erfahrung ein gnugsamer Zeuge ist) die Artzeney viel kräfftiger/ weder aber sonst/ würcket; Also möchte gleicher Gestalt glaublich seyn/ daß von des Glaubens wegen/ welcher den Worten des Beschwerens/ Versegnens und Verzauberens/ ob sie gleichwol mehrentheils aus der Heil. Schrifft/ gantz ungereimt gestohlen/ gegeben wird/ sie/ die Wort/ aus GOttes Verhengnus/ etwas Krafft/ Nachdruck und Würckung daher empfahen. Welches dann auch dem Galeno nicht verborgen gewesen/ dieweil er spricht: In welchen die Leute allermeist ihre Zuversicht/ Hoffnung und Vertrauen setzen/ der ists/ durch welchen auch am allermeisten geholffen/ und bey dem Leben erhalten werden.

den. So viel vermag eine ſtarcke imagination und Einbildung zu der Geſundheit Wiederbringung. l. 4. c. 13. p. 845.

6. Gleiches beſtättiget auch D. Augerius Ferrerius von Thoulole, da er alſo ſpricht: Nach dem ich ein lange Zeit ein fleiſſiges Nachdencken und Betrachten gehabt/ habe ich endlich befunden/ daß der Event und Austrag ſolcher curation, das iſt/ Geſundmachung nicht von den Characteren uñ Verſegnen herkomt/ ſondern es hat unſer Gemüth eine ſolche Krafft/ daß/ ſo es etwas ehrliches beredt/ und bey ſolcher gefaſſten Meynung ſteiff verharret/ da es eben daſſelbige/ ſo es fürgenommen uñ gefaſſt/ thut und kräfftiglich würcket/ ſo ſehr/ daß des andern/ gegen uñ mit welchem es zu handeln hat/ Hertz/ Sinn und Gedancken/ ſich nicht in das Widerſpiel legen. Dañ ſo er ſich ihme vertraut/ und Hülffe und Beyſtand beweiſet/ wird das fürgenommene Werck deſto eher verbracht und vollendet. So ſich aber der ander/ weder vertrauet noch mißtrauet/ ſo wird nichts deſtoweniger des würckenden

Gemüt

Gemüt ſein gefaſſet Werck ausführen. Welches man dann an dem Zahnweh/ zu dem man ſolche Artzneyen mehrmalen brauchet / augenſcheinlich ſehen mag: Dann der Præcantator oder Verſegner deſſen/ ſo nicht darwider iſt / Gemüt dermaſſen bewegt/ daß der Schmertzen / weil er ſeinen Segen brumlet/ je länger je mehr aufhört/ und nachläſſt/ welches aber ohne Zuthun des dritten nicht angehet. So aber der Krancke ihme mißtrauet / oder ſolch Mittel und Artzney für ſpöttlich und lächerlich achtet : Oder etliche Umſtände hat / die es verachten und verdacht machen / ſo wird der Verſegner nichts ſchaffen und ausrichten mögen / dann er an dem Krancken ein ſolch Gemüt / das ſich ſeiner perſuaſion widerſetzet/ findet. Hier will ich nur anziehen aus dieſem Anlaß/ ſagt idem Ferrerius, etwas / deß ich noch eingedenck bin: Es hat auf eine Zeit eine Adels-Perſon / auch einer edlen Tochter das Zahnweh durch einen ſolchen Segen geſtillet. Als ſie aber folgends von wegen des abgöttiſchen Mittels/ ſo ſie gebraucht/

geſchol-

geſcholten ward/ hat ſie es von Hertzen übel gereuet / darauf dann der vorige Schmertz wieder angegangen / hat aber nachgehender Tagen ſelbſt nachgelaſſen. Welcher aber ohne Glauben und Vertrauen einen Segen über ſich ſprechen läſſt/ der hat allen ſeinen Koſten und Arbeit/ wie man ſpricht/ verlohren: Es ſeye dann der Segner ſo doll / und habe den Pfnüſel ſo ſtarck/ daß er deſſen/ ſo zu ihm komt/ Mißtrauen nicht ſchmecke. Derhalben ſo thun es weder die Segen noch Charactéres, ſondern des Gemüts/ ſo ſich denen Dingen vertraut/ und darauf verläſſt/ und mit des Patienten oder Krancken einhellig iſt/ Krafft und Würckung. Biß hieher Ferrerius.

7. Wie nun gewiß iſt/ daß/ wann ein Menſch den heilloſen Segen / wie billig/ verachtet / ſo wird ihm dardurch nicht geholffen/ wie deſſen gar viel Exempla können beygebracht werden: Alſo thut gemeiniglich die ſtarcke imagination auf ſolches Unweſen das meiſte unſerſeits darbey: maſſen jener Pomponatius von den

aber-

abergläubigen uñ abgöttiſchen Leutē/ welche ihr Heyl uñ Geſundwerdung bey den reliquiis und Gebeinen der abgeſtorbenen Heiligen ſuchen/ auch alſo ſchreibt: Daß/ wenn ſolche Gebeine nicht mehr dann Hunds-Gebeine wären / und man aber eben ſo eine ſtarcke imagination und Glauben zu ihnen hätte/ würden ſie eben alſo kräfftiglich würcken. Wier. 8. 46. Daher entſtanden das Sprichwort: Der Glaube beſtättigt alle Ding. Und wie alleterſt D. Ferrerius anzeiget / daß/ wem bey den Segnern/wenn ſie ihre Beſchwerung machen / oder die Segen über die Krancken ſprechen /. etliche Umſtehende vorhanden / die ſolche Dinge verachten oder verdächtig machen / ſo können ſie nichts ſchaffen und ausrichten.

8. Es war einsmahls eine Perſon/ welche mit dem Schweißen und Bluten der Naſen vielmal hefftig geplagt und beſchwehret / wie es denn in derſelben Geſchlecht ein gemeines Weſen ware/das ſie aber durch kein ander Mittel / als allein durch einen Beſegner ſtillen konte. Nun

habe

habe auf eine Zeit dergleichen Bluten dieselbige überfallen/ und abermal kein natürlich Mittel etwas verfangen wollen: Seye deshalben der alte Segner beruffen worden / der habe seine gewöhnliche Beschwerung oder Versegnung an die Hand genommen. Weil aber der Herr desselben zum theil gespottet / zum theil aber aus Glauben zu Gott inniglich geseufftzet / daß er doch des Satans Werck hindern und verstöhren/ und diesen Zauberer und Segner / in seiner Kunst zu Spott und Schanden machen wolle: Haben seine Beschwerungen und Blutsegen nichts würcken / und das Bluten/ wie vor offt geschehen/ nicht stillen mögen. Darob er sehr bestürtzt worden/ und gesprochen: Seine Kunst habe ihme noch nie gefehlet / es nehme ihn doch Wunder/ was die Ursach seye. Worbey denn wider zu sehen / daß / wenn Gottsfürchtige Leute / bey den Krancken gegenwärtig seyen/ zu der Zeit / wenn die Segensprecher ihre Segen über sie sprechen/ und solches Teuffels Werck spotten/ daß alle Ar-

beit

beit umsonst / und die Segen ihre Würckung verlohren haben. Wie wir fast eine gleiche Geschicht lesen / von Herrn Carolo von Lars / Bischoff zu Longres und Pariß in Franckreich / als derselbige mit einem viertägigen Fieber behafftet / ward ihm einer zugebracht / der versprochen / solches ohne Mittel zu curiren / und zu vertreiben. Er fragt den Bischoff / wie sein Namen heisse / und als er ihm denselben anzeiget / greifft er dem Bischoff seine Hand und sprach zu ihm / vertrauet mir / daß ihr gesund seyd. Als aber damal bey dem Bischoff vorhanden war sein Medicus, N. Feure genannt / und sonst noch ein hochgelehrter Mañ / welcher dieses Wunders-Manns nur gespottet und gelachet / hat dieser Segen dem Bischoff nicht helffen wollen / sondern er hat das Fieber noch 2. gantze Jahr haben müssen. Dann der Teuffel mag nicht leiden / wann er verachtet wird / er ist gar ein stoltzer Geist / der eben so wol / als GOtt / will geglaubt und geehret seyn.

9. Darbey bleibt es nicht / sondern man hat

hat auch noch viel anders Unwesen / welches zum Abscheuen anzuführen ist / in dem manche Leute allerley Sachen bey sich tragen/und Vertrauen darauf setzen/ in Hoffnung / durch solches Segenwerck vor Unglück sicher zu seyn: Etliche meynen / wann sie ausgehen / und sich zuvor mit Weihwasser benetzet und besprenget haben/ oder gewelhet Saltz in den Mund nehmen / oder sonsten bey sich tragen / so könne kein Zauberer oder Hex ihnen Schaden thun/ oder sie bezaubern; oder wann sie auch sonsten in ihren Häusern geweihte Kräuter haben / Liechter oder Kohlen / von Sanct Johannis-Feuer/ so seyn und bleiben sie für dem Teuffel und aller Zauberey wol verwahret. Etliche machens auch also unter uns Evangelischen/ die in solchem Aberglauben stecken/ daß die meynen/ wann sie nur Brod und Saltz bey sich tragen / so seyn sie für den Zauberern sicher. Auch geschihet es/ daß/ wann das Vieh bezaubert ist/ daß es nicht fressen kan / daß man sich alsdann unterstehet mit Kirchenschlüsseln dieselbe gleichsam

sam wieder aufzuschliessen und ihnen zu helffen. Andere / wann etwa ein Mensch beschädiget wordē / so machen sie ein Bild von Wachs / darüber drey Messen an dreyen Freytagen gelesen werden / hat nun der Mensch den Schaden im Auge / so stechen sie es in die Augen / ists aber an den Schenckeln / Armen oder anderstwo / so stechen sie auch das Bilde daselbst hin / darauf müsse dann die Here wider helffen / und den Schaden weganehmen. Ist etwa den Kühen die Milch bezaubert / so melcken manche durch alte Besem und feigen dieselbigen am Feur / oder sie schlagen den Milch-Kübel mit einem weissen Stecken um / oder sieden die Milch und stechen mit Messern drein / und das soll den Heren so wehe thun / daß sie wieder helffen / und die Milch wieder komen lassen sollen / und was dergleichen Mittel mehr sind; welches aber heisset Zauberey mit Zauberey vertreiben / welches auch von denen geschihet / die sich wider die Zauberey verwahren wollen / damit daß sie drey Creutz Pfenning in geweihet Wachs stecken / oder auch dieselbigen ohne Wachs

bey

bey ſich tragen/ oder geſchriebene Brieffle in an Hals hängen / an denen etwan auch ein Spruch und gewiſſe Wort aus der Heil. Schrifft ſtehen / und was dergleichen mehr ſeyn mag/ welches wir nicht alles wiſſen oder erzehlen können. Ein abſcheuliches Exempel iſt erſt neulich geſchehen / da ein gottloſer Mann einen Todtenkopff vom Kirchhofe genommen/ denſelbigen geſotten / nachmalen an dreyen Päpſtiſchen Orten laſſen Meß leſen / welches alles abſcheulich zu hören iſt.

11. Im übrigen iſt bekandt / wie die Segenſprecher gewiſſe Zahlen gebrauchen/denen ſie die Krafft alſo zuſchreiben/ daß ſie vermeinen / wann die von ihnen fürgeſchriebene Zahl nicht in acht genommen werde/ſo habe ihr Segen keine Würckung. Wann ſie deswegen Mittel fürſchreiben / befehlen ſie / daß man drey Vatter Unſer/ drey Glauben darzu betten / und dreymal die höchſten Namen nennen ſolle. Sie ſelber thun es über ein Anligen offt dreymal/ offt ſiebenmal / offt neunmal / jederzeit in ungerader Zahl.

Nach

Nach Beschaffenheit der Kranckheit nehmen sie ihnen für / dieselbige in 3. 7. 9. oder 11. Tagen zu heilen: sprechen ihren Zauber-Segen über den Krancken / am ersten Tag einmal / am andern dreymal / am dritten fünffmal / und also fort an.

12. Man findet Leute / welche ihre Wolfahrt in Planeten suchen / und ihnen / wie man zu reden pflegt / dieselbige lesen lassen / die billich selbsten planetæ errones, irrige Leute / oder gar ignes fatui, Irrwische mögen genennet werden. Wir haben / die ihnen die Nativität stellen lassen / und dahero wissen wollen / was sie in dieser Welt für Glück oder Unglück haben / ob sie lang oder kurtz leben / wie sie sich verheyrahten. Summa / wie es ihnen im gantzen Leben ergehen / und welches ohngefähr das letzte Jahr und Monat ihres Lebens seyn werde / die alle gemeiniglich den Lohn darbey tragen / daß sie entweder nach Beschaffenheit prognostici in Sicherheit oder aber in Kleinmütigkeit gerahten / und also ihrer Seelen Seligkeit in sehr grosse Gefahr setzen. Ja etliche

Buchdrucker breiten die Planeten-Bücher aus/ welche lehren/ in welchen Stunden gut seyn schwere Dinge/ als Eysen/ Bley/ und allerley Metall käuffen und verkäuffen/ welche Stund gut sey/ schwartze Gewand käuffen/ Gärten bauen/ Weyer graben/ Ertz graben/ neue Kleider schneiden/ oder anlegen/ das Haar abschneiden/ in ein Schiff steigen/ Heyrath machen/ Geld einnehmen/ mit grossen Herren handeln/ Artzney brauchen/ pflantzen und säen/ zu thun haben mit Fischern und Jägern/ mit Mauerwerck/ Waffen käuffen/ Harnisch anlegen/ rohe Tuch und rothe Roß käuffen/ Gesind dingen/ Brieffe schreiben/ Botten senden/ Geld anlegen/ Brunnen graben/ Kinder zur Schule thun/ Honig und Oel kauffen/ und des Dings überaus viel; zu diesen Wercken allen werden in den Planeten-Büchlein Stunden angezeiget/ welche darzu glücklich und unglücklich seyn sollen. Und daß man ja sehe/ von wem solche Büchlein herkommen/ so wird auch darinn gemeldet/ welche Stunde gut sey

seine

seine Feinde betriegen/ oder sonst List und Betrug anrichten/ welche Wercke den Gebotten Gottes widerstreben/ und zu keiner Stunde gut seyn können. Auch findet man Leute hohes Standes/bey den Christen / welche diesem Unterscheid der Tage und Stunden Platz geben. Wieviel besser aber ist die Meynung des heydnischen Poeten Juvenalis, welcher diese Tagwehlung dapffer strafft/ Sat. 16.

13. Von andern Teuffelischen Händeln/ kan jetzo nicht der Gnüge nach geredet werden/ da etliche zu solchen Gottesvergessenen Leuten lauffen/ welche Crystalle haben/ darinnen der Teuffel ihnen solche Sachen/welche sie verlangen/offenbahret. Andere nehmen eine Axt oder Beihl/und hauen es der Schnur nach in einen Baumen / sprechen darbey ihren Segen / und nennen der verdächtigen Person Namen / wo sie nun den treffen/ ihrer Meynung nach / der es gethan/ so beweget sich die Axt oder das Beihl. Etliche liessen leichtfertiger Weise das Sieb drehen/ wordurch sie sich wollen verborge-

ner Dinge oder Diebstahls erkundigen/ sie nahmen eine Zangen in zwey Finger/ legten ein Sieb darauf/ und sprachen ihre gewöhnliche Wort / wann sie nun des Thäters Namen genennet/ so zitterte das Sieb und bewegete sich; und ist des Dinges noch vielmehr gewesen / welches der Länge nach Peucerus Wierus, und Bodinus beschrieben.

Das VIII. Capitel.

Von des Segensprechens Mannigfaltigkeit / ratione subjectorum, bey den Jägern/ Schmiden/ Hirten/ Vieh-Aertzten/ Hebammen.

NAchdem wir gnugsam besehen die Segen/ welche mit gewissen Wörtern/ Ceremonien / Zeichen und Zahlen werden verübet: führet uns die oben cap. IV. §. 4. vorgeschlagene Ordnung hierauf zu denen unterschiedlichen Leuten in specie, welche sich darmit schleppen. Es gebrauchen sothane verbottene Sprüch und Segen/ die Weidleute und Jäger/ welcher

cher etliche haben ihre Forst- und Wald-Segen/ ihre Wundsegen/ ihre Feld- und Wildsegen: Etliche wissen die Füchse/ Hasen/ Geflügel und anders Wild/ wie mans etwa nennet/ zu bestellen/ daß sie stehen/ oder in ihrem Läger beharren müssen/ und nicht weichen können/ bis sie dem Jäger zu Theil worden. Andere anjetzo nicht anzuführen/ weil Christliche Jäger hieraus bereits gnugsam können ersehen/ wie sie durch sothane ihre heimliche vermeinte Künste sich so hoch an dem heiligen Gott vergreiffen/ und ihre arme Seelen in grosse Gefahr setzen/ ob sie schon bishero gemeinet/ es sey eine schlechte Sache/ und werde wenig auf sich haben.

2. Es finden sich auch solche Leute allerley Standes/ Burger und Bauren/ welche sonderbare Wort und Segen gelernet/ mit solchen den Hunden das Maul zu stopffen/ daß sie nicht bellen noch beissen können/ damit sie indessen ungehindert ihre böse Tücke ins Werck richten. Man findet solche/ welche sich unterstehen zu hindern/ daß beym Ausbuttern das But-

ter von der Milch nicht kan geschieden oder ausgebuttert werden. Viel Leute sind aus dem Land ob der Ens uñ anderer Orten her in Francken und Schwaben kommẽ/ welche gewisse leichtfertige Künst können/ daß ihnen niemand soll ihren Handwercks zeug/ Beihl/ Sägen/ und dergleichen wegnehmen/ ob sie gleich selbige bey der Arbeit/ auf den Gassen/ im Wald und anderswo ohne Furcht und Sorge ligen lassen. Sonderlich wissen leider sehr viel besondere Teuffelische Mittel/ allerley verlohrne Sachen wiederum zu bekommen/ und ist nichts gemeiners/ als daß liederliche Leute/ so bald sie nur etwas verlieren/ zu solchen Künstlern oder offentlichen Segensprechern lauffen/ und ihr Gut lassen widerschaffen/ welches manchmal geschicht/ aber mit grosser Verletzung des Gewissens/ manchmal aber fehlet es/ uñ werden unschuldige Leute in Verdacht gezogen/ wordurch der Teuffel die Leute aneinander hetzet/ das sie zancken und und böse Nachbarschafft haben.

3. Es hatte einsmahls einer ein an-

ver-

vertrautes Geld in einem Wald verlohren/ und nachdem er deſſen gewahr worden/ gieng er zu einem Segensprecher/ erſuchte ihn um Raht/ daß er ihm/ wenn er könte/ ſein Geld wiederſchaffen wolte/ das er auch zu thun verſprochen hatte. Unterdeſſen gehet ein ehrlicher Mann durchs Holtz/ der nicht ungefähr von dannen zu Haus war/ findet den Seckel mit Geld/ trägt ihn auch mit ſich heim/ ward aber ſeiner nit beſonders erfreuet. Der Mann nun/ der das Geld gefunden hatte/ wohnete zur ſelbigen Zeit auf einem Berge/ von wegen des Viehes/ welches er daſelbſt zu hüten hatte. Zu Nachts aber kam eine Stimme zu ſeinem Häuslein/ die ruffte ihn mit ſeinem Namen/ als er hieß. Dieweil er aber ihm ſelber nichts guts eingebildet hatte/ ließ er ſichs nicht merckẽ/ und gab keine Antwort. In der andern Nacht kam die Stimme wiederum/ und rieff wie zuvor dreymal/ er aber ſchwiege abermal/ und antwortete ihm nichts. An der dritten Nacht kam die Stimme wieder/ und rieffe wie die zwo vorhergehende

Nächt. Der gute ehrliche Mann wuſte ſich nicht in das Spiel zu richten / wuſte auch nicht/ ob er ſchweigen oder reden ſolte / doch ſchwiege er /. und ſagte wieder nichts. Da ruffte die Stimme etwas ungeſtümmer und mit Dräuen : Werde er nicht antworten/ ſo wolle er ihn mit ſamt ſeinem Häuslein den Berg hinab ſtürtzen. Der gute Mann erſchrack/ gab Antwort und fragte/ worinn man denn ſeiner begehre? Die Stimme ſprach: Er ſolle den Seckel mit Geld / den er in den vorigen Tagen im Holtz gefunden hatte/ wieder an das Ort legen/ wo er ihn gefunden hätte. Wolte anderſt der gute Mann Ruhe haben in ſeinem Häuslein/ ſo muſte er ſein verlohren Geld wieder hin thun/ wo ers genommen hatte. Es hatte auch der andere ſein verlohren Geld am ſelbigen Ort wieder abgeholet.

4. Von einem andern iſt bekannt/ daß / als er auf der Reiſe ſein Geld verlohren/ fragte er/ ob nicht etwa Leute wären vorhanden / welche ihm könten ſein Geld wiederbringen. Es wird ihm einer gewie-

gewiesen/ der verspricht ihm mit Geding/ so er ihm eine Ducaten davon zum Lohn geben wolte / dieser sagte ja / der Segensprecher macht seine Beschwerung/ dieser bekam sein verlohrnes Geld /und als der Segensprecher seine Ducaten zu Lohn begehrte / woite der Gesell ihm kein gantze Ducaten / sondern nur etwas weniges darfür geben ; zwar der Segensprecher nahms an. Aber wie gieng es weiter? der Gesell zohe mit seinem Geld wieder fort/ war frölich / daß ers wieder bekommen hatte / seine Freude währete aber nicht lang. Dann als er an einem andern Ort Geld ausgeben wollen/ fand er sein Geld nicht mehr im Seckel. Er kehrete wieder hinder sich zum Segensprecher/ mit Bitte/ er wolle ihm nochmal sein Geld wieder bringen lassen. Aber er wurde abgewiesen / weil er vorhin nicht gehalten was er versprochen / darum wäre es dißmal unmüglich / dasselbe wieder zu erlangen. Must also der gute Gesell mit Spott und Schaden/ ohne sein Geld/ abziehen.

5. Betreffend die Schmidte und an-

dere dergleichen / so finden sich unter denenselben gar viel / welche sich besonderer Künste rühmen bey allerley Beschaffenheiten der Pferde/wie ein bekañter Mann grosses Aergernus damit angerichtet / in dem er die Pferde mit einem besondern darzu gesprochenem Segen geschnitten: Zu glücklicher Stunde war Christus geboren/ ꝛc. so thue ich diesen Schnitt im Namen/ꝛc. Je mehr nun solche Leute sich rühmen / es sey nichts unrechtes / ihr Schneiden sey ja natürlich / je deutlicher klagen sie sich damit selbsten an / daß sie den H. Namen Gottes mißbrauchen; ist ihre Cur natürlich/so muß sie helffen ohne darzu gesprochenen Segen: Sagen sie aber / es müssen solche Wort darbey gemurmelt werden / so geben sie sich abermal schuldig. Alle ihre vermeinte Ausflüchte werden unten c. 19. gar weitläuffig widerleget werden / welches Christliche Seelsorger ihren Leuten und Zuhörern offtmal vorzulesen haben.

6. Absonderlich finden sich so gar viel Vieh-Aertzte: Es ist arg gung / daß man bey

bey allerley Zufällen der Menschen so viel gottloses Wesen gebrauchet/ so viel man Gebrechen des Leibes kan haben / so viel Segen hat man darüber erdichtet: Als für Augenwehe/ Zahnwehe/ Kopffschmertzen/ Brand und kalten Brand / für Fieber und Rohtlauff/ für die Lähmung/ für Wunden/ Bluten/ und was sonstē mehr mag seyn: Man will auch leider bey dem Viehe je länger je mehr Greuel einführen: Einen sonderbahren Segen spricht man für den Wurm/ einen andern für die Flecken im Aug / einen andern haben die Schuß/ einen andern der Brand/ ein anderer wird gebrauchet für Wunden/ für Blüten / und was für Kranckheiten mehr sind / für deren eine jede besonder/ sind schon verordnet / auch sonderbare Characteres, Zeichen / Spruch und Segen/ mit auch besondern Ceremonien zu gebrauchen/ damit denselben abzuhelffen/ sie zu heilen/ und zu genesen.

7. Viel Hirten lassen sich auch mit solchen losen Händeln ein / wann zum Exempel die Kuh oder ander Vieh räudig

ist/oder sonsten ein Gebrechen hat/so solle der Hirt/(ohne Zweiffel nicht ohne Murmeln/gewisser/aber aberglaubiger Worten) und dann fürhin ein jeder demselben Haupt-Vieh seinen Namen verändern/und es anderst als vorhin benennen/so werde es seine übrige Gesundheit wieder erlangen/es ist fast kein Hirte mehr/der zu seinen Mitteln nicht gewisse Geberde/Zeichen und Worte anwende/wie es mit Exempeln/wann es die Nohtwendigkeit und Erbauung erforderte/gnug könte bewiesen werden. Man hat auch gewisse Segen/das Vieh zu bezwingen/daß es weder hinder sich noch für sich mehr kan/sondern muß stehen bleiben/oder daß es muß fortgehen ohne einen Führer und Treiber/wohin man es haben will.

8. Nicht nur allein geht dieses im vollen Schwang/sondern auch die Hebammen bedienen sich des vielfältigen unChristlichen Segens/wann sie die kreissende Weiber in den Stul setzen/oder nach der Geburt ins Kindbett legen/wañ sie die

sie die Nachgeburt verwahren / wann sie das Kindlein baden / oder zur H. Tauff tragen/ und in andern Fällen mehr / die ich nicht alle wissen kan. Etliche; so bald sie zu schwangern Weibern beruffen werden/ machen ihnen kein Gewissen/ solche verbottene Ding uñ Stücklein mit ihnen zu gebrauchen: vermeynende ihnen die Schmertzen und Kindes-Wehe zu lindern/ und sie desto ehe zu entbinden. Etliche sind so fürwitzig/ daß sie in aller Noht der Gebärenden / ihren Ehemann beruffen / denselben ihr an den Rucken stellen/ und sie umfahen / und dreymal sprechen heissen: Im Namen GOttes des Vatters/ GOttes des Sohns / und GOttes des Heil. Geistes/ꝛc. und halten das für das allerletzte und beste Mittel / wenn sonst nichts helffen wolle/ so helffe das gewiß/ gerad / als wann ein hertzeifriger Seufzer und glaubiges Gebet nicht kräfftiger wäre / als wenn man sich an gewisse Ceremonien und Wercke bindet. Das aber ist eben so wohl aberglaubig und zauberisch / als alles anders / von dem

ſchon geredet worden. So ſind auch alt-
dere/ welche ſonſt alles/ was ſie zur ſelbigen
Zeit bey den Weibern fürnehmen in der
drey Höchſten Namen/ im Namen Got-
tes des Vatters/ des Sohns/ und Gottes
des H. Geiſtes/ und mit andern Wor-
ten und Ceremonien dreymal heimlich
und gantz ſtill/ doch aberglaubiger und
gottloſer Weiſe reden: und ſonſt mehr
thun/ das Chriſtglaubigen Weibern/
zu ſolcher Zeit/ nicht gebühren will. A-
ber mit dieſer Weiſe richten dieſe aber-
glaubige Vetteln und Wehmütter für-
war anders nichts aus/ dann daß ſie die
Gebährenden und die Geburt/ die Mü-
ter mit dem Kind/ in die höchſte Gefahr
ſetzen/ und dem Erfinder dieſer ſchönen
Kunſt/ nemlich dem Satan/ gleichſam
zuführen/ und eignen thun. O ihr Chri-
ſten-Weiber gehet ſolcher aberglaubigen
und abgöttiſchen Leute/ die Tage euers
Lebens/ ſonderlich aber zu denen Zeiten/
da es mancher frommen Mutter/ und ih-
rem Kinde an die Seele gehet/ müſſig!
dann kein Glück bey denen Dingen iſt/

ſinte-

ſintemal ſie nicht GOttes / ſondern aus des Satans Trieb und Eingeben / verübet und gebraucht werden. Mercket ihr das wenigſte / ſo ſchicket ſie fort / und wartet mit Gedult auf des HErrn Hülffe / und ſeine Erlöſung / ſie wird kommen und nit ausbleiben. Sprechet / wie es im Geſang ſtehet:

Ob es währet bis in die Nacht /
und wieder an den Morgen:
So ſoll mein Hertz an Gottes Macht
verzweiffeln nicht noch ſorgen.

Es iſt ja vorhin das weibliche Geſchlecht ſolchen aberglaubigen Dingen mehr ergeben / ſtellt ihnen auch mehr Glaubens zu als die Männer: Urſach / dieweil ſie viel leichter zu bereden / und auch furchtſamer und ehe zu erſchrecken ſeynd als die Männer: dadurch ſie dann auch leichtlich in Mißtrauen gerahten / und durch allerhand Aberglauben bethört und verführet werden können. Welcher Frauen aber ihr und ihrer Kinder Heil und Wolfahrt angelegen iſt / die wird ſich ſolcher

Dinge

Dinge / auf so nohtwendige Warnung hinfort müssigen und enthalten.

Das 9. Capitel.

Von dem Segen bey allerley menschlichen Kranckheiten.

GLeichwie im vorigen Capitel gedacht wordē/daß man auch bey den Menschen/ in allerley Kranckheiten / viel gottlose Segen brauchet : Also wollen wir zum Abscheuen/nur etliche anzeigen / damit man auch vor andern sich hüte: Man hat Segen für junge Kinder / Segen für alte Leute / Segen für ein jedes Glied am gantzen Leibe : Kindswärterinnen wissen stets etwas heilloses / so bald nur das geringste dem Kind will mangeln / da soll es beschrien worden seyn/ in dem eine Atrophia sich ereignet: es soll/weiß nicht was/gebrauchet / in die Wiegen geleget/ vor Aufgang der Sonnen/ unter den freyen Himmel getragen werden / und was des Wesens mehr ist. Kommt es etwas zu Jahren / so hänget man ihm allerley an / oder will sonsten / weiß nicht

was / verhüten : iſt man erwachſen / und hat das Fieber / ſo iſt faſt bey allen ſpeciebus der Fieber / eine beſondere Segen-Cur vorhanden: einem / der hieß Sambucus befahl ein Künſtler / dieſen Zettul anzuhängen / worauf geſchrieben ſtund: Deus ſalvet vos Sambuce, panem & ſal vobis adduco; Febrem tertianam & febrem quotidianam accipiatis vos, quia nolo. Das iſt: GOtt heile euch Sambuce, ich bring euch Brod und Saltz / und empfahet ihr das drey- und vier-tägige Fieber / dieweil ichs nicht will. Alſo gab ein anderer Segenſprecher / einer Frauen / mit Namen Johanna, einen Zettul für das viertägige Fieber anzuhängen / den ſie auch ſtets an ihrem Hals truge / und vermeynte / es wären gute und heylſame Wort darein geſchrieben / dann ſie konte ihn nicht leſen / und nicht verſtehen / es waren aber ſolche Wort: Domina Johanna de febre quartana: Det Deus vobis malum annum & malam ſeptimanam. Das iſt: Frau Johanna mit dem viertägigen Fieber / GOtt gebe gebe euch ein böſes Jahr / und eine böſe Wochen.

2. Zu Thouloſe in Franckreich beſuchte ein der Segner-Kunſt erfahrner Student/ ſeinen am viertägigen Fieber franckligenden Freund/ und bate ihn/ er ſolte ſein Fieber mit dem er geplaget werde/ einem ſeiner Feinde anhencken laſſen. Der Krancke antwortete/ er habe niemand dem er feind ſey; der Student ſagte: ſo ſolte ers ſeinem Knecht geben laſſen/ das wolte der Krancke auch nicht thun. Der Segner ſprach/ ſo ſolle ers ihme/ dem Segner/ anhängen: des war der Krancke zu frieden/ wurde bald geſund/ der Segner aber bekam das Fieber/ und ſtarb daran. Man kan nicht glauben/ wie viel leichtfertiges Weſen allenthalben bey ſolchen Segenſprechern vorlauffe. Ich hab viel dergleichen Zettul geſehen/ darinnen allerley Thorheiten und böſe Wort geſchrieben ſtunden: ſonderlich an denen Orten/ da man papiſtiſche Leute zu Nachbauern hat/ bringt man den Leuten viel ſolches Weſens bey/ daß man nicht gnug abwehren kan/ bey denen Kirchen-Viſitationibus auf dem Lande/

de / hab ich ſonderlich des Zeugs viel gefunden/da haben etliche beſondere Haus-Segen/ auf Pergament geſchrieben/ andere haben geſchriebene Büchlein/ darinnen ſie ihre Künſte aufgezeichnet: mir iſt eines zu Handen kommen / welches in Oeſterreich geſchrieben worden / von einem ſolchen Kerl/welcher gleichſam mit ſothanen vermeynten Kunſtbüchlein ein Gewerb getrieben/und vielen Leuten verkauffet/deren etliche gerichtet geweſen auf den Johannes / wann der Kauffer alſo geheiſſen. Andere waren auf andere Namen gerichtet. So gar verblendet der Satan die Leute / daß ſie ſich mit loſen Händeln ſchleppen: nur eins und das andere zum Abſcheuen zu gedencken / findet ſichs/wie viel loſe Leute den Krancken ſolche Zettul anhängen / darauf geſchrieben: Lucifer, Satan, Beelzebub, Oviens, Belial, Pargiman, &c. &c. Was ſolches nun für ein Segen ſey/kan ein jeder bey deſſen ſchönen Namen abnehmen; GOtt behüte alle Chriſten vor dieſem Segnen/ da nicht GOTT/ſondern der Teuffel angeruf-

geruffen wird; daß aber dem Krancken geholffen worden/hat der böſe Glaub gemacht/der in dem Patienten und ſeinem Artzt/ oder mit dem Segenſprecher war.

3. Abſonderlich wider das Zahnwehe hat man einen Zettul/ mit dergleichen Figuren geſchrieben:

✝
✝ ✝ Jab ✝ Craſon ✝ Crapſon ✝
✝ Corpaniſis ✝ Cornobion ✝
✝
Jab ✝ ✝
✝

Was ſolte aber/lieber Menſch/für Krafft in dieſen Creutzen und in unverſtändlichen barbariſchen Worten ſeyn. Dieſer Segenſprecher wird ja bekennen müſſen / daß dieſes ein rechtes Zauberſtück und ein Fund des leidigen Teuffels ſeye. Dann auch der allerberühmteſte Segner wird die Urſach / warum dieſe und dergleichen Characteres und Wort in dieſen und andern Kranckheiten würcken und helffen ſollen/nicht anzeigen können. Wañ aber ein Segenſprecher ſagē möch-

te:

te: nicht alle Segen sind so bös/und nicht zu allen Segen braucht man so wüste greuliche und abscheuliche Wort und Verfluchungen: sondern in vielen Segen sind so feine gute und heilsame Worte/daß einem möchte Wunder nehmen/ wenn dieselben so unrecht und Sünde seyn sollen? Aber solchem wird geantwortet: Man weiß ja/daß nicht zu allen Segen so wüste und böse / sondern auch gute und Heil. Wort gebraucht werden. Du solt aber doch darbey wissen / daß / je besser und heiliger die Wort/ je grösser uñ abscheulicher der Mißbrauch des Worts und Namen GOttes / und so viel desto eine grössere Sünde sey.

4. Andere haben gewisse Zettul für das Augenwehe / massen von Marco Servilio Noniano bewust ist/ daß er stets um der Augen willen/ einen Zettul am Halse getragen / in welchem die zwey Buchstaben P. und A. geschrieben stunden. Viel andere mag ich jetzo nicht anführen / weilen ja überflüssig bekandt ist / daß alle diejenige Mittel/ womit man dem Ubel vorkommt

kommt oder abhilfft / es ſeye Kranckheit/ oder ein anderer Unfall ins gemein oder beſonder / und darbey Aberglauben mit unterlaufft/ ſind verwerfflich und verbotten. Viel Juden lehren die Leute / daß ſie eiſerne Nägel von dem Galgen nehmen / und ſolche wider das Fiber am Halſe tragen : So geben auch die Hencker den Leuten Ringe und anders mehr. Dahero der H. Auguſtinus alſo ſchreibet: Das ſeyen verfluchte Mittel/ wenn man mit Segnen / oder Gelübden / oder andern Dingen/ ein Gebet oder Segen anhänget (auf geſegnete Zettul anzuhängen deutend) dann ſo bald man Glauben und Vertrauen darauf ſetzet / ſo ſey es ſchon eine Abgötterey / und deshalben unzlemlich und verbotten / damit nur dem Satan gedienet werde. Und ein anderer redet gar nachdencklich / da er alſo ſpricht: Einer/ der ſich beſegnen läſſt / und auf des Segners Befehl / gewiſſe Gebet ſpricht/ der dienet eben ſo wol dem Teuffel / als der Segner ſelbſt : Beſſer wäre es tauſendmal ehe zu ſterben / dann ein ſolch

Ver-

verborgen Mittel brauchen / welches den Leib heilet / und die Seele tödtet. Und daß es auch um deswegen ein ſolches böſes Ding ſeye / iſt bekandt / dieweil es von dem Teuffel herrühret. Dann der Teuffel kan anders nichts / dann was ſeiner Natur gleich und gemäß iſt / thun / nemlich / Böſes / weil er auch böſe iſt. Und ob ſchon durch das Segnen etwas Gutes / als des Menſchen Geſundheit / erfolget / ſo geſchichts doch per accidens, daß es ungefehr wider des Teuffels ſeinen Sin und Willen / alſo ſich begiebt / oder daß er ein gröſſers Ubel dadurch ſuche / nemlich / daß er den Segner mit dem Beſegneten deſto ehe in ſeinem Dienſt behalten möge.

Das X. Capitel.

Von dem Feuer-Segnen / auch Bannen der Geſpenſter / und Entlauffenen.

OBwolen in meinem zu Franckfurt gedruckten Tractat wider die Paſſauerkunſt bereits unter andern Teuffels-Stück-

Stücklein auch dieſes iſt eingeführet und widerleget worden part. 1. cap. V. pag. 20. ſeq. daß etliche Leute/ durch böſe Mittel/ ſich unterſtehen Feuer zu leſchen / Granaten und Kugeln zu dämpffen/ ꝛc. jedoch muß dismal auch von andern zu dieſer materia gehörigen Stucken / gehandelt werden. Dann da haben über ſolches Unweſen / auch andere ihre böſe Händel bey ordentlichen Feuers-Brunſten: Erſtlich zwar die Juden / welche das ſo genandte Zeichen Aghela, auf den Boden eines Brods ſchreiben/ oder welches ihrer Meynung nach / kräfftiger ſeyn ſoll / auf einen Zettul geſchrieben in das Brod backen / ſolches nachmals aufbehalten/ und in einer aufſtehenden Feuersbrunſt/ dieſelbe zu löſchen / mit einem beſondern Segen-Spruch ins Feuer werffen / wie leider! bekandt iſt / daß bey etlichen Feuersbrunſten an Fürſtlichen Höfen/ einem Juden / aus Herrſchafftlichem Befehl/ auferlegt worden/ durch ſothanes Mittel/ das Feuer zu löſchen.

2. Darnach haben auch die Zigeuner eine

eine Feuer-Kunſt / in dem ſie in denen Scheuern und Häuſern / bey Heu und Stroh ihr Feuer anzünden / welche doch nichts / als nur die zum Brennen / angelegte materi und Holtz verbrennen: Und wird von ihnen der ſonderbaren natürlichen Krafft einer Feuer-Wurtzel / zugeſchrieben / deren ſie / ihrem Vorgeben nach / alle Jahr / viel in groſſer Menge aus klein Aegypten / allwo ſie ſollen auf einem hohen Berg wachſen / zu empfangen / ſich rühmen. Beydes aber iſt unChriſtlich und abſcheulich / auch i eswegē mit höchſtem Fleiß zu meiden / ſintemal wer alle Umſtände recht erweget / leicht ſehen kan / daß mehr Zauberey als natürliche Würckung einer ſelbſtgewachſenen Wurtzel / mit unterlauffet : zu erbarmen iſt / daß Gotts-vergeſſene Leute durch böſe Mittel / der Juden und Zigeuner / wollen Böſes vertreiben / und dahero doch nur übel ärger machen / daß der gerechte Gott deswegen anderwärts ſtraffen muß.

3. Deſſen unerachtet / finden ſich drittens / ſolche Leute / welche in Feuersnöhten

wiſſen ihre Segen zu ſprechen / und das Feuer / wie ſie reden/ ſegenen / damit es ſich nicht weiter erſtrecke / und gröſſern Schaden thue/ welches/ wo es nicht hilfft/ geben ſie für/ es ſey ein verfluchtes Feuer/ welches man nicht könne ſegnen: Als an einem vornehmen Ort groſſe Feuers-Gefahr entſtanden / hat man mehr nach einem ſolchen Mann geſchrien / als nach der Hülffe GOttes / welches eine Handgreiffliche Sünde iſt: Deſſen Segen hat man folgends / als er ernſtlich zu Rede geſetzt / und zu wahrer Buſſe angeführt worden/ von ihm vernommen: Der HErr Chriſtus gieng überLand/ hatte ein Püſchlein Holtz in der Hand / ꝛc. alles herbey zu ſetzen / trägt man wegen der Fürwitzigen Bedencken/ etwas aber wird deswegen vermeldt/ damit man ſehe/ wie offt hinter einẽ geringſcheinenden Ding/ groſſe Abgötterey ſtecke. Jetzo nicht zu gedencken/ wie im Krieg manche Officier und Soldaten teuffeliſcher Weiſe wiſſen die Kugeln wegzuweiſen / welche auf ſie geſchoſſen werden: andere / wann ſie ei-

ne

ne Feuer-Kugel sehen herben kommen/ wollen sie dieselbe zwingē/ daß sie stracks/ wo sie fällt/ ligen bleibet/ nicht zerspringe/ sondern ausrsehet/ und keinen Schaden thue.

4. Zwar ist mir nicht unbekannt/ daß manche fürgeben und einwenden/ es seye gleichwol nicht ohn / man habs aus der Erfahrung/ daß dem Feuer durch gewisse Ceremonien / als daß man rings herum gangen / etwas hierob gesprochen / oder hinein geworffen/ gewehret/ und Kugeln gedämpffet worden / so ist zu wissen/ daß noch nicht erwiesen sey/ daß die angelegte Mittel die Krafft gehabt. Dem an solchem Ort vielleicht noch 10. Gerechten gewesen / um deren Willen GOtt einer Stadt verschonet. Vielleicht haben natürliche Mittel / als Vorraht des Wassers in Häusern/ an hohen Orten / Wegräumung der leicht-brennenden Dingen/ ꝛc. Anfeuchtungen grosser Tücher und Häuten/ ꝛc. das Ihrige gethan. Was geht diß alles die ohnmächtige Ceremonien und Wort/ die nichts in diesem Fall

können noch vermögen/ an? Eben so wenig ist auch zu halten auf die mancherley Büchsen-Künste im Schiessen/ da mancher hat Kugeln/ welche allezeit sollen treffen. Ein anderer kan einem das Schiessen verthun/ daß er gar nicht kan Feuer geben: Etliche lassen sich verlauten/ sie haben des Tages drey gewisse Schüsse/ welche sie anbringen können/ wo sie nur hin wollen: welches alles recht leichtfertig ist. Dann so es geschicht durch gewisse Wort und Ceremonien/ so ist denselben als unkräfftigen Dingen/ nichts zuzueignen/ sondern des Teuffels List oder Blendungen stecken darhinter. So man auch sich rühmet/ man könne durch blosses Einsehen ins Rohr das Schiessen verthun/ ists ein Anzeigen heimlicher Teuffelischen Argliſt/ die darunter stecket; Es ist doch einmal für allemal nichts Gutes/ und deßwegen zu meiden.

5. Solten wir jetzo auch anführen/ wie viel sich unterstehen die Leute zu bannen/ welche etwas gestohlen/ item die Gespenster in andere Ort zu bannen/ würde es viel

viel zu weitläufftig werden. Nur etwas weniges anzuführen / iſt zu bejammern / daß / wo einem etwas geſtohlen worden / laufft man behend zu ſolchen Leuten / welche die Diebe bannen / daß ſie nicht können entlauffen / ſondern an einem Ort bleiben müſſen / es komt ihnẽ für / als wann lauter Waſſer vor ihnen wäre / oder eitel Finſternuſſe. Ja / wann auch in manchem Hauſe ſich ein Geſpenſt läſſt hören / finden ſich Leute / die ſolche beſchweren / oder / wie ſie ſagen / in Wald tragen : Anno 1625. war zu Straßburg ein ſolcher Kerl / welcher viel Geiſter den reichen Leuten in die Häuſer gebannet / und dann dieſelben wieder beſprochen / und gegen Allmoſen geben an gewiſſen Tagen / oder Stifftung in arme Häuſer / wiederum vertrieben. Sonderlich hat er die Sonntage beobachtet / und vorgegeben / kein Geſpenſt antworte ihm am ſolchen Tage. Die Herren Geiſtlichen zu Straßburg haben zwar dieſen Beſchwerer in das Gefängnus werffen laſſen : Weil er ſich aber auf die H. Schrifft bezogen / daß kein Reich /

mit ihme selbst uneinig/ bestehen könne/ und er nicht durch Beelzebub / sondern durch GOttes Wort / die Teuffel austreibe/ habe er ihnen den Trutz geboten/ daß sie dergleichen thun/ oder darbey seyn solten / wann er mit den Geistern rede: Sie aber wolten GOtt nicht versuchen. Kurtz zu sagen / er hat sich heraus gewunden/ daß er wieder los / und den Gespenst-Handel wiederum ärger/ als zuvor/ getrieben. Es hatte sich aber gefüget / daß er in einem reichen Hause ein Gespenst vertrieben/ mit dem Fürgeben/ daß man in das Wäysen-Haus 20. Gulden bezahlen solte; welches Geld man ihme dasselbig dahin zu tragen zugestellt / welches er auch angenommen/ aber etliche Gulden darvon behalten: Deßwegen er auf inständiges Anhalten der Herren Geistlichen wiederum in Verhafft gebracht worden. Worüber man sein Haus durchsuchend/ Brieff/ Salben/ Wurtzeln / und andere dergleichen Dinge gefunden / welche ihn der Zauberey verdächtig machten / also/ daß man ihn

ihn in die peinliche Frage wurffe/und doch nichts zu bekennen zwingen konte. Nachdem aber einer aus den Herrn Schöpffen vermerckte/ daß er seine Lippen verschlossen hätte / hieſſe er ihn den Speichel aus dem Munde speyen: So bald er solches gethan/hat er alles bekandt/uñ was er mit dem Satan gehandelt habe / ausgesagt. Als er einsten in die Verhör gehen sollen/ und einen Abtritt zu nehmen begehrt/hat ihn ein kohlschwartzer zottigter Hund zu einem Fenster aufgehoben / und als er vermeinet/ der böse Geist solte ihn darvon führen / hat er ihn herab in den Stadtgraben fallen lassen / von dar er wieder herauf geholet werden müssen. Nachdem sich nun gefunden / daß dieser Beschwerer viel verhext/ gelähmt/ bezaubert/ und um das Geld mit seiner Beschwehrung betrogen/ ist er zum Tod verurtheilet/erstlich enthauptet / und darnach mit allem seinem Zauber-Gerähte verbrennet worden. Im Ausfahren hat er wenig / und ohne Andacht gebetten/sondern vielmehr gescherzet / und des Henckers gespottet/

unter der Hoffnung/ der Satan / dem er gedienet / werde ihn erretten. Auf dem Richtplatz aber ist ihm das Hertz entfallen/ hat angefangen zu zittern und zagen/ und ist mit Judas-Reu dahin gestorben.

Das XI. Capitel.

Vom Otter- und Schlangen Beschwören / auch andern Bannen.

NEchst dem Feuer-segnen und Gespenst bannen gehet auch ein andrer Greuel im Schwang / nemlich das Otter- und Schlangen beschwören oder fangen: Solche halten sich auf in den Wildnussen/ Einöden/ alten Gemäuren / eingefallenen Häusern / Hecken/ Dornbüschen und Löchern der Erden: Und ob gleich billig jedermann vor ihnen ein Abscheuen hat/ werden doch Leute gefunden/ welche dergleichen Thierlein/ wo sie dieselbe sehen/ fangen / und um ihren Hals her kriechen lassen/ja mit denselben gleichsam spielen: Sonderlich finden sich Leute/ welche selbige beschwören / damit sie keinen

keinen Schaden thun können: Aber es ist bey solchen incantationibus entweder ein grosser Mißbrauch des Heil. Göttlichen Namens / oder werden solche Wort geführt / die eine Bündnus mit dem Teuffel in sich haben / so gar / daß etwan die jenige / so diese fürwitzige Kunst treiben / sich selber dem Satan unwissend und unvermerckt zu eigen ergeben und verkauffen / welches eine solche erschröckliche That / darfür einem Christen-Hertzen / so es nur höret / geschweige / so damit umgehet / grauen solte. Es ist verständigen Leuten unverborgen / daß die jenige Stücke / so durch Zauberey zu wegen gebracht werden / nicht allwege in der Warheit / wie sie sich ansehen lassen / also bewandt / sondern der böse Geist kan durch geschwinde falcination, Blendung und Betrug die menschliche Sinne betäuben und bezaubern / daß sie meynen / sie sehen die Schlangen und Ottern / da sie wol gar nichts / oder ja etwas anders sehen / und gesetzt / es kriechen Schlangen und Ottern hauffenweise zusammen / so ist doch solcher Gehorsam der gifftigen

Würmen nicht den zauberischen Worten/ (denn sie für sich krafftloß) sondern des Teuffels Geschwindigkeit / der sie schnell zusammen gaucklen kan / zuzuschreiben.

2. Wolten etwa solche unsaubere Leute ihr Unrecht zu beschönen/ vorwenden/ es hätte doch der HErr Christus selber den Glaubigen versprochen / sie werden (ohne Gefahr) Schlangen vertreiben/ Marc. 16. v. 18. Wie dann dem Heil. Apostel Paulo die Otter / die ihm an die Hand gefahren/ nichts schaden oder vergifften mögen/ Actor. 28. v. 5. so ist zu wissen/ was die Gläubigen/ so wol auch Paulus vermocht / das seye gewest GOttes wunderthätige Krafft / ihnen eine Zeitlang / bis die Kirchen Christi erwachsen/ zur Bestättigung des Evangelii mitgetheilet; welche nie keine zauberische Wort und Stuck / wie die Segensprecher thun/ adhibirt und gebraucht haben. Ferner möchten etliche Ottenfänger / welche die gefangene Ottern um den Hals wickeln/ hin und wieder tragen/ und mit denselben aller-

allerley Narren-Spieltreiben / ſich entſchuldigen und vorbringen / ſie wären keine Incantatores und Beſchwerer / dann ſie ohne Beſchwerung allein natürliche Sachen gebrauchen / als bereit Pulver und Artzney / geſchehen deßwegen ohn alle Sünde und Schuld. Denen iſt nun zu antworten: Ob ſie wol mit keinen zauberiſchen Stücklein umgehen / wie die andern / ſo ſeyn ſie doch nicht allerdings entſchuldiget / ſondern anzuklagen 1. als fürwitzige Leute / welche unnöthigen Dingen nachgehen / darzu ſie weder Berufſes noch Nohthalber getrieben und angehalten werden. So du mit einem giftigen Wurm ſpieleſt / was Nutz und Ehre haſt du wol darvon? 2. Als freche Leute / welche ſich muhtwilliger Weiſe in Gefahr begeben / deren ſie gar wol mögen überhaben ſeyn. Dann man hat aus Erfahrung / daß ſie vielmalen durch unordentliches Einnehmen / die Geſundheit verlieren und einbüſſen / ja mit ihrer Kunſt ſo viel thun / daß ihnen angſt und bange wird / biß ſie der ſtarcken Giftwürm / da ſie ſich

widersetzen/ mächtig und Meister werden. Wer sich gern in Gefahr begibt / der verdirbt darinnen / und einem vermessenen Menschen gehets endlich übel aus / Syr. 3. v. 27. Wann ein Schlangen-Beschwerer (Otterfänger) gebissen wird/ das jammert niemand / Cap. 12. Hiervon erzehlet Wier. lib. 2. de præstig. dæmon. c. 4. daß auf eine Zeit ein Beschwerer zu Saltzburg sich rühmete/ er wolte in der Nachbarschafft auf eine Meil alle Schlangen in eine Gruben zusammen treiben/ und umbringen. Als er sich nun des unterstanden/ sey eine alte und grosse Schlange herfür gekrochen / welche/ als er sie durch seine Beschwerung in die Gruben zu zwingen begehrete / herfür gesprungen/ ihn/ wie mit einer Gürtel/ umfangen und geschlossen/ in die Gruben gezogen und erwürget habe. Von solchen Beschwerern erinnert der H. Augustinus libr. 11. de ben. ad vit. cap. 28. Die Schlangen und Drachen lassen sich durch die Zauberwort der Beschwerer / viel lieber zum Gehorsam bewegen / als einige

andere

andere wilde Thier; Alſo / daß daher zu ſchlieſſen / unſere erſte Eltern ſeyn durch ein ſolches Geſpräch mit der Schlangen deſto leichter verführet worden. So freuet ſich der Teuffel auch / wann ihm ſolche Gewalt von GOtt gegeben wird / daß auf gleiche Weiſe / wie er unſere erſte Eltern betrogen hat / alſo nochmalen viel Menſchen betriegen könne. Item / GOtt verhängt / und laſſe zu / daß vielmehr die Schlangen als andere Thiere von Zauberern beſchworen werden können / wegen des Betrugs / durch welchen unſere erſte Eltern von der Schlangen verführet worden / und wegen der groſſen geheimen Freundſchafft / welche die Schlangen und die Teuffel miteinander haben.

3. Der berühmte Camerarius meldet Medit. Hiſt. part. 2. cap. 38. v. 43. daß noch heute zu Tag Schlangen-Beſchwerer in Aſia ſeyn / welche in dem Land herum gehen / und Schlangen / darinn der Teuffel wohne / und deren ſie etliche in küpfernen Geſchirren herum tragen / haben. Wann ſie nun in ein Haus kömmen / er-

öffnen sie dasselbige/ uñ rühren die Trummel; Hierauf lassen sich die Schlangen herfür/ und sperren das Maul auf / aus welchem nach gesprochenen Zauber-Worten ein schönes Jungfrauen Angesicht herfür gehe. Und wann die Zauber-Wort wiederholet werden/ werde die Gestalt des Jungfrauen-Haupts von den Schlangen wiederum verschlungen/ und dadurch befreyen sie die Häuser von allen andern Schlangen/ daß sie den Einwohnern keinen Schaden zufügen. Auf der Insel Chormandel in Indien / werden Schlangen von denen / die bannen können/ in Körbe eingesperret/ in dem Land herum getragen/ und dem Volck gezeiget/ welche gemeiniglich nach einer Schallmeyen oder andern Instrumenten / auf ihre Weise zu tantzen abgerichtet sind. Wie Abrah. Roger in der offenen Thür des verborgenen Heydenthums p. 530. bezeuget.

4. Noch heutiges Tages gibts viel Bannen / welche ihr habendes Schlangen-Pulver und Schlangen-Salbe als natür-

natürliche Mittel/ hoch preiſen/ und ſagen wañ ſie ein wenig von ihrem Schlangen-Pulver einnehmen/ oder ſich mit der Schlangen-Salb ſchmieren können/ ſie alle Schlangen fangen/ und von keiner verletzet werden. Welches fürwitzige und unnöhtige Künſte ſeynd. Ob gleich hochgelehrte und wohlerfahrne Doctores ihre natürliche Antidota und Widergifft haben/ ſo kommen doch mit dieſem Schlangen-Pulver und Salb n / mehrertheils die betriegliche Landſtörer und Marckt-ſchreyer aufgezogen: welchen beyzuzehlen ſind die jenigen/ aus der Italianiſchen Landſchafft Apulia gebürtig/ welche fürgeben/ſie ſeyn von dem Geſchlecht des H. Apoſtels Pauli: Daher/ gleichwie Paulus Act. 28. v. 3. 5. die ihm an die Hand gefahrne Natter ins Feuer geſchlenckert/ und ihme kein Leid wiederfahren/ alſo können ſie auch alle Schlangen-Biß heilen: Verkauffen deßwegen irdene Küglein/ welche ſie in einem Glas voll Waſſer zergehen laſſen/ und den einfältigen Bauersleuten zu trincken geben/ unter

der

der Bedeutung/ daß sie fürters von aller Gefahr / die ihnen von Schlangen wiederfahren möchte/ befreyet seyn.

Das XII. Capitel.

Von allerhand Aberglauben.

NAchdem wir die meisten Greuel des Segensprechens durchgegangen/ derer Abscheulichkeit im folgenden Capitel ferner soll vorgestellet werden/ ist hierauf auch nöhtig/ daß man auch zur Warnung andeute/ wie so gar viel aberglaubisches Wesen allenthalben eingerissen/ welches / weil es dem ersten und andern Gebott schnurstracks zuwider lauffe/ nun auch kürtzlich muß folgen. Es wird der Aberglaube beschrieben: Vitium quo quis vitiosis factis & omissis attendit ad bonum vel temporale vel spirituale. Nam sive omittat aliquis id quod frustra metuit, s. agat quod indebite adhibet producendi spe effectus, utrobique vitium committit, & superstitionem incurrit. vel: est, ubi adhibentur & applicantur

res

res aut verba, aut ceremoniæ, ſ. actiones ad aliquid producendum vel prædicendum, ad quod neque ex natura ſuâ neq; ex inſtitutione Dei ullam habent diſpoſitionem, idq; ex pacto cum Diabolo vel occulto vel manifeſto.

2. In meiner Theolog. Morali. p. 343. hab ich dieſe Definition geſetzt: Cum quis illos actus illicitos & mandato DEI repugnantes eſſe putat, atq; ex iisdem commiſſis iram ejus & pœnam Divinam metuit; qui nec peccata ſunt, nec DEum offendunt: Sicut: Phariſæi Religioni ducebant ægrotum die ſabbati ſanare. Conſiſtit iſta ſuperſtitio vel in agendo vel abſtinendo. Actio ſ. commiſſio ſuperſtitioſa complectitur uſum & Applicationem. Fitq; vel verbis vel geſtibus, vel murmure, vel ritibus vanis & tranſitoriis, vel adhibendo aut uſurpando applicativè res tam pro ſe quam pro aliis vice medii aut ſigni ad aliquid amovendum, cognoſcendum, efficiendum, ad quod à DEO aut Natura aut arte efficaciam nullam habent.

bent. Abſtinentia fit vel ſimpliciter vel ſimul. Simpliciter abſtinent ſuperſtitioſi, quoties hanc vel illam rem non efficere audent vel nominare vel tangere. Conjũctim, quando & a re ipſa temperant, & id quidem ſimul certo anni, Menſis, Lunæ, diei noctis meridiei momento vel die natalis, vel thematis natalitii, vel baptiſmi &c. Conjuncta alia eſt vel cum obſervantia temporis, vel loci ut e.g. ſepulchri, cœmeterii, plateæ mediæ radiorum Lunæ, &c. Quorum poſterius tamen ex intentione abſtinentis judicabitur. Huc referri poſſunt & id genus alia, ut numerus certus v.g. Numeri paris fuga; quo facit illud: Numero Deus impare gaudet. Ut nihil cum eo vel agatur vel incipiatur vel recipiatur. Sic ſuperſtitioſum eſt, non exire Domo, non proficiſci, non aciem ordinare, ſi muſtela vel lepus trans viam cucurrerit; ad puerperam non inviſere, exequiis non interelſe, âcoitu abſtinere, quod in confectione unguenti armarii præſcribi ſolet opliatro. Eodem ſpectat quando

ita

ita abſtinet aliquis, ut ſimul deſtruat vel removeat, quod mali alicujus putat vel medium eſſe vel eſſe poſſe, vel ſignum. Huc refert ipſe Plinius l. 28. c. 2. Frangere ovorum teſtas antequam auferantur. In communi refer huc, deſtruere ſigna maleficii. Et qualia complura obſervator ſedulus in vita quotidiana annotabit, cum ſibi, ne offendat, tum proximo, ut moneat, præſertim quorum id curæ officioq; tum in Eccleſia tum in politia & domi cuiq; ſuæ incumbit ex mandato DEI.

3. Es läſſt aber der Aberglaub ſich theils in der Religion und in dem Gottesdienſt: theils in äuſſerlichen / bürgerlichen und weltlichen Stücken ſehen. Der Aberglaub in der Religion iſt ein ſolcher Gottesdienſt / welcher in dem H. Göttlichen Wort keinen Grund hat / ſondern demſelben zu wider laufft / deſſen Paulus gedencket Actor. 17. 22. 23. da er die Athenienſer alſo anredet: Ihr Männer von Athen / ich ſehe euch / daß ihr in allen Stucken gar zu aberglaubig ſeyd / ꝛc. Der

Aber-

Aberglaube in dem äusserlichen Burgerlichen Leben/ ist eine Einbildung gewisser Krafft/ Würckung und Erfolgung eines Dings/ welches weder in der Natur/ noch in der Verordnung Gottes/ solche demselbigen zugeschriebene Krafft/ Würckung und Erfolgung weder hat / noch haben kan. Kurtz zu sagen/ alles/ was der Religion zuwider/ und weder in H. Schrifft noch in der Natur einen Grund hat / ist Aberglaub.

4. Solten wir specialiter durchgehen/ könte durch alle prædicamenta die Sach geführet werden. Aberglaub ist bey denen substantiis, und zwar quoad Spiritus mit dem Umgehen der Verstorbenen / wann der Teuffel durch seine Werckzeug ein Gepolter machet/ sagt man alsbald / dieser und jener gehe um/ er müsse unredlich gehandelt haben/ darwider Paulus warnet 1. Cor. 4. Richtet nicht vor der Zeit: quoad corpora ist Aberglaub bey denen Constellationibus am Himel; Aberglaub/ in dem man aus Vogelgeschrey vom Glück und Unglück will prælagiren / im

glei

gleichē/da man von der Hunde Geheul die Stunde des Todes will abnehmen / vom überlauffen der Haſen eins und anders præſumiren. Bey den Menſchen ſelbſt iſt des aberglaubiſchen Weſens kein Maas noch Ziel: Vor der Geburt hat man allerley Aberglauben bey den Schwangern / da ſollen ſie die Schuch alle Wochen einmal verwechſeln: Bey der Geburt Saltz nehmen / und es dreymal hinder ſich werffen: Nach der Geburt dem Kind ein Meſſer/ einen Creutz-Schlüſſel / ein rothes Garn / und weiß nicht was mehr/ in die Wiegen legen: Bey der Heil. Tauffe ſoll man Corallen/ Perlen/güldene und ſilberne Körner/und dergleichen/ mit einwickeln. Von denen ſecundinis oder mit zur Welt gebrachten Häutlein / iſt oben geredet worden / bey der erſten claſſe des Segen-Weſens. Ratione quantitatis hat man allerley Characteres, gewiſſe Wort / Zettul / ꝛc. Zeichen der Planeten auf die Löffel/Mandelkern/ Pfefferkuchen. Vom Heilen der Pferde / Benehmung des Wurms / der

Schwin-

Schwindung und andern iſt auch bereits oben geſagt. Quoad Actiones iſt bekannt/ wie viel Aberglauben/man habe beym Jagen/beym Fiſchen/beym Feldbau. Quoad paſſiones, faſt bey allen Kranckheiten. Ratione quando ſeu Temporis, auf alle Heil. Zeiten/ am Chriſtag/ mit Häufflein Saltz/Charfreytag mit Faſten für das Fieber und Rohtlauff. Am Stephans Tage mit Aderlaſſen der Pferde. Vide meine Hertz-Poſtill. Domin. XII. Trin. allwo ſehr viel andere dergleichen Händel eingeführet werden. Der Heil. Chryſoſtomus ſchreibet in 1. Cor. Homil. 12. Es nehmen viel Weiber und Säugammen Koht/ und beſtreichen damit die Stirnen der kleinen Kinder im Bad. Wann man ſie fraget/ zu was Ende ſolches geſchehe? Sagen ſie/ es bewahre die Kinder für Bezauberung und Neid. Ey lieber! was ſoll dieſer Koht für eine Krafft haben? Soll es den Teuffel vertreiben? das iſt unmüglich. Wolt ihr die ausgeſpannten Garn des Teuffels/ darmit er euch zu fangen begehret/ nicht

erken-

erkennen lernen? Wann der an die Stirn gestrichene Koht die Kinder für Bezauberung und Neid bewahren kan/ warum bestreichet ihr Alten eure Stirnen nicht auch / oder vielmehr den gantzen Leib; Sintemal ein erwachsener Mensch viel grösserm Neid und andern Gefahren unterworffen ist / als ein kleines Kind? Lässest du dich also betriegen / so lachet der Satan deiner / und stürtzet dich in die Hölle: Darum / daß er dich also betriegen können. Daß die Heyden sich also verführen lassen/ist kein Wunder: Daß sich aber die auch also betriegen lassen / welche den gecreutzigten JEsum Christum anbeten / das ist ihnen eine grosse Schmach und Schande.

5. Der treffliche Lehrer Augustinus schreibt l. 2. c. 20. de Doct. Christ. Man findet viel tausenderley Aberglauben; Unter andern auch den / da man für unglücklich hält/ wann einem ein Aug/ oder ander Glied hupffet und springet: Wann zween gute Freunde miteinander spazieren/ und einsmals ein Kind oder junger

Knab

Knabe zwischen ihnen durchlaufft / ꝛc. Wann einer niesset/in dem er die Schuch anziehet: oder sich für künfftigem Ubel fürchtet/ weil ihm eine Maus seine Kleider genaget. Ein solcher fürchtet mehr den Argwohn eines künfftigen Ubels/ als daß er Leid trage über den Schaden des Gegenwärtigen. Wiederum schreibet Chrysostomus ad Pop. Antiochen. Hom. 21. Mancher sagt/ wann ihme des Morgens eine Jungfrau begegne / so habe er denselbigen Tag weder Glück noch Stern: Wann ihme aber eine Hur begegne/habe er Glück und Segen; Warum schämet ihr euch nicht / solches zu sagen? Lernet doch des Teuffels List erkennen / welcher euch eine züchtige keusche Jungfrau verhasst / und eine leichtfertige Hure angenehm machen will. L. C. sagt Chrysostomus ferner: Es gehet mancher aus seinem Hause/ welcher Böses aus dem deutet/ wann ihm ein Einäugiger oder Hinckender begegnet. Das aber ist des Satans Spiegelfechten. Dann das macht keinen unglückhafftigen Tag/wañ einem

ein

ein Mensch begegnet/ sondern das/wann einer in Sünden lebt. Darum/wann du ausgehest/ so sey allein sorgfältig / daß dir keine Sünde begegne / denn die ists / die dich verführet / der Teuffel selber kan uns kein Leid thun. Was sagst du? Siehest du einen Menschen/ und deutests böß? mercke des Satans Grube/ der dich will demjenigen zum Feinde machen / der dir kein Leid gethan. GOtt hat uns unsere Feinde zu lieben befohlen / und du wilt dein zu wider seyn/ der dein Bruder ist.

6. Zum Uberfluß und mehrerer Warnung wollen wir noch etliche aberglaubische Stücklein anführen. Aberglaubische Leute halten es für ein groß Unglück/wann die Uhr ins Läuten schlägt; Wann einer des Morgens den lincken Strumpf oder Schuh zu erst anleget: Wann einer über dem Tisch Saltz umkehret: ein Glaß mit Wein umschüttet / einen Bissen Speise oder Brod aus dem Mund / unter den Tisch fallen läßt; und das wiederum aufgehabene Brod nicht auf heydnische Pythagorische Weise / mit diesen Worten:

O du heiliges Brod/ küsset/ und was dergleichen Thorheiten mehr sind. Abergläubige Leute halten darfür: Wann man ein schönes Kind/ einen fruchtbaren Baum/ oder andere dergleichen schöne Dinge/ sehr rühme oder hoch erhebe; so gedeyen sie hernach nicht mehr/ sondern nehmen ab/ und sterben oder verderben. Dahero der Gebrauch entstanden ist/ daß man mehr aus Gewonheit/ als Andacht/ wann man ein Kind/ oder ein Stuck Vieh rühmen will/ diese Wort darzu setzet: Behüts Gott/ es gedeyet wol/ behüts Gott/ es ist schön und fett/ ꝛc.

7. Noch viel andere Aberglauben führet der seel. H. D. Mengering an in seinem Scrutinio Catechet. ingleichem Herr D. Andr. Christoph. Schubartus in seiner Catechismus-Lust/ deren wir etliche wollen vernehmen.

1. Da man für bös hält/ wann man aus dem Haus läßt Feuer über die Gassen tragen/ ist ein schändlicher Aberglauben wider das 1. Gebot.

2. Daß man meynet/ wann das

Salz

Salß verſchüttet wird / ꝛc. bedeut es dem Verſchütter ein Unglück. Iſt ein Katzen-Glauben/wider das 1. Gebot.

3. Wann man dencket / daß / wann die Ohren klingen / etwas Böſes oder Gutes von einem geredt werde/oder daß/ wann einer des Morgens / in dem Hauſe ausgehet / nieſet / etwas bedeuten und importiren ſolle/iſt Aberglaube/wider das 1. Gebot.

4. Etliche haltens für böſe/wann man auf Donnerſtäge und Sonnabende Ställe miſtet. Item/ wann man auf die Freytäge Kinder badet.

5. Wann man auf S. Peters-Tag den Hünern Neſter macht / ſo ſollen ſie vielmehr legen/dann ſonſt/und der Kapſame auf S. Matthias Abend geſäet/ſoll beſſer gerahten / dann auf andere Tage. Dieſer Tage ſind viel durchs Jahr / welche beſonders Glück ſollen mit ſich bringen / aber wie hat man ihm gethan / da ſolche Heiligen noch nicht ſind geboren geweſen?

6. Viel Leute ſind der Meynung/daß

schädlich sey / wenn schwangere Frauen Kinder aus der Tauffe heben.

7. Etliche ziehen die sechs Wochen-Kindlein / drey Sontage in den sechs Wochen / mit dem Westerhembdchen an/ꝛc. so sollen ihnen die Kleider heritach fein anstehen.

8. Bey Anfang des Mayen/ (auf Walpurgi Tag) und auf S. Johannis Tag/ im Sommer/ mit Hollunderstäuchen/ Blumen / und andern Gewächsen/ treibet man viel Narrenspiels vor den Häusern/ bey nahe in allen Landen.

9. Da man mit Kräutern/ über welche etliche Messen (consecrationes cœnæ) sind gelesen/ mit Thau/ welcher zu gewisser Zeit aufgefänget ist/ (Walpér-Thau) mit Hollunder-Körnern / welche auf S. Michels-Tag vor Aufgang der Sonnen gebrochen sind/ꝛc. und viel andern Narrenwerck / grosse Krafft und Tugend beweisen will.

10. Solcherley Aberglaube laufft an vor mit Hexen und Zauberinnen/ daß man sie nicht will die Erde berühren lassen/ vid. Theat. Diab. 1. p. 168.

11. Wenn

11. Wenn man bey der Copulation und Trauung neuer Ehe-Leute vor dem Altar/mercket/ und observirt/ welches zu erst nieder kniet oder aufstehet / oder davon gehet / oder zu erst in der Braut-Nacht einschläfft/vid. Luth.tom.1. Lat. pag.118.

12. Item / Braut und Bräutigam müssen alles von sich thun/ sonderlich sollen sie keine Schlüssel bey sich tragen / müssen Brod / dis und das zu sich stecken / und bey sich haben im Kirchgange / und der Copulation/ das soll gut vor alle Bezauberung und veneficia seyn.

13. Item / daß man für ein böses Omen und Zeichen eines unglückseligen Tags hält / wenn einem früh Morgens zum ersten Schritt und Tritt aus dem Hause/ ein Priester / ein alt Weib/ꝛc. begegnet / ein Hase über den Weg laufft/ vid. Osiand. in Deut. 18.

14. Item / daß man einmal abgesetzte und entwehnte Kinder darum und deswegen/ nicht wieder anlegen und säu-

gen soll / daß sie hernach Gottslästerer werden / böse Mäuler haben / und ein Ding leicht beschreyen / und zu unglück bringen können/ vid. Luth. tom. 1. Lat. pag. 120. §. omitto.

15. Item/ wenn die Weiber/ so nach ihren sechs Wochen zur Kirche gehen/ observiren/ wer ihnẽ zuerst begegnet/ Mann oder Weibs-Personen / das soll ein Zeichen seyn/ was sie für ein Kind bey künfftiger Empfängnuß haben sollen.

16. Item/ da eine Sechswöchnerin in neuen Schuhen ihren Kirchgang halten muß.

17. Wann schwangere Weiber unter eine Wagendeissel durch kriechen/ sollen sie über die Zeit gehen.

18. Hieher gehöret auch der Aberlauben/ welcher unter den Christen mit Kese schreiben und essen/ wenn etwas verloren worden / im Schwange gehet / D. Cram. in num. f. v. 20.

Und was des Gekäckels und abergläubischen Wesens mehr/ daß auch wohl von solchen Leuten practiciret und gut geheissen

sen wird/ die da billich/ Standes/ Alters/ und Gewissens halben / solten geübtere Sinne haben/ zum Unterscheid des Guten und des Bösen/ Hebr. 5. v. 14.

Das XIII. Capitel.

Von des Segensprechens Abscheulichkeit.

BIs anher ist zur Gnüge angeführet worden/ 1. Des Segensprechens Natur und Beschaffenheit/ 2. Desselben Manigfaltigkeit: Nun folget hierauf der dritte Hauptpunct/ nemlich/ alles solchen Unwesens Abscheulichkeit. Dann ob wol ein jeder bereits wird ersehen haben/ wie thöricht/ wie unChristlich/ ja/ wie teuffelisch solches alles sey: jedoch / damit man Anleitung habe / auch andere verführte Mit-Christen zu warnen / als soll die Abscheulichkeit solcher Greuel vorgestellt werden. 1. Ins gemein/ wie es wider alle Hauptstücke unserer Christlichen Religion lauffe. 2. In specie und absonderlich/ wie es abscheulich seye ratione principii, subjecti, effecti, &c. 2. Wider

alle Gebott GOttes ist erstlich das leidige Segensprechen / weil es die Leute abführt von der Furcht GOttes / von der Liebe GOttes/ vom Vertrauen zu GOtt: Es kommt alle Hülffe/ die dem Menschen geschihet/ entweder ohne Mittel von GOtt/ der alleine gut ist / von dem alle gute Gaben kommen / oder kommt durch Mittel von GOtt / durch natürliche Ursachen/ und ordentliche Mittel / dadurch GOtt würcket und kräfftig ist / als durch Speise und Tranck nähret und erhält er uns/ durch Kleider und warme Stuben bewahret er uns für Frost / durch Eltern/ zeuget er Kinder / durch Artzeney benimt er uns mancherley Kranckheit. Oder kommt gewiß vom leidigen Teuffel/ durch seine Zauberey und aberglaubischen Segen / oder dergleichen verbottene Wege. Nun kommt aber die Hülffe des Segens nicht von GOTT/ weil wir dessen keinen Befehl / noch Verheissung/ noch Exempel haben: So kommt sie auch nicht von der Natur / weil sothane Mittel von GOtt/ zu dergleichen Effect / keineswegs

gewid-

gewidmet sind: Dann obwol manche zu ihren Händlen gebrauchen etliche Kräuter: so ist doch alles mit so vielen aberglaubischen Wesen beschmissen / daß man es greiffen muß / es sey nur pro forma darbey. Man muß die Kräuter vor Aufgang der Sonnen / und zwar mit gewissen gesprochenen Worten graben / und was des Unwesens mehr ist. So ist auch unverantwortlich der dabey vorfallende Mißbrauch des heiligen Namens GOttes.

So hochsträfflich ist der Mißbrauch des Allerheiligsten Namens Gottes / daß GOtt an kein Gebot eine so ernste Drohung hänget / als eben an dieses / anzudeuten / er wolle keineswegs gestatten / noch nachgeben / daß man seines Allerheiligsten Hochgebenedeyten Namens / in welchem sich alle irdische / höllische und himlische Knie beugen müssen / mißbrauchen solle / weil er aller Ehren und Würden wehrt ist.

Nun ist aber der aberglaubische altvettlische Segen ein greulicher / schrecklicher

cher und abscheulicher Mißbrauch des Edlen/ Wehrten/ Theuren Namens unsers lieben getreuen GOttes. Die Segener brauchen wol der heiligen Wörter/ Jehova/ Adonai/ JEsus Christus / des Englischen Grusses/ des Titels/ den Pilatus schreiben/ und JEsu zum Häupten ans Creutz hängen ließ/ JEsus von Nazareth der Juden König/ richtē die Kräuter / so sie zu ihrem Segen brauchen / zu/ und appliciren sie den Krancken im Namen des Vatters/ des Sohns/ uñ des H. Geistes/ im Namen der H. 5. Wunden unsers lieben HErrn Christi / der lieben auserwehlten Engeln/ und vieler verstorbenen Heiligen; Maria die Mutter Gottes / die lieben Apostel und andere Heiligen müssen sich wider ihren Danck und Willen / darzu auch gebrauchen lassen. Viel führen auch hertzröstliche Sprüche der heiligen Schrifft darzu ein / und offt die gantze Passion / beten ein Vatter unser: das alles hat einen Schein der Gottseligkeit und Heiligkeit / / es gleisset und blendet unverständigen Leuten die Augen/

gen/ daß ſie einen Eid darauf ſchwüren/ es wäre lauter Heiligthum/ damit beſchönen / verblümen und bemänteln ſie ihren teuffeliſchen hochſträfflichen Segen. Wer hats aber ihnen befohlen / daß ſie darzu des Edlen und Wehrten Namens Gottes gebrauchen ſollen? Wo ſtehets geſchrieben / daß der Allerheiligſte Name GOttes / das höchſte Heiligthum/ das alles heiliget / ihrer Büberey und Allfantzerey Schand-Deckel und Schand-Fleck ſeyn ſoll / und dem leidigen Teuffel ſein Reich ſtärcken / den Aberglauben in die Hertzen der Gottloſen pflantzen / GOtt den Glauben und das Vertrauen des Hertzens abſtehlen? Deñ ſo bald hie Hülfe erfolget und Linderung geſpüret wird/ da ſchreibet mans nicht GOTT/ ſondern dem verfluchten Segen zu / und wird GOTT des edlen Gottesdienſts / der Dancksagung beraubet.

2. Der Teuffel redet aus dem Beſeſſenen/ zu den umlauffenden Juden / den Beſchwerern (die des H. Namens JEſu / welchen Paulus predigte/ ſie auszu-

treiben/gebrauchten/ und damit gleich ei-
nen Vogelherdt allerley Gewinn und
Gesuch damit zu treiben / aufrichteten /
JEsum kenne ich wol und Paulum weiß
ich wol/wer seyd aber ihr? Da stehet fer-
ner/daß der Mensch/in dem der böse Geist
war / auf die Beschwerer gesprungen/ ih-
rer mächtig worden / sie unter sich geworf-
fen / also/daß sie nackend und verwundet
aus demselben Haus entflohen. So ge-
riethe den umlauffenden Juden der Miß-
brauch des Allerheiligsten Namens Chri-
sti/und halff sie lauter nichts / daß sie ed-
ler und köstlicher Wort darzu gebrau-
chten/ ja es schadete ihnen vielmehr.

Gleicher Gestalt / wirds auch allen de-
nen/ wenn sie ihr Maß erfüllet haben/ zu
seiner Zeit gehen/daß GOtt dem leidigen
Teuffel ihrem Vatter gestatten und nach-
geben wird / daß er sie von wegen des
schändlichen Mißbrauchs seines Na-
mens und Worts / zerreissen und zu zer-
ren wird / wo sie nicht in der Gnadenzeit
von solchem Gottslästerlichen Fürneh-
men abstehen/und sich derwegen mit dem

lieben

lieben GOtt abfinden/ denn er will keines-wegs mit ſeinem Hochheiligen Namen Schertz treiben/ und denſelben vergeblich in unſerm Mund führen laſſen / viel weniger will er dulten / daß man damit ſein Reich ſchwäche / oder ſchmälere/ ſondern er will / daß wir ſeinen heiligen Namen/ der aller Ehren wehrt/ hoch/ theuer/ lieb/ heer/ und wehrt halten / und denſelbigen mit groſſer Reverentz und Ehrerbietung gebrauchen ſollen.

3. Es iſt nicht allein dis ein hochſträfflicher / verdammlicher Mißbrauch des Göttlichen Namens / daß man den offentlich ſchmähet/ läſtert / damit fluchet/ und dem Nächſten alles Arges wünſchet/ vergeblich dabey ſchweret / ſondern wenn man auch ſeines lieben/ theuren/ heiligen Worts (darinnen GOtt genandt und uns bekandt wird) auſſerhalb ſeines Göttlichen Befehls / zu mercklichen Hohn/ Spott/ Schmach und Läſterung Gottes/ zu Schmälerung ſeines Reichs/ und zu Stärckung des Reichs und Macht des Teuffels gebrauchet. Unſer lieber getreu-

er GOtt hat seinen Namen dazu offenbaren und uns in seinem lieben heilwertigen Wort fürtragen lassen/ daß wir ihn (wie wir in unserem lieben Catechismo ferner und ausführlicher hören werden) in allen Nöhten anruffen/ beten/ ehren/ loben/preisen/ dancken uñ bekennen/ daran glauben/ und das Ende unsers Glaubens / nemlich/ unser Seelen Heil und Seeligkeit/ dardurch erlangen sollen.

So offt nun sein H. Name darzu nit gebraucht / sondern in einem andern Gebrauch/ den GOtt nicht geboten/ noch jemals in Sinn genommen / verwendet wird / wie die Segner denselben / als die liechtflüchtigen Nachtraben / wie wir unten hören werden / über diese / oder jene Kranckheit prozlen und wispeln / damit anzeigend/ daß ihre Wercke / sintemal sie böse / das Liecht fliehen / so ist es ein schändlicher / abscheulicher und erschröcklicher Mißbrauch/ der GOtt ein Harnisch bringt/ und zu scharffer/ ungnädiger Einsehung verursacht / daß er gewiß zu Rettung seiner Ehre / mit Pfeilen darein schmeissen wird.

4. Dar-

4. Darum entſchuldiget die verfluchte Segner die eingewandte Urſach und nichtiger Behelff / daß ſie zu ihrem Segen lauter gute / ja Gottes Wort gebrauchen / nicht alleine lauter nichts / ſondern es verdammet ſie vielmehr / und wird ſie deſto tieffer in Abgrund der Höllen / zu ihrem Vatter dem verfluchten Schand-Teuffel / verſencken und verteuffen. Wie wollen ſie immer und ewig für dem Angeſicht des lebendigen Gottes an ſeinem geſtrengen Richterſtul beſtehen / wann er ſie zu Rede ſetzen / und mit ſolchen harten Worten andonnern wird / warum ſie ſeinen heiligen Bund in ihren verdamten / verfluchtẽ Mund nehmen / ja wider ſeinen ausdrücklichen Befehl genommen / und damit dem Schand-Satan ſein Mord- und Lugenreich mercklich geſtärcket und vermehret haben. Man würde es dem keineswegs geſtatten und nachgeben / der da Gifft unter edle Würtz / Mäußdreck unter den Pfeffer / dürr Rindfleiſch unter den Safran / Kellershals unter Speiß oder Tranck miſchen / und alſo den Leuten

dar

den schädlichen Gifft beybringen wolte. Es würde unser keiner sich dessen bereden lassen/ daß er aus einem stinckenden/ unreinen Gefäß/ daß man zu Unehren brauchet/ Malvasier/ Rheinfall/ Muscateller/ Veltliner/ wie köstlich und gut er auch wäre/ trincken solte/ (es wären denn rechte Ertz-Unfläter/ des Teuffels Laugensäcke/ volle Zapffen/ die wider alle Erbarkeit und Menschen Vernunfft nicht gnug Säuweiß treiben können/ aus Schuhen/ und mit Ehren zu melden/ aus Brunn-Töpffen sauffen/ einander Liecht/ Gläser und Krausen zufressen/ &c. damit sie gewohnen/ mit dem Teuffel das höllische Feuer aus seinen höllischen Stanck-Gefässen zu sauffen und zu fressen) Wir würden ein Abscheu/ Grauen und Eckel darob tragen. Wieviel abscheulicher ists aber/ daß man die edle Würtz/ das heilwertige allein seeligmachende Wort Gottes/ den edlen Namen Gottes/ damit man alles durchwürtzet/ welches der edle Labtrunck ist/ damit wir uns in der Hitz der Anfechtung augenscheinlich laben/ stärcken

ecken und erquicken / mit solchem Teuffelischem Gifft des verfluchten aberglaubischen Segens vermischen / und dasselbige aus den unflätigen Stanck-Gefäßen und leibhafftigen Wohnung und Cloacken des leidigen Teuffels gebrauchen soll / damit nicht unser Leib allein / sondern auch unsere edle Seele vergifftet / angesteckt / und in den ewigen Tod und das höllische Verdammus gestürtzet wird.

Fürwar der eiferige Gott / der ein verzehrend Feuer und eine ewige Glut ist / für dem Berg und Thal zuschmeltzen / wird solche Teuffels-Segner / und alle die / so wider die bekannte Warheit sich wissentlich von ihnen segnen lassen / ewiglich von seinen gerechten Augen und freudenreicher Beywohnung verstossen / und zu ihr m Vatter / dem greßlichen Teuffel / dem sie damit gratificiret und willfahrt haben / ewig relegiren und verweisen / weil sie so treulich durch den Heil. Geist und treue Prediger für ihrem unwiderbringlichen Schaden gewarnet / und alle solche treuhertzige Warnung und Vermahnung

nung in Wind geſchlagen / und dargegen gethan / als ob ſie eine Gans angepfiffen/ weichet von mir/ ihr Verfluchten/ wird er ſagen/ ins hölliſche Feuer/ das allen Teuffeln von Anbegin bereitet iſt/ wohnet ihnen in ewiger / unausſprechlicher hölliſcher Marter bey / dieweil ihr ihnen über alle vorgehende Warnung willfahret/ ſo werden ſie euch wiederum treulich auf den Dienſtwarten/ euch eure angewandte Mühe und Fleiß treulich erſtatten/ euch heiß gnug zuſchüren. Daß euer Wurm nicht ſterbe/ euer Feuer nicht verleſche in Ewigkeit / ſondern daß ihr in dem Pfuhl/ der mit Schwefel und Bech in Ewigkeit brennet/ in der Gruben/ da kein Waſſer iſt / das iſt / kein Troſt innen iſt / allem Fleiſch ein Greuel ſeyd / da wirds heiß gnug zugehen / da wird ſeyn ewig heulen und Zähnklappen.

5. Nicht nur allein aber iſt das Segenſprechen wider das erſte und andere Gebot / ſondern auch wider das dritte/ welches erfordert/ daß wir Gottes Wort/ als das höchſte edelſte Kleinod und beſten

Schatz/

Schatz/ hoch/ lieb und wehrt haben / dardurch unſern Glauben ſtärcken/und nach ſolchem unſer Leben anſtellen ſollen / hingegen in allerley Nöhten Gott geduldig ſtill halten / und ſeinem Willen uns in Gedult unterwerffen ſollen. Darwider vergreiffen ſich die Gottsvergeßne Segenſprecher/ und alle / die ſich oder die ihrige ſegnen laſſen / da ſie GOtt ſolcher Würckung berauben/ und im Creutz ihre Seelen nicht in Gedult faſſen / ſondern GOtt gleichſam wollen zwingen / daß er ihres Gefallens das Creutz/ Kranckheit/ oder Armuht ſoll wegnehmen.

6. Welcher Geſtalt auch durch das Segenſprechen manche Kinder werden verleitet/ja die Eltern ſich an den Ihrigen vergreiffen / in dem ſie dieſelben dergleichen böſe Mittel in ihrer Kindheit und Unwiſſenheit appliciren laſſen/iſt vorhin bekannt/auch oben im dritten Capitel des erſten Theils angeführet worden / wie unverantwortlich offtermalen Eltern ihre heimliche Künſte/ vor ihrem Tod / die Kinder lehren/ und hoffen/ ſie ſollen dardurch

durch etwas erwerben. So kan man auch nicht laugnen/daß dem fünfften Gebot zuwider/ solche Segensprecher die Seel und Leib geistlich verwunden/ ja wol gar gleichsam ermorden. Im Tractat wider die Passauer-Kunst/ ist angeführet worden/wie manchem die Kunst und Behendigkeit sey aufgethan worden/daß er plötzlich in all seinen Sünden dahin gestorben/und ein Ende mit Schrecken genommen: Wer Gefahr liebet/ der wird darinnen verderben/ heisset es: Als ein Jud den frommen Hertzog Albrecht zu Sachsen wolte lehren/ wie er solte seinen Leib vest machen/ wider schiessen/ Stechen und Hauen/ hat er die Kunst an dem Juden probirt/ und ihn erstochen/beweglich sprechend: Es ist besser/ich habe es an dir versuchet/ als so ich dir getrauet/und du es an mir versuchet hättest. Dergleichen Exempla haben sich zu unserer Zeit viel begeben/ daß solche Segensprecher/auch Zauberer und andere Künstler/ (zumal jener Seiltäntzer/ Stirnschinder und Thurnfahrer vor wenig Jahren zu Regenspurg)

end-

endlich es mit der Haut bezahlet haben/ wann das Maaß ihrer Sünden erfüllet gewesen: Einer hat sich unlängst selbst erschossen/ da ers doch zuvor offt und viel versucht/ die Büchse an die Brust gesetzet und loß gedruckt/ daß sie auch loß gegangen/ und etlichmal die Kugel wider zurück geprellet. Wie mancher ist im Krieg geblieben/ in dem er sich auf seine Künste und Segen verlassen/ aber gleichwol Leib und Leben eingebüsset/ oder mit gezogenen Kugeln getroffen/ ja wol auch mit Prügeln zu todt geschlagen worden. Ob gleich der Teuffel bißweilen aus Gottes Verhängnus dem Leibe eine zeitlang hilffet/ ists doch nur ein Scheinwerck/ den Leuten das Maul aufzusperren/ worüber indessen die Seele wird unverantwortlicher Weise verführet/ und endlich ins hölliſche Feuer gestürtzet.

7. Sonderlich aber wird auch durch solches leidige Segensprechen wider die drey letzte Gebott höchlich gesündiget: Es wird dardurch frevenlich falsches Zeugnus gegeben/ dann solche Leute halten den

den Teuffel/ der ein Ertz-Lügner von Natur/ für warhafftig/ und versehn sich/ als ob er gesund machen/ oder beym Leben erhalten könne: Der Unflat/ welcher eine Brunnquell alles Fluches ist/ soll uns segnen/ und vom Fluch erlösen. Quillet auch ein Brunn aus einem Loch/ süß und bitter? Kan man auch Trauben lesen von den Dornen/ oder Feigen von den Disteln/ Matth. 7. Noch sind wir so verblendet/ daß wir uns zu unserm geschworenen abgesagten Feind/ dem leidigen Teuffel/ den da peinlich nach den innersten Blutstropffen unsers Hertzens dürstet/ Guts und Treu versehen/ und wollen aus den bittern saltzigen Brunnen/ ja aus dem stinckendem Pful alles Fluches/ Segen schöpffen/ und von dem stachlichten/ spitzigen/ mörderischen Dorn/ süß-liebliche Trauben/ von der rauchen/ stachlichten Distel/ süsse Feigen der Hülffe lesen.

Wir wissen/ daß unser lieber Heyland und Erlöser JEsus Christus/ dem Teuffel nicht gestatten wolte/ auch die Warheit zu sagen/ Er ließ die Teuffel nicht reden/

sage

ſagt St. Marcus/ denn ſie kenneten ihn. Es that dem lieben Paulo wehe/ daß der Warſager-Geiſt in einer Magd ihm und ſeinen Gehülffen nachſchrye/ dieſe Menſchen ſind Knechte des Allerhöchſten / die euch den Weg der Seligkeit verkündigen. Und obwol der Satan wahr daran redet/ ſo gebot ihm doch Paulus aus / und ſprach zu ihm: Ich gebiete dir im Namen JEſu Chriſti/ daß du von ihr ausfahreſt: Der Böſßwicht muſte auch zu derſelbigen Stunde ausfahren. Die Segner aber wollen / ſamt denen/ die ſich des verfluchten Segens gebrauchen / des Satans Lügen hören / daraus zu vermuten / daß ſie nicht/ wie den HErrn Chriſtum und S. Paulum der heilige / ſondern der hölliſche Geiſt treibet/ ſonſt würden ſie ſich ihrem Exempel nach/ des Schand-Teuffels allerding äuſſern und entſchlagen.

8. Solche verfluchte Segner/ und die des Segens brauchen / ſtraffen ſie Chriſtum lügen. Chriſtus nennet den Satan einen Lügner und Mörder von Anbegin/ ſie aber nennen ihn einen Geiſt der Warheit

heit und der Lebendig-oder Gesundmachung/ versehen sich mehr Liebe/ Gutes und Treue zu ihme / denn zu Christo/ gläuben dem Erz-Schelmen mehr / denn ihrem Heyland und Seligmacher. Ewiger GOtt behüte/ wie ist das so eine grausame erschröckliche verdamliche Teuffliesche Lästerung der höchsten Majestät GOttes!

Da wir nur ein Fünncklein menschlicher Vernunfft / oder einen erbarn Blutstropffen oder ein Christliches Aederlein/ ja nur ein einzig gottsfürchtiges Härlein an unserm gantzen Leib hätten/ solten wir uns für solchem Wust und Unflat creutzigen und segnen / und zuruck dencken an unsern ersten Vatter und Mutter/ Adam und Eva/ denen gab der verfluchte Bößwicht auch Honigsüsse / geschmierte und glatte Wort / sperret ihnen das Maul weit auf/ vertröstet sie herrlich / und war doch mit einem Koht versiegelt; da sie seinen betrieglich-geschmierten und lügenhafftigen Worten glaubten / büsseten sie und ihre Nachkommen Leib und Seel

darü-

darüber ein/ wiewol sie ihn dazumal doch nicht kannten / wir aber kennen ihn/ Gott lob! Christus unser treuer liebster Freund / hat uns auch treulich und hertzlich für ihm gewarnet/ ihm sein Wappen und Visier ausgestrichen; noch wollen wir uns/ als die gebrannte Kinder / für dem Feuer nicht fürsehen / unsern lieben HERRN Christo/ des Wort Warheit und Leben sind / nicht trauen / und sind viel gröber und unverständiger/ denn die Esel / ein Esel gehet nicht so bald wieder dahin/ da er einmal gefallen ist / man kan ihn auch mit Schlägen dahin nicht wiederbringen. Wir aber wollen uns nicht wenigen lassen/ ringen kurtzum nach Unglück/ und wollen verlohren seyn.

9. Ach! liebe Christen/ bedencket um Gottes und eurer Seeligkeit willen / wie der lebendige / eiferige / gerechte GOtt je und allwege / die schröckliche Gottslästerung gestraffet/ bedencket / wie hefftig er den falschen Zeugen gedrohet / wie er sie auch jederzeit gestrafft habe. Ihr höret im 8. Gebot davon Sprüche und Exempel

der H. Schrifft/ welche allhie einzuführen zu lang ſeyn wolten. GOtt ordnet im Alten Teſtament ſelbſt die Straffe der falſchen Zungen. Und der Hochweiſe König Salomon bezeuget/ daß GOtt falſche Zeugen haſſe/ eine lügenhafftige Zungen werde umkommen.

Sehet/ wie hat GOtt den falſchen Zeugen und Lugner/ den Satan verfluchet/ da er Adam und Eva mit Lügen betroge und zu Fall bracht. Wie hat Gott Jeſabel/ die falſche Zeugen über den unſchuldigen Naboth führen ließ/ hinrichten laſſen/ daß ſie die Hunde bis auf die flache Hände auffraſſen. Darii Räthe/ die falſche Zeugen/ wurden alle zu den Löwen in die Grube geworffen/ und von ihnen zermalmet. Ich will jetzt der alten falſchen Richter/ die über Suſannam falſch zeugeten/ der Juden/ die über Chriſtum und S. Stephan falſch Zeugnuß gaben/ geſchweigen/ wie GOtt mit ihnen umgeſprungen/ daß Tempel/ Prieſterthum/ Stadt und Volck darüber auf dem Platz geblieben iſt.

10. Zu dem/ iſts nicht eine Thorheit? Iſts nicht eine verſtockte/ unmenſchliche/ durchteuffelte Wahnſinnigkeit / daß ein Menſch/ ſo gar wider den Strom und alle Vernunfft ſich durch das Affenſpiel und Landkündig/ offenbaren / dölpiſchen Betrug'/ ſo jämmerlich muhtwillig aufſetzen/betrügen/ und Gott abſpannen laſſen ſoll/ da es doch ein Kind auf der Gaſſen mercken / ein Blinder greiffen / ein Narr an Fingern abzehlen und ausrechnen ſolte / daß es lauter Banckelen ſeye/ dann da tritt des Teuffels Legat und Mund-Bott her / und beſchweret den Wurm/die Aſſel/eine Wunde/die Gicht/ das Geſchoß/ die fliegenden Elben / dieſe oder jene Kranckheit / die doch nicht Ohren hat/ daß ſie hören/ nicht ein Hertz hat/ das da vernehmen / oder ſich weiſen und ziehen laſſen könnte; noch redet der Leue- und Land-Betrüger mit den Kranckheiten/ als mit vernünfftigen Creaturen/ gebeut ihnen aus/ darauf weichen ſie.

Item/ das iſt ein teuffeliſcher Seaner/ der begehret eines Weibes Haar/und die

Haube/ oder was ihr am nechsten an ihrem Kopff gestanden/ darans will er sehen/ ob sie frisch und gesund werden/ und wie sie genesen möchte von ihrer Kranckheit/ ob er wol dem Krancken nie nichts eingegeben/ ja ihn auch mit Augen nie gesehen hat/ das ist doch je ein lächerlich/ närrisch und thöricht Beginnen; Ich muß anderer Gauckeley und ungereimter Händel/ der unzählich viel seyn/ geschweigen/ habe nur die erzehlen wollen/ damit ihr darbey ihre Wahnsinnigkeit und Blindheit abnehmen möget. Noch hilfft solch närrisch Wesen/ denen/ die ihr Hertz darauf stellen/ und der Phantasey glauben.

11. Absonderlich brauchet der leidige Teuffel darzu des armen weiblichen Geschlechts/ damit er auch erstlich Adam im Paradeis zu Fall gebracht hat/ denen leget er die aberglaubische Segen in Mund/ durch die wirckt er wunderbarlich/ und überschwemmet die Welt mit Aberglauben und Zauberey. Der Böß wicht weiß/ daß die Weibsbilder ein schwach-gebrechlicher

Werck-

Werckzeug seyn / sich liederlich allerley überreden und überschwatzen lassen/darum richtet er sich an sie/und gelinget ihm auch seine Kunst / er stifftet durch sie mörderlichen Schaden und Jammer/und blendet die Leute damit / daß er aus Gottes Verhängnus den Kranckheiten steuret.

Ists nicht wunderbarlich / daß man fürs Fieber drey Bissen gestohlen Brod nimmet/ in zwey Nußschalen speyet / in ein Briefflein schreibet und spricht: Kuh/ wilt du zu Stall / Frörer/ so gehe du zu Wall/ Ich zehle dir das zur Buß auf/ im Namen des Vatters/ des Sohns / und H. Geistes. Item für Geschoß/ Ich segne dich für zwey und siebenzig/ Gesicht/ und für zwey und siebenzig Geschoß / daß du sein bald werdest loß/ im Namen des Vatters/ des Sohns / und des Heil. Geistes/ darauf läßt bald das Fieber und Geschoß nach. Daraus ist ja zu schliessen/ daß der leidige Satan / der aller Kranckheiten Werckmeister ist/ aus Gottes Verhängnus mit seinen Kranckheiten wandere/ und an der Kranckheit Statt/ wieder 7.

ärgere Teuffel/ denn er iſt/ einſetzen muß/ daß je das letzte ärger werde / denn das erſte iſt.

Jederman würde den für einen purlautern Narren halten / der mit einem Klotz/ Baum/ oder Stein reden/ und ihm viel gebieten wolte / was er thun und laſſen ſolte / und da er auf vorhergehende Unterſagung / daß er von ſeiner Afferey abſtehen wolte/ darauf verharrete / und ſich für einen weiſen Mann ausgebe/ und alle Menſchen wider die Vernunfft überreden wolte/ die Bäume und Steine verſtündens / ſo würde man ihme Nießwurtzel eingeben/ damit ihm doch das Gehirn gereiniget würde/ denn es iſt je gar ungereimt/ wann einer gleich die gantze Bibel einem Stock vorleſe / daß ers verſtehen/ oder daß es etwas würcken ſolte : und das ſolle ſolcher Witz ſeyn / daß ein Teuffels-Kopff nicht mit Gottes Creaturen/ ſondern mit des Teuffels Wercken und Geſchäfften/ nemlich den Kranckheiten/ redet/ und ihnen ausgebeut / ihnen Ziel und Maſſe ſetzet / wenn ſie weichen ſollen/

und

und müssen/als wären sie an solche Wort gebunden.

12. Ewiger GOtt / wie ists ein Jammer / wann GOtt seine Gnaden-Hand von uns abzeucht / wie bald kan uns der Satan einnehmen/und kans so grob und ungereimt nicht fürbringen/er findet Leute/die ihm beypflichten / wie wir von den Gnosticis sehen/ derer Epiphanius gedencket/ daß einem seine Haar gen Berge stehen / wenn er ihren Greuel und Unflat liset. Noch sind viel Leute gewesen/die sichs zu ihnen geschlagen haben. Behüte Gott/ wie ein arm Ding ist es um einen Menschen / der von Gottes Gnaden verlassen ist / wie grimmig ist doch der Schand-Satan!

Man findet wol in alten Historien von den Zauberern/ daß sie grosse übernatürliche Wunder geendet haben / wie Clemens der Jünger Petri lib. 2. recognitionum schreibet/daß Simon der Zauberer/ des in der Apostel Geschicht gedacht wird/ sich viel wunderliches Dinges gerühmet/ daß er sich könne unsichtbar machen/durch

Berge uñ Steine dringen/ſich von Bänden und Gefängnüſſen ledig wirckeln/ Bilder lebendig machen / Büſche und Geſträuch wachſen laſſen/ unverletzt aus dem Feuer kommen/ſich verwandeln und unkantlich machen / zu einem Schafe oder zu einer Ziege werden/ kleinen Knaben lange Bärte machen/ in der Lufft/ wie ein Vogel/ fliegen/ Geldes gnug ſehen laſſen/ und andere Wunder thun. Wir ſehen auch von den Milch-Dieben/ daß ſie den Leuten Milch/ Eyer/ Geld und ihre Geſundheit ſtehlen / ihnen gelbe Kittel anhängen / Haar und anders in Leib zaubern/ und allerley Alfanzerey begehen.

13. Daron zweiffelt niemand/ iſt auch der Streit hierüber nicht/ quid ſacki, ſed quid juris. Ein Schmidt beſchweret etwa ein Pferd/ und ſegnets für den Wurm/ wanns verdirbt oder ſchadhafftig iſt. Wenn ein Schaaf ein Bein bricht / ſo ſchneidet ein Schäfer einem Sch... die Füß/ ſpricht abergläubiſche Wort dazu/ dem Schafe heilen die Beine. Der Landfahrer und Teuffelskopff [illegible]

Men-

Menschen Gürtel / hat den Menschen sein Lebtag nicht gesehen / oder verbindet und schmieret das Waffen / damit Er beschädiget ist / es hilfft den Menschen / daran ist kein Zweiffel / daß es geschicht; das ist aber die Frage / wo solche Hülffe herkomme / von GOtt oder von der Natur / oder vom Teuffel. Von GOtt oder von der Natur komt sie nicht / wie oben erwiesen / daraus erfolget / daß sie gewiß vom Satan durch Zauberey und Aberglauben herkommen müsse. Nun verbeut uns GOtt / wie oben gehöret / wir sollen uns nicht zu den Warsagern wenden / und nicht von den Zeichendeutern forschen / daß wir nicht an ihnen verunreinigt werden. Sie sollen des Todes sterben / man soll sie steinigen / ihr Blut soll auf ihnen seyn; du solt die Zauberin nicht leben lassen / saget GOtt / darum wird die Obrigkeit / die wissentlich solche Segner / Beschwerer / Warsager / Zeichen-Deuter / Tagwähler / und dergleichen Zauberer leben lässt / haußet / heget und beschützet / für Gott ein schwer Pfand lassen müssen.

Ich gebe es ihnen auf ihr Gewissen / sie mögens vor Gott verantworten.

4. Ich will jetzt davon nicht reden/daß offt des Teuffels Hülffe lauter Blendwerck sey/ damit er die Leute auffsetzet und betreuget. Davon sage ich / daß dem leidigen Feinde/dem Fürsten und Gott dieser Welt/mit aller seiner höllischen Macht unmüglich sey / neue Creaturen zu schaffen oder erschaffene Dinge warhafftig zu mehren und gröſſer zu machen/wie GOtt zu thun pfleget / sondern was der Ertz-Böſewicht seinen dienstwilligē lieben Getreuen an Gelde/ Milch / Eyern/ diesem oder jenem zubringet / das stiehlet er andern Leuten/ und bringets ihnen zu. Also kan er auch kein Schaf / viel weniger einen Menschen/weder verletzen noch gesund machen/ ohne GOttes willen.

Das XIV. Capitel.

Wie das Segensprechen seye wider alle Artieul des Christlichen Glaubens.

GLeichwie nun das Segensprechen dem Heiligen Gesetz und Geboten GOttes zuwider lauffe: Also ist es auch wider unsern Christlichen Glauben / welches abermal mit H. Christoph Vischers Worten soll ausgeführet werden/ l. c. lit. l. 2. Unser Glaube lehret uns/ daß wir allein auf den einigen / ewigen / warhafftigen / lebendigen GOtt in dreyen unterschiedlichen Personen/ nemlich auf GOtt den Vatter / GOtt den Sohn und GOtt den H. Geist trauen / bauen und glauben / zu ihm unsere Hoffnung/ Trost und Zuversicht/ in allen unsern obligenden Nöhten und Aengsten des Leibs und der Seelen stellen sollen / in Ansehung/ daß er die jenigen/ die ihm vertrauen/ segnen / und für allem Unrahe behüten wolle/ daß sie in Ewigkeit nicht fallen/ sondern wie der Berg Zion bleiben sollen/

sie sollen nicht zu Schanden werden / Er wolle ihnen ein festes Schloß seyn/ dahin sie lauffen/ und beschirmet werden sollen. Der verfluchte Teuffelische Segen stihlt und raubet der H. Dreyfaltigkeit/ solche ihr allein gebührende/ zustehende höchste Göttliche Ehre/ die sie keinem andern geben will/ wendet das Vertrauen des Hertzens GOtt ab/ und legets den alten zauberischen Huren oder Segnern/ des leidigen Teuffels Instrumenten zu; ist das nicht eine grosse Lästerung/ und erschröckliche Gottes Rauberey?

2. Derwegen sollen wir den verfluchten teufelischen Segen / als den gröstẽ Scheuel und Greuel von Grund unserer Hertzen hassen uñ meiden/ unsern lieben/ frommen/ getreuen/ barmhertzigen Gott/ nicht begeben/fahren lassen / und ihm seinen Schutz / Geleite und Versprechen nicht aufkünden / und uns zu dem nichtigen Segen des leidigen/betrüglichen/ lugenhafftigen Teuffels wenden / dem ernsten/gerechten/ zornigen/eiferigen GOtt/ damit in die Spiesse lauffen / und uns

seiner

seiner zeitlicher und ewiger Straffen muhtwillig unterwerffen.

Es streitet ein irdischer Fürst über seinem Fürstl. Ehrentitul/und lässt offt Land und Leute darüber / und sonderlich setzt er Leib und Leben darbey zu / wenn man ihn seiner Fürstl. Dignität/ Ehre und Würde entsetzen will. Wie viel billicher und rechtmässiger hält der lebendige GOTT der Allmächtige Himmels-Fürst / über seiner Ehre/und Titul / und leget sich wider die zum hefftigsten / die ihn derselbigen zu entsetzen/sich unterstehen / dieweil ers sonderlich um uns nicht verdienet/ sondern das Gegenspiel gar wol verdienet/daß wir ihm / in Ansehung des / daß er uns mit unsäglichen grossen Wolthaten in der Schöpffung/ Erhaltung/ Erlösung und Heiligung / überschüttet und überhäuffet / in allen Nöhten und Aengsten gäntzlich getrauen / und seine Ehre retten sollen. Es ficht aber der verfluchte Teuffels-Segen nicht allein wider die H. Dreyfaltigkeit samtlich/ sondern auch wider eine jede Person derselbigen insen-

derheit / und wider alle drey Artickul unſers Chriſtlichen Glaubens.

3. Bedencket um GOttes willen/ es iſt faſt kein Wort im erſten Artickul unſers Chriſtlichen Glaubens / dawider der Segen nicht ſtreite. Anfänglich ſagen wir: Ich glaube an GOtt/das iſt/ich ſetze und ſtelle all mein Vertrauen/ Troſt/ Hoffnung und Zuverſicht / in all meinen vorſtehenden Aengſten und Nöhten Leibes und der Seelen / auf den ewigen Allmächtigen / unſterblichen/ unüberwindlichen GOTT / der die unerſchöpffliche Brunnquell aller Gnade/ Hilff und Segens iſt / und darum GOtt heiſſt/ daß er allein gut iſt / alle gute Gaben kommen von oben herab/von ihm her/Er gibet alles was gut iſt auf Erden / wie Syrach ſaget/ er allein gibt gute Gaben/ beten die Juden im 2. Buch der Maccab. 1. Cap.

4. Da ſprechen wir nicht / ich glaube an den Segen / der da ein Werck des lügenhafftigen Geiſtes iſt / dadurch er lügenhafftige kräfftige Zeichen / aus gerechtem Verhängnus Gottes/ endet. Glauben

ben wir nun nicht an den Segen/ so hilfft er uns auch nichts / wie nicht allein die Erfahrung / sondern auch des Teuffels Instrument / der Segner/ eigene Sage selbs bezeuget/ daß er denen/ die nicht an den Segen glauben/weniger denn nichts hilfft/er ist gar Krafft-los und nichtig an denen / die ihr Gespött und Gelächter daraus treiben/ wie er denn nichts bessers wehrt ist / da lässt der Teuffel die Esels-Ohren zu weit herfür gucken / daß er will/ man soll an ihn glauben / ihm Göttliche Ehre zuwenden/wie er denn dem HErrn Christo auch zumuhtet / er solte für ihm niderfallen/ und ihn anbeten / so wolte er ihm alle Reiche der Welt geben.

Darwider lernet ihr fein deutlich und klar solchen Schandteuffels-Mäulern antworten : Der erste Artickul meines heiligen Christlichen Glaubens lehret mich / samt dem ersten Gebot / Ich soll an niemand glauben / denn an GOtt/ der verfluchte teuffelische Segen aber ist nicht von GOTT; darum soll ich an ihn nicht glauben / und GOtt die Zuver-

sicht

meines Hertzens abstehlen / und dem Teuffel in seinem Segen zuwenden.

5. Zudem sind der Glaub und das Wort correlativa, eines sihet auf das andere. Der Segen aber hat kein Wort GOttes / das ihn confirmire/ bestättige/ und für recht erkenne / wie oben gnugsam erwiesen / und unten ferner folgen wird/ darum können und sollen wir daran keineswegs glauben.

Zum andern / sprechen wir ferner im ersten Artickul unsers Christlichen Glaubens: Ich glaube an GOtt den Vatter. Da nennen wir Gott einen Vatter/ nicht allein unsers lieben Heylands und Erlösers JEsu Christi/ sondern auch unsern Vatter / der uns hertzlich und Vätterlich liebe/ mit allen Treuen meyne/ uns tröste/ wie einen seine Mutter tröstet / der alles wisse/ was wir bedürffen / der unser viel weniger vergessen könne und wolle/ denn eine leibliche Mutter ihres natürlichen Kindes vergisset / sondern er wolle sich über uns erbarmen / wie sich ein Vatter über seine Kinder erbarmet / Er träget für uns

uns eine Vätterliche / treuhertzige Vorsorge / ist unser Hüter und Wächter / der nicht schläfft noch schlummert / sondern uns behütet / ein Schatten über unsere rechte Hand ist / daß uns des Tags die Sonne nicht steche / noch der Mond des Nachts / der uns behütet für allem Ubel / der unsere Seele behütet / der unsern Ausgang und Eingang / von nun an bis in Ewigkeit / behütet / uns seinen Kindern gute Gaben gibet. Summa / wir stehen in GOttes Händen / wider seinen Willen / kan und mag uns niemand beschädigen / wie uns denn auch / wider GOttes Gebäte / niemand sichern kan.

6. Aus solcher Vätterlichen treuen Vorsorge / schleusst sich der jenige / so sich segnen lässt / aus / hält GOtt nicht für seinen lieben Vatter / sondern für seinen abgesagten Feind / schleusst sich aus der Erbschafft GOttes / und hält den leidigen Teuffel für seinen Vatter / erbet auch von ihm das ewige / höllische Verdammnus. Er stihlet GOTT das Hertz und Zuversicht ab / als ein Ertz-Dieb und Rauber /

an den Galgen des hölliſchen Feuers gehängt werden.

Lieber / nim es dabey ab/was die Segner/und die jenigen / ſo ſich von ihnen ſegnen laſſen / für Ablaß bey GOTT verdienen. Wenn dir ein Reicher milder Fürſt aus Gnaden/die Zeit deines Lebens ſtattliche Unterhaltung zuſagte/ daſſelbige dir auch verbrieffet und verſigelt/ und mit einem hohen theuren Eyd beſtättiget / es ſtünde dir auch nit allein ſeine Fürſtliche Küchen/ Keller / ſondern auch ſeine Silber-Kammer täglich offen / du könteſt dich zum wenigſten / zur Gebür / nicht über ihn beſchweren/ daß er dich Noht und Mangel leiden ließ / und du lieſſeſt dich darüber/durch ſeine mißgönſtige abgeſagte Feinde verhetzen und verführen / daß du ſolchem milden Fürſten zu Hohn und Spott/Hülffe und ein Stück Brods bey ſeinem geſchwornen Feinde / der ihm nach Land und Leuten / Leib und Leben/ trachtet/betteliſt/verſeheſt dich auch mehr Gutes/ Treu und Liebe zu ihm/ weil er dir etwa eine ſchimlichte Partecke zugeworfen/

fen/ denn zu deinem reichen milden Fürſten / ſchlugeſt dich derowegen zu ſeinem Feinde / und thäteſt deinem reichen Wolthäter zu Verdrieß und zu Leide / alles/ was du nur erdencken könteſt. Lieber/ ſprich du das Urthel ſelbſt über dich / ob du nicht wehrt wäreſt / daß ſolcher milder Fürſt ſeine Brieff von dir wiederum abforderte/ dir ſeine Güte allerding aufkündete / und dich dazu an Leib und Leben ſtraffte / dir die Haut über die Ohren zerren/ oder dich in vier Theil zerhauen ließ/ weil du zu einem ſolchen treuloſen/ meineydigen Verrähter / Ertzböswicht und undanckbaren Schelmen worden wäreſt. Ja freylich häteſt du es wol verdienet/ und würde kein Ehrliebender/ da dir dein verdienter Lohn zu Theil wurde / einiges Mitleiden mit dir tragen.

7. Was thun aber die Segner / und die ſich ſegnen laſſen/ anders? unſer himliſcher Vatter/ der reiche Himels-Fürſt/ hat uns gnädige Verheiſſung geben / betheuret/ und in ſeinem heilwertigen Worte verſchrieben / und mit den heiligen Sa-

cra-

crameniten versiegelt. Er wolle uns ernähren/ bekleiden/ behüten/ und beschirmen. Er hat uns auch Leib/Leben / Ehr und Gut / Summa / den Himmel und alle Seeligkeit gegeben / und mit unzählichen Wolthaten täglich überschüttet/uñ überhäuffet ; Aber wir fahren zu / und bettelen von dem leidigen Schandteuffel und seinen verfluchten Gegnern eine elende Pärlecken / die sie uns doch ohne GOttes Willen und Verhengnus / nit geben können / und die wir tausendmal füglicher bey unserm lieben / getreuen/ barmhertzigen GOtt bekommen können. Noch schlagen wir uns zu unsers lieben GOttes abgesagten / geschwornen Erbfeinde / betteln bey ihm / das in seinem Vermögen nicht ist / darum mögen wir uns des kühnlich versehen / der ernste gerechte GOTT werde uns alle Teuffel ewig darfür rösten / braten/ kreischen und fleischen lassen / wo ferne wir nicht in der Zeit der Gnaden / zeitlich wahre Busse thun.

Dennoch lasst uns bey unserm hertzallerlieb-

leliebſten Vatter im Himmel bleiben/ zu ihm/ als die liebe Kinderlein / zu ihrem Vatter/ lauffen / ihm unſere Noht und Anligen demütig klagen / und zu der wolverwahrten Veſtung und Schloſſe uns verfügen / ihm mit den Augen des Glaubens in ſeine Allmächtige Gnaden-Hände/ die an einem treuen Hertzen ſtehen/ ſehen / uns aus ſeinem Vätterlichen betheuerten / verbriefften und verſigelten Schutz / Verſpruch und Gleite nicht begeben. Denn wie der Teuffel denen die Hälſe bricht/ die ihn in einen Cräis bannen und daraus ſchreiten ; Alſo bricht er denen auch gewiß Leib und Seel/ die aus dem Cräis des Vätterlichen Allmächtigen Schutzes und Schirms tretten / wie anderswo davon weitläufftiger geredt worden iſt.

8. Zum dritten/ bekennen wir ferner/ daß GOTT unſer Allmächtiger Vatter ſey / der alles wiſſen könne und vermöge/ überal zu gegen ſey / allerley Unfall abwenden könne / ſeine Hand ſey nicht zu kurtz / Er ſey groß von Raht und mächtig

tig/von That/und sey ihm nichts unmöglich/ er könne thun was er wolle im Himmel und auf Erden / wenn er würcke/so könne es niemand abwenden / Er thue alle Hülff/ die auf Erden geschihet/ wie er dann seine Allmacht gewaltig im Werck der Schöpffung und Erhaltung aller Creaturen auch in vielen unaussprechlichen Wunderwercken / deren die heilige Schrifft hin und wieder gedencket/erwiesen/ und dieselbe mit Worten weitläufftig im Job und Josua ausführet/ daß man/ wie Syrach sagt/über keinen Mangel an seiner Hülffe klagen darff.

Darwider streitet der vermaledeyte Segen auch / und hält den Allmächtigen GOTT für ohnmächtig / den starcken HErrn für einen schwachen/Krafft-losen Knecht ; Dagegen erhebet er den ohnmächtigen Teuffel in den Thron der Allmacht/daraus er GOtt stürtzet / so doch der gefangene / überwundene / ausgestochene Fürst der Welt über die allergeringste Creatur ohne unsers lieben himmlischen Vatters Wissen / Willen und Verhängnus/ keine Macht noch Gewalt

hat/

hat: noch ſchreibet ihm der verfluchte aberglaubiſche Segen unnatürliche/unglaubliche Dinge zu / welche er / vermittelſt des Segens / enden und ausrichten / allerley Kranckheiten und Seuchen ſteuren und wehren / denen / die ihn gebrauchen / helffen und rahten könne.

9. Iſt das nicht abermals eine erſchröckliche/abſcheuliche Läſterung? Der Satan vermochte mit aller ſeiner grimmigen blutrieffenden Macht und Gewalt den lieben Job nicht weder an ſeinem Gut / noch Viehe / viel weniger an ſeinem Leibe zu beſchädigen / Gott erlaubte und geſtattets ihm denn zuvor / und iſt trefflich tröſtlich / daß ihm GOtt allezeit einen Marckſtein ſetzte / oder ein Pflöcklein ſteckte / das er nicht überſchreiten könte / und hätte er ſollen toll und thöriche werden / und für Zorn auf 100000. Stück zerſpringen / berſten und aufbraſten / ja er konte auch nicht eine Borſt an einer Sau beſchädigen / er müſte es zuvor von Chriſto erbetteln. D. Tertullianus ſagt lib. de fuga in perſecut. Nec in porcorum

corum gregem Diaboli legio habuit, potestatem, nisi eam de Deo impetrasset, tantum abest ut in oves Dei habeat. Possum dicere porcorum setas tunc numeratas apud Deum fuisse, nedum capillos sanctorum, das ist: Die Legion des Teuffels (ein Legion aber hat in sich 6000. wie die Alten schreiben) hat auch keine Macht noch Gewalt über die Herd Säu gehabt / wenn er sie nicht bey GOtt erlanget / und ausgebetten hätte / viel weniger hat er über die Schäflein GOttes Macht. Ich kan sagen / daß auch die Borsten der Säu bey GOtt gezählet gewesen / viel mehr die Haar seiner Heiligen. Also saget auch der HErr Christus / daß alle unsere Haar auf unserm Haupte gezehlet / daß uns der keines ohn Gottes Willen auf die Erden fallen könne.

Ey / wie hats denn GOtt immer und ewig um uns verdienet / daß wir Ihn Unsern treuen / sorgfältigen / allmächtigen Vatter und Liebhaber aller Menschen / begeben / und uns zu dem ohnmächtigen / geschwornen Feind dem leidigen Teuffel / dem

dem rechten Menschen-Feind / wie ihn D. Basilius nennet/wenden/uns zu seiner schimpfflichen / spöttlichen / närrischen Hülffe des Segens halten/ so doch der schandkrafftlose/gefangene/nichtige Geist nicht helffen kan / man versiegle denn seinen verfluchten Segen/ mit der unseligen Schmach und Lästerung / daß wir daran glauben. Biß hieher Vischerus l. c.

10. Ferner / was thun die Segensprecher anders / als daß sie gleichsam GOtt den HErrn wollen nöhtigen / daß er thun soll/ was sie wollen/und um ihres Segens willẽ helffen: Von ihm entspringet alle Hülffe zu rechter Zeit: Aber der Segensprecher will ihm in sein Amt fallen/und den Creaturen ihre Krafft entziehen/daß sie nicht sollen verletzen/wie beym Vestmachen geschihet/oder mehr und andere Krafft bekommen / als ihnen von GOtt ist anerschaffen worden. Das wird er dermaleins ernstlich heimsuchen und straffen/wie es Esa. 47. heisset: So trite nun auf mit deinen Beschwerern / und mit der Menge deiner Zauberer / unter

welchen du dich von deiner Jugend auf bemühet hast/ ob du dir möchtest rahten/ ob du dich möchtest stärcken: Denn du bist müde für der Menge deiner Anschläge.

Das XV. Capitel.

Von ferneren Sünden/ welche beym Segensprechen begangen werden.

WIr fahren fort/ und weisen/ welcher massen das verfluchte Segnen streite wider den andern Articul unsers Christlichen Glaubens/ welcher lehret/ wie der HErr JEsus den Teuffel überwunden/ und der höllischen Schlangen der Kopff zertretten habe/ darwider aber schreiben die Segensprecher dem überwundenen Teuffel grosse Krafft zu/ daß er gesund machen/ für allerley Unfall bewahren und beschützen soll/ welches zu höchster Verkleinerung und Schmälerung des vollkommenen Opffers und Verdienstes unsers lieben Herrn Christi gereichet und gedeyet/ daß der überwundene und öffentlich

lich schau-getragene/ und in die Eisen geschlagene/oder mit Ketten der Finsternus gebundene Teuffel des Vermögens und Krafft seyn solle. Christus ist kommen/ daß er dem leidigen Teuffel seine Wercke zerstören solle / des Teuffels Wercke aber sind Morden und Liegen / nicht gesund und lebendig machen / wie der HERR Christus sagt.

2. Gleichmässig laufft das unseelige Segnen wider den dritten Articul/ da wir glauben / wie der Heil. Geist uns heilige/ tröste/ lehre/ stärcke und unser Beystand sey: Die sich aber segnen lassen / lassen freventlich fahren den Heil. Geist/und suchen Hülffe beym höllischen Schand-Geist. Wie nun der Heil. Geist uns zur Christlichen Kirchen und Gemeinschafft der Heiligen führet/darinnen durch Gottes Wort / und die Heil. Sacrament erhält / und uns gnädige Vergebung der Sünden dispensirt und austheilet/unser Fleisch auch zum ewigen Leben am Jüngsten Tage auferwecken wird: Also führet der höllische Geist die Segner und die sich

segnen lassen aus der Christlichen Kirchen und Gemeinschafft der Heiligen in seine höllische Rotte und Gemeinschafft aller Unglaubigen/ versperret ihnen die Gnaden-Thür und güldene Himmels-Pforte/ daß ihnen ihre Sünde behalten werden/ und ob sie wol auch werden wieder auferwecket werden am Jüngsten Tage/ so werden sie doch nicht zum ewigen Leben/ sondern zum ewigen Tode/ nicht zu der himmlischen Freude/ sondern zu dem höllischen Leid/ nicht zu der ewigen Wonne/ sondern zu der ewigen Marter/ Noht/ Angst und Qual/ als aller Teuffel Rottgesellen/ und Zunfftgenossen/ auferwecket werden.

3. Wie sehr ferner das Segensprechen dem dritten Hauptstück unsers Catechismi vom Heil. Gebet zuwider seye/ bedarff fast keines Ausführens: Durch solches wird unsers himmlischen Vatters Name entheiliget/ sein Reich verhindert/ und des Satans hingegen befördert: Seinem heiligen Willen widerstrebt; dardurch wird verlaugnet/ daß das tägliche Brod/

das

das iſt/ des Leibes Geſundheit/ Nahrung und Aufenthaltung von GOtt herreiche. Dardurch vergreifft man ſich wider Gott mit groſſen Sünden: und ſtürtzt man ſich muhtwillig in die Anfechtungen und böſe Verſuchungen des Teuffels: Da man aber das Gegentheil täglich von GOtt bitten ſolte. Was ſchönes Dings muß es denn wol um dieſes zauberiſche Beſegnen ſeyn?

4. Nur anjetzo der erſten Bitte zu gedencken/ wiſſen wir ja alle/ daß wir in derſelbigen von Gott erbitten die Heiligung ſeines Namens/ damit ſein heilig Wort lauter und rein bey uns gelehret werde: Hingegen aber GOtt der HErr alle demjenigen ſteure und wehre/ wodurch ſein Name mißbrauchet wird. Nun entheiligen ja alle Segner/ und die ſich ſegnen laſſen/ wiſſentlich den Namen GOttes/ in dem ſie ſein Wort wider ſeinen Willen und Ordnung ſchändlich mißbrauchen: Dahero richten alle Chriſten/ die auf der gantzen Welt zerſtreuet/ ihr Gebet wider die Segner/ und die ſich ſegnen laſſen/

und ſeufftzen zu GOtt wider ſie/ daß er ſie ja/ als Entheiliger ſeines lieben/ edlen/ werthen Namens/ wo ſie nicht Buſſe thun/ ernſtlich und mit Ungnaden ſtraffen wolle.

Ewiger Gott/ wie iſt das ein erſchröcklich Ding/ daß alle Chriſten auf Erden ihr Gebet wider ſie richten/ und ſie verfluchen. Ein gemeiner Fluch/ der da verdient iſt/ iſt greulicher/ dann das gantze Türckiſche Käiſerthum wider ſich haben. Nun laden aber die Segner/ und die ſich von ihnen ſegnen laſſen/ nicht eines/ ſondern vieler hundert tauſend Chriſten im Himmel und auf Erden/ Fluch wider ſich/ da werden ſie fürwar mit Schmertzen erfahren/ ob des leidigen Teuffels verdamter Segen ihnen mehr helffen/ dann der verdiente Fluch aller Chriſten ihnen ſchaden wird. Weh und aber Weh ihnen! Zu dem ſtehet das Segnen GOtt alleine zu/ der kan/ als ein Allmächtiger GOtt/ alles ſeines Gefallens/ ohne männigliches Eintrag/ und Verhindernus/ mehren/ ändern/ ſeinen Creaturen neue

Krafft/

Krafft / Würckung und Vermögen geben/ wie unzehlich viel Sprüche der heiligen Schrifft bezeugen. Moſes ſchreibet/ GOtt ſegnet ſie/ und ſprach: Und nach der Sündfluth ſegnet GOtt Noah und ſeine Kinder wieder. Und GOtt befahl Moſe / daß er Aaron anſagte / er ſolte die Kinder Iſrael alſo ſegnen/ der HErr ſegne dich/ und behüte dich. Er ſagte nicht/ der Teuffel und ſeine Inſtrument und Werckzeug ſegnen dich. Deßgleichen ſagt der Pſalm / GOtt ſey uns gnädig/ und ſegne uns / er laſſe uns ſein Antlitz leuchten. Der HErr dencket an uns/ und ſegnet uns/ er ſegnet das Haus Iſrael / er ſegnet das Haus Aaron. Er ſegnet/ die den HERRN fürchten/ beyde klein und groß. Der HErr ſegne euch je mehr und mehr/ euch und eure Kinder. Ihr ſeyd die Geſegneten des HErrn/ der Himmel und Erden gemacht hat. Er ſaget nicht/ Ihr ſeyd die Geſegneten des Teuffels/ der das edle Geſchöpff GOttes verderbet hat.

5. Syrach ſaget / GOTT giebt

Gesundheit/ Leben und Segen / sein Segen fleust daher/ wie ein Strom/und treibet die Erde wie eine Sündfluth. Und in seinem Gebet saget er / Aaron gab ihnen den Segen des HErrn mit seinem Munde/ und wünschet ihnen Heil in seinem Namen/ da beteten sie abermal/ und nahmen den Segen an von dem Höchsten/ und sprachen: Nun danket alle GOtt / der grosse Dinge thut an allen Enden / der uns von Mutter-Leibe an lebendig erhält / und thut uns alles Guts. Desgleichen segnet Christus die jenigen Kindlein / die ihm zugetragen worden. Und gleichfalls segnet er seine Jünger vor seiner freudenreichen und sieghafften Himmelfahrt / wie Lucas in der Apostel Geschicht meldet.

Da Baruch beweisen will / daß man die Bilder und Götzen nicht ehren soll/ braucht er dieses Arguments und Beweißes / daß sie die Königen weder verfluchen noch segnen können/ gibt damit zu erkennen / daß Segnen Gottes Amt und Werck sey/ daß ihm allein könne und solle

zuge-

zugeeignet werden; zum Segnen gehören Allmächtige Krafft und Wirckung/ wo der HErr das Hauß nicht baue/ und die Stadt bewache/ so sey alle Müh und Arbeit vergeblich und umsonst/ wie auch oben gehöret.

Aus diesem allen erfolget unwidersprechlich/ daß alle die/ so aus eigener Krafft/ ohne GOttes ausdrücklichen Befehl/ oder aus dem Vermögen/ das der Teuffel aus Verhängnus GOttes ihnen gibet und reichet/ Segnens sich unterstehen/ GOtt seine gebührende und zustehende Ehre rauben/ seinen gebenedeyeten edelsten Namen entheiligen/ schänden und lästern/ und wie der Satan saget/ GOtt ins Angesicht segnen/ das ist/ fluchen/ wie die falschen Zeugen Naboth zur ungebür Schuld gaben/ er hätte GOtt und den König gesegnet/. das ist/ geflucht.

6. Wisse demnach/ du armer Mensch/ daß/ je mehr du dich von dem Teuffel und seinen dienstwilligen lieben Getreuen segnen lässt/ je mehr werde GOtt und die

gantze Christenheit im Himmel und auf Erden dich verfluchen: Wen dieser harte Donnerschlag nicht erschrecket/daß er von dem verfluchten abergläubischen Segnen abstehet/und sich dessen äussert/dem ist weder zu rahten noch zu helffen / und wird ihn der leidige Teuffel im Abgrund der Höllen weich machen.

7. Ferner aber laufft das Segensprechen auch wider den Bund unserer Heil. Tauffe/da wir dem Teuffel/und allen seinen Wercken/ auch allen seinem Wesen/ abgesaget/und GOtt allein anzuhangen/ kräfftig verheissen haben: In solcher unserer Heil. Tauffe haben wir mit unserm lieben GOtt einen Bund eines guten Gewissens gestifftet / sind darinnen unserm allerliebsten HErrn JEsu Christo/ dem Stamme des Lebens oder Lebendigen Weinstocke / oder dem natürlichen/ heilsamen Oelbaum incorporirt und einverleibet / wir sind in seinem Tod getaufft/ und mit ihn durch die Tauffe begraben worden/ haben ihn darinnen/ als unser Gnaden- und Ehren-Kleid angelegt/

gen/dagegen haben wir auch alsbald ihm/ Christo unserm Ertz-Hertzogen des Lebens/samt seinem lieben Vatter und heiligem Geist / Treu und Glauben verheissen und zugesagt/ und haben dem leidigen boßhafftigen Teuffel mit allen seinen Wercken / Wesen / Gespenstern und Lügen/ (darunter auch der verdamte Segen begriffen) entsagt / und ihn aller Dinge verlobt uñ verschworen/ ihm Fed-Brieffe zugeschrieben/ daß wir seine Feinde ersterben wollen. Diesem unserm hochbetheurten Tauff-Gelübnis zu wider und zugegen / handeln die verdamten / und von ihrem Vatter dem leidigen Teuffel eingenommene und verblendte Segner/ und die sich von den Teuffels-Mäulern segnen lassen / die lassen sich zu seinen Instrumenten und Werckzeugen gebrauchen / suchen bey ihrem abgesagten und verschwornen Feind Hülffe / Raht und Trost/ werdē aus Christen Unchristen/ aus Himels-Fürsten Höllriegel und Höllenbrändte / aus Gesegneten Verfluchte/ aus Freunden Gottes/ Feinde GOttes/

aus Seeligen Verdamte / aus Freyen/ die der Sohn GOttes recht frey gemacht/ und von der Hand aller/ die sie hassen / erlöset/ leibeigene Knechte und Gefangene des leidigen Teuffels/ aus Priestern des lebendigen GOttes des leidigen Teuffels Schand-Pfaffen.

8. Wenn ein ehrlicher von Adel zu hohen Dignitäten und Würden vom Käiser erhaben / und stets mit an seiner Käiserlichen Maiestät Taffel ihm an der Seiten säße / und zu wichtigen Sachen gezogen und gebraucht würde/ Thun und Lassen bey ihm wäre/ und stets einen freyen Zutritt zu ihm hätte / und er begäbe muhtwillig solche Herrlichkeit / und verspräche sich zu einem garstigen Schinder und Hencker / hülffe ihm / mit Ehren zu melden / Pferde / Kühe und Schweine abdecken/ arme Sünder abthun und hinrichten / so würde er einem ganzen löblichen Geschlecht einen unauslöschlichen Schandfleck anhängen/ sie würden nicht allein seiner verläugnen/ sondern auf die Mittel und Wege bedacht seyn / daß sie ihn

ihn heimlich aus dem Wege räumeten/ nimmermehr würde er auch einigen Zutritt zum Käiſer wieder haben. Alſo iſts uns trefflich verweißlich/ aufrücklich und hochſchädlich / daß wir / die wir Könige und Prieſter des lebendigen GOttes ſeyn / ſtets einen freyen Zutritt zu ihm haben / mit ihm an ſeiner Königlichen Taffel ſitzen / mit Abraham / Iſaac und Jacob über ſeinem Tiſche ſitzen/ und endlich in dem himmliſchen Freuden-Saal mit ihm herrſchen und triumphiren ſollen/ uns zu den garſtigen unflätigen Ertzſchinder/ dem leidigen/ grimmigen/ boßhaffrigen Teuffel und ſeinen Zunfftgenoſſen den Segnern wenden/ und ſeiner verfluchten Schinderey des verfluchten Segens gebrauchē. Pfuy dich 1000. mal an/ alle Engel und Ertz-Engel/ alle Chriſtgläubigen werden dich ewig anſpeyen/ deiner gewiß in Ewigkeit keine Gnade haben wollen/ ſondern ſich deiner ewig äuſſern und entſchlagen / wo du nicht in der Zeit der Gnaden GOtt einen demüthigen Fußfall thuſt/ und dich mit ihm abſin-

dest / welches dir warlich / warlich treulich zu rahten wäre. Darum / so werde doch nicht deinem lieben GOtt treuloß und meineydig / sondern halte treulich bey deinen Eyden und Pflichten / so wird er wieder treulich bey dir halten / hast du es versehen / so bekehre und bessere dich.

9. Woraus zugleich erhellet / welcher gestalt das Segensprechen / Zeichen anhängen / und anderes aberglaubisches Wesen unsere Buß hindern / und den würdigen Gebrauch des H. Abendmals: Es verhänget der liebe GOtt manches Creutz über uns / damit wir durch solches bewogen werden / unsere Sünden zu erkennen / und seine Gnade und Hülffe zu suchen / in dem man aber unordentliche Mittel an die Hand nimmet / bleibt man in der Unachtsamkeit / erkennet nicht / warum uns GOtt züchtige / und machet übel ärger.

Das XVI. Capitel.

Von des Segensprechens Abscheulichkeit/Ratione Principii wegen des Ursprungs.

GLeichwie nun bisher dargethan worden/wie das bisherige Segensprechen/ Anhängen allerley Schrifften/ Characterén/ ꝛc. wider alle Hauptstücke unserer Christlichen Religion seye; Also fahren wir nun fort / und weisen nach dem in andern Tractätlein gebrauchtem Methodo die Abscheulichkeit solches Unwesens ratione principii, subjecti, effecti, &c. weil alles aus bösem Ursprung entstehet und herrühret/ viel Leute erbärmlich verleitet / und grosses Unheil nach sich ziehet / der Göttlichen künfftigen Straffen jetzo zu geschweigen.

2. Dem Ursprung nach / ist solches aberglaubische Wesen mit allen dergleichen Segensprecherischen Künsten keineswegs von GOtt / von welchem alles was gut seyn soll / muß herrühren / sondern

dern vom Satan/ welcher mit denselben angefangen / die blinde Heyden zu bethören/massen etliche dafür halten / daß der ungerahtene gottlose Cham / ein Sohn Noah der ersten einer gewesen / welcher sich auf solche Sachen gelegt/ und nachmal selbige seinen Sohn Mizraim / den die Heidnische Scribenten Zoroastrum nennen/gelehrt habe/von welchem es ferner weit und breit fortgepflantzet worden. Dahero Moses Deut. 18. berichtet von den Cananitern/ Amoritern und andern Völckern / derer Land die Kinder Israel eingenommen / daß sonderlich unter ihnen diese Sünden im Schwang gegangen seyn / weswegen GOtt der HErr sie aus ihrem Lande vertrieben habe. So liset man von denen Persiern / daß sie auch neben und unter den ersten gewesen / welche diese Zauberkunst getrieben haben. Von ihnen haben sie sich in andere Land und Königreiche ausgebreitet. Von den Persern kamen sie zu den Medern / von ihnen zu den Babyloniern/ von dannen unter die Egyptier und Griechen:

chen : Und von denſelben unter die Römer. Dahero hat Perieles der gewaltige Athenienſer/in einer ſchweren Kranckheit / etliche Amuleta oder alte Weiberſegen an ſeinen Hals gehänget / und ſolche ſeinen Freunden/die ihn heimgeſucht/ gewieſen. Als Ulyſſes / welchen Homerus für den klügſten Griechen gehalten/ in ſeiner Hüfft mit einem Pfeil verletzet worden / hat er ihme das Blut durch einen Segen ſtellen laſſen. Als Käyſer Adrianus an der Waſſerſucht kranck lag/ hat er ihme ſelber das Waſſer und Geſchwulſt / durch einen Zauberſegen ausziehen laſſen / ſeine erlangte Geſundheit aber hatte nicht langen Beſtand. Quintus Serenus / ein fürtrefflicher heidniſcher Weltweiſer/ welcher im Jahr/ nach Chriſti Geburt/ 240. gelebet / und des Käiſers Gordiani des jüngern / Præceptor geweſen / hat dieſe Segnerey wider das ihn ſehr ängſtigende halbdreytägige Fieber gebraucht/ in dem er Abracadabra auf eine ſonderbare Weiſe geſchrieben/ und zu gewiſſen Tagen/ gewiſ-

ſe Buchſtaben davon ausgelöſchet Cämer. Hiſt. Subciſ. Cent. 2. c. 76. p. m. 300.

3. Zwar beym Plinio leſen wir / daß er ſich unterſtanden mit vielen vermeynten Gründen / das Segenſprechen zu behaupten / wann er ſchreibet : Weil einer dem andern am erſten Tage im Jahr ein glückſeelig Jahr/und alle Morgen einen guten Tag wünſche : Weil man die Rinder/welche man den Göttern ſchlachten und aufopffern wolle / durch ſolche zum Altar führen laſſe/ welche Gutes-bedeutende Namen tragen: Weil man den Verſtorbenen wünſche / daß ihnen die Götter gnädig ſeyn / darum könne man auch mit guten Wünſchen und Worten Kranckheit ſegnen und heilen. Aber Plinius redete und ſchriebe dieſe Wort / als ein / den wahren GOtt nicht kennender/ und von ſeinem Wort nichts wiſſender Heyd. Wenn daß wir Menſchen im Anfang des Jahrs / einander ein gut Jahr wünſchen : Item / wenn einer nieſſet/ helff dir GOtt / ſagen oder ſonſt dergleichen

chen gute Wünsch einander thun / geschiehet nicht darum / daß wir den Worten oder Segen etwas zugeben / sondern unsern guten Willen und Wolmeynung zu bezeugen: daß wir dem Nächsten gönnen möchten / das GOTT ihme bescherte / was wir mit guten Worten wünschen und bitten. Daß aber die Heyden ihr Opffer-Vieh zum Altar durch solche führen lassen / die sonderbare gutsbedeutende Namen getragen: und daß sie ihren Abgestorbenen der Götter Gnad gewünschet / das war an sich selber heidnisch und abgöttisch / und mangelt gegen gläubigen Christen keiner Verantwortung.

4. Immittelst sind solche Künste von einer Nation auf die andere fortgepflanzet und unter allerley Völcker / Juden / Türcken und Christen gebracht worden / daß man schwerlich wird ein Volck unter der Sonnen finden / bey welchem nit diese Sünde solte eingewurtzelt seyn: weswegen solcher Greuel desto abscheulicher ist / je älter und gemeiner er worden.

Wie

Wie gemein es bey den Juden gewesen und noch seye / ist aus des berühmten Buxdorffii Synagoga Judaica weitläuffig zu ersehen / und wer mit Juden / die sich entweder begehren zum Christlichen Glauben zu bekehren/oder sonsten in Discurs einlassen/viel conversirt / der befindet/was noch für aberglaubisches Unwesen bey ihrer Blindheit uñ Verstockung im Schwang gehe: ihre Kindbetterinnen fürchten sich gar sehr für der Lilith einer Teuffelin / welche zu vertreiben / damit sie den Kindern keinen Schaden zufüge/ machen die Juden einen weiten Ring mit der Kreiten in der Kammer / darinnen die Kindbetterin ligt / und schreiben in denselben / wie auch an alle Wänd/ und über die Thür / in und auswendig mit Hebreischen Buchstaben folgende Namen/Adam/Heva/Chutz/Lilith: und an den innern Theil der Thür / die Namen der drey Engeln / wie sie dieselbe für Engel halten/Senoi, Sansenoi, Sanmangeloph. Die Geheimnüssen dieses Jüdischen angeschriebenen Zaubersegens/sind

ein Wunsch / wann ein schwanger Weib einen Sohn gebäre / solle ihm GOtt ein Weib geben / die der Eva / und nicht der Lilith gleich sey: gebäre sie aber eine Tochter / daß sie ihrem Mann eine Gehülffin werde / wie Eva dem Adam / die nicht ungehorsam und widerspenstig sey / wie die Lilith gegen dem Adam gewesen. Wann den begierigen Leser Wunder nehmen möchte / wer diese Lilith gewesen / deren die Juden in diesem ihren angeschriebenen Segen-Spruch gedencken / so vernehme er folgenden Bericht / Esa. c. 34. v. 14. werden durch die Lilith teuffelische Gespenster / sonderlich die bey uns also genañten Nachtfrauen / verstanden. Für solchen Gespensten fürchten sich die Juden sehr / als möchten sie ihnen ihre Kinder tödten.

5. Der oben belobte Herr Buxdorffius führet l. c. cap. 14. p. 80. seqq. aus Rabbi Ben Syra an die gantze jüdische Fabel / da sie meynen / als GOtt im Anfang den Adam erschaffen / habe er gesagt: Es ist nicht gut / daß der Mensch allein sey / und hab

hab deswegen ein Weib auch aus der Erden gemacht/ und dieſelbige Lilith genennet/ dieſe Lilith aber habe ſich alsbald mit dem Adam gezancket/ und zu ihm geſagt/ ich wil dir nicht unterthan ſeyn / Adam habe geantwortet / und ich will dir nicht unterthan ſeyn / ſondern über dich herrſchen / die Lilith habe wiederum geſagt/ wir ſind beyde gleich / und keines fürnehmer als das andere / wir ſind beyde aus der Erden erſchaffen / und alſo haben ſie immerhin in dem Unfrieden gelebet/als nun die Lilith dem immerwährenden Zanck kein Ende geſehen / habe ſie das Schemhamphoraſch oder vier Buchſtäbige Wort יהוה ausgeſprochen/ und ſey darauf alſobald durch den Lufft darvon geflogen: worüber Adam GOTT den HErrn alſo angeredet: O du HErr der gantzen Welt/ das Weib/ das du mir gegeben haſt / iſt vom meinem Angeſicht hinweg geflogen: darum habe GOtt alſobald drey Engel ausgeſendet/den Senoi, Sanſenoi und Sanmangeloph, welche die weggeflohene Lilith wiederum zuruck holen

len solten / und ihr sagen / werde sie kommen/ wol und gut/ werde sie nicht wieder kommen/so sollen alle Tage hundert aus ihren Söhnen sterben. Auf solchen Befehl haben ihr diese 3. Engel nachgejagt/ und sie erst auf dem Meer / welches sehr ungestümm gewesen/ ereilt / und zwar an dem Ort/ wo hernach die Aegypter ersoffen/haben ihr den Göttlichen Befehl vorgelegt / sie hab aber nicht wollen folgen/ noch zuruck kommen / weswegen sie die Engel wolten ins Meer stürtzen und ersauffen/ die Lilith hab gebetten / ihrer zu verschonen/ dann sie sey darzu erschaffen/ daß sie 8. Knäblein und 20. Töchterlein/ in den ersten Tagen / nach dem sie geboh-ren worden / erwürgen und tödten solte. Als solches die Engel gehöret/ haben sie dieselbige mit Gewalt nehmen/ und Adam wiederum zuführen wollen. Sie die Lilith aber habe sich hierüber mit einem Eyd verpflichtet / keinen Kindern hinfüro einigen Schaden zuzufügen/ wann sie nur die Namen oder Gemäld und Abbildung dieser drey Engel / in ei-

nem Zettul auf Pergament / oder an einer Wand geſchrieben finde. Sie habe auch die von GOTT ihr angekündete Straff / daß alle Tag 100. ihrer Kinder ſterben ſollen / gern und willig auf ſich genommen / und ſeyen von derſelbigen Zeit an/alle Tage 100. Schedim, das iſt/junge Teuffel geſtorben. Und das ſey die Urſach / warum die Juden die oberzehlten Namen/ in die Zimmer der Kindbetterinnen / ſo fleiſſig aufſchreiben / daß/ wann die Lilith komme / und ſolche Namen ſehe / ſie ihres Verſprechens eingedenck / ihren Kindern keinen Schaden zufüge.

6. Ferner iſt unter dem Papſthum dergleichen aberglaubiſches Weſen je mehr und mehr eingeriſſen/ unangeſehen in der erſten Chriſtlichen Kirchen die neu bekehrte Chriſten alle ſolche Bücher / in welchen aberglaubiſche fürwitzige Künſte und Stücklein aufgezeichnet geweſen/ mit Feuer verbrannt / wie zu leſen Act. 19. gleichwol viel ſolcher Sauerteig auch auf uns kommen. Fragen wir aber de

cauſa

cauſa Impulſiva, was ſolche Leute bewege/ dergleichen böſe Künſte zu lernen und zu treiben/ ſo befinden wir/ daß ſie darzu getrieben werden/ theils durch Ehrſucht/ indem ſie mehr ſeyn wollen/ als andere/ theils durch Geldſucht/ weil ſie dardurch viel verdienen/ ſonſt/ wo kein Gewinn darbey wäre/ würden ſie es wol bleiben laſſen/ und ſich deſſen aus bloſſer Chriſtlicher Liebe nicht unterſtehen (wie ſich etwan ſolche Leute damit wollen weiß brennen/ ſie thun es/ damit andern geholffen werde) weil es aber aus Geitz geſchiehet/ ſo iſt es ein unchriſtliches Werck/ dann Chriſtus ſagt: Hütet euch für dem Geitz/ dann niemand lebt darvon/ daß er viel Güter hat. Luc. 12. 15. Oder ſie gerahten dahin aus Ungedult und Miſtrauen gegen GOtt/ weil ſie in ihrem Unfall bald ungedultig werden/ ſind mit dem Creutz das GOtt ihnen zuſchicket/ nicht zu frieden/ und können der Hülffe des HErrn bis zu ſeiner Zeit/ nicht erwarten: Da doch unſere Evangeliſche Lehr uns lehret/ wann GOtt ein Unglück über uns verhänge/

hänge/ so sollen wir nicht gleich den Teuffel anbeten / und Hülffe bey ihm suchen/ sondern in der Gedult der Hülffe des HErrn erwarten / dann die Gedult sey uns vonnöthen / daß wir den Willen GOttes thun/ und die Verheissung empfahen / Hebr. 10. 36. Und was sollen solches für Evangelische Christen seyn? Unsere Evangelische Lehr lehret uns/ daß man keinen Engel/ keinen Apostel/ keinen abgestorbenen Heiligen / auch Mariam nicht solle anbeten / und seine Hoffnung auf dieselbige setzen / daß das Ave Maria kein Gebet sey; Wann aber die Segensprecher zufahren / gebrauchen sie zu ihrem Segen die Namen der Engel / der Apostel und anderer Heiligen/ deßgleichen das Ave Maria und Glauben/ und bereden andere/ daß solche Wort sonderliche Krafft haben/ die Kranckheiten zu vertreiben / solten sie dann Evangelische Christen seyn ? Mit dem Munde bekennen sie sich zu der reinen Evangelischen Lehr / aber mit ihrem Hertzen hangen sie an der Papisten Greuel und Abgötterey/

darum

darum wann ſie gleich zum H. Abendmal gehen/ zur Kirchen kommen / ſo iſts doch eine lautere Heucheley / ihr Hertz hanget doch an ihrem Segen/ und gilt bey ihnen mehr/ als Chriſtus/ mit ſeinem Verdienſt. Welcher rechte Evangeliſche Chriſt wolte dann ſolches gut heiſſen/ damit umgehen und gebrauchen?

7. So iſts demnach mit bittern Thränen zu beweinen / daß ſich die arme Leute dergeſtalt bereden laſſen / böſe Künſte zu lernen/ uñ derſelben ſich zu bedienen/ wañ es heiſſet / ich will dich eine Kunſt lehren/ zu welcher du ohn alle Mühe und Unkoſten gelangen kanſt/ du darffſt nicht lang darauf ſtudiren und deinen Kopff zerbrechen/ wie andere Doctores, du darffſt nicht lang daran lernen / wie ein Wundartzt/ folge mir / ich will dich eine ſolche Kunſt lehren/ die du in einem Augenblick faſſen kanſt / auf welche du keine Unkoſten wenden darffſt/ mit welcher du allerley Gebrechen heilen kanſt/ an Menſchen und Vieh/ damit kanſt du vielen Leuten bedient ſeyn/ macheſt dich berühmt/ und kanſt viel Geld

damit verdienen. Mit diesen und dergleichen Honig-süssen Worten beredet er viel / daß sie mit grosser Begierd / solche vermeynte Kunst lernen / ihren Dienst allenthalben antragen / und grosse Sachen auszurichten sich unterstehen / ob sie gleich an sich selber grob und ungeschickt / keinen Buchstaben schreiben oder lesen können / und des allergeringsten Kräutleins Natur und Eigenschafft nit wissen: da finden sich ungeschickte Aertzt / Schäfer / Roß-Aertzt / Schmidt / alte Weiber mit ihrem Anwad-segnen / Leute aus dem Papsthum / die im Aberglauben gantz ersoffen / aberglaubische Juden / ꝛc. die sich dessen unterstehen: und sind junge / unerfahrne Leute bald darzu beredt / wann man diese saubere Kunst ihnen so schön fürmahlet. Das ist des Teuffels Arbeit / uñ an solchen Leuten eine grosse Vermessenheit und unverantwortlicher Frevel: dann weil sie sich unterstehen mit gewissen Worten Kranckheiten zu heilen / gebrauchen dazu GOttes hochheiligen Namen / setzen dazu andere unbekandte und

wol teuffeliſche Namen/wollen mit einerley Mitteln allerley Kranckheiten heilen/ da ſie weder der Mittel noch der Kranckheiten Beſchaffenheit verſtehen/ ſo handlen ſie freventlich wider GOttes Gebot; ſie wenden ihr Hertz von GOTT/ und glauben dem Teuffel / der ein Lügner und ein Vatter derſelben iſt/Joh.8.44.

Das XVII. Capitel.

Von der böſen Künſte Abſcheuligkeit/ Ratione ſubjecti & effecti.

SO böß und gottloß nun der Urſprung des Segenſprechens / Cryſtallſehens/ Eröffnung verlorner Dinge/ und anderer böſen Künſte iſt / um ſo viel abſcheulicher iſt es auch / wann wir es erwegen Ratione ſubjecti, in Anſchauung derer / die theils ſolche Künſte treiben/ theils ſelbige an ſich oder den Ihrigen appliciren laſſen / und böſe Leute zu Rahte fragen. Es ſolte billig einer wundern/ daß/ in dem wir wiſſen/ der Teuffel ſtecke darhinder/ gleichwol ſolche Leute häuffig

ſich finden / welche dergleichen böſen Stücklein nachgehen / und mit ihrem gröſten Schaden dardurch wollen ihren Nutzen ſuchen. Allein / der leidige Unglaube iſt auf unſerer Seiten allzu gemein/ da wir nicht bedencken wollen/ was zu unſern Frieden dienet / Luc. 19. Eſa. 5. v. 13. Würden die Leute dem Wort GOttes glauben/ und ihrem Schöpffer vertrauen / ſo ſolte das Segenſprechen und alles aberglaubiſche Weſen bald fallen und ausgerottet werden. Sollen demnach dieſes ihnen geſagt ſeyn laſſen:

1. all die jenige/ welche zu ſolchen Segenſprechern lauffen / und deroſelben Raht und Mittel in vorgehendem Nohtfall gebrauchen. Es ſind der Leute viel / die zwar Hexerey/ Zauberey/ Warſagerey/ Segenſprecherey/ vor Sünde halten/ wann dem Menſchen oder Viehe dardurch Schaden geſchehe / wann man aber damit den Leuten helffe/ ihren Nutzen ſchaffe / ſie geſund mache / verlorne Dinge wieder zu rechte bringe/ das Vieh heile/ anders dergleichen zu wegen bringe / das hälten ſie ſo gar

ſo gar für keine Sünde/daß/ wann ihnen ſelbſt dergleichen vorſtöſſet / ſie alsbald zu ſolchen Leuten ſchicken / deren Raht und Hülffe gebrauchen/dencken/wann ſie dergleichen ſelbſt nicht thun / ſondern nur/ was ihnen die Leute / die mit dergleichen Sachen umgehen/ rahten/ allein gebrauchen/ ſo ſey ſolches keine Sünde/und könne ihnen nicht ſchaden. Aber es iſt diß weit gefehlet / denn jetzo habt ihr unterſchiedene Urſach gehöret / daß nicht nur Zauberer/Hexen/ Waarſager / Sünder ſeyen / ſondern daß auch die / ſo ihnen nachhuren/ in gleicher Sünden-Schuld mit ihnen ligen/bleibet demnach bey dem/ was der Apoſtel ſagt/ nicht allein die das thun/ſondern auch die Gefallen haben an denen/ die es thun/deren Mittel gebrauchen / ſtehen in GOttes Hexen-und Zauber-Regiſter. Viel gehen ſelbſten mit dergleichen aberglaubiſchen Sachen um/gebrauchen die und die Wurtzel / Waſſer/ Kräuter / Salbe/ mit den und denen Worten / und lehren ſie andere gebrauchen. Und das thun nicht gemeine/ un-

verständige/sondern auch vornehme/ reyche angesehene Leute / sonderlich wollen unsere Weiber hierinnen ihre Kunst und Klugheit sehen lassen/ und meynen/ weil es Nutzen bringe/ oder helffe/ so seye es nicht unrecht.

2. Allein man drehe und entschuldige dieses Unwesen/ wie man will / so bleibt es doch ein Greuel: Nicht alles/ was nützlich ist/ und hilfft/ ist eben deßwegen recht/ sondern allein das jenige/ was rechtmässig/ erlaubt und zugelassen / zugleich auch durch rechtmässige / zugelassene Mittel Nutzen bringet: Es ist nicht hier die Frage: Ob dieses oder jenes abergläubische Mittel helffe und nutze / sondern ob es rechtmässig und von GOtt zugelassen seye? Nun sind aber der Segensprecher/ wie auch anderer solcher Leute Kräuter- und Wurtzel-Mittel / ingleichen die Creutz- Character- Wort- und Spruch-Mittel von GOtt keines Weges verordnet und zugelassen / sondern vielmehr verbotten/ deßwegen kein Mensch derselbigen sich mit gutem Gewissen kan bedienen: Be-

kannt-

kannt ist / die alte Theologische Regul: Wo man ein Ding anderst gebrauchet / als es von GOtt verordnet ist / es sey zum Nutzen oder zum Schaden / so gehörts unter das ungöttliche Zauber-Wesen. Mehr wird hiervon unten folgen bey denen nichtigen Entschuldigungen und Ausflüchten des Segensprechens.

3. Merckwürdig ist die Meynung D. Lutheri Tom. 7. Jen. von Concil. p. 488. Der Teuffel sahe / daß GOtt äusserliche Dinge nahm / als Tauffe / Wort / Sacrament / Schlüssel / dardurch er seine Kirch heiligte / wie er dann allezeit Gottes Affe ist / und will alle Dinge nachthun / und ein besseres machen / nahm er auch äusserliche Dinge vor sich / die solten auch heiligen / gleich wie er thut bey den Wettermacherin / Zaubern / Teuffelsbannern / ꝛc. Nun wäre das wol fein / wann man Gottes Wort / Segen oder Gebet über die Creaturen spreche / wie die Kinder über Tisch thun / und über sich selbst / wann sie schlaffen gehen und aufstehen / darvon S. Paulus sagt / alle Creatur ist gut / und

wird geheiliget durch Wort und Gebet/ dann daraus krieget die Natur keine neue Krafft / ſondern wird beſtätiget in ihrer vorigen Krafft / aber der Teuffel ſucht ein anders / und will / daß durch ſein Affenſpiel die Creatur eine neue Krafft und Macht kriege / gleichwie das Waſſer durch Gottes Wort eine Tauffe wird / und ein Bad zum ewigen Leben/ die Sünde abwaſchet und ſelig machet. Alſo will der Teuffel auch / daß ſein Gaukelſpiel und Affenwerck kräfftig ſey / und über die Natur etwas thue. Ein jeder ſey gewarnet / dergleichen nicht zu gebrauchen: Auguſtinus ſagt recht wol: Qui ſine Salvatore ſalutem vult habere, & ſine vera ſapientia æſtimat ſe prudentem fieri poſſe, non ſanus, ſed æger eſt, non prudens ſed ſtultus, in ægritudine laborans & in cœcitate noxia, ſtultus & demens permanebit. Ac proinde omnis inquiſitio & omnis curatio, quæ à magicis artibus expetitur, mors potius eſt dicenda, quàm vita. Wer ohne den Heyland will Heil haben / und

wer

wer darfür hält/daß er ohne wahre Weißheit könne weiß werden / der iſt nicht geſund/ ſondern kranck / nicht verſtändig/ ſondern ein Narr / der wird an ſeiner Schwachheit kranck liegen/ und in ſeiner ſchädlichen Blindheit ein Thor und ein Narr verbleiben. Und demnach alle Nachforſchung und Cur/ ſo von Zauberey-Künſten geſucht und gebraucht wird/ die iſt mehr der Tod als das Leben zu nennen.

4. Solten wir nun auch anführen die leidige Effecten / welche aus dem Segenſprechen entſtehen / und darauf erfolgen/ würde es viel zu weitläuffig werden: Ein jeder ſihet zwar bereits die Abſcheulichkeit genugſam/und hat hohe Urſach/ſich zu hüten. Du meinſt zwar deine Kunſt helffe/ aber ſie thut dir weit gröſſern Schaden als die Hülffe iſt/ dein Hertz wird dardurch von Gott abgewendet/und ſetzet das Vertrauen auf eine nichtige Kunſt und böſes Stücklein. Lavaterus erinnert gar wol l. 1. de ſpectris cap. 18. Ein Abergläubiſcher braucht einen Segen / dieſen

oder jenem Gebrechen zu helffen/ und er hilfft: Er beſchwehrt eine Schlangen/ und ſie ligt ſtill: Er hat eine Glücksruth/ und wo Metall vergraben iſt/ da ſchlägt ſie. Ein rechtglaubiger/ der die Dinge/ (als die in Göttlichem und andern Geſetz und Rechten verbotten ſind) verachtet/ ob er ſie gleich braucht/ ſo bringen ſie nichts. Hie höreſt du/ daß die Segen helffen eben den jenigen/ die eben ſo abergläubig/ als die Segner ſind. Oder aber ſolche Segen helffen nur in denen Kranckheiten/ welche aus Gottes heiliger und gerechter Verhängnus von den Zauberern dem Menſchen oder dem Vieh angethan werden. Wie Franc. Spreng. bezeuget/ welcher viel wider und mit dieſen Zauberſtücklein zu thun gehabt/ daß er nemlich vielmal wahrgenommen/ daß die Zauberer und Segner nicht bald helffen können/ es ſey dann die Kranckheiten und Gebrechen eben von ſolchem Teuffels-Geſind/ Leuten und Vieh angethan und zugefüget worden: Dann ſie können ſo wenig die natürlichen Kranckheiten heilen/

als

als wenig ein rechter Medicus könne die verzauberten Kranckheiten / und deſſen ſeyn bekanntlich auch die Zauberer und Beſchwerer ſelbſt. Und aber nun geſetzt / die Segen haben ihre Würckung / und helffen in den natürlichen Kranckheiten wie mans begehrt / und wie mans ausgibt / ſo ſolte man ſich nur deſto mehr darfür hüten. Dann der Teuffel hilfft gern / wo er weiß / daß er groſſen Gewinn hat / (wo erdann warhafftig bey dieſem Helffen / einen doppelten und dreyfachen Nutzen und Gewinn hat. Denn er verführet dadurch den Segner / und den / der ſich beſegnen läſſt / und auch den / der einen zu dem Segner weiſet.) Darum ſagt auch der Heil. Auguſtinus, daß man ſich deſto eher darfür entſetzen und entziehen ſoll / je mehr ſie helffen: Dann GOtt laſſe bißweilen ſolche Würckung zu / damit die / ſo es ſehen oder hören / probiret werden / ob ſie einen wahren Glauben und Andacht gegen GOtt haben. Wie dann Moſes / von den falſchen Propheten und Träumern ſagt / daß GOtt der HERR eben

darum ihnen zulaſſe/ daß ſie Zeichen und Wunder thun mögen/damit er ſein Volk bewehre/ und erfahre/ ob ſie ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seele lieb haben.

f. Hieher dienet was jener geſchrieben / daß nemlich der Teuffel darum ſolche Segen und dergleichen abergläubige Dinge unter die Chriſten gebracht habe / und verüben laſſen / weil die eſſentliche Abgötterey / damit der Teuffel die Welt beſeſſen / durch Chriſtum und die Apoſtel vertilget worden / da habe er unter dem Schein der Nutzbarkeit und der Andacht eine andere erfunden und ausgebreitet (verſtehe dieſes abergläubige und abgöttiſche Segnen) damit er die verlohrne Gewalt über die Seel wiederbekomme. Item/damit die Menſchen ſich gewöhnen das Gelübd zu brechen / durch welches ſie ſich GOtt in der H. Tauff ergeben / und dem Teuffel mit allen ſeinen Wercken abgeſaget haben. Desgleichen / damit die Menſchen die Hoffnung/ ſo ſie auf GOtt haben/ verlie-

ren/

ren / und dieſelbe auf ſolche eitele Dinge ſetzen / und hiemit alſo tödtlich ſündigen / und eben ſo wol verdammt werden / als wann ſie Chriſtus nit erlöſet hätte. Wiſſe demnach / O armer Menſch! wann man ſagt: es hilfft / daß es vielmehr dir ſchade. Es iſt je bekandt / daß des Teuffels Eigenſchafft ſeye / die Menſchen zu verderben an Leib und Seel / das kan niemand laugnen / und bezeugets GOtt ſelber in ſeinem ewigen Wort / daß er ein Todſchläger ſey / und in der Warheit nit beſtanden. So er dann nun durch Segnen und Herenwerck hilfft / vermeyneſt du / daß es geholffen ſey? Nein / freylich / erthuts darum / daß du wider GOtt unwillig werdeſt / und ſo es ſein Will nicht iſt / dein Leiden dir abzunehmen / daß du in Ungedult falleſt / und wölleſt wider Gottes Willen / geſund werden / und alſo GOtt nicht mehr trauteſt.

Das XVIII. Capitel.

Wie die Concilia und Kirchen-Vätter das Segensprechen so eiferig verbotten.

WIr wollen zum Uberfluß ehe wir die nichtige Ausflüchte und Entschuldigungen des Segensprechens beybringen / kürtzlich etliche Sprüche der Kirchen-Vätter und Conciliorum vernehmen/ und zwar nach Anleitung B. Fischeri, loco citato, nur die fürnehmste / anführen / woraus zu ersehen/ was alle heilige Vätter / und andere fromme Christen für Abscheuen zu allen Zeiten an solchem Segensprechen gehabt. Irenæus bezeuget sehr offt/ lib. 2. cap. 42. & 43. daß die numeri und blosse Characteres an sich selbst gantz und gar nichtig und Krafftlos seyn/ und gar keine Würckung überall haben / und im 2. Buch am 53. Capitel / von der Christglaubigen Wunderwercken / die sie an Krancken zu heilen oder gesund zu machen / und andern Sachen

chen auszurichten begehen/ spricht er / sie thun auch nichts mit Anruffung der Engel/ oder mit Zauberey/ Beschwerung oder anderm schädlichen Fürwitz/ sondern sie richten ihr Gebet fein offentlich klar und deutlich zu GOtt dem HErrn.

Hie sehen wir/ daß der alte H. Lehrer gewaltig auf den verfluchten Segen der Aberglaubischen und vom Teuffel getriebenen Leute sticht / denn in dem verfluchten Seegen pflegen sie heiligen Engel/als Gabriel/ Michael / Raphael und andere Engel anzuruffen / sie brauchen auch gewisse gefaste Wort/ die sie mit unwitzigen aberglaubischen zugesetzte Creutzen / Beschwerungen und andern untüchtigen Zusätzen beschmeissen / und thun solches nicht frey offentlich / wie oben in der zehenden Ursach ausgeführet/ sondern heimlich- und meuchlerischer Weise / murmeln und prözeln sie ihren Segen / als die liechtflüchtigen Nachtraben.

2. Hieronymus schreibet über die Wort Matthæi am 23. Sie machen ihre

re Denck-Zettel breit und die Säume an ihren Kleidern groß/ꝛc. Dieselben pickacula oder Schreibtäfelein / darauf sie die zehen Gebott geschrieben / nennten sie Phylacteria vom Behüten / dieweil alle die so sie bey sich trugen / gleich als zu einem Schutz und Vertheidigung oder Versicherung dieselbe bey sich getrageti/ und verstunden die Phariseer nicht / daß man dieselben vielmehr bey sich im Hertzen / und nicht äusserlich am Leibe tragen solte. Sonst haben die Behälter und Kästen auch die Bücher/aber derohalben haben sie nicht die Erkandtnüs GOttes. Dasselbige thun noch heut zu Tage bey uns die aberglaubische Weiber in dem daß sie gewisse Evangelia klein geschrieben in höltzern Creutzlein oder dergleichen Dingen bey sich tragen / welches wol ein Schein eines Göttlichen Eivers/ und doch unrechtschaffenen Verstand/ hat.

Ebner massen sagt auch D. Hieronymus über das 2. Cap. Danielis/über diese Wort: Und der König ließ alle Sterneseher

ſeher / und Weiſen und Zauberer und Chaldeer zuſammen fordern: Was wir Ariolos nennen / das haben andere Incantatores, das iſt/Zauberer / ausgelegt/ derowegen ſehe ichs darfür an / daß die Incantatores oder Zauberer ſeyn/die mit Worten ihren Handel vollnbringen und ausrichten.

Aus dieſem des heiligen Mannes Zeugnus ſehen wir Augenſcheinlich/ daß Hieronymus Warſager / Zauberer / Segner ſo wol als die Alten/ für einerley Zunfftgenoſſen geacht / geſetzt und gehalten habe / dieweil er ſie alle in ein Prædicamentum ſetzet und ſtellet.

3. Baſilius ſaget über den 45. Pſalm fol. 120. bald im Anfang der Predigt über dieſe Wort / GOtt iſt unſere Zuverſicht und Stärcke/ ꝛc. Wann dir dein Sohn kranck wird / ſo läuffeſt du zu einem Zauberer/ oder ſucheſt einen der vergebliche und Krafft-loſe Characteres, Buchſtaben oder Zeichen an Hals der unſchuldigen Kinder hänget. Wie könte der theure Geiſt-reiche Mann deutlicher

cher und eigentlicher die Segner gerühret/ getroffen und beſchrieben haben / er heiſſt ſie incantatores, das iſt / Zauberer/ Beſchwerer/Segner/ und zeiget an/ daß ſolche Buchſtaben/Figuren und Zeichen Krafft-los / unvermöglich und untüchtig ſeyn / und doch zu Ablegung der krancken Kinder Schwachheit gebraucht oder genützet werden von aberglaubiſchen Leuten.

Epiphanius ſpricht alſo in der Widerlegung der Manicheer Secten / da er von Manes Büchern redet / er hat auch ein ander Buch von der Aſtrologia geſchrieben; denn ſie haben ſich auch ſolcher fürwitzigen vergeblichen Künſte nicht geäuſſert/ſondern ſie haben die Aſtrologiam in Vorrahte gehabt / desgleichen die Amuleta, welche man anhänget/ und andere aberglaubiſche Künſte. Hie hören wir abermal daß die wüthafftige Teuffelbendige Rott der Manicheer / ſamt ihrem Stiffter Manes / ſich ſolcher Segnerey und Zauberey geſtiſſen / und daß der theure Mann Segen und Zauberey für einerley halte.

4. An-

4. Auguſtinus ſagt tract. 7. über das 1. Cap. Johannis tom. 9. fol. 64 wenns uns übel gehet / daß uns Wehe und Leid geſchihet / ſollen wir nicht zu denen / die den Segen vorſprechen (ad præcantatores) zu den Zaubern / zu den vergeblichen remedien lauffen. Lieben Kinder / ſoll ich euch nicht beweinen? denn ich erfahre ſolche Dinge täglich / und was ſoll ich thun? Und kurtz hernach: Mit was Kühnheit iſt die Seele ausgefahren zu GOtt? Er hat das Zeichen Chriſti verlohren / und hat an ſich das Zeichen des Teuffels genommen. Oder kan ſie vielleicht ſagen / Ich habe das Mahlzeichen Chriſti nicht verlohren? Derohalben haſt du neben dem Zeichen Chriſti des Teuffels Mahlzeichen gehabt. Chriſtus will keine Gemeinſchafft dulten / ſondern will allein das jenige beſitzen / das er theuer erkaufft / er hats ſo theuer erarnet / daß ers allein beſitzen will. Du macheſt aber den Teuffel ihm zu Mit-Erben oder Mitgenoſſen / welchem du dich durch deine Sünde verkaufft / und zu eigen gegeben haſt. Wehe

denen /

denen/ die zwifache Hertzen haben / die einen Theil ihres Hertzens Gott und den andern Theil dem Teuffel ergeben und einerley nennen/ Gott zörnet darüber/ uñ dieweil du da dem leidigen Teuffel einen Theil deines Hertzes einraumest / so weichet GOTT von dir/ und wird dich der Teuffel gantz und gar besitzen. Derowegen hat der Apostel nit vergeblich gesagt: Und gebet dem Teuffel nicht Raum oder Statt.

5. Wie artig und formlich redet doch der liebe /wehrte/ bewehrte Lehrer Augustinus von den Segnern / die auch mit Creutzen und allerley Zeichen umgehen/ gewisse Zeichen an der Krancken Stirn/ wie aller Segner uñ Zauberer Art ist/ machē/ uñ dreuet ihnē/ daß sie/ ungeacht alles ihres Behelffs uñ eingewandtē Scheins/ Christi Zeichen verlehren / sich dem Teuffel zu eigen geben/ Christum ausgetrieben und von sich verstossen haben. Was könte greulichers und schröcklichers gesagt oder gedacht werden? Stünden doch einem die Haar gen Berg stehen / wenn er di-

er eines Segners ansichtig wird / ich geschweige denn wenn er des Ertzböswichts und teuffelischen Dieners und seines verfluchten Segens mit Verlust des HErrn Christi und seiner Seelen Heil und Seeligkeit gebrauchen solte. Viel viel besser und zuträglicher ist dirs/du behaltest Christum samt der ewigen Seeligkeit / ob du gleich daneben arm/ kranck und schwach bist/denn daß du frech/reich/ gesund und glückseelig auf Erden seyn/ und den edelsten und höchsten Schatz auf Erden / nemlich JEsum Christum/ GOttes und Marien Sohn / deinen lieben Heiland / und deinen Antheil am Himmelreich/ begeben und fahren lassen/ dagegen aber den verfluchten vermaledeiten Teuffel bekommen sollst / der dich im ewigen höllischen Feuer ewig mit unaussprechlichem Schmertzen und betrübtem Hertzenleid plagen / martern / kräncken und peinigen würde. Behüte uns ja der liebe/getreue GOTT für solchem elenden Tausch und Wechsel.

7. Also zehlet auch D. Augustinus lib. 1. d.

1. d. doctr. Christ. cap. 20. unter die Abgötterey und Zauberey alles was man aufbindet von remedien / welche auch der Aertzte Lehre vedammet / es geschehe gleich dasselbige mit Segnen / Versprechen / oder mit etlichen Buchstaben / Merckzeichen / die man Character nennt / oder mit Anhängung oder Anbindung anderer Dinge / oder mit Sprüngen / nicht nach der Eigenschafft und temperament des Leibes / sondern zu etlichen heimlichen und offenbarlichen Bedeutungen.

Und bald hernach am 23. Cap. saget er / derwegen sollen die Christen alle desgleichen lose leichtfertige / aberglaubische / schädliche Künsten / welche aus einer schädlichen Gemeinschafft der Menschen und des Teuffels / als Pacta und Verbündnus einer untreuen und betrieglichen Freundschafft entstanden sind / gäntzlich und allerdings verwerffen und vermeiden / nicht daß der Götz etwas sey / wie der Apostel spricht / sondern was sie opffern / das opffern sie den Teuffeln / und nit GOTT. Nun will ich nicht / daß ihr in

der

der Teuffel Gemeinschafft seyn solt/ was aber der Apostel von Götzen und ihren Opffern / die ihnen zu Ehren gereichen/ gesagt hat / das ist von allen imaginariis signis, das ist von Zeichen/ die etwas anbilden und bedeuten sollen/ zu verstehen/ die entweder zum Götzendienst oder Abgötterey/ oder dahin uns ziehen / daß wir die Creaturen oder derselbigen etzliche als GOtt ehren sollen/ oder zur gewissen Artzney und anderer observation gehören/ die nicht von GOtt zur Liebe Gottes und des Nächsten gleich als in gemein sancirt und bestätiget sind/ sondern nur nach eines jeden Wollust oder Gutdüncken zeitlicher Sachen eingeführet werden/ damit der Armen Hertzen zu verwirren oder zu zerreissen. Eben gleicher Gestalt verbeut D. Augustinus Serm. 421. ernstlich/ daß keiner die præcantatores, die Segner zu Rahe ziehen oder gebrauchen solle / dann wer solch Ubel begehen werde / der werde von stund an das Sacrament der Heil. Taufe verderben und verlieren / und alsbald ein Gottloser Heyde und Sacrilegus.

ein meineidiger Kirchen-Rauber werden. Aber laſſe uns auch die Concilia hören: Synodus Laodicena ſaget klar und außtrücklich Can. 36. Daß die Diner des Altars oder die Prieſter nicht Zauberer ſeyen oder mit Segnen umgehen / auch nicht Phylacteria, breite Denckzettel / machen ſollen / welche groſſe Bande oder Stricke der Seelen ſeynd / die aber / die ſolches gemacht / haben wir von der Kirchen auszuſtoſſen befohlen. Vide Mea Concilia illuſtrata Tom. III.

Gleichfalls hat Ancyrana und quarta Synodus Carthaginenſis befohlen / und den Kirchendienern auferlegt / ſie ſollen aller Dinge die Zauberey und Aberglauben ausreuten und vertilgen.

Aus dieſen eingeführten Zeugnuſſen / ſehen wir / wie eine hefftige greuliche Sünde es ſey ſegnen und ſich von ſolchen teufeliſchen Segnern ſegnen laſſen: Was es auch für unſägliche Straffe auf dem Rucken trage / und wie hefftig man den lieben GOtt und Vatter damit erzürne / den Teuffel dagegen erfreue / und Leib und

und Seel darüber einbüssen müsse. Derowegen sollen wir bey Verlust unserer Seelen Heil und Seligkeit / und bey Vermeidung GOttes schweren Zorns und Ungnade / solche teuffelische Segensprecherey meiden / damit wir GOttes Gnade nicht verschertzen.

Das XIX. Capitel.

Von der Ausflüchte und Entschuldigungen Nichtigkeit.

GLeichwie kein Laster so groß ist / man weiß demselben ein Färblein anzustreichen / wie im Alamode-Teuffel angeführet worden / wie auch im Sauff- und Privat interesse Teuffel: Also wird auch der Greuel des Segensprechens auf allerley Weise excusiret. Erstlich wollen sie sich vertheidigen mit dem Exempel des HErrn Christi / welcher selbsten Marc. 7. v. 32. einen Tauben und Stummen mit unterschiedlichen Ceremonien und Worten geheilet habe / weßwegen es nicht werde unrecht seyn / bevorab der HErr gesprochen Matth. 11.

v. 29. lernet von mir. Darauf iſt zu wiſſen/ wie Herr Stölzlin erinnert/ 1. Chriſtus hat in den Tagen ſeines Fleiſches viel gethan/ das wir nicht können noch ſollen nachthun / ſonſt müſteſt du mit deinem Segen auch Taube und Stumme können geſund machen / Todten auferwecken/ den Auſſatz reinigen/ das ungeſtümme Meer ſtillen / 40. Tage faſten/ und nichts verſuchen/ ꝛc. Darnach / dieſen ſtummen und tauben Menſchen haben nicht die äuſſerliche Ceremonien/ nicht das bloſſe Sprechen des Worts Hephata/ oder deſſen Syllaben und Buchſtaben geholffen/ ſondern weil dieſes geredt/ der/ der alles lebendig machet / Rom. 4. 17. und der rechte Meiſter iſt zu helffen / Eſa. 61. 1. In Heilung der Krancken / gieng die Krafft von ihm aus/ Marc. 5. 30. Du aber biſt noch lang nicht Chriſtus/ hie gilt nicht quid, ſed quis, nicht was man rede/ ſondern wer rede. Ferner 3. Chriſtus hat dieſe Ceremonien und Weiſen freywillig gebraucht / und ſich gar nicht an dieſelbige gebunden/ ſonſt wurde er ſie den andern

dem Krancken auch gebraucht haben: Du aber bindest dich an gewisse Wort/ an gewisse Creutz-Zeichen/ die für alle Gebrechen sollen gut/ und solle auch ohne dieselbe deine Kunst nichts seyn / wie reimet sich das zu dem Exempel Christi? Uber das 4. Christus hat die Wort / die er geredt/ mit sich aus dem Schoß seines himmlischen Vatters gebracht / Joh. 4. 18. Was er von ihm gehört / das hat er geredt/ c. 8. 27. Du aber hast deinen Segen gelernet entweder von einem alten Weib/ oder einem Teuffels-Beschwerer/ oder einem abergläubischen Papisten / oder einem verfluchten Juden / oder von einem vermessenen tollkühnen Soldaten/ oder von einem andern verruchten Weltkind/ das dem Teuffel mehr als GOtt dienet/ und mehr für sein Maul als für seine Seele sorget. 5. Hat Christus keine unbekandte oder kauderwelsche / geheime/ viel weniger teuffelische Wort gebraucht/ sondern verständige/ du aber gebrauchest seltzame/ ungeheure Wort/ die kein Teuffel in der Höll verstehet/ auch wol Namen

der Teuffel/ wie reimet sich das zusamen? 6. Christus hat gen Himmel geschauet/ und damit angezeiget/ daß wir alle Hülffe von dem Vatter im Himmel begehren sollen/ du aber ruffest auch die Engel und Ertz-Engel/ die abgestorbene Heiligen/ um Hülffe an/ wer hat dir das befohlen/ und erlaubt? 7. Sagt gleich Christus: Lernet von mir/ so sagt er doch nicht/ lernet von mir das Segensprechen/ oder eine besondere Wort-Artzney/ sondern die Sanfftmuht und Demuht: Aber dessen achtest du nicht/ sondern du wilt durch diese deine freye Kunst dich herfür thun/ berühmt und bekandt machen? Sprichst du: Es hat gleichwol der Hauptmann zu Capernaum gesagt zu Christo/ Matth. 8. v. 8. sprich nur ein Wort/ so wird mein Knecht gesund. So wisse/ das solches der Hauptmann nicht gesagt zu den Segensprechern/ sondern zu Christo dem einigen Sohn GOttes/ der hat thun können/ das kein Mensch thun kan/ Joh. 3. 7. und daß er 2. mit einem Wort alle Kranckheiten heilen könne/ auch solches

offt

offt gethan habe/das iſt auſſer allem Zweifel/ dann es bezeugets die Evangeliſche Hiſtori hell und klar: Aber 3. daß du deine aberglaubiſche Segen den Worten Chriſti vergleichen wilt/ das iſt der allergröſte Greuel. Dann 1. die Wort/ die Chriſtus geredt/waren nicht eines bloſſen Menſchen Wort/ſondern Wort des ewigen Sohn GOttes/ welche Wort ſeynd Geiſt und Leben/Joh.6.63. lebendig und kräfftig/ Heb.4.12. ja Wort des ewigen Lebens/ Joh. 6. 69. Es haben aber 4. ſolche Wort die Kranckheiten geheilet/ nicht ſo fern ſie Wort geweſen/ ſo fern ſie von gewiſſen Buchſtaben und Syllaben beſtanden/ ſondern weil ſie geredet hat/ der alles lebendig machet/ und der rechte Meiſter zu helffen iſt/ Eſa.63.1. Du aber ſchreibeſt deinen Segen ſonderliche Krafft zu/ ſo fern ſie von gewiſſen Worten/ Buchſtaben und Syllaben beſtehen/ ſo fern ſie ausgeſprochen oder geſchrieben werden/ das iſt auch eine Art der Zauberey.

2. Zum andern gibt man für: Es

werden ja lauter gute und heilige Wort gebrauchet/ dahero solches Werck nicht böse seyn könne: Wie nun GOttes Wort habe herrliche Krafft/ die Seelen zu bekehren/ und der Menschen Hertzen zu erweichen/ also könne es auch in andern Zufällen helffen. Antwort/ eben darum ists desto gröſſere Sünde/ je heiliger die Wort sind/ wie bereits oben davon ist gesagt worden: Es ist solcher Mißbrauch Göttlichen Worts desto unverantwortlicher / und lehret der Teuffel solche gute und heilige Wort nur darum zu gebrauchen / damit die Einfältigen desto eher betrogen werden/ welches desto mehr zu bejammern: Es ist solches Göttliches Wort nicht darzu verordnet/ daß man es zum aberglaubischen Segnen anwende/ sondern den Glauben zu erlangen. Alle Dinge sind gut/ wann sie in ihrem rechtmässigen Gebrauch genutzet werden/ zum Exempel der Name Jehovah, Jesus, &c. sind gute heilige Wort / aber nicht so fern sie gesprochen / geschrieben oder gezeichnet werden/ massen solcher Gestalt

ſtalt ſie nur ein Hall / Buchſtab und Figur ſind/worbey keine Krafft; ſondern ſo fern ſie rechtmäſſig gebraucht werden darzu/ worzu ſie ſind von GOtt verordnet worden: Heilig ſind ſie / weil ſie den heiligen GOtt benamſen / der an ſich ſelbſt die Heiligkeit iſt/ maſſen der Name einem Ding keine Krafft gibt / wann es ſolche nicht zuvor hat: Kräfftig ſind die Wort der Heil. Schrifft / ſo fern ſie darzu gebrauchet werden/ worzu ſie Gott gegeben/ nemlich zur Lehr/zur Beſſerung/zur Züchtigung/ ꝛc. nicht aber zum Segnen.

3. In ſpecie, wann man drittens einwenden will/ **es geſchehe gleichwol ſolches Segnen im Namen Gottes/nun ſey ja ſolches in Heiliger Schrifft befohlen**/ Col. 3. v. 17. Alles was ihr thut mit Worten oder mit Wercken / das thut alles im Namen des HErrn JEſu. Antwort: Solcher Befehl gehet durchaus nicht auf das Segenſprechen/ ſondern auf die uns von GOtt anbefohlene Berufs-Geſchäffte / deren glücklicher Fortgang von dem HErrn

JEsu selbsten herrühret / wenn ein glaubiger Christ auf ihn sein Vertrauen setzet/ nicht aber hilfft das blosse Aussprechen solches heiligen Namens. 2. Paulus redet von denen Verrichtungen/welche uns von GOtt befohlen sind / und zu seines Namens Lobe gereichen/ das Segensprechen aber hat keinen Göttlichen Befehl/ sondern ist seinem Heiligen Namen und Ehre gantz zuwider / wie oben ist angeführet worden. 3. Die Teuffel selbsten führten auch den Namen GOttes im Munde/ und bekannten/daß er sey der Heilige GOttes/Luc.4.v.34. und blieben doch Teuffel: Eben also können auch die Segensprecher und Beschwerer den Namen Gottes im Munde führen/und bleiben doch des Satans Werckzeuge. Sagst du: Es haben aber die Heil. Apostel selbsten im Namen JEsu viel Kranckheiten geheilet / und Teuffel ausgetrieben / so wisse zur Nachricht / daß sie dessen einen klaren ausdrücklichen Befehl gehabt/ Marc.16.v.17. und die Gabe Wunder zu thun von Christo empfangen / dergestalt/

ſtalt / daß Chriſtus ſelbſten in ihnen gewürcket: Dahero ſie ſolche Krafft nicht dem äuſſerlichen Namen/oder der Buchſtaben uñ Syllaben/ ſondern dem HErrn JEſu ſelbſten zugeſchrieben: Die Segenſprecher / welche den Namen JEſu entweder dreymal ausſprechen/oder auf Zettul geſchrieben an Hals hängen / thun eben das jenige/was dorten Act. 19. v. 13. 16. etliche umlauffende Judē/welche Beſchwerer geweſen/gethan haben/da ſie ſich unterwunden / den Namen des HErrn JESU zu nennen über die / ſo da böſe Geiſter hatten / welches durch Göttliches gerechtes Gericht ihnen übel gelungen/ in dem der Menſch / in welchem der Teuffel geweſen / iſt auf ſie geſprungen/ und ſie zu Boden geworffen/ wie daſelbſt zu leſen. Im übrigen iſt jederzeit wol zu mercken / daß/ wo etwas ſoll im Namen GOttes geſchehen/ wird erfordert 1. daß es in GOttes Wort gegründet ſeye / und nach GOttes Befehl verrichtet werde/ dann es heiſt/ du ſolt nicht thun/ was dich gut dünckt/ 5. B. Moſ. 4. 2. Daß es 2.

eines Menschen Beruff seye/ und GOtt ihm solches insonderheit befohlen habe/ wandelt wie sich gebühret eintem Beruff/ Eph. 4. 1. Und 3. daß man GOtt um Gnade anruffe / und auf ihn alles Vertrauen setze : Wol allen / die auf ihn trauen. Psalm 2. 12. Aber deren keines findet sich bey den Segensprechern/ dann in GOttes Wort stehet kein Pünctlein darvon. Es ist nicht ihres Beruffs/ und stellen sie auch ihr Vertrauen nicht auf GOtt/ sondern auf ihren Segen / den sie mit gewissen gemessenen Worten im Namen des Teuffes sprechen/ darum können sie sich mit Warheit nicht rühmen/ daß sie ihre Segen in dem Namen GOttes verrichten: oder geschichts gleich mit Nennung des Namens GOttes/ so geschichts doch mit dessen schröcklichen Mißbrauch. Quò honestiore pietatis & Religionis velo res obtegitur, eò gravior est impietas.

4. Vierdtens sagen viel zu ihrer vermeinten Entschuldigung: **Man taufft ja die Kinder mit Worten/ und im Namen des Vatters/ Sohs**

Sohnes und heiligen Geistes/ und solches hat auch seine Krafft/ und heilet von der geistlichen Kranckheit der Sünden / warum solten dann diese Wort nicht auch in leiblicher Kranckheit die Krafft haben/dieselbe zu heilen. Aber da wisse/daß diese Wort in der Heil. Tauffe gebraucht werden/dessen haben die Prediger ausdrücklichen Befehl/ Matth. 28. v. 19. daß sie auch kräfftiglich würcken / und in der heiligen Tauffe von Sünden reinigen / das komt her aus der Verheissung GOttes / und aus Göttlicher Ordnung / nach welcher die Heil. Tauffe das von GOtt verordnete Wasserbad im Wort ist / Eph. 5. v. 26. dardurch wir von Sünden abgewaschen/ aus der Gewalt des Teuffels erlöset/ und selig gemachet werden/ als durch das Bad der Widergeburt und Erneurung des H. Geistes/ Tit. 3. v. 5. Aber daß man diese Wort zur Zauberey / aberglaubischem Segensprechen soll mißbrauchen/ davon findet sich kein Befehl / auch keine Verheissung GOttes / daß sie darinn einige

Krafft solten haben. Sagst du/ die Wort sind in den Predigten kräfftig/ wie in dem Eingang gehört werden/ es sey das Wort GOttes lebendig und kräfftig/ Heb. 4. v. 12. Darum so werden sie auch in andern Dingen kräfftig seyn: so wisse/ daß die Wort in den Predigten ihre Krafft und Würckungen in den Hertzen der Zuhörer haben/ das komt allein von GOtt dem Heil. Geist her/ der zum Pflantzen und Begiessen der Prediger das Gedeyen gibt/ ohne welches sonsten jenes nichts seyn würde: Wann nicht der H. Geist inwendig im Hertzen lehret/ so bemühet sich die Zunge des Lehrers vergeblich. Er hat auch GOtt die Verheissung gethan/ daß das Wort/ das aus seinem Munde gehet/ nicht wieder leer zu ihm kommen/ sondern thun soll/ worzu ers sendet/ Esa. 55. v. 11. Dergleichen aber von dem Mißbrauch der Wort zur Zauberey und Segensprechen nicht kan gesagt werden/ da würckt GOtt der Heil. Geist nicht dardurch/ ist auch keine Verheissung/ daß er es thun wolle.

5. Fünfftens / gebrauchen etliche dieſen Einwurff: **Man ſegne ja ſonſten einander / uñ habe man auch deſſen Befehl in GOttes Wort / daß wir uns untereinander ſollen ſegnen.** Es ſpricht ja der Prediger auf der Cantzel den Segen über die gantze Gemein / und hat auch das Segnen ſeine Krafft / dann durch den Segen der Fromen wird eine Stadt erhaben / Prov. 11. v. 12. des Vatters Segen bauet den Kindern Häuſer / Syr. 3. v. 11. Auch wird Speiß und Tranck durch das Gebet über Tiſch geſegnet / und ſo fortan / warum ſolte es dann unrecht ſeyn / das Segnen in Kranckheiten / oder andern Dingen zu gebrauchen. Da wiſſe zur Antwort / daß ſolches Segnen anders nichts / als ein hertzlicher Wuntſch und Gebet ſey / und ſeine Krafft habe / nicht / daß die äuſſerlich geſprochene Wort aus ihrer Natur etwas ſolten thun / ſondern dieweil GOtt nach ſeiner Verheiſſung ſolch Gebet erhöret / und ſolchen Segen aus Gnaden von oben herab Krafft

und Nachtruck gibt. So wird zwar auch Speiß und Tranck / die mit Danckſagung empfangen werden / geheiliget durchs Wort Gottes und Gebet/ 1. Tim. 4. v. 5. Aber nicht alſo/ daß ſie ihrer Natur/ Art und Eigenſchafften nach/ ſonſt verwandelt oder verzaubert werden/ ſondern weil ſie zum Chriſtlichen Gebrauch geheiliget werden. Und gibt ein Chriſt mit dem Gebet über Tiſch zu verſtehen/ daß er GOttes Gaben nicht begehre ohne Erkäntnus und Danck gegen ihm zu genieſſen/ wie ein Schwein die Eicheln/ ſondern daß er erkenne / woher ihm ſolche Gaben kommen / daß ſie ihm GOtt aus Gnaden beſcheret habe: Und heiſſet bey ihm ſegnen ſo viel als GOtt anruffen/ er wolle ihm ſein Stück Brod wohl bekommen laſſen/ und ihn für allem Mißbrauch ſeines Segens behüten. Solch Anruffen GOttes geſchiehet aber nicht im zauberiſchen Mißbrauch der Wort und überglaubiſchen Segenſprechen / als dadurch nicht GOtt / ſondern vielmehr der Teuffel angeruffen wird / mit dem ſolche

böſe

böse Leute Gemeinschafft haben/ die solch Segensprechen treiben.

6. Andere wollen sich sechstens entschuldigen mit der Christlichen Lieb / es sey ja billich und recht / daß man den Elenden Rahr und Hülffe schaffe / es schreye und thue der Mensch in seiner Kranckheit so kläglich / daß es einen Stein im Erdreich jammern möchte / so wolle GOTT je Barmhertzigkeit mehr denn Opffer/und befehle es/wir sollen unsern Nächsten lieben / als uns selbst / die Summa des Gebots/sey / liebe von gantzem Hertzen/ungefärbtem Glauben/ und gutem Gewissen / wie der Sprüche viel im Alten und Neuen Testament hin und wieder gefunden werden. Ach/ schreien sie/ wie unbarmhertzige Hunde/wie stöckische klötzische Menschen sind die jenigen / die dem Nächsten nicht allein selbst nicht helffen wollē/ sondern sie unbillichen es auch/ wenn andere gute/Christliche/treuhertzige Leute ihnen helffen und rahten wollen. Noht habe kein Gesetz/ alle Gebott sollen

der

der brüderlichen Liebe / welche ein Domi-
na, Regina, eine Käiſerin und Königin
aller Gebott ſey/weichen? ſo bald ein Ge-
bot wider die Liebe ſtritte / ſo höre es auf.
Ein trefflich herrlich Anſehen und prächti-
gen Schein hat dieſer Ungrund der Geg-
ner / da ſperren die Leute traun die Mäu-
ler auf / ſchmatzen / und laſſen ihnen das
aus der maſſen wohl gefallen / ſitzen auch
allen denjenigen auf den Hals / die ſol-
chen Segen unbillichen / ſtraffen und ta-
deln. Aber du lieber Chriſt / laß dir ein
wenig dienen; wahr iſts/ ein jeder Chriſt/
iſt ſchuldig/ ſeinen Nächſten/Freund und
Feind zu lieben / wer da ſaget / er liebe
GOtt/und haſſet ſeinen Nächſten/der iſt
ein Lügner; wie kan einer GOtt lieben/
den er nicht ſihet / ſaget S. Johannes / ſo
er doch ſeinen Nächſten nicht liebet / den
er ſihet / der GOttes Spiegel und Eben-
bilde iſt? der Glaube ſoll traun durch die
Liebe thätig ſeyn. Und wenn ich allen
Glauben hätte/ und hätte der Liebe nicht/
ſo wäre ich ein tönend Ertz / oder eine
klingende Schelle / darneben iſts aber
auch

auch zu mercken/ daß wir nicht wider und über GOTT/ oder mit böſem Gewiſſen/ den Nächſten lieben ſollen; das gröſte Gebot müſſen wir nicht unterlaſſen/ um der Liebe des Nächſten willen. Nun iſts aber obenklar/ mit vielen wichtigen/ unwiderleglichen Urſachen/ erhalten und erſtritten worden/ daß der Segen wider GOTT und ſein heiliges Wort ſey/ darum ſollen wir keineswegs deſſelbigen unter dem Schein/ der Chriſtlichen Lieb/ gebrauchen/ den Nächſten zum Freund/ und darüber GOtt zum Feinde bekommen.

7. Zu dem iſt dem Nächſten damit nicht geholffen/ wie oben/ im erſten Ungrund der Segner/ geſagt/ wenn du dem Leibe hilffſt/ und der Seelen damit alsbald enthilffſt/ ihm einen Groſchen zuwendeſt/ und alsbald viel tauſend Gülden entwendeſt/ ja/ ihn die ewige Freude und immerwährende Seeligkeit böslich ſtihlſt und raubeſt/ ihn zeitlicher Pein/ mit GOttes ungnädigem Verhängnus/ beninmeſt/ und dafür ihn in die ewige immerwärende hölliſche Pein ſtürtzeſt. Uberdas/

das / ſagt auch Paulus / man ſoll nichts Böſes thun/ daß etwas Gutes daraus erfolge/ und erwachſe. Nun iſt je klar erwieſen und dargethan / daß der abergläubiſche teuffeliſche Segen böſe iſt/ und teuffeliſch ſey. Derwegen ſoll man keinesweges/ daß etwas Gutes daraus kõme / des Segens gebrauchen/ dieweil auch ſonderlich der Effect nicht allein nicht gut / ſondern ärger denn arg iſt / wie neulich gehört. Summa / das iſt das erſte fürnehmſte/ gröſte Gebot : Du ſolt GOTT fürchten und lieben/ welches wir in der Auslegung aller Gebott / auch der andern Tafel vorher ſetzen / anzuzeigen / daß wir beyleibe nichts fürnehmen/ in Sinn faſſen/ oder thun ſollen / was wider die Furcht und Liebe GOttes lauffet. Was wider GOttes ſtrenges Gebott/ Ordnung und Willen/ geſchihet/ kan dem nicht gedienet heiſſen / ſondern es heiſſet/ ihm geundienet; viel weniger kan man es einen Gottesdienſt nennen. Lieber / überlege nur den vermeynten Gewinn/ gegen dem unausſprechlichen Schaden und Verluſt / der

dir

dir daraus erfolget / so wirst du befinden / daß so wenig ein Mahn-Körnlein gegen Himmel und Erden zu vergleichen / so wenig ist der Gewinst und Nutz gegen dem unaussprechlichen Verlust / Schaden und Nachtheil / der dem Menschen aus dem vermaledeyten Segen entstehet / zu achten: du wilst einen Strohalm aufheben / und darüber nicht ein Haus / nicht ein Dorff / nicht eine Stadt / nicht ein Land / nicht ein Königreich / nicht die gantze Welt / sondern den Himmel und das ewige Leben verlieren; das heisst ein Gersten-Korn wählen / und mit dem Esopischen Haus-Hahn das edle Perlein und herrliche Edelgestein begeben.

Das XX. Capitel.

Von andern Einwürffen und Ausflüchten der Segensprecher.

GWwol bereits aus denen widerlegten Einwürffen / gnugsam erhellet / wie so gar nichts auf das Segensprechen zu halten sey / und wie schlecht solches werde

de vertheidiget; jedoch wollen wir auch noch andere objectiones anfügen/ und gleichmässig beantworten. In dem einmal etliche ihr Vorhaben zu vertheidigen/ sich beruffen auf die Wort Pauli/ 1. Tim. 4. v. 5. Alle Creatur ist gut/ und wird geheiliget durchs Wort und Gebet. Hierauf antwortet gar gründlich D. Luth. Tom. VII. Jen. Germ. p. 272. a. Der Teuffel sahe/ daß GOtt äusserliche Ding nahm/ als Tauff/ Wort/ Sacrament/ Schlüssel/ &c. dardurch er seine Kirch heiligte/ wie er denn allezeit GOttes Affe ist/ und will alle Ding GOtt nach thun/ und ein bessers machen/ nahm er auch äusserliche Dinge für sich/ sie solten auch heiligen/ gleich wie er thut/ bey den Wettermachern/ Zaubern/ Teuffelsbannern/ &c. da läst er auch wol das Vater unser beten/ und Evangelien überlesen/ auf daß es groß Heiligthum sey/ &c. Nun wäre das wol fein/ wann man Gottes Wort/ Segen oder Gebet über die Creatur spreche/ wie Kinder über Tisch thun/ und über sich selbst/ wann sie schlaf-

sen

ſen gehen/oder aufſtehen/davon S. Pauli ſagt: Alle Creatur iſt/und wird geheiliget durchs Wort und Gebet / dann daraus kriegt die Creatur keine neue Krafft / ſondern wird beſtättiget in ihrer vorigen Krafft / aber der Teuffel ſuchet ein anders / ſondern will / daß durch ſein Affenſpiel die Creatur eine neue Krafft und Macht krige. Gleichwie das Waſſer/ durch GOttes Wort / eine Tauffe wird/ein Bad wird zum ewigen Leben/die Sünde abwäſchet und ſeelig machet/welches iſt nicht des Waſſers Natur und Macht/ꝛc. alſo will der Teuffel auch/daß ſein Gäuckelwerck und Affenſpiel kräfftig ſey / und über die Natur etwas thue. Der ſeel. Herr D. Dannhauer erkläret gleicher Geſtalt die Wort Pauli 1. Tim. 4. v. 4. im Scheid- und Abſagbrieff/ p. 366. alſo: Wann S. Paulus lehret/ alle Creaturen werden geheiliget durch das Wort GOttes und Gebet / verſtehet er ſolches dahin /wenn ſie angewendet wird zu dem End oder Nutzen/darzu eine jede Creatur von GOtt erſchaffen / oder aber

aber insonderheit/ gewidmet und verordnet ist. Dann es redet Paulus nicht von einem jedē Brauch des Worts Gottes/ weil sich dergleichen bey Zauberern und Teuffels-Beschwerern auch befindet/ sondern allein von dem Brauch/ den GOtt selbsten in der ersten Schöpffung/ oder sonsten durch sonderbare Stifftung/ verordnet. Will also der Apostel nicht/ daß durch unser Segnen die Creaturen neue übernatürliche Krafft erlangen/ so ihnen von GOtt nicht eingepflantzet/ oder davon keine ausgedruckte Göttliche Stifftung verhanden ist. Dann wann einer das Evangelium S. Johannis über Eyer lese und betete/ daß es Aepffel würden/ oder über ein angebrant Kraut/ daß ihme der Geschmack vergienge/ so wäre es doch alles nicht allein umsonst/ sondern ein aberglaubiger Mißbrauch und lauter Narrenspiel.

2. Eben so wenig kan man auch das Segensprechen und andere böse Künste vertheidigen oder beschönen mit den Worten des Psal. 58. v. 5. 6. da Da-

vid

wid spricht: Eine taube Otter stopffet ihre Ohren zu/daß sie nit höre die Stimme des Beschwerers/ der wol beschweren kan; worüber sie sprechen/ weil die Wort des Schlangenbeschwerers eine Krafft in sich haben/ die Schlangen zu verhindern / daß sie mit ihrem Gifft niemand schaden könne/ als haben auch die Wort der Segensprecher eine Krafft in sich/ die Kranckheiten zu heilen/ oder anders Unglück abzuwenden. Worauf zu wissen/ daß/wann nach Davids Worten / der Beschwerer mit seinem Murmeln und Lispeln die Schlangen beschweret / daß sie niemand verletzet/ ja sich mit Händen fangen und betasten lässt / so geschihet solches nicht durch die Krafft der Wort des Beschwerers / sondern des leidigen Teuffels: dann das unvernünfftige Thier verstehet ja nicht die Wort/der Teuffel aber / als dessen Urheber verstehet sie/und würcket durch dieselbe Krafft seines offentlichen oder heimlichen / mittelbaren oder unmittelbaren Bunds: Dahero zu erachten / daß viel-

mehr solches uns vom Segensprechen kräfftig abschrecken solle.

3. Sagest du aber ferner: **Man verrichte solche Künste heutiges Tages nicht durch blosse Wort/ sondern man brauche darneben gewisse Kräuter und Wurtzeln/ vermittelst derẽ/ gute erwünschte Hülff erlanget werde.** So höre zu gebührender Antwort: eben damit verrahten sich die Segensprecher/ daß ihre Künste lauter aberglaubisches Wesen sey/ dann/ lieber Mensch/ wann du keinen Aberglauben hast/ wie kommts/ daß du eben die Kräuter oder Wurtzeln auf den oder den Tag/ zu der oder dieser Stund/ gräbest/ uñ samlest? Eben diese und keine andere Wort/ so offt und so offt/ zu gewisser Zeit gesprochen/ gebrauchest? geschiehets nicht darum/ weil du glaubest/ und dir einbildest/ sie helffen sonst nicht. Darum ists ein verdammter Aberglaub/ und gehörst du unter die Zauber-Zunfft. Haben die Kräuter für sich die Krafft/ was darffs deren Wörter und Characteren?

Und

Und warum finden ſolche Krafft nicht auch darinnen die berühmte Phyſici und Naturkündiger / die aller Kräuter und Wurtzeln Natur / Krafft und Eigenſchafft mit Fleiß erforſchen. Haben aber ſolche Krafft die Wort / was darffs der Kräuter und Wurtzeln ? du wirſt dergleichen von keinem Heiligen GOttes weder geleſen noch gehöret haben. Zwar geben manche für : es ſeyn die jenige/welche ſolche Künſte wiſſen / und mit denenſelben andern Leuten helffen / gleichwol fromme/ Chriſtliche/ ehrliche Leute / von denen man verſichert iſt/ daß ſie mit dem Teuffel keinen Bund haben/vielmehr ein Abſcheuen vor aller Zauberey und Hexenweſen tragen. Aber ſolchen Leuten antwortet gar fein der alte Kirchenvatter Chryſoſtomus Homil. 21. von der Zierd der Weiber/ mit dieſen Worten: Wenn wir euch warnen (vor ſolchen abergläubiſchen Segenſprechern) ſo vermeint ihr/ ihr habt euch wol verantwortet / ſo ihr ſagt: Es ſey die Segenſprecherin ein fromm und Chriſtliches Weib / dann ſie

nichts anders/ als den Namen GOttes in ihrem Munde habe und führe: Aber deßwegen solt du sie desto mehr hassen und meiden/ weil sie GOttes Namen mißbraucht/ sie gibt sich für eine Christin aus/ und treibet doch Wercke der unglaubigen Heiden: Dann offtmal auch die Teuffel selbsten GOttes Namen bekannten/ und waren doch böse Geister/ Luc. 4. 34. Derhalben bitte ich euch/ daß ihr euch vor solchen Teufels-Betrügern hüten/ und GOttes Wort/ als einen Stab in der Hand/ steiff behalten wollet.

4. Weiter bringen andere auch dieses Feigenblat auf die Bahn/ und sagen: **Es könne ja der Teuffel darhin der nicht stecken/ weil seine Art und Gewonheit seye/ daß er uns beschädige und Unheil zufüge/ nicht aber helffe/ welches gleichwol beym Segnen sich ereigne/** in dem den elenden betrübten Leuten augenscheinlich wird geholffen/ dahero die Mittel müssen ordentlich seyn/ und keines weges vom Teuffel rühren können. Antwort/

wort / freylich iſt der Teuffel ein Lügner und Mörder von Anbegin / der uns nicht ein geſundes Glied gönnet/und wo es der liebe GOtt würde verhängen/ſolte er uns bald gar aufreiben / wie aus dem Büchlein Hiobs zu erſehen. Wann nun durch das Segenſprechen manchem wird geholffen/ ſucht der Teuffel dardurch keines weges des Menſchen Heil und Nutzen/ ſondern vielmehr ſein äuſſerſtes Verderben. Dann ob wol aus gerechter Verhängnus Gottes/ dem Leib und Gut des Menſchen eine kurtze Zeit wird geholffen/ (wiewol es auch offtmal fehlet) ſo wird doch eben dardurch der armen Seelen deſto gröſſerer Schade zugefüget / das Vertrauen wird von GOtt abgewendet/ und auf einen nichtigen Segen gerichtet: Dem Leibe wird etwas geholffen und Lufft gemacht/ aber die edle Seele deſto tieffer verwundet / eben wie einer einem einen Gulden ſchencket / und ihm dargegen tauſend Thaler abnimmet. Beweglich erinnert abermal Chryſoſtomus Homil. 8. in Epiſt. ad Coloſ. Citius mors

Christiano est subeunda, quàm vita ligaturis redimenda: Es ist besser/ tausendmal sterben/ als sich einer verfluchten zauberischen Artzney gebrauchen. Das hat gar wol beobachtet Philippus, König in Franckreich; als ihme in seiner Kranckheit gerahten ward/ er solte zauberische Hülffe brauchen/ da wolte er nicht/ sondern sagte: Er wolte lieber geduldiglich sterben/ dann unrechtmässige und unchristliche Mittel brauchen/ er müsse doch einmal sterbē. Darum soll ein jeder lieber in GOttes Namen kranck seyn/ dann in des Teuffels Namen gesund werden/ lieber mit GOtt nach seinem Willen sterben/ dann mit dem Teuffel leben/ lieber mit GOtt ein kranckes Vieh/ als mit dem Teuffel ein gesundes und starckes haben. Zu dem/ wann Zauberer und Hexen bey ihrer Hülffe natürliche Mittel brauchen/ so können ja erfahrne und gelehrte Medici und Aertzte dieselbe auch brauchen/ und ist daher nicht nohtt/ daß man diese fahren lasse/ und sich zu dem Teuffelsgesind wende. Dann ob wol der Teuffel

eine

eine längere Erfahrung in der Natur hat/ als ein Mensch / und mit der Heiligung geschwinder fertig wird als sonst ein Artzt/ jedoch/ weil der Teuffel mit seinem Heilen die Menschen nur zu sich locket/ und was er an einem Ort gut machet / das verderbet er dargegen an zweyen / nutzet er dem Leib / so schadet er der Seelen und dem Gewissen / welches durch den Gebrauch seiner Mittel gefährlich verwundet wird/ wie sonsten auch all sein Thun auf Betrug gerichtet ist: Also soll sich billig ein jeder für ihm und seinen Werckzeugen hüten. Dafern sie nun unnatürliche/ aberglaubische und zauberische Mittel brauchen/ so soll zumalen ein jeder sich ihrer enthalten/ dann sie sind dem Leibe und der Seelen schädlich. Heilet der Teuffel ein kleines Wündlein am Leib/ so verursachet er dargegen einen grossen Schaden an der Seelen/ Ejus beneficia sunt veneficia, seine Guetthaten sind schändliche Ubelthaten / und bleibt bey dem / was Leo sagt: Beneficia Dæmonum omnibus sunt nocentiora vulneri-

bus, Das ist: Des Teuffels Wolthaten sind viel schädlicher als 1000. Wunden. Dann weil du und deines gleichen ein Mißtrauen in GOtt setzest / so läsſet er dem Satan zu/ daß er durch seiner Zauberer und Hexen Segnen und Gauckeley dich und die Deinen gesund machet/ zur Straffe deines Unglaubens und schändlichen Abfalls / daß du also vom „ Satan bezaubert / den Lügen glaubest/ „ auch 1000. Eyd schwüreſt / GOtt habe „ dir durch das Segnen und Gauckelwerck „ geholffen/ so es doch der Teuffel aus Got„ tes Zulassen um deines gottlosen Seg„ nens willen gethan hat. Derowegen/ wilt du/ Mensch/ in der Kranckheit und anderm Hauß-Creutz nicht ein gröſſers zu gewarten haben / noch GOttes und Menschen Fluch und Straffe auf dich laden/ so magst du der Zauberer und Hexen müssig gehen/ und bey denselben keine Hülffe mehr suchen. Recht und wol erinnert hierüber Erasmus Roterodamus, wann du etwan mit einem Bogen oder Büchsen geschossen wäreſt/ und ein Zauberer/

berer/ dir das Eisen oder Kugel durch seinen Segen / ohne Wehe ausziehen wolte/ solte du bey dir gedencken und sagen: Mein GOtt/ ist es es dir nicht zu wider/ ist es ohne deiner Maiestat Verletzung/ so geschehe es / sonst will ich die Wunden und Schmertzen geduldig leiden / bis in den Tod : Alsdann wirst du sehen / daß der Zauberer nichts vermag zu thun/ weil du an GOtt glaubest/ dich an ihn hältest/ nicht an den Teuffel.

5. Sagst du aber ferner : **Weil gleichwol das Segensprechen so vielfältig geholffen/ als seye daraus zu schliessen/ Gott wolle dadurch die Warheit bekräfftigen/ und gleichsam Wunder thun/ daß wir nicht zu zweiffeln haben/** der Segen sey GOtt gefällig und angenehm/ sonst würde er nicht zulassen / daß er so wunderlich und übernatürlich würckte. Antwort: Dieser Einwurff ist in H. Schrifft vielfältig widerleget werden/ wann im fünfften Buch Mosis c. 10. und 13. angeführet wird/ welcher massen auch

die falsche Propheten und Werckzeug des Teuffels/ würden Wunder thun / so befihlt GOtt/ man soll ihnen nicht glauben/ noch beypflichten/ dann er der HErr probiere und bewähre uns / und wolle sehen/ wie steiff und fest wir sein Wort würden halten. Gleichmässig warnet uns auch der HErr Christus/ Matth. 28. daß zur letzten Zeit viel falsche Propheten solche Wunder thun werden / daß / wo es müglich wäre/ verführet würden/ auch die Auserwehlten / darfür wir sollen gewarnet seyn. Also sagt auch Paulus 1. Thess. 2. daß des Antichrists Zukunfft werde geschehen nach der Würckung des Satans/ mit allerley lügenhafftigen Kräfften und Zeichen/ und Wundern / und mit allerley Verführung zur Ungerechtigkeit / unter denen / die verlohren werden / dafür/ daß sie die Liebe zur Warheit nicht haben angenommen/ daß sie seelig würden/ darum wird GOtt kräfftige Jrrthum senden / daß sie glauben den Lügen/ auf daß gerichtet werden alle / die der Warheit nicht glauben / sondern haben Lust zur

Unge-

Ungerechtigkeit. So bezeuget auch Johannes Apoc. 13. Daß der Antichrist aus des Teuffels Getriebe/ treffliche Wunder thun werde / das Thier thut grosse Zeichen/daß es auch machet Feuer vom Himmel fallen für den Menschen / und verführt die auf Erden wohnen/ um der Zeichen willen/ die ihm gegeben sind für dem Thier / und es sind Geister der Teuffel/ die thun Zeichen / und gehen aus zu den Königen auf Erden. Dergleichen Wunder hat man im Papstthum zu Bekräfftigung der Abgötterey / Fegfeuers / Seelmessen/ ꝛc. vorgebracht / darwider doch längsten gelehrt hat Chrysostomus, daß man keines weges denen Wunderwercken glauben und trauen solle/ welche dem Wort GOttes zuwider seyn: Dahero wir ihnen nit trauen/sondern sie desto behutsamer meiden sollen. Die Aegyptische Zauberer thaten auch Wunder/Pharaonis Hertz zu verstocken/daß er Gottes Befehl nicht folgete / sondern sich ihm widersetzet. Des Teuffels Zauberin und Warsagerin erweckt den Samuelem/ ließ sei-

nen Schemen und Schatten sehen. Simon der Zauberer endet auch viel Wunder. Elimas der Zauberer/ wendet Sergium Paulum durch seine Zauberey vom Glauben. So melden auch die Historien/ daß die greulichen Ketzer Carpocrates, Basilides, Marcionistæ, Mahomet und viel Heyden/ zu Stärckung ihrer falschen Lehre und Aberglaubens/ grosse Wunder gethan. Wie aber des Teuffels und seiner Legaten Wunder von GOttes und rechter Christen Wunder zu unterscheiden/ und wie man sonderlich darauf Achtung geben solle / ob damit falsche Lehre wider GOttes Wort gestärcket / hören wir zur andern Zeit. Augustinus sagt nachdencklich: Miracula in nostra tempora durare permissa non sunt, ne animus semper visibilia quæreret, & eorum consuetudine frigesceret genus humanum: Das ist / Wunderzeichen zu thun hat bis zu unsern Zeiten nicht währen sollen/ damit nicht das Gemüt allezeit / was sichtbar ist/ suche / und durch deroselben Gewonheit das menschliche Geschlecht erkalte. Mehr wird unten folgen. §. 11.

6. Hier-

f. Hierbey aber wollen solche Leute nicht acquiesciren/ sondern es heisset bey ihnen: **Man darff ja gleichwol einen armseligen Menschen nicht verderbē lassen/ man müsse Hülffe suchen/ wo man könne / wer hange / den verlange / gesund seyn sey ein edel Ding/ und was dergleichen Reden mehr seynd.** Worauf geantwortet wird: gesund seyn/ sey freylich eine herrliche Gnade von GOtt/ so ist auch die Begierde/ wann einer kranck ist / gesund zu werden / unverbotten/ wo es nur geschiht ohne Suchung böser Mittel; an Gesundheit der Seelen ist uns jä weit mehr gelegen. Drum frage ich dich: Wañ dich GOtt mit Kranckheit züchtiget/ wilt du den Teuffel oder böse Leute zu helffen anruffen wider deinen GOtt? Wenn dir GOtt etwas nimmet/ wilt du es durch böse Künste wieder von ihm fordern? Wenn GOtt dich / dein Weib / Kinder oder Viehe angreiffet/ wilt du böse Leute zu Pflegern und Aertzten haben? Du muſt selbst bekennen/ daß

du nur übel ärger machest. Nun weist du ja/ GOtt führe in die Hölle/ und wieder heraus/ er schlage und seine Hand heile/ er tödte und mache lebendig/ er gebe und nehme/ was wilt du dich dann zu verbottenen Mitteln wenden? Gedenckest du etwa in deinem verkehrten Sinn: Ich glaube gleichwol an GOtt/ ich habe ja nichts destoweniger GOtt im Hertzen: So wisse/ daß solches sey protestatio contraria facto, an GOtt glauben heisset ihm also hertzlich vertrauen/ daß man ihm allein anhange: Wer aber Raht sucht bey bösen Leuten/ der setzet sein Hertz ab von GOtt/ welches er hoch verbotten; alleih mein/ heisset es/ oder iaß es gar seyn/ er will seine Ehre keinem andern geben/ und kan niemand zweyen widerwärtigen Herren dienen/ wer einem anhanget/ der hasset den andern.

7. Sagst du weiter. **Was soll ich dann machen/ wann ich das Meinige verliere/ oder in Kranckheit und Noht stecke/ darff ich dann nit Rahtfragen/ uñ Hülffe suchen/**

ſolte man dañ in Leibes-Gebrechen Mittel gebẽ oder nemen nit dörffen? Antwort: ja/ gar wol darff und ſoll man Mittel brauchen/ geben und helffen. Aber ſolche die von GOtt verordnet und zugelaſſen ſind / die Gott in der Natur gegeben / und von einem erfahrnen Artzt fürgeſchrieben worden. Aber das Segenſprechen hat GOtt nirgend verordnet / ſondern vielmehr verbotten/ wie oben ſchon gehört. 2. GOtt hat wider allerley Gebrechen Mittel in der Natur verordnet / die ſoll man gebrauchen / und darzu Gott um ſeinẽ Segen und Gebeten anruffen/ dann dardurch kriegen ſolche natürliche Mittel keine neue Krafft / ſondern werden beſtättiget / in ihrer vorigen Krafft. Luther. Und heiſſet 3. dieſer ein Artzt/ der wider die Gebrechen und Mängel des Leibes natürliche Mittel verordnet/ die GOtt in der Natur gegeben / deren Krafft und Würckung ihme aus der Erfahrung bekandt / und die er aus vieler Gelehrten Büchern gelernet hat: Nicht ſolche / die erſt von gewiſſen Worten und

einem

einem teuffelischen Segen eine sonderliche Krafft und Würckung bekommen/ dan es heisset : Quantitatis per se nulla est efficacia. Und was ist ein Segensprecher für ein Artzt / was sind seine Mittel ? Er ist unerfahren und ungeschickt/ nimt sich dessen an / so nicht seines Berufs / gebrauchet unordentliche/ verbottene Stücklein: hat offentlich oder heimlich eine Verbindnus mit dem höllischen Geist / und ist mit einem Wort / also beschaffen/daß gantz nicht zu trauen ist. Syrach gibt uns cap. 38. diesen guten Raht: Mein Kind / wann du kranck bist/so verachte dieses nit / sondern ruffe den HErrn an / und bitte/ daß dir die vorigen Sünden auch vergeben werden : Laß ab von Sünden / und reinige deine Hände/ darnach laß den Artzt (nicht Stümpler oder Segensprecher) zu dir kommen/ dann der HErr hat ihn geschaffen/ꝛc.

8. Denckest du etwa : **Solten die ordentliche Mittel der** Medicorum **nicht anschlagen / ich oder die Meinige möchten endlich gar**

gar ſterbē/ darum muß ich brauchen/was ich kan. Antwort: Es wäre tauſendmal beſſer/in GOtt geſtorben/als durch böſe Mittel das Leben erhalten. Dann gleichwie die jenige / ſo Chriſto im Glauben anhangen / leben / ob ſie gleich ſterben/Joh. 11. 25. alſo die dem Teuffel anhangen/ ſind geiſtlich todt/ und ſterben ob ſie gleich leben / wie Paulus die geilen Bälge lebendig todt nennt/ 1. Tim. 5. 6. Was gewinnt dann der / ſo dem Leib läſſt helffen / oder durch böſe Mittel/ ſein verlohrnes trachtet wieder zu bekommen / an der Seelen aber allzugroſſen Schaden nimt? Zu dem / ſo hat ja GOtt einem jeden Menſchen ein Ziel geſetzt/ und ſeine gewiſſe Tage zu leben/geordnet/ welches Ziel in ſeiner Hand ſtehet (vide meine Caſual - und Miſcellan - Predigten) iſt nun die Lebens - Zeit noch nicht verfloſſen / ſo haſt du nicht noht / böſe Leute um Raht zu fragen : iſt es aber Sterbenszeit/ſo wirſt du durch böſe Mittel/den Tod nicht aufhalten / ob du gleich ſonſten/durch ordentliche von Gott zugelaſſene

laſſene Mittel / neben Gottesfurcht und Mäſſigkeit/viel erlangen könteſt. Elymas konte die Blindheit an ſeinen eigenen Augen nicht verhüten Actor. 13. 11. wie ſolte er dann andern geholffen haben? Darum / lieber Menſch / gedencke viel mehr: Seelig iſt der Menſch/den GOtt ſtraffet und züchtiget/ wegere derohalben dich der Züchtigung des Allmächtigen/ nicht: halte dem HErrn ſtill/ und laß ſeinen Willen fortgehen mit Gedult / zumal weil denen/ die GOTT lieben / alle Dinge müſſen zum beſten dienen/ja auch die Todten ſind ſeelig/ die im HErrn ſterben. Præſtat mori millies, ſagt Chryſoſt. quàm deteſtandum remedium ſervans corpus, animam verò occidens, experiri: Das iſt: Es ſoll einer lieber in GOttes Namen kranck bleiben / als ins Teuffels Namen geſund werden / lieber mit GOtt ſterben / als mit dem Teuffel leben / lieber mit GOtt ein krancker oder gar keins / als mit dem Teuffel ein geſundes Viehe haben. Ein Chriſt ſoll nicht eben dahin ſehen/ daß ihm geholffen

werde/

werde / ſondern dahin/durch was Mittel ihm werde geholffen : durch GOTTes Verhengung/wegen unſers Unglaubens thut der Teuffel durch ſeine Werckzeuge manchmal helffen; Wehe aber denen/ die ſolche Hülffe ſuchen!

9. Nicht nur aber wollen ihr Thun beſchönen/und ſich weiß brennen die jenige/welche ſolche böſe Künſte treiben/ ſondern auch die ſolche an ſich oder an denen ihrigen laſſen appliciren : Es iſt ſchon oben geſagt worden / wie ſchwerlich ſich die jenige vergreiffen / welche in allerley Gebrechen an Menſchen und Viehe / wie auch bey verlohrnen Sachen Hülffe von verdächtigen Leuten begehren. Gleichwol wollen ſie einwenden: es ſey nur eine Mißgunſt / man gönne ihnen ihre Wolfahrt nicht/oder aber den Künſtlern nicht ihr Stücklein Brod/in dem ſie das/ was ſie gelernet/ wollen practiciren / wie ſie dann anders wo bereits ſehr vielen Leuten geholffen haben. Antwort 1. Daß einer etwas nutzliches lerne und practicire / iſt unſträfflich/aber verbottene Künſte/

ste/ die oben sind angeführet worden/ und zwar solche Sachen/ die GOttes Wort zuwider sind / und durch des Teuffels Hülffe vollzogen werden / ist schädlich.
2. Ein Christ gönnt billich dem andern/ wann er in seinem ordentlichen Stand und Beruff etwas gewinnen kan/ wañ es ihme in seiner zeitlichen Nahrung glücklich gehet/ wann kein Verlust/ kein Schad noch Klag bey seinem Gewerb ist/ er wünschet ihm / daß der HErr das Werck seiner Hände wolle fördern / Psal. 90. 18. Wanns nur durch rechtmässige Mittel geschihet/ aber wann es durch verbottene Mittel / mit bösem Gewissen / geschihet/ wann sich einer eines solchen Wercks unterfangen/ darzu er nicht beruffen/ und ihm nicht befohlen ist / dardurch er den Himmel verlieret und die Höll gewinnet/ so kans kein rechter Christ loben/ oder billichen / dann es heisset : Hoffe auf den HErrn/ und thue Gutes / bleibe im Lande und nähre dich redlich/ Psal. 37. 3. Beharre in deinem Beruff/ und laß dich nit irren / wie die Gottlosen nach Gut trachten/

ten/vertraue du GOTT / und bleibe in deinem Beruff / Syr. 11.23. Darum soll keiner so blind seyn / daß er sich den Teuffel lasse betauben/als solte das Segnen ein rechtmässiges erlaubtes Mittel/ und sonderbares Kunststücklein seyn/ welches ein Christ / ohne Verletzung seines Christenthums uñ seines Gewissens/ könte lernen/ üben/ gebrauchen / ja/ andern/ als ein gutes Mittel/ einschwätzen/ und seinen Gewinn damit suchen / sondern er solle die falsche Brillen / die der Teuffel ihme auffsetzet/ wegwerffen / und dem Wort GOttes / welches lauter/und die Augen erleuchtet / Psal. 19.11. glauben: Hat er gleich solche Stücklein nicht von dem Teuffel selbst erlernet / so ist doch der Ursprung vom Teuffel / und hats der erste Erfinder von niemand / als vom Teuffel haben können / von dem ists immer auf andere mehr / die dem Teuffel sein Reich begehren zu unterhalten/ kommen. Darum/lieber Christ/nimme deiner Seelen Seeligkeit besser in acht/ hast du bisher zu solchen Lust gehabt/ und dergleichen

gleichen Stücklein gelernet/ oder gebrauchet/ so stehe bey Zeiten davon ab / verfluche sie/wirffs hinweg / hüte dich darfür/ als für den schädlichsten Seelen-Gifft; hast du dergleichen Segen aufgeschrieben/ aufgezeichnet / verreiß / zerzerrs und wirffs ins Feuer / daß sie nimmer an das Tagliecht kommen/wie die zu Epheso/ die fürwitzige Kunst getrieben haben/gethan/ die ihre Bücher zusammen brachten/und sie offentlich verbrannten / ob sie wol auf auf sechshalb 1000. fl. geschätzt werden/ Actor. 9. 19. Hüte dich vor Gesellschafft derer / die da mit solchen Sachen umgehen/ als vor verführischen Leuten/ damit du auch nicht ihrer Sünden theilhafftig werdest.

10. Noch gleichwol sprechen solche Leute: **Sie thuns guter Meynung / daß sie ihrem Nächsten damit helffen/dann es solle ja einer dem andern dienen/** 1. Petr. 4. 10. Antwort 1. nicht alles/was aus guter Meynung geschiehet/ ist recht. Saul thate es guter Meynung/ daß er von den

Amale-

Amalekitern das beſte Viehe zu opffern behielt: Aber weil es wider GOttes Befehl war / wurde er von ihme verſtoſſen/ 1. Sam. 15. v. 22. 23. Maria that es guter Meynung / als ſie auf der Hochzeit Chriſto den Weinmangel entdecket/weil ſie ihm aber wolte Zeit und Weiſe fürſchreiben / ſtrafft er ſie Joh. 2. 4. Darum muß man nicht nur ſehen / ob ein Ding guter Meynung geſchehe/ ſondern ob es auch GOttes Will und Meynung ſeye/ob es ſeinem Wort gemäß / oder wider daſſelbige ſeye : Ihr ſolt nicht thun was euch gut düncket / ſondern was ich euch gebiete/ z. B. Moſ. 12. ult. Und 2. iſt ſolchen Leuten wol zu glauben / daß wir dem Nächſten ſchuldig ſeyn zu helffen/wo wir können / aber nicht durch böſe Mittel. So ein Dieb dich würde anſprechen / du ſolteſt ihn aus den Gefängnus helffen / würdeſt du es billig abſchlagen/ damit du deine Obrigkeit nicht beleidigeſt: Viel weniger ſolt du wider GOtt dich irgendswo mit böſen Künſten vergreiffen. Kurtz: Man ſoll nicht Böſes

thun/

thun / damit Gutes daraus entſtehe/ Rom. 3. v. 8.

Im übrigen bleibt es darbey/ was Bodinus de dæmonoman. p. 86. meynet: Man ſihet/ daß die Wörter und Segen nimmermehr zur Würckung gereichen/ es ſetze denn der Menſch ſein Vertrauen darauf: Alsdann ſo miſchet ſich der Teuffel ins Spiel / wie er dann nimmermehr ſchläffet / und läſſt es eine zeitlang für eine Abgötterey durch gehen/ bis er die Leute gar zu vollkommenen Zauberern und Hexenmeiſtern macht.

Das XXI. Capitel.

Von Abſchaffung und Vermeidung des Segenſprechens Nohtwendigkeit.

NAch dem bis anhero zur Gnüge erwieſen und dargethan/ daß der verfluchte Segen lauter teuffeliſche Zauberey ſey / ſo will frommer Chriſtlicher Obrigkeit geziemen und gebühren/ daß ſie bey Vermeidung Gottes ſchweren Zorns und Ungnade/ und bey Verluſt der ewigen

gen Seligkeit solchen nicht dulden/ leiden oder gestatten/ sondern ihrem tragenden innhabenden Amte nach/ mit gebührlichem Ernst und Eiver die Segner und die jenigen/ so desselbigen gebrauchen/ straffen/ sich fremder Sünde nicht theilhafftig machen/ damit sie nicht GOttes schweren Fluch auf sich laden/ da GOtt im Jeremia sagt/ verflucht sey der/ so sein Schwert in der Scheiden verrosten lässet/ daß es nit getrost und weidlich Blut vergiesse. Sie sollen Waarsager/ Crystallseher/ Zauberer/ Segner/ Beschwerer und dergleichen Teuffels-Gesindlein getrost beym Köpffe nehmen/ ausmurtzeln/ oder zum wenigsten ihnen solch Teuffels-Blendwerck in ihrer Jurisdiction und Gebieten zu treiben/ nicht gestatten/ damit sie sich nicht mit Gottloser Barmhertzigkeit/ wie Achab mit Benhadad/ gegen Gott vergreiffen und versündigen. Saul der König wolte keines wegs in seinem gantzen Königreich Israel und Juda solch Teuffels-Gespenste leiden/ sondern sie muisten ihren Stab förder setzen. Des-

gleichen haben andere löbliche Regenten auch gethan.

2. Wenn wir uns also selbst richteten/ züchtigten und straffeten/ so würden wir nicht von dem HErrn gestrafft/ so würde GOtt seine wolverdiente Strasse/ die er derowegen ergehen lassen muß/ einstellen. Weil wir aber uns mehr für dem Teuffel und seinen Instrumenten fürchten/ und die Beysorge tragen/ da wir uns wider sie einliessen/ so möchten sie uns einen gelben Kittel anhängen/ uns unser Weib/ Kinder/ Gesinde oder Vieh beschädigen/ ey so muß GOtt selbst das Schwert und den Staup-Besen an die Hand fassen/ weidlich damit kehren und ausfegen/ und uns ein solch strapicordium ziehen/ daß uns darüber der Hertzbändel im Leibe krache. Da wirst du denn wol sehen/ ob der Teuffel/ Segner/ und andere Höllrüden dich wider GOttes gerechten/ ernsten schröcklichen Zorn werden fristen und aufhalten können. Ohne GOttes Willen und Verhängnus/ sagt unser lieber HErr Christus/ Matth. 10. können uns

alle

alle Teuffel / da ſie gleich lauter hölliſch Feuer gegen uns ausſpeyen / nicht ſchaden / viel weniger können ſeine ohnmächtige Inſtrument- und Bundsgenoſſen enden / wer in ſeinem Beruff in Gottesfurcht lebet / GOtt ſeinen Leib und Seele und alle die Seinen im wahren Glauben befihlet / und thut was recht und billich iſt / der hat einen allmächtigen und unüberwindlichen Schutzherrn / an dem Allmächtigen ewigen GOtt. Thue recht / deinen Eyden und Pflichten nach / und ſcheue niemand / GOtt kan und will wunderbärlich über dir halten / und dich gnädiglich / laut ſeiner Gnadenreichen Verheiſſung / beſchützen. Getraue GOtt mehr denn dem Teuffel / fürchte GOtt mehr denn ihn / folge GOtt mehr denn ihm / GOtt hat noch nie keinen verlaſſen / der ſich auf ihn verlaſſen hat / warlich er wird an dir auch nicht anfangen.

3. Und im Fall zu ſetzen / daß GOtt (wie denn ſelten geſchicht) über dich verhienge / daß der Satan durch ſeine Hexen beſchädigte / damit dein Glaube geübet

und bewehrt würde. O wie ein seeliger und überseeliger Regent wäreſt du / daß du wie ein Märtyrer in Gottes Gehorſam und in deinem Beruff lideſt / und würdeſt gewiß / da du GOtt im Glauben / Gedult / Demuht und gutem Gewiſſen ausdaureſt / entweder zeitliche Linderung und Abwendung ſolcher Plage empfinden / oder ewig mit Ehren und Freuden erlöſt / und als ein rittermäſſiger Märtyrer JEſu Chriſti mit der unverwelklichen Kron der Ehren und des Lebens verehret und begabet werden / fürwar / dein Leiden wäre mit nichten mit der zukünfftigen herrlichen Herrlichkeit / die hiebevor kein Auge geſehen / kein Ohr gehöret / auch ins Menſchen Hertz nie geſtiegen iſt / zu vergleichen; Chriſtus wird dir gewiß all dein Leid in ewige Freude verwandeln / alle deine Thränen von deinem Angeſichte abwiſchen.

Von Käiſer Friderico Barbaroſſa ſchreibt man / daß / als er die Stadt Mayland habe belagert / ſey ein Zauberer aus der Stadt ins Lager geſendet worden / der

mit

mit Gifft zu tödten / derselbe aber sey erkannt und gefangen worden: Als er nun dem Käiser gedrohet/wo er ihn nicht würde loß lassen/ wolte er ihn zu todt zaubern/ hat sich gleichwol der Käiser nichts daran gekehret/ sondern hat sein Obrigkeitliches Amt gegen ihm gethan / und ihn hinrichten lassen/und hat ihm dannoch der Zauberer nicht den geringsten Schaden thun können. Damit wird allen Christlichen Obrigkeiten gnugsam gezeiget / wann sie ihr Straff-Amt gegen sothane böse Leute und Werckzeug des Teuffels/ gebührend verwalten / haben sie sich nichts zu förchten/ sondern des Göttlichen Schutzes unfehlbar zu versichern / so lang sie in wahrem Glauben auf GOtt sehen/wie dann auch die Erfahrung bezeuget / daß/ wann zauberische Leute in der Obrigkeit Hände kommen; können gemeiniglich weder sie/ noch der Teuffel etwas weiters durch sie thun.

4. Wie nun Christliche Obrigkeit neben den Seelsorgern und Dienern Göttlichen Worts billig das ihrige thut / zu

Abstellung solches Unwesens / damit man nicht bey losen Leuten Hülffe suche / oder bey verlornen Sachen um Raht frage / solche wieder zu bekommen: Also müssen ferner auch Præceptores in den Schulen das ihrige thun / und so wol in denen Lateinischen als Teutschen / so wol in der Stadt- als auch Dorff-Schulen mit stätigen Erinnerungen anhalten / damit die Jugend bey Zeiten von solchen Greueln abgeschrecket werde; Worbey sehr viel hilfft / wan Christliche Pastores die Schulen fleissig visitirn und bey repetition des ersten und andern Gebots solche heilsame Warnungen den Kindern ertheilen / welche sie hernach ihr Lebtag mercken. Man hat auch gute Fürsehung zu thun / daß nicht junge Leute etwa verdächtige Bücher lesen / und dardurch das Gifft ergreiffen / oder sonsten mit unnützen Händeln umgehen / dann wo einer dißfalls im geringsten durch die Finger sihet / kan leicht grosser Jammer und Aergernus bey fürwitzigen Leuten daraus entstehen / wie die traurige Exempla es ausweisen.

5. Neben

5. Neben dem müssen auch Eltern/ Vätter und Mütter/ Herrn und Frauen/ ihres Amts in diesem Stück keines weges vergessen/ zuvörderst selbsten den Kindern gute Exempel geben/ in gebührender Andacht gegen dem Heil. Namen und Wort GOttes/ auch Vermeidung alles abergläubischen Wesens und fürwitzigen Gespräche: Darnach in fleissiger Obacht auf alle/ die in ihrem Hause seyn/ auf welchen sie ja nichts verdächtiges leiden sollen / sondern sie müssen vielmehr ihnen beweglich einpflantzen / mit was Furcht und Zittern man von GOtt reden und dencken soll / wie man auch alle superstition und Aberglauben fliehen müsse. Will etwas ungerechtes im Hause fürkommen/ so muß man ernstlich davon abmahnen/ auch wo etwa in der Stadt oder auf dem Land dergleichen von jemand erfahren wird / es den Seinigen vorstellen/ sich daran zu spiegeln.

6. Summa: Wir alle und jede insgemein sollen alles das jenige/ was wider das Segensprechen und andere böse

Künste / auch Rahtfragung böser Leute bey verlornen Sachē/krancken Vieh/ꝛc. geschrieben worden / uns billig zu Hertzen gehen/und eine treue Warnung seyn lassen/Gott ernstlich bitten/ daß diesem Unwesen kräfftig gewehret werde. Unseren Neben-Menschen uñ Mit-Christen treulich warnen / und ein Nachbaur dem anderen dieses zu Gemüht führen / damit männiglich vor solchem Greuel ein Abscheuen habe / als vor dem ärgsten und schädlichsten Gifft / ja vor dem Teuffel und Höllen selbst / sintemal solche Leute/ uñ die sich derselben bedienen/ ein Greuel sind vor den Augen des HErrn. Wer aber bißhero sich darmit hat bethören und verführen lassen/ daß er solche Kunst gelernet/ getrieben/ gebraucht/oder über sich/ über sein Kind / Gesinde oder Viehe gebrauchē/ und sich also hätte verführen lassen/der lasse es ihm von Hertzen leid seyn/ er bitte GOtt demüthig um Verzeihung/ lasse sie hinführo fahren / befehle sich Gott allein in seinen Schirm und Hülffe / der auch allein/zu rechter Zeit helffen kan und

will/

will / und leide ehe an seinem Leib und Vieh/was zu leiden ist/ auch gar den Tod selbst / weder daß er dem Leib hie wölle helffen lassen/ und aber mit der Seel dort ewig von Gottes Angesicht verstossen und verworffen seyn. O des elenden Helffens / wenn der Teuffel dem Leibe hilfft/ und aber der Seele dargegen desto mehr schadet!

7. Absonderlich aber muß man sich hüten / daß / wo etwa Christliche Hauß-Vätter oder Hausmütter durch GOttes Verhängnus mit diesem oder andern Unfall werden heimgesucht/ oder an den Ihrigen manches langwiriges Elend müssen sehen/ daß sie ja sich nicht bereden lassen / unordentliche Mittel zu gebrauchen. Es hat uns der liebe Gott gnugsame Mittel in Heil. Schrifft an die Hand gegeben / daß wir des Segensprechens und anderer/ wie oben gemeldet/erzehlter bösen Händel nicht bedürffen: Der wahre Glaube ist das Fundament / welcher/ wann er sich vest auf GOttes Allmächtigen Schutz / Hülffe und Beystand ver-

 lässt/

lässt / so macht er den Menschen GOtt lieb und angenehm / da es sonsten unmüglich ist / ohne den Glauben GOtt gefallen / Hebr. 11. v. 6. Gefällt aber der Mensch durch den Glauben wol / so kan der Teuffel und seine Werckzeug ihme desto weniger beykommen / und Schaden thun / dann da kan er aus dem Psalm 91. v. 9. 10. sagen: Der HErr ist deine Zuversicht / und der Höchste ist deine Zuflucht. Es wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plage wird zu deiner Hütten sich nahen / und aus Rom. 8. v. 32. Ist GOtt für uns / wer mag wider uns seyn? Daher sagt Paulus / der Glaube sey der Christen Schuid / mit welchem sie ausauslöschen können alle feurige Pfeile des Böswichts / Ephes. 6. v. 16. Und damit der Teuffel wisse und höre / wie eines Christen-Menschen Hertz und Glaube gegen GOtt stehe / so soll er alle Tage neben andern seinem Gebet / auch die Bekantnus seines Christlichen Glaubens / beten und sprechen: Ich glaube an GOtt den Vatter / den Allmächtigen Schöpffer / und wie

die

die Wort ferner lauten. Wann dann der Teuffel solche Losung an ihm mercket/ daß er glaubet an GOtt den Vatter / der ihn erschaffen hat/und noch erhält/beschützet und beschirmet. Und an JEsum Christum den Sohn GOttes / der ihn hat erlöset/ erworben/ ꝛc. Und an den Heiligen Geist/ der ihn geheiliget/ und noch als ein wahres Glied seiner Kirchen in wahrem Glauben erhält / und zum ewigen Leben leitet und führet / so wird er sich bald von ihm wegmachen müssen / und ihm nichts anhaben können.

8. Hierzu muß kommen die Krafft des Göttlichen Worts / welches ist das geistliche Schwerd wider den Teuffel uñ all seine machinationes, daß man seuffze Psalm 27. v. 1. Der HErr ist mein Liecht und mein Heil / für wem solte ich mich fürchten/ꝛc. Rom. 8. v. 38. bin gewiß/daß weder Tod noch Leben/ꝛc. Psal. 118. v. 6. Der HErr ist mit mir / darum fürchte ich mich nicht / was können mir die Menschen thun/und dergleichen. Damit aber solch Wort GOttes recht getrieben/

und ohne Falschheit ins Hertz gepflantzet werde / so gehören fromme und treue Lehrer und Prediger darzu / die ihre Zuhörer recht daraus unterrichten / und fleissig wachen / daß nicht der verderbliche und schädliche Aberglaub unter ihnen einreisse / und dadurch der Zauberey und allen bösen Wercken des Teuffels Geschmeiß/ Thür und Thor geöffnet / und also der wahre Glaub/Andacht und Gottesfurcht ausgelöscht werde. Es gehören auch Christliche Regenten darzu / die sich der Kirchen und Schulen treulich annehmen/und ernstlich über GOttes Ehr und den wahren Gottesdienst halten / und wo dieses geschiehet / da kan der Teuffel so bald nicht einnisten / dann da findet er die Christliche Hertzen also beschaffen/daß er desto weniger etwas ausrichten kan.

Demnach muß darzu kommen das fleissige und inbrünstige Gebet/ das man täglich zu GOtt / in dem Namen JEsu Christi/verrichtet/ und sich mit allen dem was man hat/dem lieben GOtt damit in seinen Schutz befihlet / da vermag das

Gebet

Gebet des Gerechten sehr viel / wann es ernstlich ist/ Jac. 5. v. 17. Dadurch wird Gottes Schutz erlanget / und dem Teuffel und seinem Anhang ein solcher starcker Held auf den Hals geladen/ den er fürchten und fliehen / und seine liebe Kinder ungefressen lassen muß. Wir haben hiebevor gedacht/ daß/ wann jemand bey den Versamlungen und Täntzen der Zauberer und Hexen den Namen GOttes mit Ernst nenne / so verschwinde alsbald die gantze Versamlung / daher auch solch Teuffels-Geschmeiß den Namen GOttes dabey gar nicht nennen darff / es geschehe dann zur höchsten Verachtung GOttes. Wie nun das geschihet / also weichet vielmehr der Teuffel mit seinem Anhang von frommen Hertzen hinweg/ die in ihrem andächtigen Gebet den Namen GOttes nennen und anruffen. Dañ was das liebe Gebet hierinnen vermöge/ das ist aus folgenden Exempeln zu vernehmen. Eusebius schreibet / daß bey der Verfolgung des abtrünnigen und zauberischen Käisers Juliani / sich die

Christen in die Wälder verkrochen / welchen Ort der Käiser gern gewust hätte / und hat zu dem Ende einen bösen Geist/der ihm gehorsam gewesen / ausgesendet / den Ort zu erkundigen: welcher aber / da er zu einem grossen Wald kommen/wieder umgekehret / und hab dem Käiser keine Wiederantwort gebracht: da er aber wissen wollen / wo die Christen wären / hab er geantwortet / daß er nicht hätte können fort kommen / denn sie hätten wider ihn ein solches starckes Gebet gethan/welches wie eine Mauer gewesen/ und das hätte ihn gehindert/ daß er nicht weiter hätte können fort kommen.

Die gottselige Alten haben viel vom Zeichen des Creutzes / wie sonsten / also auch disfalls gehalten/wovon in meinem Gebetbüchlein: Kirchen- und Haus-Kleinot p. 12. erinnert worden: So du etwa gewohnet bist mit dem heiligen Creutz im Aufstehen dich zu segnen/so must du es in keiner andern Meynung thun / als daß du dich der Krafft und Beystandes deines gecreutzigten Heilandes tröstest/ und

beden-

bedenckest / wie dein Erlöser am Creutz dich habe erlöst / und um des willen seye dein Gebet und dein redliches Thun und Lassen/heute und allezeit GOTT angenehm. Wo aber kein Glaub und Gebet ist / da hilfft das Zeichen des Creutzes nicht viel / und scheuet sich der Teuffel nichts da für: Deswegen spricht Augustinus; Ubi signum crucis cum fide præcesserit, ibi inimicus nihil nocere poterit. Das ist: Wann das Zeichen des Creutzes mit wahrem Glauben vorher gehet und gemachet wird / da kan der Teuffel/der Feind/nichts schaden. Demnach verwahret das glaubige Gebet für ihm und seiner Beschädigung / und wann auch schon GOtt um der Sünden willen über einen Haus-Vatter verhänget/ daß er von bösen Leuten / als des Teuffels Werckzeugen/ also solte angegriffen werden/daß die von ihnen in sein Haus/Hof/ Stall gegossene oder vergrabene zauberische Mittel nicht könten weg geschaffet werden / so kan er dannoch durch ein bußfertiges glaubiges Gebet zu GOTT / die

Krafft

Kräfft und Würckung derſelben leichtlich ſchwächen / oder wohl gar hindern. Von Philippo Pulchro, König in Franckreich ſchreibet Joh. Gerſon, daß/ als ihme angedeutet worden / daß bey etlichen ein wächſern Bild/ihm gantz ähnlich ſey/ welches zauberiſcher Weiſe in ſeinem Namen getaufft / und alſo zugerichtet ſey / daß/wann es zerbrochen/ oder vernichtet werde / er alsdann auch ſterben müſte. Da hab es der König ihm heiſſen bringen / hab es genommen und geſprochen: Nun will ich ſehen/ob der Teuffel mächtiger ſey mich zu verderben / oder GOtt mich zu erhalten: Und darauf hab Rex pius & fide plenus, wie ihn Gerſon genennet / der gottſelige und Glaubensvolle König/das Bild ins Feuer geworffen / darinnen es zerſchmoltzen und zu nichte worden / aber ihm ſey kein Leid geſchehen / hab auch darauf noch ſo lang gelebt/als GOtt gewolt / nicht aber als der Teuffel gewolt. Um des willen/ſoll man, dem Teuffel zu Gefallen/ um ſolcher eingegrabenen zauberiſchen Mittel willen/

nicht

nicht weichen / ſondern mit dem Gebet anhalten / und ihm damit Widerſtand thun. Dafern aber ein Chriſt je nach Gottes unerforſchlichem Raht und Willen / von ihm uñ ſeinem Werckzeuge / in Noht gerahten / ja gar den Todleiden ſolte und müſte / ſo ſagt in ſolchem Fall Lutherus davon alſo: Vom Teuffel umkommen / iſt rühmlicher / dann von den Menſchen / weil ich ſterbe / durch einen groſſen Herrn / aber er ſoll auch einen Biſſen an mir geſſen haben / der ihm nicht wol bekommen ſoll / er ſoll ihn wieder ausſpeyen / und ich will ihn wieder freſſen / wann nun der jüngſte Tag kommt / das ſoll gewiß ſeyn. Sonderlich aber / ſo lang der Menſch GOtt fürchtet und für Augen hat / auf ſeinen Wegen wandelt / und ein heiliges und gottſeliges Leben führet / ſo lang wird er von GOtt beſchützet. Dann wie man mit Sünden und gottloſen Leben GOtt erzörnet / ſich ſeines Schutzes verluſtig macht / ſ und ſich / ſeinen Leib / Viehe und Güter der Gewalt des Teuffels un-

ter-

verwirfft: Also im Gegentheil / wo man sich vor Sünden und gottlosem Leben hütet/und dargegen GOTT fürchtet/und nach seinem Willen lebet / da hat man einen gnädigen GOtt / ist seines Schutzes an Leib / Vieh und Gütern gewiß/ daß der Teuffel seine Gewalt destoweniger daran üben kan. Doch ist dieses zu verstehen / cum exceptione crucis, mit Bedingung des Creutzes / daß/ wann es GOTT ihm aus sonderbarem Räht gefallen lässet / seine liebe Kinder auch ein wenig zu versuchen/und unter dem Creutz zu halten / so lässet ers bisweilen zu/ daß sie vom Teuffel und seinen Werckzeugen versucht/angegriffen und beschädiget werden / wie solches das Exempel Hiobs bezeuget.

10. Im übrigen muß ein jeder bey seinem Amt und Beruff getreu verbleiben/ und allen Fürwitz meiden. Wer das jenige thut / was ihm GOtt hat anbefohlen/auf den hat GOTT ein wachendes Aug / und beschützet ihn durch seine liebe Engel / daß ihm der Teuffel und

sein

sein Anhang so leichtlich nicht beykommen und Schaden thun kan. Dann hier heisset es/wie Psalm 1. v. 10. stehet: Es wird dir kein Ubels begegnen / und keine Plag wird zu deiner Hütten sich nahen / dann er hat seinen Engeln befohlen über dir/ daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen / nemlich/auf allen deinen Berufs-Wegen. Nun ich hoffe / es werde forthin keiner mehr so blind seyn / daß er sich solte lassen den Teuffel oder böse Leute bereden / als wäre das Segensprechen ein erlaubtes Mittel / oder sonderbare Kunst / welche man mit gutem Gewissen könne practiciren / und dardurch etwas verdienen: Es ist einmal für allemal gewiß / daß der Teuffel sein Wesen darunter habe: hat gleich ein solcher vermeinter Künstler seine heimliche Händel nicht vom Teuffel selbst erlernet/ist doch der Ursprung vom Teuffel / von welchem es auf einen nach dem andern ist fortgepflantzet worden. Darum / lieber Mit-Christ/ nim hinfüro deiner Seelen Seeligkeit besser in acht; hast du bisher zu solchen

Sachen

Sachen Lust gehabt / hast dergleichen Stücklein gelernet / gebraucht / so stehe beyzeiten davon ab / versuchs / vermaledey es / wirffs hinweg / hüte dich darfür / als für dem schädlichsten Seelen-Gifft: hast du dergleichen Segen aufgezeichnet / zerreiß / und wirffs ins Feuer / daß sie nimmer an das Tag-Liecht kommen / wie die zu Epheso / die fürwitzige Kunst getrieben haben / gethan / und ihre ob wol kostbare Bücher verbrannt haben / Act. 9. v. 19. Hüte dich für der Gesellschafft deren / die mit solchen Sachen umgehen / und halte sie für lauter Teuffels-Gesandten / damit du dich nicht ferner ihrer Sünden theilhafftig machest. Bitte GOtt demütig um Verzeihung / um einen andern Sinn / und seinen guten Geist / seufftze: Schaffe in mir ein reines Hertz / und gib mir einen neuen gewissen Geist / Ps. 51. 11. Bitte auch eiferig aus deinem Vatter unser: Vatter im Himmel / führe mich nicht in Versuchung. Erhalte mich / daß der Teuffel mich nicht ferner betriege oder verführe in Mißglauben /

Ver-

Verzweiffelung uñ andere grobe Schand und Laster. Gebrauche wider des Teuffels Anlauff und Versuchungen das Schwert des Geistes/das Wort Gottes/ und sprich mit Christo: Man solle GOtt den HErrn nit versuchen/ Matth. 4. Gebrauche wider ihn den Schild des Glaubens/Ephes. 11. 16. widerstehe dem Anlauffen des Teuffels mit starckem Glauben/ streite wider ihn / kämpffe den guten Kampff des Glaubens/ 1. Tim. 6. 12. behalte den Glauben und ein gut Gewissen/1. 1. v. 19. Hast du/lieber Bruder/ oder die Deinige Kranckheiten/ oder anders Unglück / so nim das bewehrte recept Syrachs zur Hand/ c. 38. Laß von Sünden/ꝛc. vide meine Nuptialia conc. de Medic. ex Syr. 38. und wisse/so es deiner Seeligkeit nützlich/so wird GOTT schon / durch ordentliche Mittel / helffen/ will aber GOtt der HERR dich länger lassen im Creutz stecken/so werden die Segensprecher dir nicht können helffen. Etlimas konte die Blindheit an seinen eigenen Augen nicht verhüten oder vertreiben/

treiben / wie solte er andern gewissen thun ? Also hast du sie doch umsonst gebrauchet: aber GOTT nicht umsonst erzörnet. Darum gedencke vielmehr: Selig ist der Mensch/ den GOTT straffet: wegere dich der Züchtigung nicht: halte dem HErrn stille/ und laß seinen Willen fortgehen mit Gedult/ sonderlich/ weil denen/ die GOtt lieben/ alle Dinge zum besten dienen/ Rom. 8. und auch die Todten seelig sind/ die im HErrn sterben.

Christus JEsus / der Hertzog unserer Seeligkeit / der grosse Hirte der Schafe/ der sein theures Blut an uns gewandt/ und eben darum auf diese Welt kommen ist/ daß er dem leidigen Teuffel sein Reich zerstöre / wolle mit seinem Heiligen Geist unsere Hertzen und Gewissen dermassen regieren/ bewohnen und einnehmen/ daß wir seinem treuen Befehl uñ Warnung gehorsamlich folgen / dem verfluchten Satan mit allen seinen Wercken / Werken/ Gespenstern und Lügen / gäntzlich absagen / keine Gemeinschafft mit ihm haben/ damit wir ihm nicht in ewiger Traurigkeit

rigkeit und betrübtem Hertzenleid / in der höllischen Glut ewig beywohnen dürffen / sondern / daß wir ihm / unserm getreuen Ertzbischoff unserer Seelen / folgen / auf ihn / als den einigen / gewissen / bevehlten Rohthelffer / in allen unsern Aengsten / Leibes und der Seelen / wie die Namen haben mögen / all unser Vertrauen / Trost / Hoffnung und Zuversicht stellen / Hülff / Raht und Trost bey ihm alleine / mit wahrem Glauben / suchen / erwarten und empfahen / und endlich / durch ihn / als unsern getreuen Welt-kündigen / erfahrnen Geleitsmann / aus diesem elenden betrübten Jammer- und Zähren-Thal / in unsern himmlischen Freuden-Saal geleitet werden mögen.

Der ander Theil.

Von dem Alraun / Diebs-Daumen/ nach dero Beschaffenheit/ Abscheulichkeit und Vermeidungs-Nothwendigkeit/ wie auch von den Spiritibus familiaribus.

Das Erste Capitel.

UNter andern Teuffels-Stücklein ist auch dieses/ daß viel Leute heimlich bey ihnen haben kleine Männlein/ welche man Alraunen nennet / und ihnen diese Krafft zuschreibet/ daß sie sollen ihren Besitzer und fleissigen Abwarter reich machen; weßwegen die hohe Nothdurfft erfordert/ die Leute darum zu warnen/ und ihnen zu zeigen/ was für äusserste Gefahr sie ihrer armen Seelen dardurch ziehen. Bey den Autoribus findet sichs/ daß durch die Alraunen verstanden werden/ theils eine natürliche/ theils eine zauberische Wurtzel. Die natürliche Wurtzel nennet man sonsten Mandragoram, deren Natur/ Krafft und Beschaffenheit die Botanici weitläufftig beschrieben.

ben: Wovon auch vor 22. Jahren der berühmte Leipziger Theologus, Herr D. Scherzer eine beſondere Diſputat. Philolog. gehalten; und meynen ſolche/ es ſey die Dudaim und Mandragora ein Ding. Denn wir leſen Gen. 30. & ſeqq. daß Ruben/ der älteſte Sohn des Patriarchen Jacobs/ zur Zeit der Wäitzen-Ernde auf das Feld gegangen/ und daſelbſt Dudaim gefunden/ welche er ſeiner Mutter Lea gebracht: Rachel aber/ ihre Schweſter/ dieſelbige geſehen/ an ſie begehret/ und mit gewiſſem Geding empfangen. Nun ſeynd viel Gelehrte in der Meynung/ dieſe Duckaim ſey eben die Mandragora oder Alraune geweſen/ deren Blum lieblich/ und die Frucht gut zu eſſen geweſen/ auch von den Leuten in den Orientaliſchen Landen zur Speiſe gebraucht worden. Wir wollen aber hiervon nicht diſputiren, ſagen nur allein/ daß wir des Rubens Dudaim für unſere heutige Mandragora oder Alraun nicht halten: Weiln dieſe einen böſen Geruch von ſich gibt/ der das Haupt ſchläfferig und toll macht: Da hingegen

des Rubens Dudaim eine liebliche / und der Rahel wolbekandte Frucht müsse gewesen seyn / weil sie so groß Verlangen darnach getragen habe.

2. Was die zauberische Alraunen-Wurtzel betrifft / wird von derselbigen gesagt / sie sey ἀνθρωπόμορφος, das ist / sie habe Menschen Gestalt: Ist aber ein lauters Gedicht / und vielzauberischer / teuffelischer Betrug darbey. Diese zauberische Alraunia wird von Gottes und ihres Heils vergessenen Leuten unter den Galgen und Hochgerichten / in der Beredung / sie sey von dem nach dem Tod der Gehenckten ihrem ausgelassenen Harn gewachsen / und wie ein kleines Männlein gestaltet / mit Zauberey und Hülffe eines schwartzen hungerigen Hundes gegraben / heimlich in einem Kästlein aufbehalten / zu gewisser Zeit gebadet / mit leiblicher Nohdurfft versorget / offtmal angekleidet / und zu Vermehrung des Gelds / wie auch Verbesserung und fruchtbarer Nahrung des Haushaltens gebraucht. Die Besitzer solchen Greuels glauben

und

und sind beredt/ als lebe solches Männlein/und schreye offt/wann es nicht genug geehret wird/ wie ein kleines Kind. Ist dannenhero solcher Alraun nichts anders als eine natürliche Wurtzel/ in und bey welcher der Teuffel selbst hilffe denen geldgierigen Leuten der gestalt/ damit er von ihnen geehret werde/ und sie in sein höllisches Reich mit sich ziehe: Er schaffet ihnen etwas Geld herbey/ reisset aber in dessen ihre Seelen dahin/ daß dannenhero freylich keiner/ dem es um seine ewige Wolfahrt und Seeligkeit ein Ernst ist/ solchen Greuel mit gutem Gewissen kan bey sich haben/ oder darzu still schweigen/ wann andere mit solchem höchst-schädlichen Gifft bereits angesteckt sind.

3. In specie sagt man von solchem Teuffels Stück/daß/ wann man ihm alle Abend ein Stücklein Geld zulege/ finde man des Morgens darfür zwey Stücke/ man müsse es aber nicht überladen/ sonst stehe es ab/ oder sterbe: Ein Ducat für eine Nacht gehe noch hin/ aber nicht allezeit/ sondern nur selten. Man sage auch

wo der Besitzer solches Akraums sterbe/ so erbe es der jüngste Sohn / und müsse man dem Todten/ so den Akraum hinterlassen / ein Stücklein Brod und Geld in den Sarg legen/ daß es mit ihm begraben werde. So leichtfertig lassen sich Geldgierige Menschen durch den Teuffel betriegen/ und wollen nicht sehen/ wie sie sich selbst dardurch den Weg zur Höllen bahnen: Thörichter und Gottsvergessener Weise wollen sich manche/ dardurch bereden lassen/ in dem ihnen Brod und Geld mit ins Grab gegeben werde/ so hätten sie sich darmit bereits vom Teuffel loß gekaufft / da doch eben dieses ein Zeugnus wider sie wird seyn am Jüngsten Gerichte. Etliche lassen sich vom Teuffel bereden/ wofern sie ihren Akraum einem andern verkauffen / seyen sie von solcher Sünde nochmalen befreyet/ welches auch die jenigen thun / welche andern ihre Paßauer-Künste verkauffen/ wie auch ihre Spiritus familiares. Ich weiß einen reichen Mann/ welcher/ als er tödtlich krank gelegen/ hat er seine Hausfrau um Gottes Willen gebet-

gebetten / ihm seinen Alraun / der/ wie er des Teuffels gewesen / etwa mag gewei-net haben/ abzukauffen / als sie aber nicht wolte/ sagte er mit kläglicher Stimme/ ob sie ihn dann gar wolte verderben lassen? Es ist aber gleichwol solche Teuffels Wahr einer andern Person um drey Heller ver-kaufft worden; dardurch suchet der Teuf-fel nicht nur eine / sondern mehr arme Seelen zu fangen. Solte das eine Buß und Erledigung aus des Teuffels Stri-cken seyn / in dem man noch andere auch verführet/ und mit des Teuffels Künsten anstecket? Eben damit werden solche Leu-te in ihrem Gewissen überzeuget / wie leichtfertig sie seyn / und wie schändlich sie sich und andere betrügen.

4. In einem vor weniger Zeit getruck-tem Tractätlein von 3. Bögen/ unter dem Namen Simplicissimi Galgen-Männ-lein wird eingeführt/ wie der Teuffel den Leuten Geld gebe/ und sie in seine Klauen dardurch bekomme. Ich habe/ sagt Auter/ p. 47. einen Corporal/ einen Mann von 60. Jahren/ Stephan genannt/ gesehen/ so zu

Steckhorn in der Guarniſon gelegen/ (alda alte Leute noch von dem zu ſagen wiſſen werden) der hatte ein dick ziemlich krauß ſchwartzgrau Haar/ und hinten einen langen verworrnen hohlen Schopff/ gleich einem Katzenſchwantz über dem Rucken hinunter hangen/ er redete ziemlich unverſtändig durch die Naſen/ nun ſahe auch ſonſt ſo aus/ daß man leicht an den Federn abmercken konte / was er für ein Vogel wäre. Dieſer hatte alle Tag vom Satan ſieben Gülden zu empfangen/ zu verzehren / oder ſonſt zu verſchwenden; Ich ſage billich zu verſchwenden/ dann er dörffte nicht den geringſten Heller darvon übrig laſſen oder zurück legen/ ja aufs wenigſte nicht über Nacht behalten/ ſondern es muſte täglich alles glatt aufgerieben werden; vor das dörffte er kein Heller-Kleid tragen/ daß durchgehends auch neu geweſen wäre / ſondern wann er ihm ein Stück an Leib ſchaffte / es ſey gleich Rock/ Hoſen/ Hemd/ Koller/ Schuch/ Strimpf/ ja aufs äuſſerſte nur der Hut geweſen/ ſo muſte ein alter Fleck und Lappen darauf

geflickt

geflickt seyn. Woraus ohnschwer abzunehmen / wie der Menschen-Feind die Seinige tractire und reich zu machen begehre/ die deßwegen mit ihme contrahirn und sich an ihn um ihrer vermeintlich zeitlichen Wolfahrt willen/ ergeben. Sonst pfleget der böse Geist sehr nahe alle Menschen zum Geitz/ als der Wurtzel alles Ubels/ anzureitzen/ und dardurch viel Sünde und Unglück zu stifften; Aber hier wolte er mit seinem Geld gantz das Widerspiel gehalten haben. Zwar war der Kerl über sein ander Geld / das ihm sonst anderwerts zukam/ überaus karg und zusamen häbig/ vielleicht weil sein contract, den er mit dem leidigen Teuffel hatte / so geschaffen gewesen / daß er noch Hoffnung haben mögen / sich dermaleins wiederum von ihme loß zu würcken/ und alsdann solches durch sich selbst errungenes und zusammen gespartes Geld an Vorraht zu haben und zu gebrauchen; Wie ich mir dañ nachgehends erzehlen lassen/ daß er seinem Abaott zween Trommelschläger an seine Statt gestellet / und sich

alſo dardurch von ihme ledig gemachet; ſo ich aber ſchwerlich glauben kan / dann diß wäre ja ein ſchlimmer Anfang eines Menſchen zu rechtſchaffener Bekehrung/ wann er zween andere an ſeine Stat dem Teuffel in ſeinen Gewalt liefferte. So iſt dieſer neidige Geiſt nicht darum des Menſchen Feind/ daß er ihm nach ſeines Hertzen Wunſch ſanfft thun/ und ihn wol accommodiren wolle / ſondern daß er ihn ſo wol hier zeitlich als dort ewig quälen/ plagen/ und martern möge. Wo aber dieſer Corporal endlich hinkommen/ iſt mir nicht zu wiſſen worden.

5. Sonſt iſt auch bekandt/ daß der böſe Geiſt den Seinigen nicht allzeit Geld gibt/ oder vielleicht nicht geben kan/ wann ſie von ihm begehren. Den Fauſten hat einsmals ſein Geiſt mit einem heffrigen Filtz/ als er Geld an ihn gefordert/ ab und zu ſeinen Künſten gewieſen / ſeine Nohtdurfft dardurch zu wegen zu bringen / da er ihm dann austrucklich geſagt und bekennet/ daß er ihm mit ſo vielem Geld/ als er brauche/ nicht verſehen könne.

Es iſt

Es iſt kurtz vorm Schwediſchen Krieg in Teutſchland ein Zauberer verbrannt worden/ der hat bekannt/ nach dem er in einer Meß/ als ein Handelsmann ſeinen credit zu erhalten/ ein Stück Gelds zu bezahlen gehabt/ ſolches aber nicht zuſammen bringen können / ſey er in eine benachbarte Stadt gangen/ ſolches auf eine geringe Zeit zu entlehnen / aber daſelbſt abgewieſen worden/ alſo/ daß er mit leerer Hand und zwar gantz kleinmütig und betrübt wieder zuruck gemuſt; unter Wegs ſey ihm der böſe Geiſt / in Geſtalt und Kleidung einem Erbarn und wolgehabigen Mann gleich aufgeſtoſſen/ der ihm/ wegen ſeiner Betrübnus gefragt/ und als er ſein Anligen eröffnet/ ihme 400. Königliche Thaler auf eine gewiſſe Zeit vorzulehnen ſich anerboten / hätte ihm auch ſo gleich angeregte Summa ohne Handſchrifft dargezehlet/ mit dem Anhang / er traue ihm als einem ehrlichen Mann/ der ihm auf die beſtimte Zeit ſein Geld wieder ehrlich zuſtellen würde. Hierauf habe er ſeine Creditores in der Meß be-

zahlet/ und das Geld angelegt/ es ſeyen ihm aber nachgehends ſo viel Hinderungen aufgeſtoſſen/ (und ohne Zweiffel durch den böſen Feind) ſo viel unglückliche Zufälle zugerichtet und untergeſtreuet worden/ daß er das entlehnte Geld auf den angeſetzten Termin nicht auftreiben noch zuſammen bringen können/ gleichwol aber ſeye der böſe Geiſt nicht ausblieben/ ſondern habe ſein Geld/ als die Zeit herbey geſtoſſen/ kurtzum wieder haben wollen/ und nach dem er ſich durch Veränderung der Geſtalt zu erkennen gegeben/ wer er ſey/ ihn dermaſſen ohnabläſſig geängſtiget und tribuliret/ daß er GOtt abſagen/ und ſich ihme ergeben müſſen: Nach dieſem hätte er dieſem Geiſt nicht allein das vorgeliehene Capital ein als den andern Weg wieder erſtatten/ ſondern ihme auch nach und nach weit mehr Geld lieffern und zuſtellen müſſen/ als er jemals von ihm empfangen. Woraus um etwas zu muhtmaſſen/ woher der Teuffel das Geld nehme/ das er beydes den Seinigen zuſteckt/ und

auch

auch dem Galgen-Männlein zulegt. Es ist zwar ausser Zweiffel / daß ihm bekannt sey/ wo alle verborgene Schätze ligen/aber daß er völligen Gewalt darüber habe/ solche nach seinem Gefallen zu erheben/und zu Verführung der armen nohtleidenden Menschen oder zu contentir-und Sättigung seiner Geitzhälse zu verwenden / ist schwer zu glauben; vielmehr ist darvor zuhalten/ daß er die Seinige in immerwährender Armut zu erhalten/ sich befleist/ damit sie desto mehr / um reich zu werden/ sündigen/ und desto unausseitzlicher in seinem Dienst verhalten müssen ; und wahn er ihnen gleich sich ein Ansehen zu machen/ an einem Ort etwas zukommen lässt / so führet ers doch in einem andern wiederum doppelt hinweg : Worzu ihm dann / die Seinige in allerhand Unglück zu bringen/keine Mittel ermangeln. Ich habe mir von einem Müller/so an der Schweitzer-Gräntzen wohnhafftig gewesen/ erzehlen lassen/ daß er sich vermittelst eines Galgen-Männl ins/dermassen bereichert / daß er nicht allein eine ansehn-

liche Mühl ſtattlich auferbauen laſſen/ ſondern auch noch darzu ſeinen drey Söhnen etlich tauſend Gulden zum Erb hinterlaſſen / wiewol er anfangs ein armer Tropff geweſen. Demnach ihn aber ſeine Söhne mit Brod und Geld begraben laſſen/ ſeye damit entdecket worden / womit er umgangen/ worauf alle ſein Baarſchafft Obrigkeitlich confiſcirt, und das Galgen-Männlein verbrannt worden. Dieſen hat gleichwol der Geldgeitz bey ſeinem groſſen Geld / das ihme der Teuffel durch ſein Galgen-Männlein/ ohne einige ſeine Mühe und Arbeit bey der ſchwere zugeſetzt/ der geſtalt beſeſſen und geritten/ daß er ſich des lieben trucknen Brods niemals gnugſam geſättiget / wiewol er ſich mit niedlichen Speiſen und gutem Tranck hätte gütlich thun / und ihm wol ſeyn laſſen können. Aber was wolte darvor ſeyn? Es war ſein geſuchter und verdienter Lohn. Ein Menſch / der ſeinen Schöpffer verläſſt/ und dem Plutoni dienet / iſt auch ſeiner Gaben nicht würdig/ ſondern wehrt / daß man ihm das Maul

voller

voller Geld giesse/ wie die Parther jenem Römer gethan haben sollen.

7. Ich habe selbsten vor etlichen Jahren/ als ich in Kirchenspielen hiesiger Rotenburgischen diœces visitirt/ dergleichen Exempel durch fleissiges inquiriren/ vernommen/ in dem ein Beck in einem grossen Dorff/ dergleichen Alraun gehabt/ nach dessen Tod der Nachfolger in der Ehe es geoffenbaret/ und solche Wurtzel hergegeben/ die zwar die obbeschriebene Gestalt gehabt hat/ aber nit gekleidet/ sondern nur in ein Lädigen eingewickelt gewesen/ und ist von mir verbrannt worden; trifft dergestalt noch nicht ein mit der Beschreibung/ welche Herr Rissius p. m. in seinem Gespräch von dieser Thorheit einführet.

Das II. Capitel.

NUn dieses erwiesen/ ists/ so viel fürs ander betrifft seine Abscheuligkeit/ I. anfangs eine teuffelische Sache/ und rühret ihrem Ursprung nach vom leidigen Satan her/ als welcher dardurch die arme Seelen suchet/ ins höllische Hertzen-

leid zu stürtzen/ er thut das Geld/ vermittelst seiner tausendkünstlerey andern stehlen/ und zu der Wurtzel legen: Wordurch zugleich allerley Zanck / Argwohn und Mißtrauen zwischen Eheleuten / Nachbarn und andern angerichtet wird: Ohnlängst sagte mir ein verständiger Mann/ es werde gemeiniglich den Leuten vom Alraun ihr Geld entzogen / welche zuvor bey des Alrauns Besitzern ihr grobes Geld wechseln lassen/ inassen mir gar wol bewust ist / was für Aergernus und böser Verdacht deßwegen bey etlichen entstanden. Abscheulich ists / daß der arme Mensch sich durch den bösen Geist lässt so schändlich verführen / und glaubet zu seinem ewigen Verderben / als könte aus dem Urin eines Erhenckten in der Erden ein Männlein formiret werden / welches nachmals andern ihr Gut stehle/ und es seinem Besitzer zubringe.

3. Abscheulich ist dieser Greuel II. weil es ratione objecti ist / ein abentheuerliches unChristliches Wesen: Gleichwie der leidige Teuffel auf allerley Weis su-

chet/

chet / die Menſchen in ſein Netz zu bringen/alſo gehets ihm am meiſten an/ wañ er die Reichthum dieſer Welt zeiget/ und manchem zuwegen bringet/für welches er ſeine arme Seel verkauffet.

Er ſtellet manchem einen Alraun dar/ den man muß baden / kleiden und ehrlich halten / welches in effectu nichts anders iſt/als eine Anbetung/wo nicht mit Worten / doch mit Wercken/man ſetzet ja ſein Vertrauen nicht mehr auf GOTT / als welcher uns allezeit will ernähren / Leib und Seel auch wohl bewahren / ſondern auf ſeinen Alraun / der muß ihm Geld/ und dadurch alles zu wegen bringen ; daher widerfähret aller Dienſt / den man dem Männlein erzeiget / niemand / als dem Teuffel ſelbſt/welcher dem Beſitzer ſo viel Geld bringet / als man ihm zulegen. O der ſchröcklichen Abgötterey !. O des ſchändlichen Greuels ! Die unvergleichliche Liebe GOttes gegen den Menſchen/ zwinget ſeinen eingebohrnen Sohn aus dem Schos ſeines himmliſchen Vatters/ die ſchwache menſchliche Natur anzunehmen/

nehmen/ damit er den allerſchmäch- und ſchmertzlichſten Tod darinn leiden / und alſo dardurch ſie aus des Feinds Rachen reiſſen könte ; Ja/damit wir durch dieſes gefährliche Jämmerthal deſto ſicherer in das himmliſche Vatterland gelangen mögen / ſchencket und hinterläſſt uns der getreue Erlöſer zum Troſt / zur Stärcke/ zur Seelen Wegreiß und zu einem gewiſſen Pfand / das allertröſtlichſte/nemlich/ ſein allerheiligſtes Fleiſch und Blut/ in Geſtalt Brod und Weins. Was thut aber der Unſeelige mit der Galgen-Männleins-Diebs-Wurtzel ? er betet GOTT und ſeinen Ertzfeind / aus deſſen Gewalt er / mit dem koſtbarlichſten Werck/ ſo getreulich erlöſet / durch Göttliche Macht darvor bewahret / und gantz Vätterlich vor ſeiner Liſt und Bosheit gewarnet worden/ in Geſtalt einer Würtzel/an / die aus dem unflätigen Harn eines erhenckten Ertzdiebs/ihren Urſprung haben ſoll. Und damit man ſehe und eigentlich wiſſe/daß ihm dieſer teuffeliſche Götzen-Dienſt / und dardurch GOtt zu

widerſtreben / oder vielmehr ihm gar abzuſagen / ein gründlicher Ernſt ſey / ſihe! ſo mißbraucht er GOTT zur Schmach und dem Satan zu Gefallen / die beyde edle Gaben des Höchſten / darinnen er uns ſein allerheiligſt Fleiſch und Blut hinderlaſſen / wann er / nemlich am Freytage / an welchem der Erlöſer ſein Heil gewürcket / / ſein Galgenmännlein / im rohten Wein (welche Art ohne Zweiffel Chriſtus im letzten Abendmahl geſpeiſet / ſintemal ſonſt kein anderer im Jüdiſchen Lande wächſt) badet / als wolt er darmit das empfangene heilſame Bad der Wiedergeburt / ſo viel an ihm iſt / abwaſchen. Und dann / wann er nach ſeinem Tod / in welchem Stand er vor ſich ſelbſt / GOtt nicht ferners zu erzörnen vermag / das liebe Brod zu dem cadavere ſeines ſtinckenden Madenſacks einſchlieſſen / und in dem Wuſt ſeines Unflats / dem getreuen GOtt zu Trutz / verſchlieſſen läſſt. Er nimt Geld zu ſich / zum Zeugnus / daß er das Geld höher / als GOtt / geliebet / um des willen / dem Teuffel und ſeinem Geld-Männlein

lein gedienet / daß er in solchem Dienst bis ins Grab verharret / und darvon nit abgestanden noch zur Bekehrung geschritten wäre; wañ er gleich das Leben in der Gnadenzeit noch länger gehabt hätte.

3. Abscheulich ist dieser Greuel III. weil er wider die Christliche Liebe und so wol des Menschen eigene Sach / als des Mit-Christen uñ Neben-Menschen zeitliche und ewige Wolfahrt uñ Nahrung/ lauffet. Es sind ja in effectu alle diejenige / welche einen Alraun oder andere böse Künste haben / Erzdiebe / die ihrem Nächsten das Seinige abstehlen / und zwar an solchen Orten / wohin sonst kein ander Dieb kommen kan. Dannenhero leichtlich ein jeder soll sehen/wie grosse Ursach er habe / vor solchem Greuel sich zu hüten / weil alle Umstände verdächtig sind / und der Vermeidung Nohtwendigkeit uns zu Gemüt führen.

Das

Das III. Capitel.

1. ERstlich zwar/dieweil es (da es doch eine unlebhaffte unempfindliche Wurtzel zu seyn scheinet) in Kleidern/ im Baden und Losament geehrt und sauber gehalten seyn will/welches ohne Zweiffel/ die Hoffart des höllischen Geistes erfordert / und daß er mit diesem stetigen Dienst ihm den Menschen desto mehrer verpflichtet. Zum andern / daß man es heimlich halten soll / dann wer Böses thut / der scheuet das Liecht/ und liebet die Finsternus. III. Daß es so abscheu-und entsetzlich aussihet; sintemal sich der Teuffel nie so wol verbergen mag / daß ihme nicht die Füsse hervor ragen. IV. Daß es schon so alt / und doch nicht wie andere vegetabilia wurmstichig worden / oder verdorben ist ; dann darvor muß es ja etwas übernatürliches bewahren / es thue es dann das wochendliche Wein-Bad/so muß mirs der Teuffel seyn.

Wem derowegen sein Christenthum ein Ernst ist/der hat hohe Zeit seine Seele zu retten / vor Sünden sich zu hüten/

und

und ſich aus denẽ heimlichen Stricken des Satans durch ernſte Betrachtung los zu machen. Ach du armer Menſch / was iſt doch aller Reichthum der gantzen Welt gegen deiner armen Seelen zu achten/ um welcher willen/ der HErr JEſus ſein Blut vergoſſen/ und du wilt ſie ſo liederlich verſchertzen um des ſchnöden Gelds willen! Niemand kan laugnen/ daß des Teuffels Betrug darhinter ſtecke/ der hat tauſend Mittel ſich bey den Leuten einzupractiſiren: Lieber/ wann einer der gern einen Alraun hätte / einen Dieb an den Galgen hengen/ uñ ihm das Waſſer laſſen/ ſehe/ hernach hin gieng zu ſchauen/ ob kein Alräunichen gewachſen / um ſolches mit bequemer Gelegenheit auszugraben; vermeyneſt du/ der leidige Teuffel der herumgehet / wie ein brüllender Löw/ werde alsdann feyern/ einem ſolchen die Augen zu verblenden/ daß er eines nach Wunſch dort ſihet? Oder vermeyneſt du/ er habe nicht gnugſame Wiſſenſchafft und natürlicher Sachen Erkäntnus/ daß er aus irgend einer Wurtzel eines zurichten/

(kön-

(: kömens doch die Landſtreicher) und dorthin unterm Galgen partiren könne / allwo es der Menſch / der ihm in ſeine Strick zu fallen/ entgegen laufft/ ausgegraben/beſchloſſen. Kan nun dis ſeyn/ wie dann ohne Zweiffel geſchiehet/(maſſen ich nimmer glauben kan / daß ein ſolches Gewächs aus eines erhenckten Samen Urin/viel weniger aus dem im Tauff empfangenen Chriſam erwachſen ſolte: dann was wolte man ſolchen Falls ſagen/ von denen die nicht papiſtiſch geweſen/ und keinen Chriſam empfangen ? Es gilt dem Teuffel gleich/ob er die loſe Geldbegierige Leute betriege durch ſolche ſelbſtgewachſene Wurtzel / oder durch ein mit Kunſt zugerichtes und ähnlich gemachtes Bild. Wie ſolte doch einer ſo thöricht ſeyn/und glauben / daß wann unter dem Galgen eine Wurtzel gegraben werde / ſoll ſie wider die Beſchaffenheit aller anderer Creaturen wunderbarer Weiſe ihrem poſſeſſori Geld von anders woher zu wegen bringen: GOTT hat ſonſten gnugſam Mittel uns zu ſegnen / und iſt

ja

ja schändlich und abscheulich / daß man seine Hülff soll unter dem Galgen suchen. Wem noch zu rahten ist / dem ist auch zu helffen / ein jeder nehme treulich wahr seine armen Seelen ewiges Heil / und bedencke den erbärmlichen Ausgang/welcher auf solchen Greuel erfolget: hie zeitlich/und dort ewig / darnach richte dich/ GOtt bekehre uns alle/durch JESUM Christum/Amen.

Das IV. Capitel.

Von dem Diebs-Daumen.

WJewol es möchte scheinen unnöhtig zu seyn / daß man von diesen Greueln schreibe / jedoch weil leider das menschliche Hertz so böse und ruchlos ist/ daß noch heutiges Tages viel Leute gefunden werden/welche sich dergleichen Greuel bedienen/ als ist nöhtig/die Jugend und jedermann uns gemein hievor zu warnen. Es ist vor weniger Zeit in der Nachbaurschafft einer an den Galgen gehenckt worden / da dann alsbald nit allein nach vollbrachter execution, mit der Leiter allerley

ley Weſens/ nach der Zerbrechung/ vorgenom̃en worden/ (gleichwie/ leider/ ins gemein/ ſo offt man über eine Malefiz-Perſon den Stab bricht/ daß tolle Volck zulaufft/ und ein jedes ein Stücklein davon haben will/ wider das Zahnwehe/ uñ weiß nicht wozu ſonſten) ſondern auch in folgender Nacht iſt ein loſes Geſindlein kommen/ und hat den Galgen beſtiegen/ den Erhenckten beraubt/ ja den Kleidern allerley abgeſchnitten/ und weiß nicht was weiters tentiret. So iſt auch vor Jahren einer/ der auf dem Rad gelegen/ ſeiner Daumen und anders beraubet worden. Ein Gaſtgeber in einer vornehmen Stadt hat einen ſolchen Diebs-Daumen gekaufft/ und ſich dardurch in äuſſerſte Gefahr geſtürtzet; anders mehr desgleichen zu geſchweigen.

2. Damenhero nicht nur die jenige Diebe/ die von Stehlen und Rauben ſich nähren/ dergleichen böſe Händel gebrauchen/ ſondern auch eingeſeſſene Leute/ welche wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen/ dergleichen Greuel haben. Jene

Böſe-

Böſewicht haben theils Kinds-Hände/ theils Diebs-Hände. Um Kinds-Hände bewerben ſich ſolche verzweiffelte / ſtehlensbegierige Böſewichte / wann ſie dem Kindern / der von Mördern oder ihnen ſelbſt aufgeſchnittenen ſchwangern Weiber abgehauen̄/ oder von ausgegrabenen ungetaufften Kindern genommen ſind; die Diebs-Händ aber nehmen ſie bey Nacht zu einer gewiſſen Stund von den̄ an dem Galgen hangenden Dieben. Zu und mit dieſen Kinds- und Diebs-Händen brauchen ſie zauberiſche Wort und Geberden / zu dem Ende/ daß die Leute in den Häuſern/ welche ſie bey Nacht beſteigen/und beſtehlen wollen/ in ſo harten Schlaff fallen / daß niemand erwachen kan; wann ſolches geſchehen / zünden ſie die Finger dieſer Kinder- und Diebs-Hände an/daß ſie brennten wie ein Liecht/ und ihnen leuchten / das Hauß / das ſie beſteigen / zu durchſuchen / Kiſten und Käſten zu eröffnen / und was ihnen gefällt / zu ſtehlen. Alſo hilfft der Teuffel ſeinen Leuten ſtehlen / und ſtihlet ihnen

dann-

darüber die arme Seel: Es ligt noch bey hiesiger Rotenburgischen Justiz auf dem Rad eines Maleficanten Cörper / welcher dergleichen Kinds-Finger bey sich gehabt/ als man ihn gefänglich eingezogen/ und in einem hiesigen Dorff erdappt.

3. Diese aber betreffend/welche Hausässige Leute seyn / setzen sie so freventlich das Gebot GOttes aus den Augen/ daß sie dergleichen Diebs-Daumen und anders an sich erkauffen / und dardurch sicheu grosse Kundschafft an sich zu bringen / damit sie starcken Abgang und erwünschte Kundschafft bekommen: welches dann abermal ein unverantwortlicher Diebstahl/ so fast ärger/ als alle andere: die gemeine Diebe stehlen durch ihre Arglistigkeit und Behendigkeit / diese Daumen-Leute aber / und alle andern/ welche heimliche böse Mittel gebrauchen/ stehlen durch Hülff des Teuffels / und bringen ehrliche Leute um das Ihrige/ eben wie die jenige / welche Alraunen haben / und gehet sie deswegen auch an die Straff/welche ihnen wird kommen.

4. Massen dann der gerechte GOtt

offtmal es wunderlich an Tag gebracht/ damit auch andere / die noch unbekandt geweſen/ mögten in ſich gehen / und ihr Unrecht erkennen. In obenangezogenem Tractätlein p. 27. werden etliche Exempel zum Abſcheu angeführet / denn eines iſt von einem Töpffer oder Hafner/ welcher als ein Wittiber / ſich mit eines Buchbinders Tochter von neuem verehlichet/ und weil am Fortgang der Hochzeit / kein Zweiffel war/ unterließ ſie nicht/ deſſen irdine Waare auf dem Wochen-Marckt / wie andere Hafners-Weiber/ feil zu haben / zu ſolchem Ende ſtellte ihr der Hochzeiter etwas / in einem Tuch/ beygewickeltes zu/ mit Anzeigung / wann ſie ſolches bey ſich haben würde / daß ſie alsdann einen guten Marckt und ſchnellen Abgang der Waaren hätte. Die vorwitzige Braut beſchauete und zeigte auch andern Hafners-Weibern das vermeynte Talisman, fand aber einen Diebs-Daumen/ daran der Nagel faſt lang gewachſen war; da war Feuer im Dach; und weil das Handwerck ohne das einander haſſete / wurde der Lermen deſto

gröſ-

gröſſer; kurtz geredet/der Hochzeiter wurde eingeſetzt und examiniret/ von ihme aber vorgeben / daß er den Daumen auf ſeiner Wanderſchafft bekommen hätte/ welcher durch den Hencker im Gefängnus verbrannt/ der Häfner aber vor dismal wieder los gelaſſen ward; Hierauf wolte ihn ſeine Hochzeiterin nicht behalten/ gieng auch ſein Geſchirr zwar nicht mehr ſo ſchleunig ab/wie hiebevor; gleichwol ſtund es nicht lang an/ daß er wieder gefangen/ und als ein Zauberer gerichtet worden/da er unter andern auch bekandt/ daß er unter den Hexen ein Corporal geweſen / und einsmals ſehr ausgelacht worden wäre / als er auf der Unholden Sammelplatz unter der Dannen genaht/ nur in ſeinem kurtzen abgeſchabenen Alltägs-Mäntelein ankommen.

5. Vor wenig Jahren iſt von der Juſtitz einer Reichs-Stadt ein Dieb in der H. Charfreytags-Nacht mit Haut und Haar/ Kleidern / Ketten und allem hinweg geſtohlen: und ohn Zweiffel auch durch loſe Leute/ ſo gleichwol keine offentliche Hexenmeiſter ſeyn mögen/zu ſolchen

verlaufften abergläubischen Sachen gebraucht werden. Was gestalten die Unholden aber andern Leuten durch des Teuffels Hülffe die Milch stehlen/und ihnen auf viel Meilen weit die Küh melcken / ist so gewiß und bekannt/ daß hier unnöhtig viel davon zu melden. Allein die Geschicht dunckt mich seltzam und merckwürdig zu seyn / so sich erst vorm Jahr/ nicht weit vom Rhein zugetragen: Daselbst kauffte eines Zimmermanns Weib / von einer reich-gehaltenen Bäurin/ einen Hafen voller ausgesottenen Butters/ so der Orten Ancken genannt wird; und da sie solchen heimbrachte/ eben als ihr Mann mit seinem Gesellen von der Arbeit heim kam/ sagte er zu ihr/ Weib/ weil du so viel Ancken hast/ so must du einmal Küchlein backen: die Frau war willig/ und griff den Ancken-Hafen dapffer an/ fand ihn aber des Morgens wieder eben voll: das sagt sie ihrem Mann mit Verwunderung/ der befahl ihr / weil der Hafen so reich und willig wäre / so solt sie noch einmal vor ihn und seine Gesellen Küchlein gnug backen. Sie thuts/ und findet

findet den Hafen abermal voll/ in dessen aber komt die Bäurin/ so ihr den Hafen verkaufft/ und klagt/ daß sie ihr den unrechten gegeben/ begehrte ihn derowegen wieder zurück/ mit Anerbieten/ ihr einen gröſſern darvor zuzustellen: Aber der Zimmerman sagt nein darzu/ schlug den Hafen zu stücken/ und funde unten am Boden eine abscheuliche grosse Krotte sitzen/ welche seine Gesellen geschnerzgelt/ das ist/ auf ein Holtz gesetzt/ und in die Lufft geschlagen: ihr auch ander mehr Schabernack angethan/ und sie endlich gar verbrannt haben. Die Sache kam vor den Schultheissen des Dorffs/ der die Verkäufferin examiniret und einsetzen lassen/ nicht weiß ich/ welcher Gestalt sie sich ausgeredet. Allein sagt man/ daß sie jetzo nicht mehr so viel Ancken zu verkauffen habe/ als zuvor.

6. Sonst ist bekannt/ daß eine Unholdin verbrennet worden/ welche bekannt/ wann sie durch ihre Reben gehend/ die Rebstöck nur geschüttelt/ so seyen die Trauben aus dem benachbarten Stück herüber an ihre Stück komen. So ist mir

auch ein alter Thalbauer bekannt gewesen / von dem das Gespräch gangen / er hätte ein Mägdigen aus seinem Enckeln mit seinem Stecken geschicket (dann er selbst wurde lahm in seinem Alter) solchen an einen gewissen Ort in ein Stuck Korn in die Erde zu stecken/ das Mägdlein sey aber von einem Regen übereilet worden/ so/ daß es sich unter einen Eichbaum in die Truckene salvirt, allwo es seinen Stab stehen lassen / und als der Regen vorüber/ wieder nach Hauß gangen/ darauf habe sich ein grosser Hauffen Aichenlaub auf des Großvatters Kornboden gefunden. Es ist aber diese Geschicht nicht weit aus/ noch vor die Obrigkeit zur Examination kommen/ vielleicht/ weil das Kind dem Alten so nahendverwandt: oder weil kein gnugsamer Beweißthum da war.

7. Auf was Weise solche Leute aber auch so gar die Eyer stehlen/ davon weiß ich zwo Historien; Die Eine / daß vor zwey Jahren ein Amtmann an einem Ort / den ich zu nennen Bedenckens habe/ auf dem Land im Wirthshaus einge-

kehret

kehret / deſſen Waſſerhund den Hünern im Hof über ihr Gefräß kommen ; In deſſen nun der Amtmann ſein Pferd zu füttern / auf das Eſſen zu warten / und ſelbſt zu ſpeiſen bey 2. Stunden verzog/ fieng das Eſſen an bey dem Hund zu würcken/ alſo daß er bey ein paar dutzet Eyer daher leget. Doch iſt dieſe Geſchicht vertuſcht worden. Die andere / daß vor einem Jahr ein Bauer in Abweſenheit ſeines Weibs vom Felde hungerig heim kommen/ und etwas zu eſſen geſucht/ auch ein ſtück Brod zum Käß gefunden / welches er dapffer aufgerieben / davon ihm aber bald darauf ſo Ubel und Wehe worden / daß er ſich zu Bette legen müſſen/ auch nicht ehender aufſtehen mögen / bis er eine ziemliche Anzahl Eyer mit ſchmertzen gelegt. Welches alles ohngefehr occaſione dieſer Diebs-Daumen hat ſollen angeführet werden : GOtt bekehre alle diejenige/ welche auf irgend einige Weiſe ſich mit dergleichen Greuel beflecket / und gebe ihnen ihr Unrecht und groſſe Seelen-Gefahr zu erkennen / um JEſu Chriſti willen/ Amen.

Das V. Capitel.

Von den *ſpiritibus familiaribus.*

ZUm Beſchluß iſt auch nun mit wenigem etwas zu dencken/ deren Greuel/ welche per Spiritus familiares oder verborgene Teuffel begangen werden / weil leider! auch dieſes je länger je gemeiner wird. Dann da dörffen wir nicht meynen/ als wenn nur die jenige / ſo ſtudiren ſollen/ hiermit angeſteckt/ ſondern es ſind auch viel Handwercksleute in dergleichen Stricken des Satans verwickelt/ in welche ſie etwa auf der Wanderſchafft oder durch Verleitung böſer Geſellſchafft gerahten/ daß ſie entweder bey ihrem Handwerck gewiſſe Künſte wiſſen / oder ſonſten vor andern excelliren / wie ein Mahler-Geſell / der doch ſonſten ſeine Kunſt gar ſchlecht verſtanden / vermittelſt ſolchen Greuels ſehr künſtlich hat können die Angeſichter abconterfähen: Ein Wagner hat gar ſchnell können treffliche Arbeit bey Kutſchen verfertigen.

2. Wird demnach groſſer Greuel getrieben durch Hülffe eines Spiritus Familiari-

liaris oder beywohnenden / aufwartenden und dienenden geheimen Geists welchen ein GOttes- und seiner Seeligkeit vergessener Mensch in einem Glas/ Crystall-Spiegel/ Degenknopff/ Guldenring / Edelgestein/ Schnupftuch/ Hemd/ Haaren oder andern Dingen gleichsam als gefangen aufbehält / mit sich herum trägt / und zu seinem Dienst / wo er nur will / gebrauchet. Dieser geheime Geist muß manchem helffen / daß er in seiner Kunst and Handwerck / andere seines gleichen Meister / übertreffe : Er muß manchem wolberedt : in freyen Künsten und Sprachen wal erfahren/ im disputiren/ Ringen/ Fechten/ Dantzen/ Spielen/ Buhlen / und andern dergleichen eitelen Dingen glückhafft machen : und bereden sich diese vom Teuffel bezauberte Leute fälschlich für dem Ende ihres Lebens wiederum quitt und ledig zu werden/ und wann sie ihn entweder ums Geld / oder durch Geschenck einem andern übergeben können/ so stehe ihre Seeligkeit deßhalben in keiner Gefahr.

3. Solcher Greuel ist desto abscheu-

licher/weil wir wissen/der Teuffel/welcher hinter solchen Spiritibus steckt/ seyja nicht allwissend / und ob er gleich was vergangen ist/ wanns ihme GOtt verhängt/ offenbahren kan; so kan er doch die zukünfftige Dinge nicht eigentlich/sondern einen Theil derselben nur muhtmaßlich/als ein geschwinder / und durch die Erfahrung langgeübter Geist vorsagen; Gibt auch offt zweiffelhafftige Antworten / welche widerwertigen Verstand haben: Nichts destoweniger lassen sich Gotts-vergessene Bursch bethören / und hangen solchem Teuffelswesen an. Man weiß / daß Simon Magus ein verdamter Höllenbrand worden/ und in alle Ewigkeit müsse unaussprechliche Quaal an Seel und Leib ausstehen/als welcher mit solchem Teuffelischem Wesen behafftet war! Gleichwol läßt sich mancher dardurch nicht abschrecken/sondern hauffet gleiche Verdamnus muhtwillig über sich. Einen solchen geheimen Geist hatte Henricus Cornelius Agrippa, in Gestalt eines schwartzen Hunds mit einem Halsband / auf welchem seltzame Characteres stunden/ immerzu

merzu bey ſich gehabt/ und mit ſich herum geführet/ welcher ihm alles geoffenbahret/ was er von ihm zu wiſſen begehrt: Den er aber / als er in einer ſchlechten Gaſt-Herberg ſterben müſſen / zorniger Weiſe alſo geredt: Weg von mir/ du verfluchtes Thier/ du haſt mich ins ewige Verderben geſtürtzt. Worauf dieſer ſchwartze Hund/ aller Reiſen geheimer Geſert ihne in ſeinem Tod verlaſſen / ſich in einen tieffen See geſtürtzet/ und niemalen mehr geſehen worden.

4. Nun all dieſes Unweſen rühret lediglich vom Teuffel/ als **Vatter**/ welcher ſich ſtellet/ als ſey er den Menſchen gehorſam/ auf daß der Menſch ihm diene/ er gehorcht des Menſchen Gebotten / damit man ihm gehorche / er läſſt ſich einſchlieſſen/ damit er den Menſchen in den hölliſchen Kercker ſchlieſſe: Er thut/ als ſey er durch deine Kunſt an dein Glaß / Ring oder Stein gebunden/ daß er dich mit den Banden der Sünden gebunden in den hölliſchen Kercker bringe. Die **Mutter** dieſes Greuels iſt des Menſchen Unglaube und Sicherheit/ welcher mit denen Ga-

ben

ben nicht vergnüget ist/ welche ihm GOtt hat anvertrauet/ sondern aus Stolz und Fürwitz getrieben/ will mehr seyn/ und weder durch Hülffe seines Spiritus Apollüste/ Geld und gute Täge bekommen/ oder grosses Ansehen erlangen/ als wäre man vor andern gelehret und hoch qualificiret.

5. In specie davon zu reden/ sind solche spiritus familiares entweder Saturnische Geister/ welche/ wann es GOtt verhenget/ an den Feinden ihrer Besitzern Rach üben und denenselben Schaden zufügen: oder es sind Jovialische Geister/ welche ihren Besitzern allerley Wollust machen: oder Veneriſche Geister/ welche zu Büssung ihrer Geilheit helffen: oder Mercurialische/ welche zum Reichthum und Glück im Gewerb und Handel beförderlich sind: die aber endlich ihre Besitzer ins höllische Verderben stürtzen. Offt lauffe grosser Betrug mit unter/ daß der Teuffel bey solchen Leuten einflistet/ ob man es schon nicht gemeynt/ wie aus folgenden Exempeln zu ersehen.

6. Es war in Franckreich ein Jüngling unzüchtiger Liebe ergeben; dieser/ damit

damit er wissen möchte/ was seine Liebhaberin/ zu deren er den Zugang nicht hatte/ jederzeit machte/ hat sich um dergleichen einen geheimen Geist beworben/ der ihm alles berichtete/ was er zu wissen begehrte. Diese seine Begierd und Verlangen offenbahrte er einem seiner guten Freunden/ und bat ihn/ wo immer müglich/ ihme zu einem solchen Geist zu verhelffen. Nun war dieser sein Freund ein Fatzmann/ sprottete seiner/ und verhieß ihme einen solchen geheimen Geist wolfeil zu geben/ als welchen er schon zu Haus habe. Der andere fragte/ wie theuer er denselben achte? Dieser antwortet/ er sey ihm nicht um 100. Cronen feil. Jener gibt diesem alsobald die 100. Cronen/ und begehret die erkaufte Waar ohne Verzug/ von ihm. Der Fatzmann mit Scherz seinen Freund zu betriegen/ gehet heim/ fänget eine Grillen/ thut sie in ein kleines mit Baumwollen angefülletes Lädlein/ gibts dem Käuffer/ und heisst ihn solches Lädlein/ mit gewissen Worten/ die er aber nur Scherz-Weise erdichtet/ des Nachts unter sein Haupt-Küssen legen/ und diesen

sen Geist fragen/ was er zu wissen begehre/ so werde er Antwort bekommen. Der Käuffer nimt seine Grillen mit Freuden/ thut/wie er geheissen worden/ und bekomt Antwort/ nach Belieben. Trifft seinen Freund des andern Tags an / dancket ihm um seine Treu / freuet sich seines erkaufften Geists / mit Vermelden/ er habe sein Geld wol angelegt. Der Verkäuffer ward über dieser Red bestürtzt / und sagt: Bruder/ ich habe dir keinen Teuffel/ sondern eine Grillen / im Schertz / verkaufft / und nur mit dir gespielet. : Nim dein Geld hin / und gib mir die Grillen wider; welches aber jener nit thun wollen.

7. Fast dergleichen Exempel hat sich mit einem Edelmann zugetragen. Der Edelmann wuste/ daß ein junger Kauffmann/ sein guter und vertrauter Freund/ auf die Franckfurter Meß reisen würde: bittet ihn derohalben / er solle ihm bey einem Mann/ dessen Namen/ Gassen und Haus/ wo er gewohnet/ er ihme benennet/ heimlich einer grünen Mucken in einem Glas/ nachfragen/ und wann ihm solche gegeben werde / darfür 15. Reichsthaler bezah-

bezahlen / welche er ihm zugleich mit gegeben. Der junge Kauffmann verstunde nicht / was durch diese grüne Rucke im Glas/gemeynet wurde/achtet die ihm aufgetragene Commission nicht groß / und vergisst / wegen vieler der eigenen Geschäfften/dieselbige zu verrichten. Nach vollendeter Meß setzte sich der Kauffmañ mit vielen Geferten/auf eine Land-Gutschen / die Bergstraß hinauf zu fahren. In dem bey schönem hellem Wetter / die Gutschen aufgedeckt gewesen / fliegen etliche grosse grünlichte Roß-Rucken/um die in der Gutschen sitzende Gesellschafft/ oder Kauffleute her / welche der junge Kauffmann ersihet / und an seine ihm aufgetragene Commission gedencket / dieselbige seinen Gesellen erzehlet / und den Gutscher fraget / ob er ein Glas in seiner Truhen habe ? von welchem er eines empfänge. In dem nun diese Rucken immer um die Gutschen hergerauschet / hat der Kauffmann endlich nach langer Weil eine gefangen bekommen/ solche in das Glas eingeschlossen/ mit sich heimgenommen / und seinem Commit-

ten-

tenten Scherzweis mit Lachen gegeben/ Willens ihme etliche Tage hernacher sein Geld auch wiederum zuzustellen. Nach Verfliessung etlicher Tage begegnen diese zwey einander / und fragte der Kauffmann mit lachendem Mund: Was die grüne Mucke Gutes schaffe ? Der Edelmann sagte/ sie thue sehr recht/und alles das/ was er immer begehre / wie er jederzeit von solchen Geistern gehöret habe: Worüber der Kauffmann hertzlich erschrocken. Also lässt es sich mit dem Teuffel nicht schertzen: er kommt ungeladen/ die Seele der Menschen zu erhaschen und wann er geladen wird / stellt er sich gehorsamlich ein / und lässt sich eine Zeitlang gefangen halten/ damit er die Menschen mit ewigen Banden verstricken möge.

Demnach lasse sich warnen wem noch die Ohren öffen stehen/ einige Warnung anzuhören / damit man nit zu spat müsse bereuen/ was man jetzo nicht wil glauben.

GOtt bekehre alle/ die noch zu bekehren sind/ um JEsu Christi willen/ Amen.

Anders Register.

WAs GOtt Devt. 18. vom Segensprechen halte? pag. 2
Wie das Segensprechen bey allen Nationen eingerissen. 4
Wie solches Unwesen den Leuten beygebracht werde. 6
Drey Haupt-Classes der bösen Künste. 10
Von guten Göttlichen Segen. 12
Vom erlaubten Christlichen Segnen. 13
Vom Grüssen. 13
Wie Christi Wort Luc. 10. v. 4. zu verstehen/daß man niemand soll grüssen. 15
Von Päpstischen Segen. 16
Vom geweihten Salz. 18
Von andern. 18
Beschreibung des aberglaubischen Segensprechens. 25
Wie viel aus Einfalt disfalls sich vergreiffen. 27
Wie man gradatim weiter verführet werde. 32

Was zu antworten denen die ſagen / Es ſeyn lauter gute Wort dabey. 35
Wie hoch man ſich damit verſündige. 36
Wie man die Heil. Schrifft dabey miß-brauchet. 39
Special Abtheilung der Segen. 42
Vom Misbrauch der Secundinen und Häutlein. 46
Vom Abracadabra. 49
Von Abraxas, Irioni, Kirioni. 50
Vom ſchreiben des H. Namens Adonai an die Häuſer. 51
Von der Juden Feuerlöſchen. 52
Wie man die Pſalmen misbrauchet. 54
Warum GOtt verhenge / daß mancher Segen helffe. 56
Ob ſolche Segensart einige Krafft habe. 57
Was von den unbekandten Worten zu halten. 60
Wie mancherley Zeichen man beym Se-gen brauche. 66
Warum manche etwas wollen gethan haben unbeſchrien. 67
Warum manches vom Kirchhof geholet werde. 69
Von angehängten Zettulein. 70

Vom

Vom Zettelſchreiben beym Fieber. 71
Vom Namen S. Blaſii. 73
Vom Verſchlingen der Zettel. 74
Judicium von ſolchem allen. 76
Von den Segen die zu gewiſſer Zeit und Stund geſprochen werden. 78
Ob der ſtehende Sohn/ohne darzwiſchen gezeugete Töchter/glückſeliger. 79
Von allerley Ringen aus erbettelten Allmoſen. 82
Von Paracelſi Stücken. 83
Wie die Leute durch imagination ſich betriegen. 87. 88
Vom Segen für das Blutſtillen. 92
Von Weihwaſſer und geweihten Kräutern. 94
Von 12. Meſſen an 12. Freytagen. 95
Von der Segenſprecher gewiſſen Zahlen. 96
Vom Planetenleſen. 97
Von Cryſtallen/Axthauen in Baum. 99
Vom Wald-Forſt- und Feldſegen. 101
Von der Schmidt Segen. 106
Von der Hirten Segen. 107
Vom Segen der Hebammen. 108

Vom vermeynten Beschreyen der Kinder. 112
Vom Segen wider allerley Fieber. 114
Vom Segen wider das Zahnwehe. 116
Wider Augenwehe. 117
Vom Feuerlöschen. 120. 123
Von Büchsen-Künsten beym Schiessen. 122
Vom wiederbringen des gestohlnen. 125
Vom Otter- und Schlangen-Beschweren. 128
Was Gestalt Christus gesagt/die Jünger werden Schlangē vertreiben. 130
Vom Schlangenbeschweren. 133
Beschreibung des Aberglaubens. 137
Aberglaubens Abtheilung. 139
Aberglauben nach allen prædicamentis. 140
Augustini Lehr wider Aberglauben. 143
Was für Aberglauben in specie im Schwang gehen. 145
Noch viel andere classes der Aberglauben. 146
Wie abscheulich das Segensprechen sey. 151.
Wie es lauffe wider das erste Gebot. 152

Wider das ander. 153.
Ob die heilige zum Segen gebrauchte Wort entſchuldigen. 159
Wie das Segenſprechen ſey wider das 3. Gebot. 162
Wider das vierdte. 163
Wider das fünffte. 164
Wider die übrige. 165
Durch was für prætext die Leute betrogen und verführet werden. 171
Wie das Segenſprechen wider alle Artickul Chriſtl. Glaubens ſey. 180
Wider den erſten. 182
Wider den andern. 194
Wider den dritten. 195
Wider das heilige Gebet. 196
Wider den Bund unſer H. Tauffe. 202
Wider unſere Buß. 206
Woher abſonderlich das Segenſprechen rühret. 207
Wie es von den Heiden durch eine Nation auf die andere kommen. 208
Wie es bey den Juden gemein geweſen. 212
Vom Schemhamphoraſch. 214

Wie es unter dem Papſtthum ſehr eingeriſſen. 216
Wie der Unglaub die Leute verblende. 222
Wie übel es excuſiret werde. 224
Was für leidige effecta daraus entſtehen. 227
Wie eiferig Concilia und Patres wider das Segenſprechen geſchrieben. 232
Wie liederliche Ausflucht der Segenſprecher ſuche. 244
Wie Chriſti Exempel misbraucht werde. 246
Ob die heilige Wort entſchuldigen. 248
Obs recht ſey / weil man es thut im Namen der H. Dreyeinigkeit. 249
Obs zu entſchuldigen / weil GOtt geboten zu ſegnen. 255
Ob die Wort Pauli 1. Tim. 4. v. 5. das Segenſprechen excuſiren. 262
Ob Davids Wort Pſ. 58. v. 5. 6. 265
Viel andere Ausflüchte. 270
Wie nöhtig ſey das Segenſprechen abzuſchaffen und zu meiden. 289
Wie Regenten wehren ſollen. 290

Wie

Wie Seelſorger und Schulmeiſter. 294
Wie Vätter und Mütter. 295
Was für Mittel zu brauchen. 297
Wie aller Fürwitz zu meiden. 306
Warnung und Verwahrung darvor. 307
Alraun/ theils eine natürliche/ theils zauberiſche Wurtz. 312
Wie die zauberiſche geſtaltet. 314
Wie ſie gehalten wird/ und worzu. 315. 327. 331
Ob man den Alraun verkauffen könne/ und Exempel darvon. 316. ſeqq.
Das erworbene Geld darff keinem darvon gedeyen. 318. 323
Wo der Teüffel Geld und anders hernehme. 320. 322
Abſcheulichkeit mit dem Alraun getrieben. 325. ſeqq.
Die ſolche gebrauchen/ ſind Ertz-Diebe. 330
Warnung dafür. 331
Diebs-Daumen / wie ſie bekommen und mißbraucht werden. 334
Von zweyerley Leuten. 335
Wie der Teuffel ſtehlen hilfft. 336

Diebs-

Diebs-Daumen Gebrauch/Kundſchafft an ſich zu bringen. 337.
Solcher Diebſtahl iſt ärger / als aller anderer. ibid.
Exempel davon von einem Hafner. 338
Ein andere Geſchicht mit einẽ Schmaltzhafen/ darinn eine Kröte gelegen. 340
Dergleichen mehr. 343
Spiritus familiares gebrauchen nicht nur Studirende / ſondern auch allerhand Handwercksleute und Künſtler. 344
Wie dieſer Greuel damit getrieben werde. ibid. ſeqq.
Corn. Agrippæ ſchwartzer Hund. 346
Woher/und wie mancherley ſie ſeyn. 348
Groſſer Betrug damit vorgangen. ibid. ſeqq.

E N D E.

Ein Tag

aus der

böhmiſchen Geſchichte.

Leipzig,
Verlag von Fr. Wilh. Grunow.
1845.

56/639

Einleitung.

Böhmen in den Jahren 1618—19—20.

Beweint wird Polens junges Weh,
Weil es in Warschau's Schutt noch gluthet,
Du bist im Wald das todte Reh,
Das längst im Stillen sich verblutet.

O Gott, die Weißenberger Schlacht,
Erreicht wohl Ostrolenka's Trauer,
Und die darauf gefolgt, die Nacht,
Hat trübere als Sibiriens Schauer.

(Böhmische Elegien von Moritz Hartmann.)

1618 — 19 — 20. Eine fein ausgedachte Machiavellistische Politik, welche die größten Gewaltthätigkeiten immer mit einem Schein von Recht und Gerechtigkeit, ja oft mit einer gewissen äußern Gutmüthigkeit und Gemüthlichkeit ausführte, welche mit bewunderungswürdiger Consequenz durch Jahrhunderte Ein Ziel verfolgte, hat die Böhmen vergessen gemacht an das, was

sie waren und gewöhnte sie an den traurigen Zustand der Dinge, wie an eine Nothwendigkeit, ja ließ sie denselben oft im günstigsten Lichte als einen wünschens- und preisenswerthen erscheinen. — Wie ein unübersteigbarer Abgrund liegt eine lange Nacht zwischen ihrer Gegenwart und ihrer großen Vergangenheit, ja die Politik brachte das böhmische Volk so weit, daß es auf seine große Zeit, wie auf eine Zeit der Gräul und Unthaten, wie auf eine gottvergessene Zeit zurückblickt, daß es seine heiligen Kämpfe für Recht, Freiheit und Religion als verwerfliche Rebellion verabscheut. — Es ist nicht sein größtes Märtyrthum, daß es für andere Völker blutete und in Noth und Schmach gestürzt wurde, sein furchtbarstes Märtyrthum ist es, daß es den Geist, den freien, strebenden, nach Wahrheit ringenden Geist aufgeben mußte, als abschreckendes Beispiel für andere Völker. — Die Böhmen weckten den Kampf, der den Geist so vieler Nationen befreite, während sie selbst in Knechtschaft versanken. — Dieser Kampf sei hier als Einleitung zu dem Dokumente, das wir mittheilen, in kurzen Worten erzählt.

Kaiser Matthias verließ Prag, den Lieblings-

aufenthaltsort seines Vorgängers, des Kaisers Rudolph und nahm seine Residenz in Wien. In Böhmen hinterließ er mehrere Statthalter, die zwar böhmische Große, aber katholischer Religion waren, und alles Mögliche thaten, den Protestantismus in Böhmen zu unterdrücken. Man hatte gut gewählt. Besonders von den Statthaltern Martinitz und Slawata erzählte man sich die schauderhaftesten Geschichten, wie sie mit den protestantischen Unterthanen auf ihren Gütern umgingen, und bemaß danach ihre Gesinnungen gegen den Protestantismus, welche sie gewiß gerne werkthätiger bewiesen hätten, wenn nicht der Majestätsbrief, der den Böhmen ihre Religionsfreiheit zusicherte, bestanden hätte. Die Art, protestantische Unterthanen mit Hunden in katholische Kirchen zu hetzen, die später so gang und gäbe wurde, ging von dem kaiserlichen Statthalter Martinitz aus. Die Böhmen wußten also, was sie nach dem Tode Rudolph's von der nächsten Zeit zu gewärtigen hätten und fühlten sich von dem Momente an, da sich ihr Herrscher außerhalb der Grenzen ihres Landes gezogen hatte, wie in einem fortwährenden Belagerungszustande, und nach dem Betragen der verhaßten

Statthalter wußten sie, daß sie Verräther in ihrer Mitte hatten. Das Feuer, das schon längst unter der Asche glomm, sollte bald zum Ausbruche kommen, ein kleiner Windstoß, und es lodert in Flammen auf, und so geschah es auch, die Flamme verbreitete sich über Böhmen, die östreichischen Länder, bis hinaus nach Deutschland und warf ihre Brände über ganz Europa. Die Brandstätten nach dem dreißigjährigen Kriege erhoben sich nach und nach wieder zu prächtigen Gebäuden, Böhmen allein ist eine traurige, öde Ruine geblieben.

Der Abt von Braunau und der Erzbischof von Prag hinderten, ganz gegen alles Recht und gegen die Freiheiten, die der Majestätsbrief sicherte, ihre protestantischen Unterthanen zu Braunau und Klostergrab, sich Kirchen zu bauen, darüber beschwerten sich die protestantischen Stände bei'm Kaiser, der aber keine Antwort gab. Hierdurch ermuthigt, ließen die genannten Prälaten die Kirchen, die indessen ausgebaut waren, theils niederreißen, theils sperren. Die Bewegung, die sich da mit einem Male über ganz Böhmen verbreitete, war außerordentlich, denn man verspürte aus diesen Maaßregeln den verstockten, un-

duldsamen Geist des zum Nachfolger bestimmten Erzherzog Ferdinand, der schon von den Böhmen als König anerkannt war, und eine gerechte Angst wegen ihrer Freiheiten und wegen Erhaltung des Majestätsbriefes bemächtigte sich des Landes. Da trat jener Mann auf, dem nur die glücklichen Erfolge fehlten, um mit dem Prinzen von Oranien in eine Reihe gestellt zu werden, Matthes Thurn, Burggraf von Carlstein, und noch einer von den Defensoren, die unter Kaiser Rudolph, die böhmischen Freiheiten zu vertheidigen, eingesetzt waren. Sogleich nach den Braunauer Vorgängen berief er einen Reichstag aus allen drei Ständen nach Prag, und die Versammlung wurde zahlreicher als je, doch begnügte man sich indessen damit, an den Kaiser und an die Statthalter zwei Bittschriften abzusenden, in welchen gebeten wurde, den Bedrängnissen in Religionssachen abzuhelfen, besonders aber die Bürger aus Braunau, welche gefangen gehalten wurden, frei zu lassen. In wahrhaft edler Mäßigung trennte sich der Reichstag und beschloß am 21. Mai wieder zusammenzutreten, um die Antworten, die man erhalten würde, zu vernehmen. Die Antwort kam, war aber in so

drohendem, anmaßendem Tone abgefaßt, daß man daraus erkennen konnte, was die Protestanten, überhaupt was Böhmen zu erwarten habe, auch war sie nicht an die Stände, sondern an die Statthalter gekommen, welche sie jenen vorlesen sollten. Da der Inhalt des kaiserlichen Schreibens schon früher bekannt wurde, so war die Gährung der Gemüther bei der Versammlung am 21. Mai außerordentlich, und wurde es noch mehr, da die Statthalter auf sich warten ließen und erst am folgenden Tage die kaiserliche Antwort vorlasen. Die Versammlung wurde von dem despotischen Tone erschüttert, ging aber aus ihrer anfänglichen Erstarrung bald in den wildesten, aber gerechten Zorn über. Am 23. Mai kamen die Stände überaus zahlreich und bewaffnet auf dem königlichen Schlosse zusammen und drangen ungestüm, Paul Rzicezan und Matthes Thurn an der Spitze, in das Zimmer der kaiserlichen Statthalter, um an diesen Schergen der tyrannischen Gewalt Rache zu nehmen. Man drang auf sie ein, man frug, ob sie denn wirklich, wie es verlautet, an dem Schreiben Antheil hätten, das die Köpfe der Stände auf ihren Leibern unsicher machte ꝛc. ꝛc. Zitternd saßen

die Statthalter da und gaben keine Antwort, bis endlich der oberste Burggraf, Adam von Sternberg, Ausflüchte machte und zur Geduld ermahnte, aber umsonst; man führte den obersten Burggraf, Diepold von Lobkowitz, die noch am meisten geachtet waren, in ein Nebenzimmer, faßte aber sogleich die verhaßten Herren Martinitz und Slawata, schleppte sie an's Fenster und stürzte sie nach altböhmischer Sitte, hinaus, in den vierzig Ellen hohen Schloßgraben. Der Geheimschreiber Fabricius, der wegen seiner Kriecherei verachtet war, wurde ihnen nachgeschickt. Die im Graben aufgehäuften Papierstücke und Kehrichthaufen retteten die Hinausgestürzten. Dies war die Loosung zum allgemeinen Aufstand, das ganze Land fühlte mit einem Male, daß es sich frei machen müsse von der Knechtschaft, die es bereits bedrückte, die es theilweise noch zu erwarten hatte. Man war zu jedem Opfer bereit und fürchtete nicht die schweren Tage, die man heranziehen sah. Die Stände wählten sogleich dreißig Directoren, die sie mit allen Regierungsgeschäften beauftragten, warben Truppen und setzten sich in Vertheidigungszustand; denn Stände und Volk waren bereit ihre Freiheit mit dem

Schwerdte in der Hand bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen, da alle Geduld, alle Vorstellungen und Bitten bei dem von Jesuiten beherrschten Hofe bisher nichts fruchtete. Eine der ersten Maaßregeln der Stände war die Verbannung der Jesuiten aus dem Lande. Wir wollen die Ursachen, welche die böhmischen Stände angaben, hier anführen, da sie noch heute, wie vor 200 Jahren, dieselben sind. Ein Theil der Motivirung lautete folgendermaßen:

Jeder weiß, wie viel Aufruhr und Veränderung das Königreich seit ihrer (der Jesuiten) Einführung ausstehen mußte, da sie blos dahin trachten, den römischen Stuhl zu befestigen und alles unter ihre Gewalt zu bringen, wozu sie sich solcher Mittel bedienen, daß sie hohe Potentaten gegen einander verhetzten, unter den Landständen Empörung und Aufruhr anrichteten, besonders an den Orten, wo Uneinigkeit in der Religion herrschte; überhaupt aber Obrigkeiten wider die Unterthanen, und Unterthanen wider die Obrigkeit aufrührisch machten, mörderische Herzen mit Verheißung der Seligkeit und Erlösung aus dem Fegfeuer gegen Könige, die ihrem bösen Rath nicht folgen wollten, anführten, durch die Beicht

alles erforschten und sich der Gewissen so anmaßen, daß selbige ohne ihren Willen auch das Gute nicht verrichten dürfen; nach dem Beispiel der Tempelherren haben sie große Güter an sich gebracht, in das politische Regiment sich gemischt und gelehrt, daß denjenigen, so nicht der römischen Kirche zugethan, kein Glaube zu halten sei.

Frankreich, England, Hungarn, Siebenbürgen, Venedig, Niederland und andere Länder sind Zeugen von ihren Praktiken. In Böhmen insonderheit haben sie, ungeachtet des im Majestätsbrief enthaltenen Verbotes, die sup utraque (Utraquisten, Protestanten) in Predigten und Schriften, geschmähet und als Ketzer verdammt, die Worte des Majestätsbriefs anders ausgelegt und behauptet, der König hätte ohne des Papstes Wissen und Willen den Ständen keinen Schutz ertheilen können, ja es dahin gebracht, daß den Utraquisten Kirchen abgenommen und geschleift, alle Aemter des Königreichs mit Katholischen besetzt und einigen wenigen von diesen die ganze Direction sei übergeben worden, durch welche sie sich bemüht, dasselbe in Verderben zu stürzen. Weil sie nun alles Uebels Ursache in dem Königreiche sind, können sie nicht länger darin ge-

duldet werden, sollen auch durch keine Interceſſion des Papſtes oder von ſonſt jemand in daſſelbe wieder eingeführt werden.

Der kaiſerliche Hof in Wien war in der größten Beſtürzung; durch die verrätheriſchen Statthalter, und durch ſeine Jeſuiten glaubte er in Böhmen ſchon jeden Funken von Freiheitsgefühl erſtickt und jeden Ueberreſt des alten Huſſitengeiſtes ausgerottet, und nun mit einem Male erhob ſich das ganze Land, wie ein Mann, und das eben zu einer Zeit, da Ungarn ſchwierig und auch im Erzherzogthum Oeſtreich die Proteſtanten für ihre bedrohte Religion aufzuſtehn bereit waren, auch konnte man vorausſehen, daß ſich die Kronländer Böhmen, Mähren, Schleſien und die Lauſitz ihren begeiſterten Brüdern anſchließen werden; aber Kaiſer Matthias war alt und ſchwach, wohl auch etwas ängſtlich und wollte die Angelegenheiten in Güte beilegen. Nur ſein Vetter, König Ferdinand, der Jeſuitenzögling und einer der verſtockteſten Abſolutiſten, der jemals auf dem Throne ſaß, glühte vor Begierde, die Ketzer und Rebellen mit Gewalt nieder-

zudrücken, und sein Fanatismus gab ihm den Muth ein, den ihm doch die bedrängte Lage und das heilige Recht der Rebellen hätte nehmen sollen, und theils gewaltsam, theils durch List setzte er mit Hülfe des Erzherzog Maximilian seine Meinung gegen den Minister, Cardinal Klösel, und selbst gegen den Kaiser durch. Ueberall, wo es nur möglich war, vorzüglich in den Niederlanden, wurden Werbeplätze eröffnet und das Commando über das geworbene Volk den beiden Ausländern Dampierre und Bucqoi übergeben, da man keinem Inländer traute. Wie schlecht mußte sich eine Regierung fühlen, die ihre Wohlfahrt nicht in die Hände eines Unterthanen zu legen wagte.

Die Böhmen wollten nicht warten, bis die Kaiserlichen heranrückten, und voll Begierde, daß für ihre Ueberzeugung eine That geschehe, eröffneten sie die Feindseligkeiten mit der Belagerung der drei Städte, Pilsen, Krummau und Budweis. Die erstern beiden ergaben sich bald, allein Budweis hielt sich mit Hülfe des Kaisers, der einsah, wie Noth es that, einen festen Waffenplatz in Böhmen zu behaupten, und Matthes Thurn konnte es nicht bezwingen.

Indeſſen rückte Graf Bucqoi und Dampierre in Böhmen ein, ſie hofften in kurzer Zeit das zuſammengelaufene Geſindel, wie ſie das Heer der böhmiſchen Patrioten nannten, zu zerſtreuen, aber wie ſehr erſtaunten ſie, da ſie einſahen, daß ſie es mit begeiſterten Freiheitshelden zu thun hatten, und daß ſie jeden, auch den kleinſten Fleck und jeden, auch den kleinſten Fortſchritt nur mit den größten Opfern erkaufen konnten. Deſſen ungeachtet waren die Böhmen noch immer zu einer friedlichen Beilegung bereit, wenn man ihnen nur ihre Freiheiten und die Aufrechthaltung des Majeſtätsbriefes zuſichern wollte, und wandten ſich ſelbſt an Ferdinand und Maximilian, und baten dieſe um Fürſprache bei dem Kaiſer. Man kann aber denken, auf welche Weiſe Ferdinand für die Ketzer und Rebellen ſprach, und Matthias verlangte von den Böhmen, daß ſie alle errungenen Vortheile aufgeben, Regierung und Kriegsvolk entlaſſen und das Uebrige erwarten ſollen. Konnten die Böhmen, die ſeit 200 Jahren ſo ſchmerzliche Erfahrungen gemacht, und deren Vertrauen ſo oft getäuſcht wurde, auf dieſe Bedingungen eingehen, zu einer Zeit, wo ſich Alles ihnen zu Gunſten

gestaltete, [illegible] Schlesien und die Lausitz ihnen beitraten und mit einem Male die Hülfe von Gott, der starke und berühmte Kriegsheld, Ernst von Mansfeld, mit 3000 Mann geübter deutscher Truppen in Prag erschien.

Graf Ernst von Mansfeld hatte bald festen Fuß gefaßt in Böhmen und Pilsen zum zweiten Male den Kaiserlichen abgenommen und es zu seinem Hauptwaffenplatz gemacht. Dieser glückliche Fortgang ihrer Waffenthaten auf der einen, und die Zögerung des Kaisers auf der andern Seite, sogleich die Aufmunterung der protestantischen Union in Deutschland, und das Beispiel und das Wort der Holländer, welche eben einen glorreichen Kampf ausgekämpft hatten, und aus eigner Erfahrung wußten, wie wenig von den Uebereinkünften und Verträgen mit den Fürsten zu hoffen sei, und nun die Böhmen ermahnten, ihr Heil einzig und allein in den Waffen zu suchen — alles dieses brachte die Böhmen, nach mehrmaligen vergeblichen Versuchen, die Angelegenheiten durch gütliche Vergleiche beizulegen, dahin, daß sie sich erst als unabhängig, endlich als die natürlichen Feinde Oestreichs zu betrachten anfingen und endlich beschlossen, den Feind in sei-

ner eignen Heimath aufzusuchen, um so den unvermeidlichen Krieg wenigstens aus Böhmen herauszuspielen.

Unterdessen war Kaiser Matthias gestorben (den 16. März 1619) und Ferdinand hatte die Regierung des Erzherzogthums angetreten. Kurze Zeit darauf erschienen die Böhmen in Oestreich, nahmen mehre Städte ein und rückten so nahe vor Wien, daß sie in die Fenster der Burg schießen konnten. Ferdinand befand sich in der äußersten Bedrängniß, denn in Niederöstreich hegten die protestantischen Stände dieselben Gesinnungen und waren im Begriff, sich mit den Böhmen, denen sie große Versprechungen gemacht hatten, zu verbinden. Im Bewußtsein ihres guten Rechtes drangen ihre Abgeordneten bis in die Burg, um Ferdinand zu bewegen, ihre Vorschläge, welche ihre Rechte sicher stellen sollten, zu unterschreiben. Andreas Thonradtel, Herr von Evergassing, der an der Spitze der Abgeordneten stand, soll Ferdinand sogar bei'm Wamse gefaßt und ihn gefragt haben: „Ferdinande, non subscribes?“

Aber dieser blieb standhaft, gestählt durch seine despotischen Gesinnungen und seinen blinden Glauben, endlich vielleicht durch die Worte, die das wunderbare Crucifix, das noch heute in Wien gezeigt wird, zu ihm gesprochen haben soll. Diese Standhaftigkeit rettete ihn, denn im Augenblicke der höchsten Gefahr erschienen die Küraſſiere Dampierre's, welche Bucqoi in Krems hatte einschiffen lassen, mit schmetternden Fanfaren auf dem Burgplatz, und die Abgeordneten der Stände mußten sich eilends retten. Dieser Zufall war der Beginn des ungeheuren Unglücks, das über Böhmen einbrechen und es Jahrhunderte lang niederhalten sollte, denn schnell traten nun die Studenten und Bürger Wiens unter die Waffen, vereinigten sich mit den Küraſſieren und mit dem Fußvolke, das indessen auch eingetröffen war, und bildeten eine bedeutende Kriegsmacht. Dieses und die Nachricht, daß Graf Mansfeld in Böhmen eine gänzliche Niederlage erlitten und Bucqoi fast das ganze südliche Land eingenommen und immer näher auf Prag rücke, bewog Matthes Thurn, das Lager vor Wien abzubrechen und nach Böhmen zurückzueilen. In Böhmen sahen die Stände und das Volk wohl

ein, daß nach dem Geschehenen keine Aufrichtigkeit und keine Annäherung zwischen ihnen und Ferdinand, der eben zum Kaiser von Deutschland erwählt wurde, stattfinden könne, und wußten, daß Ferdinand nach seiner Gesinnung ihr natürlichster Feind war; sie beschlossen also in einer großen Generalversammlung, von ihrem alten Rechte, dem Wahlrechte Gebrauch zu machen und sich einen neuen König zu wählen. Nach langen Verhandlungen fiel die Wahl auf Kurfürst Friedrich von der Pfalz, einen der Fürsten von der protestantischen Union, der sich von jeher der gerechten Sache der Böhmen mit Liebe angenommen, und sie mit Rath und That unterstützt. Da man ihn als einen gütigen, freigebigen, klugen Herrn hielt, so fielen alle Stimmen, mit Ausnahme von sechsen, auf ihn. Das Geschäft der Wahl wurde mit so großer Andacht, Innigkeit und Begeisterung betrieben, dieser Schritt wurde für so nothwendig und heilsam für das unterdrückte Land gehalten, daß die Stände nach vollendeter Wahl mit einem Male in Gesang und Gebet ausbrachen und ihren Entschluß durch ihre begeisterten Thränen weihten. Es war ihnen, als ob sie mit einem Male die Fesseln abgeworfen hät-

ten, die sie seit fast 200 Jahren drückten. Friedrich nahm nach einigem Bedenken die böhmische Krone an und erschien zu Prag.

Graf Thurn hatte indessen wieder einen Versuch gegen Wien gemacht, kehrte aber bald wieder nach Böhmen zurück, da ihn sein Bundesgenosse, Bethlen Gabor, verließ, und es ihm an Lebensmitteln fehlte.

Mit der Wahl des Kurfürsten Friedrich trat eine lebendige Periode in Böhmen, wie in ganz Deutschland ein. Kaiser Ferdinand sah sich nach Hülfe um und strengte alle möglichen Hülfsmittel an, um die größtmögliche Macht zusammen zu bringen. Es war ihm vorerst gelungen, den Kurfürsten Maximilian von Baiern, einen Fürsten, der die Ketzer auf's Grimmigste haßte, für sein Unternehmen zu gewinnen, und mit ihm die ganze katholische Ligue, welche die Sache des Kaisers als die ihrige betrachtete. Der energische Maximilian hatte bald eine sehr ansehnliche Macht beisammen, mit welcher er Böhmen bedrohte. Die Spanier sollten die Pfalz angreifen und der Kurfürst von Sachsen, dieser protestantische

Fürst, der den Böhmen nicht helfen wollte, weil sie theilweise calviniſtiſch geſinnt waren, war dem Kaiſer günſtiger; zugleich hatte der Kaiſer Hülfe in Polen erkauft und ſich den Rücken geſichert, indem er die öſterreichiſchen Stände theils durch Verſprechungen, theils durch Drohungen zur Unterwerfung brachte, alles dieſes, während die proteſtantiſche Union, welche die einzige Stütze der Böhmen hätte ſein ſollen, zu keinem Entſchluß kommen konnte und ſich durch innere Streitigkeiten ſchwächte. Auch von Seiten ſeines Schwiegervaters, des Königs Jacob von England, hatte König Friedrich von Böhmen nichts zu hoffen, da dieſer, mehr Fürſt als Chriſt, die Böhmen wegen ihres Betragens gegen den Kaiſer tadelte.

Maximilian von Baiern war kurz nach dem geſchloſſenen Bündniſſe mit dem Kaiſer, in's Feld gerückt, und ſeiner Uebermacht gelang es, Oberöſtreich ganz zu unterwerfen, aus den niederöſtreichiſchen Städten die Böhmen zu vertreiben und ſich mit Bucquoi zu vereinigen. Von hier aus wendete er ſich ſchnell gegen Böhmen und drang mit Feuer und Schwert über die Trümmer der meiſten Städte und über die Leichen der

Bürger und Landleute, die fürchterlichsten Greuel in seinem Gefolge, bis gegen Prag vor, da er voraussetzte, daß die Böhmen, ihre Hauptstadt zu decken, sich hier zuerst, trotz ihrer Minderzahl, zu einer Schlacht entschließen würden. Er hatte nicht falsch gerechnet, obwohl von aller Hülfe abgeschnitten, obwohl in Rücksicht auf die Lausitz und Schlesien, von deren Aufstande sie etwas hofften, die aber nun von Kursachsen niedergedrückt wurden, getäuscht, obwohl schon mißvergnügt über den unkriegerischen Friedrich, der die verdienstvollsten Böhmen und alle diejenigen, welche sich im ersten Aufstande Ruhm erworben, zurücksetzte, so beschlossen die Böhmen doch, dem Feinde Stand zu halten und ihre Hauptstadt mit ihren Leibern zu decken. Auf dem weißen Berge schlugen sie unter Anführung des Fürsten Christian von Anhalt und des Grafen von Hohenlohe, welche dem Matthes Thurn und dem Ernst von Mansfeld vorgezogen wurden, ihr Lager; sie hatten sich kaum verschanzt, als schon die kaiserlich-bairische Armee von allen Seiten auf sie eindrang. Die Böhmen empfingen sie mit ausgezeichneter Tapferkeit und schlugen den rechten Flügel zurück und brachten die Reiterei und meh-

rere Infanterie-Regimenter in Unordnung, bis sich die ganze vereinigte Macht, unterstützt von den Wallonen, auf sie stürzte und mit ungeheurer Gewalt drängte. Die Böhmen hielten Stand, sie kämpften ja für ihr gutes Recht, für Vaterland und Gott. Rings herum bedeckten schon Leichen das Schlachtfeld und die Böhmen wären nicht vom Platze gewichen, wenn nicht die ungarische Reiterei plötzlich die Flucht ergriffen und das böhmische Fußvolk mit sich fortgerissen hätte. Im Kurzen war der vollkommene Sieg in den Händen der Bairischen und Kaiserlichen.

König Friedrich saß indessen sorgenlos in seinem Schlosse an der Tafel und wurde erst durch die Nachricht seiner gänzlichen Niederlage aus seinem Vergnügen gestört, er begab sich auf den Wall und sah von hier aus die schreckliche Zerstörung seines Heeres; der letzte Befehl den er gab, war, daß man das Thor, das zum weißen Berge führt, öffnen solle, um die Flüchtlinge in die Stadt zu lassen, er selbst begab sich in Begleitung von Matthes Thurn, Rupa, auf die Flucht nach Breslau, von da nach Berlin und Holland. Er war kein Fürst für so bewegte, stürmevolle Zeiten, im Frieden hätte er ein Volk

durch seine Milde beglücken können; im Kriege mußte er die tapferste Nation durch seine Schwäche entmuthigen und durch seine häufigen Fehlgriffe verwirren.

Die Zeit, die auf die Schlacht am weißen Berge und auf die Einnahme Prags folgte, ist bekannt genug, und wollen wir nicht erst schildern, sie ist das ewige Brandmal, das die Geschichte dem Kaiser Ferdinand aufdrückt, an Grausamkeiten, die gegen die armen unterdrückten Böhmen verübt wurden, an himmelschreiende Ungerechtigkeit, an Tücke und Rachsucht übertrifft sie weit die Brüsseler Zeit unter Alba. Alles das Elend, welches Polen später, im Laufe vieler Jahre erduldete, drängt sich in Böhmen in den kurzen Zeitraum, der auf die Schlacht bei Prag folgte. Anfangs schien alles ruhig und sah es aus, als ob der Kaiser sich mit der Unterwerfung des Landes begnügen wollte, einige Monate verflossen ruhig und hoffnungsvoll athmeten die Böhmen wieder auf, und die Geflüchteten und Verborgenen kamen voll Vertrauen wieder zum Vorschein. Dies nur wollte man und die Einkerkerungen begannen. Ein fürchterliches Blutgericht wurde in Prag niedergesetzt, bei welchem

Fürſt Carl von Lichtenſtein den Vorſitz hatte; dieſes führte den Bluttag herbei, von welchem die angeführten Auszüge des alten, von einem Zeitgenoſſen und Zeugen geſchriebenen Büchleins, die wir hier mittheilen, einen Begriff geben mögen.

Der Verfaſſer deſſelben hat unter dem Eindrucke des fürchterlichen Blutbades die Materialien dazu geſammelt und niedergeſchrieben und der Leſer wird in Mitte jener grauſenhaften Zeit verſetzt und hört die unglücklichen Schlachtopfer mit ihren eignen Worten ſprechen.

K. S.

Nachdem im Jahr 1620. den 8. Nov. oder den 29. Octobr. die zwischen denen Käyserligen und Böhmischen Armeen auf dem weissen Berge vor Prage vorgegangene Schlacht also abgelauffen, daß die Böhmen gewichen, sind des nechstfolgenden Tages darauf die zweene Käyserligen hohen Kriegs-Officirer, Bucquoi und Tylli, mit vielen Soldaten in die Stadt Prage eingelassen, da denn die Inwohner bald Wehrloß gemacht, ingleichen von denen hinterbliebenen Herren Directoren jegligen ein Capitain an die Seite gegeben worden, welche ihrer von da an bis ins folgende 1621. Jahr den 20ten Febr. incluſ. wahrnehmen müssen, um welche Zeit selbige Befehlichshaber wiederum von ihnen genommen worden, daher diesen verkümmert gewesenen Herren, daß Sie wieder mit Käyserl. Gnaden angesehen werden würden, grosse Hoffnung geschöpffet. Auch alß itztgenannter Tylli, (der denen Böhmen ziemlich gewogen gewesen) Ihnen durch gute Hand stecken lassen: Sie solten sich eilig da-

von machen, welches ſie ungehindert ins Werck ſtellen könten, weil die Herren Executores hierin durch die Finger ſehen würden ꝛc. haben Sie doch, dem ungeacht, ſich Prage länger belieben laſſen. Daher ſind Dieſelben nebenſt andern 50. vornehmes und geringes Standes, die entweder bey dieſen Auffſtande die Hand angeleget, oder nicht gnugſam wiederſtanden, oder ſonſt beſchuldiget worden, (dann die Rädelsführer, darunter ſonderlich geweſen der Herr Grav von Thurn, von welchen unten ein mehres, Herr Wentzel Willhelm, Freyherr von Rupa, Böhmiſcher Cantzler, Herr Leonhard Colona, Freiherr von Felß, Böhmiſcher Feld-Marſchall, hatten ſich vorlängſt aus den Staube gemachet) an obermelten 20. Hornung zu Nacht gefänglig eingezogen, hingegen der flüchtig gewordenen Nahmen hernach an den Galgen geſchlagen worden. Die Vornehmſten aber unter dieſen Verfeſteten, derer 27. waren, hat man auf die Wentzeslausburg daſelbſt geführet, und alda ſo lang verwahrlig gehalten, bis Sie am 19. Jun. ſelbiges Jahres nicht ſowohl auf ihrer Käyſerl. Majeſtät, als derer Antrib, welche den Fenſterſprung thun müſſen, zum Tode, oder Schwerte verurtheilet worden, da denn, alß man dieſe condemnirte Per-

sonen wiederum in Ihre Gewahrnisse führete, etlige hierzu angefrischte Vögel Sie unter Weges ansprungen, hohnsprechende: warum sie denn anitzo nicht auch sängen: Der Herr ist König ꝛc. Es fängt sich aber der 99. Psalm also an, welchen dieselben Herren vorher offt gesungen. Fast auff die Art der spottenden Babylonier gegen die gedruckten Israeliten. Psalm. 137. v. 3. Die von der Religion der Brüder sind erstlich Piccarden genennet worden, itzo heissen sie Reformirte, damahl aber haben sie sich also, oder zusammen geschworne Brüder benahmet, und sich damit von denen Päbstischen, und Lutherischen Christen geschieden haben alsobald begehrt, daß ihnen ihre Seelsorger zugelassen würden, die Andern aber, so der ungeenderten Augspurgischen Confession verwant, und also unter des Hn. Administratoris Inspection gehörig waren, baten einmüthig um Hr. M. Joh. Rosaetum Horscholigsken, der Zeit verordneten Pfarrern zu S. Nicol. der Kl. Stadt Prage, auch Assessorn des untern geistl. Consistorii der Evangelischen daselbst.

Denen so genennten Brüdern ward ihr Ansuchen rund abgeschlagen, ungeacht der halbe Theil der Verurtheilten davon bestund. Also daß ihrer

zwene, nehmlich Herr Budowa, und Herr Otto ohn Genieſſung des H. Sacraments ihr Leben beſchlieſſen muſten. Dennoch aber in was vor einen feſten Vertrauen zu Gott ſie ſich bezeiget, und wie ſie ſich des ewigen Lebens im Herrn Chriſto, ihren lieben Erlöſer, getröſtet, ſoll an ſeinen Ort dieſes Tractätleins vermeldet werden.

Die andern Herren aber, ſo ermelter ungeenderten Augſpurgl. Confeſſ. zugethan waren, erhielten, daß ſie, zu Stärckung ihres blöden Gewiſſens, das heilige Abendmahl ſowohl auch Beyſtand in bevorſtehender Todes-Stunde von vorangeregten Herrn M. Joh. Roſacio empfangen möchten. Zu welchem Ende von der Wol-gebornen Frauen Pruskowskin, einer eyfrigen Papiſtin, aber des Herrn Caſpar Caplirs von Sulewitz, Ritters, Muhmen, oder Mutter Schweſter nach S. Nicolai geſchicket, und Hr. Roſacio zuwiſſen gethan wurde, daß Seine Fürſtl. Gn. Herr Carl von Lichtenſtein Königl. Böhm. Statthalter, damahl aber Principal der Executoren mehrernenneten Herrn Roſacio, ſich auff das Prager Schloß zubegeben, und mit dieſen andächtigen Herrn, nemlich den von Sulewitz, ſich zubeſprechen, gnädig verſtattet. Es hatte aber dieſer Prieſter kaum den Mantel

ungenommen, in willens sich dahin zuverfügen, alß er auch von denen andern gewesenen Herren Directoren darzu ersuchet wurde. Weil aber damal am 19. Jun. eben der Sonnabend einfiel, und es allbereit umb die 22. Stunde nach Böhmischer Uhre war, ist ihm, am selbigen Tage allen zuzusprechen, unmöglig gewesen, derowegen hat er nur den Hn. Kaplirsch besuchet, und mit Selbigen ziemlig weitläufftige Unterredung gepflogen, denen Uebrigen aber, daß er Ihnen auff den morgenden Tag selbst aufwarten, und Sie mit Gottes Worte und den Hochwürdigen Sacrament versehen wollte, entbieten lassen.

Alß Er nun solches an benahmten Tagen ins Werk gerichtet, und mit diesen verurtheilten Herren seines Ambts gepflogen, habe ich, in Anwesenheit, bey allen Begebenheiten, was allerseits geredet worden, und wie sie sich zum Tode bereitet, gar gnau angemercket, und solches, zum Gedächtnis denen Nachkommenden, aufgezeichnet, damit sie wissen mögen, mit was für einen Helden-Muthe und Mannhafftigkeit diese vornehmen Seulen des Königreichs Böhmen sich dem zeitligen Tode unterworffen, nicht etwa umb Uebelthat, sondern um der Ehre Gottes, Vertheidigung der Wahrheit, und

heil. Göttlichen Schrifft, wider die Anfeindung des Antichriſts, und um des Landes Privilegien, und Freyheiten willen.

Ferner nun des Herrn Kaplirſch zugedencken, ſo ſind wir von Jhn, als wir am 19. Juni vor ihm gelaſſen, mit thränenden Augen und folgender Rede bewillkommet worden: „Ach ich armer elender alter Greiß, wie lange habe ich meinen lieben Gott gebeten, daß er mir gnädig ſeyn, und mich von dieſer Welt abfordern wolle, aber es iſt nicht geſchehen, denn der treue Gott hat mich auch in meinen hohen Alter zu einem Schau-Spiele der Welt, jedoch ihm zu Ehren, noch darſtellen wollen, damit ich ingleichen, wegen Rettung Seiner Ehren, und Warheit, den Tod, welcher (wie zu Seiner Göttl. Maj. ich meine feſte Zuverſicht habe) theuer vor Seinen Antlitz wird geachtet werden, ausſtünde, welcher Tod vor der Welt zwar ſchändlig und ſchmählig ſcheinet, aber vor Gott herrlig, prächtig, und werth geachtet ſeyn wird.“ Worauff ſich mit Jhn Herr Roſacius niederſetzte, und ihm Troſt zuzuſprechen mit folgenden anfing: „Er ſollte ſich Seines frommen Gottes tröſten, und bedencken, daß doch ein jeder ſterben müſte, daß Er aber bey ſich abnehme, und bekennete, wie Er um keines

Uebels, sondern bloß um Beschützung der Ehre und Lehre Gottes Sein Leben dahin geben müste, hörte er von Ihn sehr gern; Vermahnte demnach Ihn, Er wolle darin beständig, und geduldig also verharren, sintemal nicht derjenige, welcher Gottes Ehre zuvertreten anfänget, sondern, welcher darinn verharret, und sich selbst überwindet, mit der kostbarn Himmels-Crone gezieret, und verherrliget werde. Diß Versprechen noch hinzufügende: Daß Er bey Gott den Herrn vor Ihn, und andere Gläubigen, so lange Ihre Seelen in Leibern bleiben würden, mit Beten anzuhalten nicht auffhören wollte, damit der barmhertzige Gott Sie mit seines heiligen Geistes Troste begaben, stärcken, und Ihnen einen unerschrockenen Muth verleihen wolle, krafft dessen Sie sich vor den Tode nicht entsetzen, sondern willig, und gern denselben leyden, und des ewigen Lebens in gewisser Hoffnung versichert seyn möchten." Da dann ihm Herr Kaplirsch gedancket, und um fleissiges Gebet, so wohl um Anhörung der Beichte, Ankündigung der Absolution, und Reichung des heil. Nachtmahls ihn freundlig angelanget. Welches alles auch Ihm versprochen, und bis auf den nechsten Morgen verschoben worden. Unterdessen fing Herr Kaplirsch

an von Seinen Lebens-Lauff etwas zu berühren sagende: „Wiewohl ich zwar von Jugend an gern der Welt, zur Gesellschaft; gedienet, auch offt solches andern zum Gefallen mit thun müssen, so dancke ich dennoch dem lieben Gott, daß ich jederzeit demselben, meinem Könige und Herrn, wie auch dem Vaterlande Glauben, und gutes Gewissen behalten, vier Römischen Käysern habe ich gedienet, und bin jederzeit treu erfunden worden; daß ich aber anitzo einen solchen Lohn empfahen solle, will ich Gott, als einem gerechten Richter, anheim stellen, der es schon zu seiner Zeit richten wird. Derselbe ist Zeuge, daß ich in allen, was geschehen, nicht eigne Ehre, oder Reichthum gesucht, sondern weil uns die grosse Verachtung, Verfolgung, und Unterdruckung des reinen Glaubens an Christum länger zu dulden nicht möglig gewesen, als die wir schon längst vorher durch einen Käyserligen Befehl zum Tode verdammt waren, deswegen haben wir uns widersetzen, und Gottes Ehre retten müssen. Dann wir viel lieber, um der Warheit Gottes zusterben, als länger zu allen still zuschweigen, gemeinet gewesen. Wir haben ja den Namen der allerärgsten Ketzer führen müssen, und dem lieben Gotte nicht recht öffendlig

dienen können, daß wir also recht erbärmlig, und schimpflig auff der Welt gelebet. Daß es aber mit uns itzt darzu kömmt, daß wir wegen unsers tragenden rechtmässigen Eyffers zu Gott, und seinen heil. Worte unser Leben auffgeben sollen, erkenne ich hierin den Willen Gottes, welcher in diesen letzten Zeiten mich, und meine lieben Mitgefangenen (zu Denen ich die Hoffnung trage, Sie werden sich auch zu diesen Tode Gottselig bereiten) hierzu erwehlet, daß wir mit unsern Blute Seine Warheit zieren, und mit unserer Standhafftigkeit versiegeln sollen. Darum so geschehe dieser Sein Wille! Das ist zwar gewiß, ob wohl das Fleisch nach beschehener Verurtheilung ziemliger massen sincken und zaghafft werden wollte, so dancke ich doch dem lieben Gott, daß nunmehr durch Seine mir verliehene Gnade ich mich nichts mehr vor den Tode entsetze, dieweil ich nur Euerer, Ehrwürdiger Hr. bin habhafft worden, der gewissen Hoffnung gelebende, Ihr werdet mich mit Gottes Worte kräfftiglig trösten, und meinen Glauben, vermittels Darreichung des heiligen Nachtmals, stärcken.

Hierauf antwortete der Pfarrer: „Mein lieber Herr Kaplirsch, es ist das allerbeste, und köstligste in allen Dingen, dem Willen Gottes sich zu un-

terwerffen, denn derſelbe Wille iſt gewiß, feſt und vollkommen, und daß Ihr ſolchen auch in dieſen Tode (der gleichſam ſchon auff der Thürſchwelle ſtehet, und Euer erwartet) erkennet, ſtehet euch Chriſtlig, und wohl an. Denn Sünde üben, iſt Gottes Wille nicht: aber Züchtigung um begangener Sünde wegen tragen, iſt Gottes Wille. So thut Ihr den nach ſehr wohl, daß ihr, als eine Sünde, bekennet, daß ihr euern Leib, der Geſellſchafft zu Liebe, offt der Welt dargeliehen. Dann der Gerechte fället ja des Tages ſiebenmal, und ſo die unwiſſendlig verübten Sünden Gottes Straffe nach ſich ziehen, wie viel mehr die wiſſendligen? Derowegen ſeufftzet der König und Prophet David im 19. Pſalm alſo: Wer kan mercken, wie oft er fehle, Herr, verzeihe mir auch die verborgenen Fehler! Darum ſind wir ſchuldig, die gegen Gott, und Menſchen begangenen Miſſethaten zu beichten, und zu bekennen, wie der Geiſt Gottes ſelbſt uns hierzu anmahnet, ſagende: Bekenne dem Herrn deine Schuld, denn er iſt gnädig, und ſeine Barmhertzigkeit weret ewiglig. Aber was die Verurtheilung zum Tode anbelanget, und Ihr in Euern Gewiſſen verſichert ſeyd, daß ihr nichts mit Willen wieder Gott, oder den Neheſten um zeitliger Ehre,

oder Reichthums willen vorgenommen habt, sondern daß solches um Beschützung der Ehre Gottes, und um der Religions Freyheit willen geschehen, verbleibet in euern Gewissen. Dann euch wohnts am besten bey, ingleichen auch Gotte, dem Euers Hertzens Gedanken unverborgen. Nichts desto weniger so habt ihr auch anitzo in diesen allen Gottes Gerechtigkeit und Liebe zu erwegen. Die Liebe, daß Er euch zu diesen erwehlet hatt, damit ihr (laut eurer eignen Auffage) um Vertheidigung der Ehre Gottes, und Beschützung der Religion, den Tod ausstehen sollet. Auch bestätiget der getreue Gott seine Gerechtigkeit in dem, daß er die sündligen Gebrechen züchtiget, inmassen der getreue Gott sich gegen diejenigen, welchen es ewig wohl soll gehen, also bezeiget, daß er mit ihnen sein Gerichte allhier anzufangen, und ihrer Sünden wegen sie zeitlig zu straffen pfleget, hernach dieselben ihnen vergiebt, und sie mit Jesu Christi Blute reiniget. Derowegen ist Eure Meinung gut, vor den barmhertzigen Gott die Sünden zu bekennen, darauff die heil. Absolution zu erlangen, und folgends das hochwürdige Abendmal zu gebrauchen. In diesen allen will ich Euch meines Ambts wegen von Hertzen gern zu Willen, und zu Dienst

seyn. Gehet immittels in Euch, examinirt und prüfet euer Leben, und gebet euch gegen Gott selbst schuldig, tröstet aber euch dabey, daß er euch wieder gnädig seyn, euere Sünden vergeben, den Tod versüssen, und Euch das ewige Leben schencken werde.

Hierauff bedanckete sich Herr Kaplirsch mit gebührender Ehrerbietung, und fieng darnach folgender massen an zu erzehlen:

„Meine Frau Muhme hat mir zu entbiebieten lassen, wie Sie so viel vom Fürsten von Lichtenstein verstanden, wann ich Gnade suchen wollte, sollte mir mein Leben geschenckt werden, jedoch auf solche Masse, daß ich dasselbe im Gefängnis biß in Tod zubringen solte. Worauf ich ihr zur Antwort sagen ließ: Ich bedanckte mich solcher ihrer Gnade, ich suchte anitzo Gottes Gnade, und were Willens dieselbe bis an mein letztes Ende zu suchen, darum weil ich wieder meinen Gott gesündiget hätte. Fürstl. Gnade begehrte ich nicht zu suchen, denn ich hätte nichts wieder ihn gesündiget, wann ich aber seine Gnade suchen thäte, gebe ich mich dadurch schuldig, als wann ich den Tod verdienet hätte. Und was lassen sie mir vor eine Gnade antragen? ich soll leben, aber in der Custodi. Es ist mir ja besser zu sterben, als mich

im Kercker einsperren lassen. Ich habe vorlängst schon meinen Gott gebeten, daß er mich in Frieden dahin fahren lassen wolle. Itzo lebe ich nun in die 86. Jahre, darum mir fast Angst und bange auf dieser Welt ist: esse ich etwas, so kan ich nicht sagen, ob es gut oder böse sey: trincke ich, so kan ichs nicht unterscheiden, obs Wein oder Bier heisse, ja ich habe gantz keinen Geruch, noch Geschmack mehr. Sitze ich, so ängste ich mich im Gemüthe, liege ich, so habe ich keine Ruhe, gehen kan ich gar mit einander nicht, ausser wo sie mich hinführen, oder ich auf Kricken mir selbst forthelffe. Und wann ich länger in der Verfestung verstrickt bleiben sollte, weiß ich nicht, ob sie mich mit essen und trincken verpflegen, oder ob man mir auch einen Diener, welcher auf mich wartete, und Achtung hätte, gestatten würde. Und wann ich mich anietzo dem Tode nicht unterwürffe, noch dasselbe, was um der Ehre und Lehre Gottes ich bisher vertreten, und beschützen helffen, mit Darstreckung meines Halses bekräfftigen, oder bestätigen wollte, vielleicht könte der grosse Gott mich mit einen Schlagflusse, und dergleichen Zufällen heimsuchen, daß ich mir selbst gram würde, und nach den Tode verlangen möchte. In übrigen kan ich nicht

wissen, ob ich auch alsdenn ein so eiferiges, und inbrünstiges starckes Vertrauen auf meinen lieben Gott stellen möchte, als, Gott Lob! anietzo, so gar, daß ich mich vor den Tod gantz nicht scheue, noch davor erschrecke. Daß aber mir die Gnade Gottes um Seines lieben Sohnes bittern Todes Willen wiederfahren muß, und daß er meine Seele sobald dieses alte, graue Haubt vom Leibe auf die Erde fallen wird, zu sich in die himmlische Freude auffnehmen werde, glaube ich steiff und fest. Derowegen weil sie sagen: ich habe den Tod verdienet, und müsse sterben, so sey es in Gottes Nahmen, es geschehe sein heiliger Wille.

Hierauf hatt der Priestern Herr Kaplirsch nochmahls getröstet, und Ihn, weil es Abend, und die Thore nunmehr geschlossen werden sollten, dem lieben Gott empfohlen, und ist damit nach Hause gekehret.

Auf den folgenden Tag, als den 20. Juni, dieweil 3 Sonntag war, hatt Hr. M. Rosacius den Gottesdienst immittels durch einen andern Diener des Wortes verrichten lassen, und ist hingegen selb mir, und den Kirchner, und seinen Söhnen wiedrum auf die Prager- oder Wentzeslausburg früh, bald nach 5 Uhr gegangen, und erstl. bey

Hr. Kaplirsch, der seine Kleider schon angezogen hatte, und uns erwartete, eingesprochen. Diß ist aber Verwunderungs würdig, daß, ob Sie schon in unterschiedenen Behältnissen gesessen, sie doch Alle auf die erste Frage des Pfarrers einerley geantwortet, ist es nicht eben in Worten einerley gewesen, so hat doch der Inhalt einerley Meinung begriffen. Die Frage aber geschahe an Alle auff diese Weise: Ob sie bey sich in ihren Gewissen abnehmen könten, daß sie, denen Rechten nach, zum Tode verurtheilet weren worden? Auf solche Frage antworteten Hr. Kaplirsch, Hr. Bohuslaw von Michalowitz, und Hr. Procopius Tworschetzky: „Lieber, Ehrwürdiger Herr Vater, wann wir in unsern Gewissen überzeuget würden, daß wir der Ursprung dieser bösen Sachen weren, gewislig, wir hätten uns gegen Ihre Kayserl. Maj. längst schuldig erkennet, und Gnade gesucht: Aber der liebe Gott weiß, ist auch allen Gemeinden bekant, ja gründl. und ausführl. in der ausgegangenen Apologia erwiesen, was uns, die neml. das heilige Abendmal unter beeden Gestalten empfahen (also nenneten sich die Evangelischen in Böhmen) von denen Papisten vor Schmach, und Trangsal zugefüget worden, sie haben Uns vor nichts anders,

ja viel ärger, als vor Jüden gehalten. Unſere Kirchen haben ſie theils eingeriſſen, theils auch ſperren laſſen, den Majeſtät Brieff betreffend die Freyheit der Religion ꝛc. wird hernach vermuthlig mit im Feuer aufgeflogen ſeyn. Dann Kayſer Ferdinand II. hatt im Jahr 1622. alle der Böhmen alte Privilegien, und Freyheits-Documenten nacher Wien bringen laſſen, da Er dann bey deren Einhändigung geſagt: Sind diß da die Brieffe, welche meinen Vorfahren ſolche Ungelegenheit erwecket haben? Hernach dieſelben mit ihren Siegeln, und Hand-Unterſchrifften durchſehen, und letzlig ins Feuer geworfen, in Gegenwart Herrn Adam von Waldſtein, Oberſten Burggravens zu Prage, dem darüber die Haut geſchauert, und heiml. geſeuffzet hatt. Darauf ſind Anno 1627. neue Reichs-Conſtitutiones ausgegangen, haben ſie zu caſſiren, und zu vernichten geſucht, in Summa: ſie haben Tag unn Nacht darauf geſonnen, wie ſie die Göttl. Warheit in dieſen Landen gäntzlich ausrotten möchten, wie es dann nun damit leyder! geſchehen. Alß wir Stände auch ſind zuſammen gekommen, haben ſie uns durch einen Käyſerl. Brief zur Leib, und Lebens-Straffe verurtheilt, darum haben ſich die Stände ſolcher offenbaren Unbilligkeit

wiederſetzen, und uns, neben denen Herren Directoren, erwehlen müſſen. Unſer Vornehmen aber war nichts anders, dann nur die Ehre Gottes, freye Uebung der Religion, und unſere Privilegia zu beſchützen. Weil wir aber nunmehr überwunden, und zum Tode verurtheilet ſind, ſehen wir, daß es dem lieben Gotte alſo wohlgefällig, daß wir unſere Standhaftigkeit, und Chriſtlichen Eyfer zur Evangeliſchen Religion auch mit den Tode verſiegeln ſollen. Können demnach anders nichts in unſern Gewiſſen befinden, als daß die Papiſten an allen dieſen Uebel ſchuldig, und darum, alß man uns die Urſache deſſelben aufburden wollte, haben wir nicht niederfallen, und Gnade ſuchen wollen, damit wir nicht dieſelbige Ehre, welche wir Gotte ſchuldig, einem Menſchen erzeigen, und dardurch die Schuld des Todes auf uns bringen möchten. Wiewohl ſie nun zwar Uns viel Articul vorgeleſen, und ſelbige uns auffeilen wollen, ſo haben wir doch von etligen die Zeit unſers Lebens niemal was vernommen, ſind alſo beſtändig darauf verblieben, daß wir hierunter bloß allein die Ehre Gottes, Freyheit der Religions-Uebung, und des Vaterlandes Beſte geſucht. Dieweil wir dann alſo nichts Uebels, auch weder unſere eigne Ehre, noch Reichthum intendirt, wollen

wir willig, und gerne sterben: Es wird es der gerechte Richter an jenen Tage selbsten clar machen, daß es anders nicht sey. Indeß haben wir das Vertrauen zu Gott, es werde vor Ihm unser Tod, als ein Märtyrer-Tod, theuer geachtet seyn. Derowegen eilen wir auch desto schleuniger zum Leyden, uns zu der Mänge der Blutzeugen zu gesellen."

Belangende die Herren Directores aus dem Bürger-Stande, so haben Dieselben vorgedachte Frage also beantwortet, und zwar Hr. Christoff Kobr: „Ich bin mehrern Theils von denen Obern Herren Directoren in Commission-Sachen verschickt worden, der vornehmsten,- und wichtigsten Dinge aber habe ich mich nicht viel angemasset." Herr Johann Schultz, Prymas von Kuttenberg vom Ambt eines Primatis, der auch Hospodarz Miesta in Böhmer Lande genennt wird, sagte: „Ich bin eine geraume Zeit kranck darnieder gelegen, und länger als ein Viertel Jahr in die Direction nicht kommen, und was mir vor Articul vorgelesen worden, davon habe ich gar mit einander nichts gewust. Herr Maximilian Hoschtialeck, Prymas von Satz sprach: „Ich bin meiner Ehefrauen Unpäßligkeit halber viel Wochen nicht in Prage gewesen, dannenher ist mir nicht

wissend, was indessen vorgangen, absonderlig was anlanget etwa einen Brief, worin wir, wie sie sagen, den Türcken in die Christenheit hätten bringen wollen, dann von diesen allen, wie Gott bekannt ist, ist mir nichts zu Ohren kommen, weiß auch noch nichts drum." Diese Dreye fassen in einen Zimmer beysammen. Beschlossen aber auf die letzte alle ihre Reden solcher Gestalt: „Daß all es das jenige, was Sie in wehrender Direction gethan, zu keinen andern Ende geschehen were, als nur zu Beschützung der Ehre Gottes, Freyheit der Religion, und des Vaterlandes Wohlfart. Weil Sie nun um dieser guten Meinung willen ihr Leben lassen sollten, befiehlen Sie sich dem lieben Gotte, und wollten gerne sterben, inden Sie wüsten, daß sie nichts Ubels begangen. Es were jedermänniglig bekant, daß die Papisten alles dessen eine Ursache weren, welches auch Gott dermaleins am jüngsten Tage der gantzen Welt vorstellen würde.

In den andern Gefängnis befanden sich Herr Valentinus Kochan, und Herr Tobias Schteseck. Welche auf vor bemelte Frage diese Antwort gaben, und zwar Herr Kochan: „Ehrwürdiger lieber Herr Vater, was meine Person anbetrifft, wisset Ihr, daß die Päpstler von der Zeit an da ich

An. 1617. in Nahmen der Präger bei der Wahl des Königs Ferdinandi II. das Maul zu weit aufthat, und sagte: Es gebürte Uns auf die Schlesier, unn Mährer auch Reflexion zu haben, (Keines Weges könten wir ohn der Mährischen, und Schlesischen Stände Vorwissen einen König erwehlen, viel weniger crönen), jederzeit auf mich ihr Absehen gerichtet, und aus dieser Ursache bin ich mit Schimpf meines Protonotariat-Ambts in der N. Statt allhier entsetzt worden. Also ists gegangen, und also gehets noch, neml., daß niemand ein Wort frey reden, und sich um des Vaterlandes Wohlfart bekümmern dörffen, so sehr hatte sich unser der Antichrist bemächtigt. Was aber die nechst vorgelauffenen Händel concernirt, so sind die Papisten daran der Ursprung, dann sie haben Uns, die wir uns nennen: Unter beyderley Gestalt ꝛc. gantz und gar unterdrucken wollen, weil ich dann auch einer von denen Directoren war, so habe ich dasjenige, was mir auferleget wurde, zur Ehre Gottes willig und gern verrichtet, und wegen dieser Ehre und Warheit, welche ich habe vertreten helffen, will ich gern und willig mein Leben lassen, in gewisser Versicherung, daß mich mein lieber Heiland mit der Cron der Märtyrer dermaleins

auszieren werde. Euch aber, Ehrwürdiger Herr, bitte ich, Ihr wollet mich benebenſt der andern Mitleydenden Geſellſchafft in waren Glauben mit Gottes Verheiſſungen, und darreichung des heiligen Abendmals ſtärcken.“ Worauf der Pfarrer antwortete: „Mein lieber Herr Kochan, ob mir zwar wohl wiſſend, daß ihr bißhero Euch der Kirche, der alſo genennten vereinigten Brüder bedienet habt, nichts deſto weniger, weil Ihr das Vertrauen zu mir traget, ſo bin ich meines habenden Kirchen-Ambts halben bereit, Euch hierin zu willfahren, und enerer Bitte ſtatt zu geben.“

Welches Herr Kochan mit Dank annahm, und hierauf weitläufftig, und ſchön von der Vereinigung der Herren Stände dieſes Königreichs redete folgendes Inhalts: „Wie nehml. ſolche ſchwer, und wie der Päpſtler Willen, und Hoffnung, endlig erfolgt, welche (nehmlig die Papiſten) ſich vorher, alß ſie der Evangeliſchen Stände Uneinigkeit vermerckt, den Majeſtät-Brief, belangende die Religionsfreyheit, gäntzlig abzuthun, unterſtunden. Nachdem aber ſolcher Vergleich, und Vereinigung unter Uns vollzogen, nach welchen wir auch von Ihr. Maj. Käyſer Rudolphen den Andern ermeldten Majeſtät Brief erhalten, hatt der Biſchov mit andern unſern Feinden aus brennen-

den Haß, und Neid nachgetracht, uns ein Unglück über den Kopf zu bringen, bis ſie nunmehr daſſelbe alles werckſtellig gemacht, und uns zum Tode verurtheilet haben. Aus dieſen Urſachen habe ich dieſe heilige Vereinigung in hohen Ehren gehalten. Sonſt habe ich mich unſern Kirchendienern, und derſelben Kirchenordnungen, derer ich jederzeit gewohnt geweſen, gemäß verhalten. Von Euch aber, Ehrwürdiger Herr, habe ich jederzeit viel gehalten, wie ich noch biß itzo halte, derowegen ich dann auch nunmehr mein Gewiſſen Euerer Ambtspflicht in hertzliger Zuverſicht untergebe. Was aber meine Bekäntniß von heil. Abendmal belanget, ſo habe ich gegläubet, und glaube auch noch, wie aus dieſer Schrift zu erſehen."

Alß Er dieſes geſagt überreichte Er dem Pfarrer eine Hauß-Poſtill, und wieſe ihm die Antwort auf die Frage: Warum iſt des Herrn Nachtmal eingeſetzt? Immittels fing Er an zu clagen, ſagende: „O wann alle Stände beſſere Gedancken, und Fleiß an dieſer Vereinigung angewendet, einer den andern von beeden Seiten nicht alſo gehaſſet, und einer vor den andern nicht etwas ſonderligs ſeyn wollen, auch die böſen Argwöhne gegen einander unterwegen gelaſſen, ja wenn die Geiſtligen,

sowohl als die Weltlichen in Liebe, Einigkeit und Frieden beysammen gewohnet, und einander mit Rath, und That an die Hand gegangen weren, nimmermehr würden wir so weit verführet sein worden. Allermassen Gott der Herr nun, der nicht ein Gott der Uneinigkeit, sondern des Friedens ist, aus gerechten Gerichte über dieses Königreich, um vieler begangener Untreue, und Zwietracht, Straffe ergehen lässet.

Diese des Herrn Kochans Rede hatt der Pfarrer gelobet, und ihm die Hand gegeben, ist auch hierauf, nachden er Herrn Schtefeck auch vernommen, zur Ankündigung der Absolution geschritten. Herr Schtefecks Rede aber war diese: „Ich bin zwar in der Direction gewesen, habe aber, sonderlig mit denen wichtigsten Sachen, nicht viel zu thun gehabt."

Und diß waren die Reden, und ihre Meinung, welche diese Herren, wegen Ihrer Verurtheilung zum Tode, von sich hören liessen.

Nunmehr ist weiter anzuzeigen, was bey der Einsegnung, und Empfahung des Hochwürdigen Abendmahls, und sonst unter Ihnen vorgangen. Erstlig wurde Herrn Kaplirsch, hernach Ihrer dreyen miteinander, nemlig Herrn Kobrn, Herrn Schultzen, und Herrn Hoschtialecken das Heil.

Nachtmal gereichet; Nach dieſen wieder in einen andern Gefängniſſe Ihrer zween, als Hr. M. Kochan, und Hr. Schtefecken, hernach er auch Herr von Michalowitz, und dieſer zween Herren Frauen Gemahlinnen, zuletzt aber Hr. Haranden, und Hr. Konetzſchlumskyen. Bey dieſer Communion wurden überaus feine Cerimonien gehalten, ſchöne Geſänge geſungen, eyfferige Vermahnungen gethan, hertzlige Bekentniſſen ihrer Sünden, und heilige troſtreiche Vergebung derſelben angehöret. Die Genieſſung des Heil. Sacraments geſchahe in groſſer Ehrerbietung, alſo, daß gewißlig gleichwie im Munde des Prieſters, alſo in den Ohren der Zuhörer, Munde der Singenden, und der Communicanten Hertzen die Gegenwart Gottes des Heil. Geiſtes ſichtbarlig zu ſehen, und zu ſpüren war. Denn obwohl dieſe heilige Handlung früh von 6 Uhr an bis um 12 ſich verzogen hatte, ſo iſt uns beywesenden dennoch die Zeit ſehr kurtz gefallen, ja aller, ſowohl derer Soldaten, welche dieſe Böhmiſche Herren in Verwahr hatten, und Böhmiſch verſtunden, als auch unſere Gemüther waren über die Maſſe andächtig, dieſer heiligen Verrichtung zuzuhören, und zuzuſehen, ſo gar, daß, wann es gleich hätte bis auf den Abend

wehren sollen, die Zeit uns darüber nicht zu lang worden were. Und was sage ich von denen, so Böhmisch verstunden, dann nicht allein dieselben, sondern auch die Deutschen, welche doch mehr nicht hiervon, als was sie aus den bloßen Anschauen schöpffen konten, gewonnen, sprachen dennoch mit Thränen: „Ey wir sind dessen gewiß versichert, daß dieses heilige Leuthe, und Gott sehr lieb, und angenehm seynd, welcher Ihnen gewiß die ewige Herrligkeit geben und mittheilen wird.

Da nun die Communion ihre Endschafft erreichet, haben Sie alle Gott gedancket, daß Er ihnen so viel gutes erwiesen, und sie mit seinen Göttligen Worte habe trösten, und mit den wahren Leibe und Blute des Herrn Christi speisen und tränken lassen, derowegen dann Alle, auch diejenigen, welche vor diesen Heil. Actu aus Blödigkeit, und Furcht sehr trauriges Angesichts schienen, einander mit gestillten Gemüthe, und fröligen Angesichte zu gesprochen, und gesagt: Nun sind wir resolvirt zu sterben, und bey Christo ewig zu wohnen. Komm, komm, O Herr Jesu, und verzeuch nicht!

Sonderlig aber wurde nach gehaltener Communion dieses vernommen: Herr Kaplirsch sagte

zu Herr Rosacio: „Mein allerliebster Hr. Vater, gleichwie meinem Gott ich höchlich gedancket, auch, ob Gott will, Ihm ewiglich im Himmel danckbar seyn werde, daß Er Euch zu mir geschicket, und mit Seinen Heil. Worte mich durch Euch aufrichten, ja auch das hochwürdige Abendmahl mir zur gewissen Vergebung aller meiner Sünden hatt darreichen lassen; Ebener massen bedancke ich mich auch gegen Euch, und gläube festiglig, der liebe Gott werde Euch diesen Dienst reichlig verlohnen. Ich fühle es eigendlig in meinem Hertzen, daß ich in meinen Gewissen mit den lieben Gott versöhnet, und befriediget sey. Derowegen weil ich nun Friede mit Gott habe, so fürchte ich mich vor keinen Menschen nicht, habe auch, ferner auf dieser, sündhafften Welt länger zu wallen, keine Lust, noch Liebe mehr, sondern sage in gewisser Hoffnung mit den Könige David: Wann mir gleich Leib und Seele verschmacht, so ist dennoch Gott mein Theil, und mein Heil in Ewigkeit. Itzo habe ich nun auf nichts mehr in dieser Welt meine Gedancken zu richten, als auf meine zweene kleinen Enckel, denn ich weiß, daß Sie in die höchste Armuth gerathen werden, inden sie ihnen alles wegnehmen werden, da doch alle ihr Vermögen von ihrer Fr.

Mutter, meiner Gemahlin, herrühret. Dieſes einige nur bitte ich von den lieben Gotte, daß Sie mögen in den ſeligmachenden Glauben, und wahrer Erkäntniß Gottes erzogen werden. Und in den gab Er dem Herrn Pfarrer Molleri deutſche Poſtill, dabey ſagende: Ich bitte, gebet ſolche derer Kinder Fr. Mutter, damit Sie dieſelbe aufhebe, und verwahre, bis, der Daniel groß werde, damit er ſolche Poſtill zu meinen Gedächtniß behalten möge: Denn ich habe mit eigner Hand viel hinein gezeichnet, auch mag er darbey ein Exempel der Beſtändigkeit zu der Warheit Gottes von mir nehmen, und darin biß an ſein Abſterben verharren. Nechſt Gott befehle ich ſie Euch, könnet Ihr etwas bey ihnen thun, ſo bitte ich, Ihr wollet es nicht unterlaſſen. Aber ich weiß, daß ſie auch Euch, unſern lieben Vater und Seelen-Hirten, ohn Verſuchung, und Drangſal nicht laſſen werden. Wir ſpielen voran, ihr hinter uns."

(Diß iſt auch alſo würcklich erfolget, dann am 13. Decembris ſelbiges 1621. Jahrés iſt nicht nur dieſer Roſacius, ſondern es ſind auch nebenſt den Hr. Adminiſtratore und Seniore 17. andere Böhmiſche Prieſter durch eine öffendl. Edict vertrieben, und die Kirchen denen Jeſuitern überge-

ben worden. Die deutschen Prediger aber haben erst den 29. Octobr. 1622. ins Elend weichen müssen.)

„Aber der liebe Gott behüte Euch um seiner eignen Ehre, und um unsert willen, und lasse der Babyloniſchen Hure nicht zu, daß Seine Göttl. Warheit gäntzlig untergedruckt werde. Wird Euch der getreue Gott so lange beym Leben erhalten, so vermahnet doch mehrberührte meine Enckel zur Gottesfurcht, und daß ſie ſich, so viel ihnen mögliig, vor des Hauſes Oeſterreich Dienſten hüten ſollen."

Herr Dworſchetzky ließ ſich nach gehaltenen Heil. Abendmahl alſo vernehmen: „Mein lieber Herr Vater, wie hat doch der alte Adam die gantze Nacht mit mir gerungen, daß ich gantz im Schweiſſe gelegen, aber ich ſage dem lieben Gott höchlig danck, daß nunmehr durch Seine Göttl. Hülffe der Geiſt überwunden, anitzo empfinde ich gewaltigen Troſt, und ein fröliges Gewiſſen. Ich vernehme aber, daß mir es ſeltzam ausgeleget werden will, daß ich geſtern nach ausgeſprochenen Todes-Urthel dieſe Worte fahren laſſen: Im Fall dem Kayſer an meinem Kopffe etwas gelegen, ſo möchte Er ihn hinnehmen. Allein ich wiederhohle

es nochmal: Er mag seinen Willen immerhin mit uns erfüllen, über die Seele wird Er doch keine Gewalt haben, und hat sie auch anitzo nicht. Nun, du Allmächtiger Gott, ich ergebe mich in deine Gnade, nimm meine Seele, wegen deines lieben Sohnes erlittenen Todes, zu dir in die ewige Freude, und sende mir den Trost deines Heiligen Geistes, damit ich mich vor den Tode nicht entsetzen, und also durch allzugrosse Furcht meinen Feinden nicht zu Spott werden möge: Mein lieber Gott, du hast ja die heiligen Märtyrer iederzeit mit Trost angesehen, darum glaube ich, du werdest mich gegen bevorstehenden Tode auch stärcken."

Herr Michalowitz aber, der in der Verwarniß auch diß gesagt: Wir erkennen nunmehr, daß der liebe Gott nicht mit unsern Schwertern, sondern mit Vergiessung unsers Blutes seine Warheit manuteniren wolle, fing nach der Communion also an: „Glaubt mir, mein lieber Herr Vater, wie dessen auch Gott mein Zeuge ist, wann der Kayser mir gleich mein Leben schencken, und mir alle meine confiscirten Güter wieder restituiren, ja noch darzu eine grosse Herrschafft einräumen wolle, also, daß ich auch wiedrum in der Cantzeley mein voriges Ambt be-

kleiden ſollte, ſo möchte ich doch ſolches alles nicht annehmen, ſondern wollte lieber den Tod erwehlen; denn ich weiß alle ihre Ränke, und Heimligkeiten, was ſie im Schilde führen, und was über Uns Evangeliſchen beſchloſſen worden. Wann ich beym Leben bliebe, ſo müſte ich die ſchrecklige Tyranney, und Pein an meinen lieben Freunden ſehen, ſintemal ſo es ie in dieſen Königreiche böſe Zeit geweſen, ſo wird ſelbige nach unſern Abſchiede erſt recht angehen. Nur darum habe ich meinen Gott gebeten, Er wolle mir dieſe Gnade wiederfahren laſſen, damit ich mit Ihn meinen Bund verneuern, Vergebung der Sünden erlangen, und mit der heiligen Wegzehrung zuvor verſehen, und bekräfftiget werden möge. Dieweil Er denn nun ſolche meine Bitte erhöret, bin ich gerüſt, lieber heut, als morgen von hinnen zu ſcheiden, wann nur der Nachrichter ſchon zu gegen were, ſo wollte ich willig, und mit Freuden nieder knien, und den Kopff hingeben, meine Seele aber dem lieben Gotte befehlen."

Hierauf hielt Herr Chriſtoph Kobr in Nahmen der andern beeden Mit-verhaffteten, und auch vor ſeine eigene Perſon eine ſehr ſchöne Oration, worin Er ſich gegen den lieben Gott, und den

Pfarrer höchlig bedanckte, darbey auch den frommen Gott bat, Er wolle dem Hrn. Beichtvater seine an Sie gewendete Mühe, und Arbeit reichlig verlohnen. Und satzte unter andern hinzu: Wie Sie Ihm gern etwas verehren wollten, es were aber ihnen unmöglig, weil Ihnen nach der Verurtheilung alles eingezogen worden. Dieweil aber gleich des Hrn. Rosacii zweene Söhne, Namens: Samuel, und Johannes zugegen waren, gaben Sie ihnen einen überaus reichen Segen, ihnen darbey alles Wohlergehen anwünschende. Gleichermassen hat Herr M. Kochan an stadt seiner, und Hrn. Schtefecks, auch gethan.

Belangend Herrn Christoph Harandten von Poltschitz, und Herrn Wilhelmen Konetzschlumsky, so wurden diese zweene Herren in den Burggräfl. Ambthause daselbst gefängl. behalten, und erlangtens auf hervorgehendes Bitten auch, daß Ihnen der Kelch des N. Testaments gereichet würde. Alß wir nun zu Ihnen kamen, richtete Herr Harandt zu den Hrn. Pfarrer seine Rede mit sehr betrübten Gemüthe folgender Gestalt: „Ach mein lieber Herr Vater, ich soll die Lebens-Straffe ausstehen, und weiß nicht warum! Diese zwo Ursachen haben sie mir vorgelesen, 1. daß untern Grafen

von Thurn ich mit mehren Andern vor Wien gezogen, selbiges helffen belägern, und in die Fenster, wo der Kayser gewohnt, schiessen lassen. 2. Daß ich, da ich vorhin schon dem Kayser mit Eydes-Pflicht verbunden gewesen, dennoch in der Böhmischen Cammer die Präsidenten-Stelle auf mich genommen, und König Friedrichen geschworen. Was den 1. Punct anlanget, so ists mir von denen Directoribus bey Verlust Ehre, Leben, Haab und Gut auferlegt, und befohlen worden, ja nicht allein mir, sondern auch denen Andern, welche mitziehen musten. Daß ich aber quoad 2. auch das Präsidenten-Ambt verwaltet, wem ists zu statten gekommen, als eben denen Päpstischen Pfaffen, denen ihr Deputat, auf meine Ordinance, iederzeit richtig abgerichtet worden, welches wohl sonst nicht geschehen wäre? Auch dieses habe ich mir an den Hause Oesterreich verdient!"

Herr Konetzschlumsky aber verfolgte vorhergehende Rede also: „Mein lieber Herr Vater, ich weiß gar mit einander nicht, warumb sie mir das Leben nehmen wollen. Sie bringen eine Motive vor, als ob ich mit den Marggraven von Jägerndorff, (ist gewesen Herr Johann Georg Marggrav zu Brandenburg Jägerndorff ꝛc. Schlesischer

General) Kundschafft gepflogen, und dardurch das Land verrathen haben solle, welches doch bei mir armen Tropff in meinen Vermögen nicht gewesen; (denn er war ein 70jähriger Mann.) Auch hab ich diesen Fürsten mein Lebelang nicht gesehen, weiß auch nicht, wer Er sey. Der Chuchelsky hatt mich listiglich belogen, der liebe Gott verzeihe es ihm, von mir ists ihm schon verziehen, denn was ist einen solchen neuen Christen zuviel?"

Daselbst befande sich auch Hr. Dionysius Tschernin, welcher also sprach: „Ich aber, mein lieber Herr Pater, soll auch meinen Kopff lassen, und weiß von allen Sachen so viel, als diese Wand (und damit zeigte Er mit den Finger auf die Wand:) Sie weiß nichts, ich auch nicht. Sie bringen diese Beschuldigung vor: Ich hätte zu Anfange des 1618. Jahres die Stände des Königreichs mit Kriegs-Rüstung in die Burg gelassen, denn es waren damal bey 3000 zu Roß und Fuß erschienen, also, daß sie fast das Schloß zu enge machten. Allein dieses ist mir von den Herrn Burggraven, Adam von Sternberg befohlen worden. Zuden, so ists in denen Landes-Ordnungen versehen, daß, wenn der König selbsten nicht im Lande, sich der Schloß-Hauptman des Obersten Burggravens Befehle ge-

mäß verhalten ſolle, weswegen ich ſeiner Anordnung gehorſamlig nachgelebet. Denn alß ich Ihn damal fragte: Weil ich vernehme, daß die Herren Land-Stände (auf Erheiſchung des Ob. Burggravens, zu Publicirung eines Kayſerl. Befehles) ſtarck herauf geritten kämen, was ich thun, und ob ich die Burg vor ihnen zuſchlieſſen ſollte? Antwortete er mir: Machet nicht zu, Sie ſind unſere lieben Herren, und Freunde. Welchen Verbot ich auch nachgelebet. Sollte ich nun aus dieſer Urſach den Tod leyden, ſo ſollte vornemlig der Hr. Ob. Burggrav das Leben laſſen. (Aber weil dieſer durch und durch ein eifriger Papiſt, Herr Tſchernin aber der Religion wegen verdächtig, auch ſtets zur Güte gerathen, als ergriff man allhier bey dieſer Gelegenheit eine Schein-Urſache, Ihm zum Tode zu verdammen.

Weil wir aber auch die andern verhaffteten Herren zu beſuchen hatten, ſo nahmen wir, nachden Sie der Prieſter geſegnet, von Ihnen unſern Abſchied, da uns gleich, alß wir kaum zur Thüre hinaus waren zweene Capucciner begegneten. Dann dieſe Mönche, wie auch die Jeſuiter ſind bald den Sonnabend, und zwar unbegehrt, wie die Fliegen, herbey geflogen, und ſich eingedrungen, etligen Ge-

fangenen auch gar, als ob man ihnen das Leben schencken würde, Hoffnung gemacht.

Hierauf ist der Hr. Pfarrer beym Hrn. von Michalowitz wieder eingekehret, und hatt die Mittags-Malzeit mit Ihn gehalten, die zwar köstlig gnug zugerichtet war, iedoch von selbiger sehr wenig genossen, sondern davor die Zeit mit Gottseligen Discursen zugebracht wurde. Allwo Herr Wentzel von Budowa, (welcher neben Hr. Otten, die Böhmische Crone in Verwahrung gehabt; dann König Friedrich hatte solche in der Flucht zu Prage gelassen) Hr. Nosacium, daß Er doch bey Ihn einsprechen wollte, ersuchen ließ. Alß nun solches geschahe, da zeigte, nach verrichteter Begrüssung, der von Budowa an, warum Er des Hrn. Pfarrers Gegenwart verlanget hätte, und sagte: „Ich dancke meinem lieben Gott vor diese mir erwiesene Gnade, daß ich Euer habhafft werden, auch Euch zum Zeugen führen können wieder meine Verfolger, deren etlige aus Boßheit, etlige aber aus Unwissenheit, da ich noch am Leben bin, mir übel nachzureden anfangen, als ob ich nach denen Capuccinern geschicket, weil ich, von der einmal erkanten, und bekanten Warheit abzuweichen, und mich auf die Seite des Antichrists, des Kindes des Verder-

bens, nehml. zu der Babyloniſchen Hure, zu wenden, geſonnen were. Darum bedancke ich mich nochmahls, daß Ihr Euch ſo viel bemühet, und zu mir kommen ſeyd, darbey bittende, Ihr wollet ein Zeuge ſeyn, beydes meines Glaubens, als auch guten Gewiſſens, welches ich, meinem lieben Gott bis ans Ende meines Lebens zu erhalten, willens bin. Was obangeführte Capucciner betrifft, ſo kamen geſtern Abends zweene derſelben zu mir, vor welchen ich Anfangs erſchrack, und mich bey mir ſelbſt über ihrer Ankunfft verwunderte. Inden ich aber ſolchen ihren Vorwitze, und unverſchämten Huren-Stirne ein wenig nachdachte, fiel mir alſobald ein, was ſie etwa bey mir würden ſuchen wollen, ſtund derowegen auf, empfing ſie, und fragte, was ihr Anbringen were. Weil ſie aber nicht Böhmiſch kunten, redete ich Lateiniſch mit ihnen. Darauf gaben ſie mir dieſen Bericht: Sie weren aus Barmhertzigkeit, mich zu beſuchen, bewogen worden. Als ich aber ferner fragte: Was ſie dann vor ein Werck der Barmhertzigkeit an mir erweiſen wollten? ſagten ſie: dieſes, daß wir Euch den Weg zum Himmel-Reiche zeigen. Worauf ich fortfuhr, und fragte: Worin, und durch was ſie mir ſolchen zu zeigen vermeinten, ſintemal ich ihn durch

Gottes Gnade allbereit wohl wüste, auch dessen versichert lebte, daß derselbe, weil er fest gegründet, mir nicht fehlen könne; darauf antworteten sie also: der Herr vermeinet nur, als ob Er den Weg zur Seligkeit wisse, und kenne; allein Er irret sehr in solcher seiner Meinung, dieweil Er der heiligen Kirchen nicht einverleibt, und solcher Gestalt in derselben kein Theil zu hoffen hatt; dann ausser der Kirchen ist keine Seligkeit. Ich aber versetzte hierauf, sagende: Daß ichs nicht nur aus blossen Wahne davor hielte, als ob ich wisse, und kenne den Weg zum Reiche Gottes, sondern ich hätte solches aus einen hertzlichen Glauben an meinen lieben Heilande Christum Jesum geredet. Welcher Glaube zum Grunde hätte die Schrifften Mosis, der heil. Propheten, und Apostoln, wüste auch, daß ausser der Kirche, welche eine Versammlung aller Rechtgläubigen auf der gantzen Welt were, kein Heil anzutreffen. Denn Sie were der Kasten Noä, wer da hinein ginge, würde zur Seligkeit erhalten. Aber saget mir: Wen, und was vermeinet ihr durch das Wort: Kirche? Sie antworten: Sie verstünden dieselbe, welche Christus der Herr auf Petrum gegründet, und welche noch heutiges Tages festiglig auf denen Nachfolgern S. Petri be-

stünde, und bis auf den jüngsten Tag also bestehen würde. Wohl, sagte ich, nun verstehe ich, daß ihr durch das Wort: Kirche, Euern Pabst, Cardinäle, und andere seine Helffershelffer verstehet. Aber saget mir, woran soll ich erkennen, daß sie, und ihr mit ihnen die wahre Kirche Gottes zu nennen? Darauf fingen sie also an: 1) wegen der Nachfolge, denn vom heiligen Petro an bis auf itzo, sind sie einander nachgefolget, und folgen noch also. 2) Wegen der Ordnung, und des Gehorsams, dann wir alle einig sind, und bleiben. Dagegen ich also regerirte: Es sind sehr geringe und schlechte Kennzeichen, nach welchen ich den Pabst mit seinen Cardinälen vor die wahre Kirche annehmen sollte. Dann was die Nachfolge betrifft, so ists sehr ungewiß, den Weg der Seligkeit darauf zu setzen, sintemal auch auf dem Stule des heil. Königs David viel gottlose Könige, wie Achab, und seines gleichen, sassen, weil aber diese jenem in der Erkäntniß, und Dienste des wahren Gottes nicht nachgefolget, sondern das Gesetz des Höhesten verworffen, haben sie nimmermehr vor rechte Nachfolger Davids geachtet werden können: Also auch die Päbste. Dann zu geschweigen, daß ihr nimmermehr erweisen könnet, daß S. Petrus

iemal Bischov zu Rom gewesen, und da ihr es auch gleich vermöcht, so werdet ihr doch in Ewigkeit nicht darthun können, daß Er sich solches Ehrgeitzes, und Vorzuges iemal angemasset, wie euer Pabst, und Cardinäle ungescheuet sich zueignen. S. Petrus hat von der Gedult geschrieben, und, Christo dem Herrn in derselben nachzufolgen, getreulich vermahnet, aber der Pabst verfolget, peiniget, und plaget dagegen Andere, will aber von niemanden etwas leiden. S. Petrus hielt Gottes Wort und Gesetz in hohen Ehren, massen Er mit claren Worten davon zeuget, und selbiges nennet ein Licht auf unsern Wegen, welches scheine in einen dunckeln Orth; und daß keine Weissagung aus menschligen Willen hervorgebracht, sondern die heil. Männer Gottes hätten geredet, getrieben von den Heiligen Geist. Der Pabst, und die Cardinäle aber hätten zwar das Zeugniß des Herrn, folgeten aber dem Achab, und denen Phariseern nach, indeme sie ihre Gesetze über Gottes Befehle erhieben, und damit die Gewissen der Menschen beschwerten. Was aber die Ordnung, oder, sollte ich vielmehr sagen, die Unordnung, Gehorsam, Eintracht, und Einmütigkeit belangt, so frage ich, ob diß wohl was wunderseltzames? Saget doch

Christus der Herr von denen Teufeln, daß sie zwar böse, und Gottes Feinde, dennoch aber untereinander einig, und nicht wider einander weren. Wie einig ihr aber in der Lehre seyd, das ist schon von vielen vornehmen Leuthen erwiesen, und ihr wissets auch selbst, daß der Pabst der Dominicaner, und Jesuiter Streit über der Geburt der Jungfer Marien nicht vergleichen können, oder noch kan. Wir aber haben einerley Lehre, und einerley Göttl. Wort, im Fall aber in der Auslegung desselben einem, und andern hellerer Verstand gegeben, so ist doch darumb Gottes Wort nicht böse. Derowegen sollt ihr Herren wissen, daß ich in einer solchen Kirche bin, die zum Wahrzeichen hatt das clare Wort Gottes. Zu derselben halte ich mich, in derselben glaube ich eine Gemeinschafft der Heiligen, Vergebung der Sünden, und in Christo Jesu unsern Herrn, ein ewiges Leben. Ich halte diesen meinen Heiland Jesum Christum vor den eintzigen Weg zur Seligkeit, als welcher von Sich Selbst sagt: Ich bin der Weg. Zum Wegweiser desselben Weges habe ich seine vortreffligen Verheissungen, daß, wer an Ihn glaubet, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben solle. Derowegen will ich bey dieser wahren Kir-

che verbleiben bis in Tod. Von euern Pabſt aber halte ich, daß er ſey der Nachfolger des Teufels, der Antichriſt, ein Kind des Verderbens, die Babyloniſche Hure, welcher ſich anitzo mir, und andern Auserwehlten Gottes widerſetzt, und ſeine Hände in unſern Blute wäſchet. Dannenher möget ihr immer hin mit ihn in das ewige Verdamniß lauffen, mich aber zu Frieden laſſen. Wollet ihr aber noch von mir den Weg zur Seligkeit lernen, ſo will Ich euch ſolchen zeigen. Worüber ſie die Hände auf ihre Brüſte ſchlugen, und ſich creutzigten, ſagende: ſie hätten niemals einen ſo verhärteten Ketzer, und Läſterer geſehen. Und gingen davon. Darum bitte ich Euch, ihr wollet deswegen vor Gott und der Welt mein Zeuge ſeyn.“ Letzlich fing Er an von denen Drangſalen, ſo denen Evangeliſchen in Böhmen zugefügt worden, zu reden, beruffte ſich hierin auf die ausgegangene Apologiam, und ſchloß gleichfalls Seine Rede mit einen Gottſeligen von uns genommenen Abſchiede. Es iſt ſonſt dieſer Freyherr von Budowa ein ſehr gelehrter Herr geweſen, maſſen Er ein Buch geſchrieben de circulo horolog. ſolar. et lunar. deſſen Herr Dr. Georg. Dieterich, vornehmer Heſſen Darmſtl. Rath in Seinen Discursu de Jure Ju-

dacor. c. 3. p. 54. alſo gedenckt: Illuſtris Wenzeslaus Boudewez, Baro à Budowa ꝛc. Er hatt auch Deutſchland, Franckreich, Italien, England, und Türckey durchreiſet.

Folget,

was am Montage, oder den 21. Junii,

als

am Tage der Execution, mit denen Verurtheilten sich begeben.

Nach Mitternacht gegen besagten Montage, stund der Pfarrer auf, und nam mich, ingleichen einen von seinen Söhnen, und einen Soldaten von denen, welche auf der kleinen Seite aufn Platze ihre Wache hatten, und dann einen fremden Pfarrer mit sich, damit verfügeten wir uns auf das Altstäter Rathhaus, dahin die Herren am vorigen Abend gebracht waren, und in unterschiedlige Gefängnisse gesetzet, auch mit starcken Wachten verwahret wurden. (Es haben auch bey wehrender Execution 4 Regimenter, 2 zu Roß, und 2 zu Fuß gehalten, worunter stets getrommelt, und gepfiffen worden.

Alß wir nun in das Rathhaus kamen, gingen wir erſtlich in das Gemach, darin Hr. Grav Joachim Andreas von Schlick, Herr Wenceslaus Budowetz, Hr. Chriſtoff Harant, Hr. Friedrich von Bila, und Hr. Wilhelm Konetzſchlumſky ſich enthielten. Welche ſamtlig Hr. Roſacius grüſſete, aus Gottes Wort tröſtete, und ſofort die andern Herren des Ritterſtandes beſuchte, und faſſen daſelbſt beyſammen Herr Caſpar Kaplirſch, Herr Procopius Dworſchetzky, Herr Gindrſich Otto, Herr Gottlob (etlige ſetzen Bohußlaw) von Michalowitz. Denen ſprach der Pfarrer ebenmäſſig aus Gottes Wort Troſt zu, verordnete ihnen Geſänge zu ſingen vom Glauben an Chriſtum Jeſum, von menſchliger Sterbligkeit, und dergleichen. Darauf machten wir uns in das Zimmer ſelbiges Rathhauſes, allwo ſich die bürgerligen Directores befanden, welche waren: Herr M. Valentin Kochan, Herr Tobias Schtefeck, Herr Chriſtoph Kobr, Herr Theodorus Sirt, welchen hernach das Leben geſchencket wurde, Herr Johann Schultz, Primas von Kuttenberg, und Herr Mar. Hoſchtialeck, Primas von Saatz. Dieſe alle hatt der Pfarrer ebenfalls mit Troſt aufgemuntert,

und ihnen auch Christlige Lieder benennet. Daß also in allen Gemächern, wo diese Verurtheilte sich aufhielten, andächtig gesungen, und gebetet wurde. Es hatt auch offtermelter Herr Pfarrer denen Herren, und Ritterstandes Personen eine schöne Vermahnung aus Gottes Wort gethan, welche aber allhier nicht wiederhohlet werden kan. Alß aber solche Vermahnung geendiget, wurde Er von denen Herren Standes wieder zurück beruffen, also, daß Er einen andern Priester bey denen Bürgl. Herren lassen müssen, Denenselben aus einem Christligen Gebetbuche Trost vor zu lesen. Zum Text der Predigt, welche Hr. Rosacius damal abgelegt, hatt Er aus der Offenbarung S. Johann. c. 4. den 13. vers. ausgelegt: Selig sind die Todten, die im Herrn sterben u. s. w. Aus welchen Inhalt Er Ihnen gezeiget, wie der Menschen, die allhier lebten, und stürben, dreyerley wären.

Was sonst ferner ein, oder ander Herr sonderliges in Reden vorgebracht hatt, das soll nun auch angemerckt werden, und zwar von Hrn. Gray Schlicken zu melden: „Habe ich mich einmal, Gottes Ehre, u. die reine Religion zu beschützen, dem Antichrist wiedersetzen wollen, so will ich auch die Standhafftigkeit bey der Warheit Gottes mit mei-

nen Tode erweisen. Anitzo stehe ich vor den weltligen Gerichte, und erwarte des zeitligen Todes. Aber dieselben, welche uns hier verdammen, werden einmal vor ein erschreckligers Gericht erfordert werden, in welchen es gerechter, als hier, zu gehen wird."

Nichts destoweniger muß ich dennoch wieder die Lügner, Lästerer, und Feinde der Warheit Gottes auch dieses berühren: Nachden diese ehrlige Herren entschlaffen, ist eine lästerlige Lügen ausgesprengt worden, als ob der Herr Grav, sowohl auch etlige Andere truncken gewesen weren. Der Argwohn ist daher entstanden, weil sie so heroisch, und hertzhafft den Tod gelitten, auch sich so geschwind ausgezogen, als wann Sie sich auf das weicheste Lager zur Ruh begeben wollten. Es ist Ihnen aber allen vor den lebendigen Gott ungütlig geschehen. Das Splitterrichten aber kam daher: Es wurde des Montages vor anbrechenden Tage nach einen halben Kännchen Spanischen Weins geschickt, darum, weil Hr. Grav Schlick erst zu der Zeit das hochwürdige Abendmal empfing. Alß es nun etwa eine Stunde nach der Communion war, etwan zwischen 4 u. 5 Uhr, sagte der Hr. Grav: „Ich ziehe mir es so sehr zu Sinne, daß sie mit Uns so übel verfahren werden. Wann sie mir doch nur die Hände an den Leibe liessen."

Darauf antwortete der Hr. von Weiß, sagende: Ey Herr Grav, was soll das heissen: Du hast ja vermeint am aller hertzhafftesten zu seyn, so erweise auch nun solchen Muth? Dann wann sie uns gleich unsere entseelten Cörper in Stücken zerhacken werden, so wird uns doch damit kein Schmertz zugefügt, ja wenn sie auch solche Stücke hin und her werffen, oder aufhencken möchten, so wird doch unser lieber Heiland, und Seligmacher sie am Jüngsten Tage wiederum sammeln, mit der Seele vereinigen, und sie verherrligen."

Nicht lange hernach sagte der Herr Grav: „Wie dürstet mich doch so sehr." Worauf der Hr. von Weiß antwortete: „Ist doch noch etwas Wein von der Communion übrig verblieben, nimm denselben, und trinck ihn aus." Worauf der Hr. Grav sich also vernehmen ließ: „Nunmehr will ich weder essen noch trincken, mit dieser Speise und Trancke, welche ich anitzo genossen, will ich zu der Hochzeit des Lammes Gottes, meines Herrn Jesu Christi, gehen. Dann bin ich dessen gantz versichert, daß uns im Himmel ein Kelch voll ewiger Freuden zubereitet sey."

Geschicht also diesen ehrligen Leuthen Gewalt, und Unrecht, wann vorgegeben werden will: Sie weren truncken gewesen. Gott weiß es, daß kei-

ner von Ihnen einen Tropfen Getränckes, ohn beym Tiſche des Herrn, zu ſich genommen.

Gleich zur ſelben Zeit wurde uns angeſagt, daß ſich ein ſchöner Regenbogen ſehen lieſſe, da wir dann alſobald hinnaus gingen, und einen überaus ſchönen, und hellen Regenbogen zu Geſicht bekamen, welcher uns um ſo vielmehr Wunder nahm, weil weder den Tag zuvor, noch damals, noch den Tag hernach, einiger Tropfen vom Himmel gefallen. Es iſt weder in denen nechſt vorhergehenden zween Tagen, noch in den zween nachfolgenden Tagen nicht der geringſte Regen verſpüret worden. Woraus wir denn ſchloſſen, Gott der Herr hätte dieſen Regenbogen zu einen Zeichen Seiner zu dieſen verurtheileten Herren tragenden Gnaden aufgehen laſſen. Darüber Sie auch, alß man Ihnen davon die Poſt gebracht, nicht wenig Freude geſchöpft. Hr. M. Werben aber, ein Deutſcher Theologus hatt folgendes darzu geſagt: Sie ſollten Ihnen das ein Zeichen ſeyn laſſen, daß Ihnen der bevorſtehende Tod ſo ſüſſe vorkäme, da hingegen derſelbe denen Gottloſen ſo ein herber Tranck were.

Indeß ſind zweene Jeſuiter, welche die gantze Nacht auf denſelben Rathhauſe hin, und her von Einen zu den Andern gelauffen, aber dennoch kei-

nen dem Herrn Christo abfangen können, zum Frey-Herrn von Budowa getreten, und haben mit Ihn Lateinisch geredet, aber eben so viel, als die obgemelten Cappuccíner, damit gewonnen. Sie fingen aber ihre Versuchung also an: „Wir sehen, daß der Hr. sehr gelärt sey, und in solcher Wissenschafft ziemlich zugenommen. Wir möchten aber gern Seine Seele zur Seligkeit gewinnen, und dardurch an Ihn ein Werck der Barmhertzigkeit erweisen.“ Denen antwortete der Freyherr: „ihr lieben Patres, wollet ihr meiner Seele zur Seligkeit behülfflig seyn? lieber wollte Ihro euch gönnen, daß ihr von euerer Seligkeit so viel wüstet, und derselben so vergewissert weret, als, Gott Lob, und Danck! ich derselben, um meines geliebten Erlösers Jesu Christi willen, versichert bin.“ Darauf sprach der eine Jesuiter: „Der Herr mag sich mit Seiner Seligkeit nur nicht allzu sehr rühmen, damit Er sich durch Seine vergebliche Einbildung nicht selbsten verführe. Dann die Schrifft saget: Daß niemand in diesen Leben wisse, ob er in der Gnade Gottes oder in Seinen Zorn lebe.“ Worgegen der Hr. von Budowa regerirte: „Ist diß das Werck der Barmhertzigkeit, und die Gewinnung meiner Seele zur Seligkeit? Ihr würdet mich viel eher durch euer Reden,

wenn ich nicht der Gnade Gottes in den seligmachenden Glauben an Jesum Christum besser versichert were, zur Verzweiflung bringen."

„Es ercläret ja die heil. Schrifft angeführten Spruch deutlig gnug, was Sie damit meine, nehmlig, daß der Mensch nicht wisse, ob Gott der Allmächtige ihm hier auf dieser Erde gnädig seyn wolle. Zum Exempel, ob Er ihn mit Ehren, oder Reichthum begaben, oder aber, ob Er ihn um seiner Uebertretungen willen aus gerechten Zorn mit zeitl. Straffen heimsuchen were. Ist also selbiger Spruch nicht also auszulegen, als ob wir auf dieser Welt nicht versichert weren unserer Seligkeit. Dann wann wir derselben, und einer Belohnung im ewigen Leben nicht gewiß weren, wormit wollten wir uns denn in unsern Trübsalen trösten? Wie könten wir, um der Ehre, und Warheit Gottes, Wiederwertigkeit, Verfolgung, und endl. gar den Tod ausstehen. Der Sohn Gottes sagt ja selbst: Wer an mich gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet. Was ist aber: Glauben anders, als in Christo, und Seinen Verdienste der Seligkeit versichert seyn? Und wiedrum, was ist anders: Zweifeln an der Seligkeit, als nicht glauben, und dardurch sich selbst

verdammen? Anders hatt S. Paulus davor gehalten und gelehret, als du, Jesuiter. Er hatt 2. ad Tim. I. geschrieben: Ich weiß an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beylage wohl bewahren werde bis an jenen Tag. Und an einen andern Orthe: Ich weiß, daß mir beygeleget sey die Crone der Gerechtigkeit." Da fiel Ihm der schwartze Jesuit in die Rede, und sagte: „Ja dieses spricht S. Paulus von sich, und nicht von andern." Aber der Freyherr antwortete: „Es ist nicht wahr. Dann er setzet dieses alsobald hinzu: Nicht allein mir, sondern auch allen, die Seine Erscheinung lieb haben. Dieweil ihr aber nach den Spruche: Daß der Mensch nicht wisse, ob er in Gnaden, oder nicht ꝛc. also geben wollet, so saget mir doch, wo stehet er geschrieben?" Darauf sagte der Jesuit: „es schreibts S. Paulus." Bald fragte der Hr. Baron: „Mein, berichtet mich doch, wo Er es schreibe?" Da antwortete der Jesuit: „Ni fallor :,: wo mir recht ist, an den Timotheum, oder an Titum." Weil nun diß alles gantz unwahr, so verwieß ihm solches der Hr. von Budowa höchlig, und sprach: „Du willst mich den Weg zur Seligkeit lehren, und weist das geringste Sprüchlein nicht, wo es in der heil. Schrifft geschrie-

ben stehe. Derowegen hebe dich von mir, du Satan, und versuche mich nicht weiter." Und die Jesuiter schlichen mit einander fort.

Nach diesen besuchten wir wiedrum die Herren des Ritterstandes, alß wir nun eine kleine Weile da waren, schlug die Uhr 5 und indem ward auf den Schlosse ein Stück loß gebrennt. Worauf, wie uns darnach Hr. Harant, und Hr. Konetzschlumsky erzehlten, der Hr. Grav gesagt hat: Dieses ist das Zeichen, und die Reihe an mir. At Tu Domine Jesu Christe, miserere mei. Aber du Herr Jesu Christe, erbarme dich meiner! Gleich zu derselben Zeit kamen die Kayserligen Gerichte zu denen Herren, Ihnen verkündigende, daß die Stunde der Execution verhanden were, derohalben sollten Sie sich darzu schicken, und welchen man ruffen würde, der sollte kommen. Wie denn alsobald nach Ihnen, die Stadt-Gerichte kamen, und erforderten.

Erstlig Hrn. Schlicken von Holeytsche, Graven zu Passau, und Herrn auf Schwyan, mit welchen vier deutsche Pfarrer gingen. Wober aber dieser Hr. Grav von deutscher Ankunft, solches berichtet Martin Boregk in seiner Böhm. Chron. fol. m. 465. und ist lesens wohl würdig.

Alß nun der Hr. Grav die Stiege hinunter trat, da verwarteten Seiner zweene Jesuiter, unter

welchen einer Sedecius hieſſe, derſelbe ſagte: Domine Comes, recordare adhuc, der Hr. Grave bedencke ſich noch. Aber Er antwortete geſchwind: Jam me facias missum, Laß mich itzo mit Frieden.

Nach Ihn ward geruffen der Hr. von Budowa, welcher keinen Pfarrer bey ſich hatte.

Unterdeſſen ſchickte Hr. Harand nach Rofacio, und ließ Ihn bitten, daß Er zu Ihn kommen möchte, weil die Reihe nunmehr Ihn treffen würde. Alß wir nun bey Ihn einkehrten, klagte Er. ſeine Unſchuld, daher Ihm Unrecht geſchehe, ſtelle aber alles dem lieben Gott anheim, und beruffte ſich letzlich auf das gerechte Gerichte Jeſu Chriſti. Nach dieſen bat Er, ja verpflichtete gleichſam den Hrn. Pfarrer, daß er nachfolgendes Seiner Gemahlin vermelden ſollte. 1. Er lieſſe Sie treulich vermahnen, daß Sie bey der Religion beſtändig bleiben ſollte. Dann Er wüſte wohl, ihre Wanckelmüthigkeit, und Unbeſtändigkeit (ihre Kaltſinnigkeit in Glauben.) So lange Er, Rofacius, auf der kleinen Seite verharren würde ſollte Sie ſich ſeines Ambts bedienen. Er ſollte Sie daneben erinnern, daß Er (Harand) viel Länder durchreiſet, und in Religions-Sachen viel geſehen, und erfahren, auf die letzte aber hätte Er

nichts anders gefunden, als dieſes, daß man in nichts anders, als in den bloſſen und ſattſamen Verdienſte unſers einigen Erlöſers Jeſu Chriſti, Vergebung der Sünden, und das ewige Leben haben könne. Er were auch bereit in ſolchen Glauben zu ſterben, gewiß verſichert, daß Er heute Seinen lieben Heiland von Angeſicht zu Angeſicht ſchauen, und mit Ihn, und allen Heiligen das ewige Leben haben würde; dafern nun meine hertzliebe Gemahlin, ſagte Er, in dieſen Glauben beſtändig verharren wird, ſo ſoll Sie ſich gewißlig darauf verlaſſen, wir werden in der himmliſchen Freude wieder zuſammen kommen. Im fall Sie aber nicht beſtändig darin verbleiben würde, ſollte Sie ſich nicht vergeblige Hoffnung darauf machen.

2. Sage der Hr. Pfarrer Ihr, ich lieſſe Sie bitten, Sie ſollte mit denen Unterthanen etwas gelinder, als bisher geſchehen, verfahren, ihre Hof-Arbeit ihnen nicht vermehren, ſondern die armen Leuthe befördern, auch Gaben, und Hofdienſte ihnen lieber erlaſſen.

3. Lieſſe Ich Ihr meiner Kinder wegen ausdrücklig befehlen, und hierin meinen letzten Willen verkündigen: Ich wollte es durchaus nicht haben, daß Sie ihnen einen Jeſuiter, oder ſonſt

einen Papisten zu ihren Präceptorn annehmen sollte, dann ich weiß, fuhr Er fort, daß sie dieselben mit ihren verdeckten Antichristischen Gifft verführen, woraus die Jugend nicht so bald wiedrum zubringen seyn möchte. Sondern Sie sollte ihnen gute Evangelische Informatores verschaffen. Und dieses setzet hinzu, dafern ein einziges Kind durch Ihre Nachlässigkeit, oder durch Ihr eigen Zuthun verführet werden würde, so wollte Ich Sie, dermaleins bey Gott den Herrn am jüngsten Gerichte anclagen, allwo Sie deswegen erschrecklige Rechenschafft würde geben müssen.

Noch dieses gedenckt darbey, Sie sollte meine Söhne vermahnen, dafern sie der Höheste gesund erwachsen lassen würde, so sollten sie vorher wohl erwegen, worin, und vor welchen Herrn sie dienen wollten, und sollten ja wohl Ihres Herrn Groß-Vaters welcher 40 Jahre dem Hause Oesterreich bedient gewesen, wie auch meiner eingedenck seyn, der ich von Jugend auf denen Kayfern nützlige Dienste geleistet, und zum Exempel behalten, wie wir Uns bey den Hause Oesterreich meritirt gemacht, und was ich anitzo vor einen Lohn davor bekommen. Was ich aber mündlich auszurichten, Euch bitte, dasselbe alles habe ich Ihr auch geschrieben; Aber

Sie wird vielleicht mehr auf Euer mündliges Vorbringen, als auf mein Schreiben, geben."

Solches alles hatt Hr. Rosacius fleiſſig ausgerichtet, aber es geſchicht, leyder! ſchon ein anders, denn diß Weib iſt treuloß worden an Gott, an ihren Gewiſſen, an ihren Kindern, und an ihren Unterthanen. Maſſen ſie bald hernach einen Mammelucken geheurathet, die Söhne zum Jeſuitern in die Schule gehen laſſen, iſt ſelbſt abgefallen, und mit denen Unterthanen, ſowohl geiſtlig als leiblig unbarmhertzig umgegangen.

Hierauf hatt Herr Harand, nicht ohn Seufftzen wiedrum angefangen: „Ach mein lieber Gott, was vor Länder bin ich doch durchreiſet, (denn durch Seine Europeiſchen, Aſiatiſchen, und Africaniſchen Reiſen, die Er ſelbſt in Böhmiſcher Sprache beſchrieben, hatte Er ſich einen ziemligen Nahmen erworben) in was vor Gefährligkeiten bin ich offt geweſen, in wie viel Tagen habe ich keinen Biſſen Brots geſehen, einmal bin ich ſchon in Sande verſcharret geweſen, und aus allen hat mir mein lieber Gott gnädiglig geholffen, und muß anitzo unſchuldig in meinen Vaterlande ſterben. Gott verzeihe es meinen Feinden, (in deren Dienſten ich meine Lebenszeit zugebracht)." Inden ward

Er aufgefordert. Alß Er nun Abſchied genommen, gingen wir mit Ihn auf die Trauer-Bühne, und Schlachtbanck des Antichriſts.

Ich habe auch folgendes aufzuzeichnen nicht vor undienlig erachtet, daß, wann einer von dieſen verurtheilten Herren geruffen wurde, derſelbe von denen rückſtelligen, mit männigligs Verwundern, einen ſolchen ſchönen Abſchied nahm, daß uns darüber das Hertz vor Freuden gleichſam hüpffete, dann Sie thäten nicht anders, als wann Sie auf ein Panquet geladen weren, und ſich darzu aufmachten. Der Valedicirenden Worte waren ohngefähr dieſe, wo nicht zierligere: „Nun ihr lieben Freunde, es geſegne, und behüte Euch allhier der Allmächtige Gott, derſelbe ſende Euch den Troſt des Heil. Geiſtes, Gedult, und hertzhafften Muth, damit ihr es durch einen heroiſchen Tod weiſen möget, daß Ihr Gottes Ehre vertreten, und beſchützt habt. Ich gehe Euch vor, damit ich die Herrligkeit Gottes, und Majeſtät unſers lieben Heilandes Jeſu Chriſti ſehen möge, erwarte aber Euer alſobald hinter mir. Nun in dieſer Stunde wird uns alles zeitlige Elend verlaſſen, und hingegen neue hertzlige, und ewige Himmels-Freude angehen.“

Mit ſolchen, und andern ſchönen Redens-Ar-

ten haben Sie einander gesegnet, im Todesgange aber, und an dem Orthe, da Sie den Tod ausstunden, haben Sie vom Pfarrer den Trost in aller Großmütigkeit, und Freuden angenommen, u. hatt Er aus Heil. Schrifft nichts anführen können, daß Sie nicht, ehe Er noch ausgeredet, wiederum beantworten können. Auf den Theatro, oder Trauer-Gerüste sind Sie so hertzhafft erschienen, daß man gantz keine Furcht an Ihnen spüren mögen, daher kunten Sie ihrer selbst wahrnehmen, eiferig beten, und sich Gott empfehlen, daß es von uns gegenwärtigen allen mit höchster Verwunderung an zu sehen gewesen. Denen Richtern selbst aber sind zu unterschiedenen malen die Thränen aus den Augen geflossen. Und wann so starck die Paucken zu schlagen (und aus denen Trompeten zu blasen) damal nicht were anbefohlen worden, und man also dieser vornehmen Leuthe Reden hätte hören können, so würden gewiß ihrer viele, auch die Feinde selbst, zu weinen seyn bewegt worden.

Nachden wir nun wieder im Rathhause angelanget, und von der grossen Andacht, und Generosität der nunmehr Abgeleibten denen noch übrigen Verhafften verkündigten, sind Sie also heraus gebrochen: „Gott sey Lob! o lieber Gott, gib uns

auch den Trost des Heil. Geistes, und begabe uns mit solcher Freudigkeit!" Aber das Thun, und Worte dieser Herren, soviel man anmercken können, absonderlig anzuführen, so hat Herr Harand, alß Er aus der Custodi nach dem Richtplatze sich erhoben, dieses hören lassen: „In dich habe ich, du lieber Gott, von meiner Jugend an gehoffet, laß mich nimmermehr zu schanden werden." Hernach mit den Priester einige Gebete gesprochen, bis Sie zu den Theatro kommen, allda Herr Harand die Augen gen Himmel aufgehoben, und geruffen: „Herr Jesu Christe, in deine Hände befehle ich dir meinen Geist." Und als Er das Wammes ausgezogen, kniete Er nieder, und betete mit Aufsehen gen Himmel, wiedrum denen Priestern überlaut nach: „In dich habe ich, du lieber Gott, von Jugend auf gehoffet, glaube auch, und bin dessen versichert, daß du mich um deines lieben Sohnes, und Heilandes Jesu Christi willen nach dieser zeitl. Schmach mit ewiger Herrligkeit beehren werdest. Derowegen in deine Hände, mein Gott, ergebe ich meinen Geist, du hast mich erlöset, du getreuer Gott. Herr Jesu Christe, du Sohn deß lebendigen Gottes, nimm meine Seele auf, dir befehle ich sie, Herr Jesu Christe." Und indem

wurde er enthaupt, und also sein elendes zeitliges: in ein herrlig und himmlisches Leben verwandelt.

Der Scharff-Richter, weil er Evangelisch, hatt fleissig darauf Achtung gegeben, damit er Sie in ihrer Andacht nicht stören möchte, hatt derowegen alle zeit gewartet, bis Sie ihr Gebet vollendet hatten.

Ferner ward geruffen Herr Kaplirsch, (dieser war also angekleidet, erstl. hatte Er sich seine gewöhnligen Kleider anziehen, hernach ein Camisol von der kläresten weissen Leinwand, welches Ihm bis an die Knöchel reichte, drüber ziehen, und letzlig einen köstligen Mantel von gantzen Sammet umgeben lassen, mit welchen Ehren-Kleide Er zu verstehen gegeben, daß Er auch eusserlig seinem Seelen-Bräutigam zu Ehren sich ausschmücken wolle.) Vorher aber erzehlte Er: „daß er diesen alten müheseligen Leib (um ein wenig Ruhe zu genieſſen) in der Nacht auf ein Polster geleget hätte, aber, hub Er an, was hatt diß wohl vor Ruhe seyn können? Dann alß ich nur eingeschlummert, da traumte mir, als wann zweene Engel zu mir kämen, und mein Angesicht mit einen überaus schönen Tuche abwischeten, mit der hinzu gefügten Vermahnung: Ich sollte mich eilends ankleiden,

und mit ihnen fortgehen. Und sagte darauf weiter: Ich glaube meinem lieben Gott, daß die lieben Engel nicht im Traume, sondern warhafftig zugegen bey mir seynd, mit welchen dann auch meine liebe Seele in die ewige Glori auffahren wird."

Alß er nun geruffen wurde, sprach Er: „In Gottes Namen, warte ich doch mit Verlangen darauf."

Alß Er im Fortgehen zu taumeln anfing, weil Er hohes Alters wegen kaum die Schenckel aufheben kunte, sagte Er zu Herr Rosacio: „Mein lieber Herr Vater, ich bitte, schämet Euch meiner nicht, lasset mich meine Hand auf Euch legen, damit ich desto behülfflicher die Treppe hinunter steigen könne, dann wenn ich herunter fiele, und etwa den Hals breche, würden meine Feinde gloriren: Ich hätte solches aus Verzweiflung gethan. Weil ich ja zu einen Schauspiele in dieser Welt dienen soll, so sey es, hatt doch mein lieber Erlöser größern Spott vor mich erlitten. Nun so will ich auch wegen Seiner Ehre den Tod willig ausstehen, wann ich dieselbe vertheidigen, und vertreten helffen sollen." Darauf nahm Ihn der Pfarrer bey der Hand, führte Ihn, und betete auch mit

Ihn. Als Sie auf das Todes-Gerüste kamen, betete Er abermahl überlaut, stehende, darauf kniete Er nieder, wiewohl sehr schwerlig, also, daß Ihm der Pfarrer sambt denen andern Priestern helffen muste. Er ersuchte aber ermelten Pfarrer, Er möchte doch dem Scharffrichter anzeigen, daß, wann Er nieder gekniet, er zu zuhauen sich nicht säumen sollte, damit Er nicht aus Ohnmacht etwa niederfallen möchte, sintemal ihm nicht möglig were, lange zu knien.

Dieweil Er aber gar mit eingezogenen Halse, und gleichsam yucklig kniete, trug der Nachrichter, den Schwerdschlag zu verrichten, Bedencken, derohalben gaben die Gerichten dem Priester zu verstehen, Er sollte Hrn. Kaplirsch anmahnen, daß Er sich besser aufrichtete. Da dann der Beichtvater also Ihn anredete: „Herr Kaplirsch, dieweil Er Seine Seele dem lieben Gott einmal übergeben, so wolle Er auch Sein vornehmes graues Haubt diesen Seinem lieben Gott auch darbieten, gen Himmel erheben, und zu Ihn ruffen.“ Hierauf sagte Hr. Kaplirsch: In den Namen Gottes, und hub mit gantzer Gewalt das Haubt empor, rieff aber darbey: „Herr Jesu Christe, in deine Hände befehle ich dir meinen Geist, nimm ihn in

Deine heiligen Hände, O Herr Jesu Christe!" Nun damit hat Er Sein altes mühseliges Leben, über welches Er sich zum öfftern beklaget, seliglig vollendet, und in ein besseres und himmlisches verwandelt, wie Er dann gewißlig mit der Ehren-Crone im Himmel wird gecrönet worden seyn.

Nach Ihn ward gefordert Hr. Dworschetzky. Dieser gedachte des Hauses Oesterreich, daß es dem Königreiche Böhmen viel übels zugefügt hätte, und sehe man allbereit, was es noch ferner zu thun gesonnen were. Hernach ließ Er Seiner Ehelieb-sten, und dem Sohne sagen: „Sie sollten beständig im Glauben verharren."

Nach diesen verrichtete Er seine Devotion mit Herrn Rosacio sehr ernstlig, bis wir an den Richtplatz kamen, da wandte Er sich um gegen den Gang, allwo die Kayserligen Gerichte fassen, und ließ von sich folgende Worte hören: „Sagts Euern Kayser, daß ich anitzo vor Seinen ungerechten Gerichte stehe, aber Er werde einmal vor einen zwar gerechten, aber erschreckligen sich gestellen müssen." Weil aber die Trommeln sehr starck gerühret wurden, haben Sie es schwerlig hören können. Alß Er aber von den Pfarrer, daß Er fortgehen wollte, erinnert wurde, wante Er sich wiedrum, und ver-

fügte sich an die Stelle, darauf Er niederknien sollte. Indem Er aber sich daselbst entkleidete, ward Er eines Beutleins am Halse gewahr, selbiges nahm er ab, und gab daraus Einem aus den Umstande einen güldenen Schau-Groschen, darauf das Gedächtniß der Crönung des Königes Friderici gepreget war, sagende: „Hiermit verbinde Ich Euch eydlig, daß ihr, wenn mein lieber König Friederich wiederum auf Seinen Königligen Throne sitzen wird, Ihm diesen geben, und sagen sollet: Ich hätte solchen bis an den Tod, wegen der zu Ihn getragenen Liebe, an meinen Halse getragen; und liesse um der Ehre Gottes, und von Seinet wegen mein Blut vergiessen und stürbe." Inden Er sich ausgezogen, verehrte Er dem Priester ein Beutlein, worin ein eintziger Hungarischer Ducaten war, und sagte: „Seht, das ist itzo alle mein Reichthum, solches trete ich Euch ab." Und alß Er den am Halse hangenden güldenen Pfennig, worauf Friderici Crönung gegossen war, erblickte, nahm Er denselben ab, und stellete ihn Einen von denen, die bey Ihn stunden, zu, mit diesen Worten: „Ich beschwere euch, daß ihr ꝛc."

Nach Ihn ward geruffen der Hr. von Biela, oder Weiß, mit welchen gingen deutsche Pfarrer.

Drauf wurde geheischen Hr. Otto, gewesener Director, Assessor der B. Cammer, und Mit-Burggrav zu Carlstein, welcher vorher diese Worte von sich hören ließ: „Nun mein lieber Kayser, bestätige dir deinen Thron mit unsern Blute, wie du es aber gegen den lieben Gott am jüngsten Tage wirst verantworten können, hast du zu gewarten. Ich bin unter barbarischen Völkern gewesen, aber solche Tyranney habe ich nie gesehen, auch niemals gehöret, was von uns ist gelesen worden, daß man uns nehmlig viertheilen, die Köpfe anderwerts, die Vierthel auch anders wohin stecken solle. Aber es sey, wie ihm wolle, wann sie gleich mein Haubt hier behalten, das eine Viertheil in die Türckey, das andere in Spanien, das dritte nach Rom, und das vierte über Meer verschickten, so glaube ich doch, daß mein lieber Erlöser dieses alles am jüngsten Tage wieder zusammen bringen, und mich mit dieser meiner Haut umbgeben, und meinen Leib seinen verklärten Leibe ähnlig machen werde. Er wird geben, daß ich Ihn mit diesen meinen Augen sehen, mit diesen meinen Ohren hören, mit diesen meinem Munde loben, und mein Hertz mit Ihn sich freuen werde."

Alß wir Herrn Dworschetzky begleitet hat-

ten, und wieder zurück kommende in das Zimmer, worin Herr Otto saß, traten, und verzogen, biß die Deutschen Herren Pastores den Herrn von Weiß beschicket hätten, da sprang ermelder Herr Otto vom Stuhle, darauf Er sich nieder gelassen, auf, nicht anders, als ob Er verzuckt were, und sprach: „Mein lieber Herr Pfarrer, wie erfreulich ist mir Euere Ankunfft, damit ich euch vor grossen Freuden eröffnen könne, was mir itzo wiederfahren. Ich satzte mich auf dieses Stühlchen, und fing an, mich mit traurigen Gedancken zu plagen, dieweil ich niemanden, der mir das hochwürdige Abendmahl gereichet hätte, bekommen kunte. Es hatt mich gereuet, und reuet mich noch, daß ich Euch nicht zu mir beruffen habe. Dann ich kenne Euch schon vor vielen Jahren her, und habe allezeit alles gutes von Euch gehöret, und weiß es auch selbsten, daß Ihr ein Mann eines guten Gewissens seyd. Und über denen Gedancken bin ich eingeschlafen, bald hatt sich, glaubet mir, mein Heiland gezeiget, und zu mir also gesagt: Laß dir an meiner Gnade gnügen, dann ich reinige dich mit meinem Blute. Und inden ließ Er einen Tropffen Blutes auf mein Hertz fallen. Darüber ich einen Freuden-Sprung thät. Gläubet mir, ich fühle es

ganz wunderlig, wie sanfft es mein Hertze kühlet, und stärcket. Ach ich dancke dir, mein lieber Heiland, daß Du mich also erquicken, und mir damit deine Gnade, und Sünden-Vergebung verpfänden wollen. Itzo weiß ich, und habe es erfahren, wie im Fall der Unmöglichkeit dieser Spruch: Glaube, so hast du es genossen, zu verstehen sey, von diesen Himml. Freudenmal. Nun fürchte ich mich vor den Tod nichts, sondern will mir mit Freuden mein Leben nehmen lassen. Euch aber, mein lieber Herr Vater, bitte ich von Hertzen, erweiset an mir diese Barmhertzigkeit, und verlasset mich nicht, wann man mich auffordern wird; gebet mir das Geleite, und führet mir die Gnaden-Verheissungen Gottes zu Gemüthe, wann ich etwa zu sehr erschrocken seyn möchte. Gott der Herr wirds Euch schon wieder vergelten, und Euere lieben Kinder davor segnen." Welches, daß er es von Hertzen gern thun wolte, Ihn der Pfarrer versprach; Und hierauf ward Er geruffen. Da Er dann zu Hrn. Rosacio abermahl sagte: Herr Vater, gehet mit mir, welches dann geschahe.

Alß wir aber durch das Rathhauß, und sofort zur Thüre hinaus an die Stiege zu den Theatro gingen, hub Er unter den Gebete Seine Augen

gen Himmel, und ſagte hierauff laut: „Ach, ich ſehe den Himmel offen!“ Wieſe auch mit der Hand dahin, und ſprach: „Ich bitte, ſehet doch hin, dort, dort.“ Da ſahen wir hinauf, und ſahen unter den trüben Wolcken einen groſſen klaren Glantz, der einem die Augen blendete; gleich über uns, und zwar an den Orthe des Himmels, allwo ſonſt um den Mittag die Sonne ſich befindet, da es doch damal kaum 2 oder 3 Stunden war Tag geweſen. Alß wir es nun angeſchauet, begaben wir uns auf das Todes-Gerüſte, worauf Er an den Orthe, da Er enthaubtet werden ſollte, auf Seines Angeſichts rechte Seite nieder fiel, und alſo ligende etwa ſo lang, als man das Vater unſer ꝛc. ausſprechen kan, in der Stille betete, hernach ſtund Er auf, und zoge Sein Wammes auß.

Darauf traff die Reihe den Hrn. Tſchernin mit denſelben gingen 2 Jeſuiter. Alß nun Derſelbe auf die Todes-Bühne ſich geſtellet, fiel er auf ſein Angeſicht, und betete bey Ihn ſelbſt, darnach ſtund er wieder auf, befahl ſeine Seele Gott, un ward ohn alle Gnade hingerichtet. Er hatte wenig Achtung, was dieſe ſeine 2 Gefährten herſagten, ja Er wollte auch nicht einmal das ſo ge-

nannte Pacem küssen, sondern kehrete diesen Stück Wachß den Rücken zu.

Nach Ihn ward erfordert Herr Konetzschlumsky. Dieser klagete vorher mit mehrern Seine Unschuld, und fassete darum einen trefflichen frischen Muth. In Summa, wir, die bloße Zuschauer waren, hatten vielmehr Leydes über Ihren Tod, als Sie selbst. Alß die Gerichten Ihn kommen hießen, sagte Er: „Ich will gehen, damit ich hingerichtet werde, weiß aber nicht warum. Herr Jesu Christe, der du unschuldig um unserer Sünden willen dich aufopfern lassen, gib, daß ich sterbe den Tod der Gerechten, und nimm meine Seele in deine heil. Hände.“ Hierauff seufzete Er demüthig, befahl seine Seele dem lieben Gotte, und beschloß also, nachdem Er decolliret worden, Sein Leben heilig.

Und damit kam die Ordnung an den Herrn von Michalowitz. Alß man aber vor Ihn die Andern ruffte, ward Er traurig, und sagte: „Ey, du lieber Gott, wie geschicht das? Du weist ja wohl, daß ich mich Dir gäntzlig ergeben, derohalben säume doch nicht, eile, ruff, und reiß mich aus dieser verfluchten Welt zu deiner ewigen, und himmlischen Herrligkeit.“

Und alß Er nunmehr geruffen werden ſollte, begab ſich der Pfarrer mit uns vorher zu Ihn, und ſprach: „Nun, Herr von Michalowitz, weil Ihr ſo überaus ſehnlig zu den lieben Gott in die himmliſche Freude eilet, ſo wird man Euch gleich anitzo auffordern, drum faſſet einen tapfern Muth, und befehlet euch den lieben Gott.“ Worauf Er antwortete: „Meinem lieben Gott ſey ewig Danck! ich dancke Dir mein lieber gnädiger Gott, daß du mir mein letztes Stündlein haſt verkündigen laſſen, und daß die Zeit verhanden, darin ich von der Welt abſcheiden, und bey meinen lieben Heilande ſeyn ſoll.“

Ließ darauf durch den Beichtvater ſeiner Frauen ſagen: „Sie ſollte ſich nicht allzu ſehr über ſeinen Tod betrüben, Er ergebe Sie dem lieben Gotte, und were deſſen verſichert, daß der getreue Gott Sie, und ihre Kinder ernähren, und beſchützen, auch jegliches nach dieſen Leben gewißlig in der ewigen Herrligkeit zu Ihn kommen würde. Ferner ſagte Er: Laſſet uns gehen in Namen der heiligen, und hochgelobten, und unzertrennligen Dreyfaltigkeit.“ Und indem kamen die Gerichten, mit welchen wir fortgingen.

Und also ein seliges, und längst verlangtes Ende nahm.

Nach Ihn ward Herr Kochan gefordert.

Alß Er nun Ordre zu Seinen letzten Ende empfing, wollte Er seinen Sohn mit dahin nehmen, damit er Seinen Abschied sehen möchte. Aber der Pfarrer wollte es nicht zulassen. Derowegen erlaubte Hr. Kobr Ihm seinen Diener, daß er Seine Kleider in Verwahrung nehme, und Ihm sonst diente.

Im Abschiede aus den Rathhause sagte Er diese Worte: „Mein lieber Heiland sprach vor seiner Hinfarth aus dieser Welt: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Allein stärcke du mich, mein lieber Gott, und verleihe mir, daß ich durch den schreckligen Todes-Thal gelangen könne, und führe mich in das Land der Lebendigen, dann du weist, daß ich dich, und deine Warheit iederzeit geliebt."

Drauf kniete Er nieder, rieff überlaut Lateinisch: „In manus tuas ꝛc. :,: In deine Hände befehle ich, Herr, meinen Geist, Du hast mich erlöset, du getreuer Gott." Unter welchen Worten empfing Er vor der Welt zwar einen schlechten, vor Gott aber einen herrligen Lohn.

Nach Ihn wurde gebeischen Hr. Schteseck, welcher kurtzvorher mit einen sehr zerknirschten Geiste etlige wenige Worte geredet. Da ward auch sein Trauren, und Weinen in ein ewiges Freuden-Leben verwandelt.

Nunmehr traff die Reihe Herrn Johannem Jessenium à Jessen, Med. Doct. u. Rectorem Magnif. von Nation aus Ungern, einen sehr vornehmen, und von wegen Seiner grossen Erudition, und Geschicklichkeit durch gantz Europa hochberühmten Mann. (Welcher in des sel. Hrn. Dan. Sennerti Tract. so genennet Paralipomena unter allen hochgelarten Medicis oben an gesetzet worden.) Von Denselben nahm Herr Rosacius Abschied, und geleitete Ihn bis auf das Todes-Gerüste, um Seinen Leiden zu zusehen. Diesen vortrefflichen Mann haben die Deutschen Theologi zu bedienen gehabt. Alß Er das peinlige Urthel an nechstvorhergehenden Sonnabend angehöret, hatt Er zu denen Richtern also gesprochen: „Ihr gehet sehr schmählig, und grausam mit Uns um. Aber seyd versichert, es werden sich noch einige finden die unsere abgeschlagene Heupter, welche ihr also auf die Schau zu unserer Schmach stellen wollet, herab nehmen, und mit Ehren begraben werden."

Wie auch geſchehen. Im Gefängniß aber ſind die zu Ihn gedrungenen Jeſuiter mit ihren ſeligmachenden guten Wercken elendiglig von Ihn abgekappt worden. Da Ihm auch auf der Schau-Bühne die Zunge, (damit Er vor Kayſern, Königen, und Fürſten mit Ehren geredet hatte), ſchon abgeſchnitten war, betete Er dennoch mit lallenden Munde zu Gott, bis Ihm das Haubt vollends abgehauen ward.

Nach Ihn iſt aufgeruffen worden Hr. Kohr. Wie nun dieſer unter denen Bürgerligen Directoren von Jahren der älteſte, alſo hatte Er auch in Seiner Standhafftigkeit vor allen den Vorzug. Darum kunte Er nicht allein ſich ſelbſt ermahnen, ſondern Er ermunterte auch noch andere darzu, und beſtärckte ſie mit Troſte. Bis Er letzlig an Ihrer ſtatt deren Seelſorger vor Seine an Ihnen erwieſene geiſtl. Wohlthat über alle maſſen ſchön dankete, ſo wohl auf den Rathhauſe noch, als auch auf den Theatro, mit angehenckten hertzligen Wunſche, und reichen Segen. Darauf erſuchte Er bitlig den Pfarrer, Er wolle ſeine Söhne zur Gottesfurcht, und Beſtändigkeit in der Religion treulig anmahnen, ſeiner Liebſten aber ſagen: „Sie ſolle um Ihn nicht allzuſehr trauern.“ Dieſer ge-

dachte derer Worte. Wir müſſen durch viel Trübſal in das Reich Gottes eingehen. Dabey führte Er zum Exempel an die Propheten, Apoſteln, und Märtyrer, ſonderlig Johann Huſſen, Hieronymum von Prage, und Andere mehr, hinzuſetzende, daß, welche ſich der Warheit Gottes rechtſchaffen angenommen, ſelbe mit allerhand Trübſeligkeiten hätten ringen müſſen, und darunter Sich, und Seine Mitleydenden verſtehen wollen, wie nehmlig auch Sie, weil Sie die Evangeliſche Wahrheit, und Apoſtoliſche Lehre vertreten und beſchützen helffen, ein Theil ſolcher Anfechtung leyden müſten, wolten Sie anders mit Jenen in der Herrligkeit leben.

Nach dieſen hat Er mit den Pfarrer ein Gebet inbrünſtig, und andächtig geſprochen. Alß Er auf den Schlacht-Orth gelangt, hatt Er von allen Abſchied genommen, hernach ſich zu den Platze, darauf Er ſterben ſollte, großmüthig, als wann Er mit den Tode ringen ſollte, gewendet, ſagende: „Nun hier ſoll ich ſterben, aber ich werde nicht ſterben, ſondern leben, und des Herrn Werck verkündigen, und werde meinen Gott loben im Lande der Lebendigen.“ Alß Er nun ſeine Kleider abgeleget, kniete Er nieder, und rieff: „Herr Gott, in

deine Hände befehl ich Dir meinen Geist, Du ha mich erlöset mit den Blute deines lieben Sohnes erbarme dich über mich, Herr Jesu Christe, un deines unschuldigen Todes wilen, und führe mich in dein Reich." Und damit ist Er selig verschieden

Auf Ihn folgte Hr. Schultz, dieser hatt sich nicht weniger, als die Andern, mit Gottes Verheissungen getröstet, und wieder den Tod diese Worte aus den 42. Ps. gesprochen: Warum betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir.

Nach diesen gedachte Er Seiner Söhne, und aus einen grossen Eyfer, und hertzligen Mitleyden, Herr M. Georgens, sagende: „Ich habe keine schwerere Sache auf meinen Hertzen, als meines Georgens; ich höre, daß er in seinen Hause auch verarrestiret worden. Du lieber Gott, du wollest ihn, um deiner Barmhertzigkeit Willen, bewahren, und aus aller Noth erretten!" Sprach auch darauf zu den Pfarrherrn: „Ich bitte Euch, kehret doch bey Ihn ein, und saget: Daß ich ihn, und seine Kinderlein Gott dem Herrn befehlen liesse, und glaubte gäntzlig, daß unsere Zusammenkunfft von den Throne Gottes im Himmel viel fröliger seyn

werde, als unſer itziger über die Maſſen trauriger Abſchied."

Hernach betete Er mit dem Beicht-Vater bis Er auf die Todes-Bühne kam, da rieff Er, ſtehende, laut: „Auf dich habe ich von Jugend an gehoffet ꝛc. darauf kniete Er nieder, und betete: In deine Hände, Herr Jeſu Chriſte, ergebe ich meinen Geiſt, und alß Er das ſagte, ſtreckete Er ſeine Hände von ſich, wie man etwa in Pabſtthum den Ertzmönch, Frantzen von Aßiſt, zu mahlen pflegt, und rieff: Veni, veni, Domine Jesu et noli tardare. :,: Komm, komm Herr Jeſu, und verzeuch nicht." Und unter dieſen Worten erlitte Er den Tod.

Endlig ward erfordert Herr Hofchtialeck, in dieſen war gar ein trauriger Geiſt, ſwann Er ſich öffters Seiner Kinder erinnerte.

Alß man Ihn nun ruffte, ſagte Er: „Allmächtiger Gott, richte meinen Weg dahin, daß ich nicht im Tode entſchlaffe, damit nicht mein Feind rühme, er ſey mein mächtig worden." Darauf hatt Er mit den Pfarrherrn gebetet. Da Er aber an den Orth ſeines Abſchiedes aus dieſer Welt gekommen, ſprach Er die Worte Simeonis Lateiniſch: Herr, nun läſſeſt du ꝛc. kniete folgends nieder, und

rieff: „In deine Hände, Herr Gott, befehle ich meinen Geiſt.“ Wormit Er entſchlieff.

Nachdem in der Vorrede der erſten Deutſchen Edition der Erhöhung etliger abgeſchlagener Häupter Dieſer juſtificirten Herren Verührung geſchehen, und alſo dardurch nunmehr ein Stück deſſelben Tractätleins (das doch käufflig nicht mehr zu bekommen) geworden, auch ſonſt hierher gehöret, als hat man ſolche Handlung um des ordendligen Verlaufſes Willen daraus genommen, und hierher verſetzet. Letzlig ſind nach geendeter Execution (worüber viel der hinterlaſſenen Wittiben vor unerträgligen Gram, und Hertzeleyd geſtorben) von obangeregten Decollirten ehemals hochgeehrten, und vornehmen Perſonen Zwölff Häupter auf den Prager-Brücken-Thurn, anſtatt der Knöpfe (wie dann dieſer Thurn noch ohn Knopf ſtehet) aufgeſtecket worden, dieweil es aber dem allwiſſenden Gott gefallenen, dieſer abgethanen Herren Angedenken annoch auf dieſer Welt einiger Ehren zu würdigen, als hatt Seine Göttl. Güte Den um die Warheit Seines Allm. Wortes, und um das gantze H.

Röm. Reich hochverdienten Held, den Weiland Durchlauchtigſten Chur-Fürſten zu Sachßen und Burggr. zu Magdeburg ꝛc. Herrn Johann Georgen den I. dieſes Namens ꝛc. erwecket, alß Seine Churfürſtl. Durchl. 1631 die Prager Stätte Siegreich erobert hatte, dieſe Häupter von beſagten Thurn wiedrum abnehmen zulaſſen. (Worum dann der damal wieder einheimiſche Herr Heinrich Matthees, Grav, und Hr. von Thurn, geweſener Burggrav zu Carlſtein, Böhmiſcher General, und Haupt der Defenſorum zu Prage ꝛc. hefftig angehalten.) Da nun ſolches gnädigſt verwilliget, ſind ſelbige Köpfe, mit anbefohlenen Chriſtl. Ceremonien ſehr honorabel in die Thein-Kirche daſelbſt (als vor dieſen der Evangeliſchen vornehmſtes Gottes Haus des Orths) in Begleitung etliger tauſend Menſchen (dann es hatten ſich viel Vertriebene von Edlen, Prieſtern, und Gemeinen wieder eingefunden) öffentlig getragen, auch allda Troſtreiche Evangeliſche Sterbe-Geſänge geſungen, und eine ſtattlige Leichen-Predigt abgelegt, dieſe Häupter aber außerhalb Böhmen bey einer vornehmen Statt auf einen Gottes-Acker zur Erde beſtattet worden. Andere ſagen, es ſey in Böhmen geſchehen.

Dieſes iſt alſo, was von dieſen hingerichteten Herren, welchen Hr. M. Roſacius und andere Theologen, das Hochwürdige Abendmal ausreichet, der Warheit nach, auffgezeichnet worden Von denen Andern haben Andere geſchrieben.

In tenebris nostrae, et densa Caligine mentis,
Cum nihil est toto pectore consilij.
Turbati erigimus, Deus, ad Te lumina cordis,
Nostra Tuamque fides solius orat opem.
Tu rege consilijs actus, Pater optime, nostros,
Nostrum opus ut laudi serviat omne Tuae!

P. M.

Ende.

Alexander Petőfi's Gedichte.

ALEXANDER PETÖFI'S GEDICHTE

Fr: Szarvady und Mor: Jokai

Sächs.
Landes-
Bibl.

Alexander Petöfi's

Gedichte.

Aus dem Ungariſchen überſetzt

von

Fr. Szarvady

und

Moritz Hartmann.

Darmſtadt.

Druck und Verlag von C. W. Leske.

1851.

Frau

Caroline Ungher-Sabatier

nehme diese Blätter

als Zeichen

innigster Verehrung.

Inhalt.

Seite

Vorwort XI

Meine Lieder XXXVII

Lieder der Liebe.

Was frommt es mit der Pflugschar 3
Mein Gott mit Sehnsucht harr ich 4
Hinweg von meinem Antlitz 6
Ich that, was mir nur möglich 9
Geist meiner Phantasie 12
Mein Gott in deiner Allmacht, bring zurück . . 14
Daß in der Schule furchtbar träge 16
Es zieht der Mond, der Buhle der Nacht . . 18
Was fließet auf dem Felde 19
Als mein Weib dich 20
Das Blatt der Blume muß verwehn 21
Die Blumen sind so traurig 23
Wie eigenthümlich träumt ich 25
Ihr Augen, voll von Allgewalt 26
Als wir zusammengingen 27

Seite

Kaum hab ich dich erschaut, o Mädchen . . . 28
Mein Herz, gefangner Vogel du 29
Es glänzt ein Stern 30
O sprich, wo bist du hingerathen 31
Im Walde, wo ich gehe 32
Vergessen 34
Wenn ich nur dich nicht kennte 35
Allein, von aller Welt geschieden 38
Ach meine Liebe 40
Glückselige Nacht 42
Glanzvoller Stern 43
Komm her mein Pferd 44
Es regnet, regnet, regnet 45
Die Wolken senken sich und neigen 46
Hoch fliegt die Wolke über mir 48
Ein hundertfaches Bild ist meine Liebe . . . 49
Falb ist die Farbe meines Rosses 51
Kennst du den Ring mein Juwelier 52
Ist auch des Sklaven Fuß 54
Es bebt der Strauch 56
Ich will der Baum sein 58
Stramm halt ich meines Pferdes Zügel . . . 59
Glatt ist der Schnee 61
Der Stern ist fallend untergangen 62
O Schatz, der hier im Grabe ruhet 63
Ich liebe, und ich seh nicht ein 64
Seit ich in Liebe bin verfallen 66

Bilder und Romanzen aus Ungarn.

Die Ruinen der Csarda 71
O schöne Nacht 77

Seite

Mondnacht 78
Die Waldhütte 81
Winterlied 84
Der Schafhirt 87
Der Betyar 89
Der Räuber 90
Der Edelmann 92
Begegnung auf der Puszta 95
Herr Paul 98
Die Wirthin und der Betyar 101
Wolfsabenteuer 103
Ein „armer Junge" 105
Die Geschichte treuer Herzen 107
Gestohlenes Pferd 113

Trinklieder.

Schon lange schlägt den Ungar Gottes Hand . 119
An mein Glas 121
Ergo bibamus 122
Wunsch 124
Der kluge Trinker 125
Die Hortobagyer Wirthin 126
Die Csarda 128

Patriotische Lieder.

Ich liebe 131
O daß mich nicht die Zeit gebar 133
Ein Traum 135
Wunsch 137
Die ungarische Nation (1846) 140
Todeswunsch (1846) 144

Seite

Palast und Hütte 147
Privilegium 151
In Siebenbürgen 152

Vermischte Gedichte.

Des Dichters Herz 159
Zwei Wanderer 160
Sehnsucht 163
Was ist der Ruhm? 165
Schöpfung 166
Eitler Vorsatz 167
Abend 169
Im Frühling 173
Wie viel hab ich gelebt 175
Was ist das Leid? 177
Mein Schmerz und meine Freude 178
Im Dorfe 180
Was wird aus der Erde? 183
Der gute alte Wirth 184
Unsterblichkeit 187
Letztes Wort (an ***) 188
Hier steh ich 191
Umwölkter Herbst, den Nebel decket 192
Der Vesperglocke Klänge 194

Szilaj Pista.

I.—IV. 199

Anmerkungen und Erklärungen 121

Vorwort.

Die deutsche Literatur ist die sicherste Bürgschaft für die kosmopolitische Sendung des deutschen Volkes. Sie ist wie ein mächtiger Strom, in den sich Alle ergießen, sie ist der Inbegriff aller Literaturen. Ein Columbus, geht der deutsche Geist auf Entdeckung unbekannter Regionen aus und erobert der deutschen Wissenschaft, was auf den entferntesten Flecken der Erde gedacht und geschrieben wird. Seine unermüdliche Thätigkeit umfaßt alle Zeiten, wie er alle Länder umschlingt, und von der Iliade bis zu Shakespeare kann er alles, was je die gesitteten Völker der Menschheit mit dem Gedanken errungen haben, als sein Eigenthum betrachten. Die deutsche Literatur erhält ihre Bedeutung nicht blos durch die einseitige Wirkung nach Außen hin, sie beherrscht die Welt nicht bloß durch Ver-

breitung ihrer Ideen außerhalb des eigenen Kreises. Sie nimmt, wie das Herz, den von ihr ausgehenden Lebensstrom wieder in sich auf, und in diesem Sinne kann man sagen, daß die deutsche die einzige Weltliteratur sei.

Die sachliche Natur der Deutschen, die Vollendung, der Reichthum, der philosophische, gefügige Bau ihrer Sprache, die keinem Ideengange, keiner Anschauung irgend Fesseln anlegt, mußten von selber zu diesem allgemeinen Assimilirungsprocesse führen. Der Deutsche ist weder wie die alten Griechen und Römer, noch wie die modernen Franzosen, die alles Fremdartige, selbst bei Uebertragungen und Entlehnungen, ausscheiden und nur das aufnehmen, was in den beschränkten Kreis des eigenen Nationalwesens sich fügen will. Er erfaßt den fremden Gedanken in seiner ganzen Ursprünglichkeit und gibt ihn in seiner eigenthümlichen Form mit seiner Färbung wieder. Der Deutsche bereichert die eigene Literatur, ohne der fremden etwas nehmen zu müssen.

Mit Bewunderung und mit verzeihlichem Neide nur können wir die Schätze betrachten, welche die deutsche Wissenschaft neben den heimischen aufzuhäufen und unversehrt sich anzueignen wußte. Homer selber würde in der einfachen, großartigen Sprache, in der echt griechischen Form des deutschen Voß

das eigene Meisterwerk mit Bewunderung lesen. Der Engländer zieht Shakespeare in der deutschen Uebertragung von Schlegel und Tieck dem englischen Originale vor und bewundert mit Beschämung das ungleich größere Verständniß des vaterländischen Genusses in Deutschland. Welche Literatur hätte Aehnliches aufzuweisen, wie die spanischen Romanzen des Cid von Herder, wie dessen und Uhland's Volksgesänge? Was haben die Andern dem Tasso und Dante von Gries und Streckfuß an die Seite zu stellen? Was sollten wir neben der meisterhaften Verdeutschung des lateinischen Epikurs von Knebel und der liebenswürdigen Nachahmung des persischen von Daumer nennen? Der Nachdichtungen Horazen's und Anderer von Wieland, der an Formschönheit unvergleichlichen Uebertragungen von Freiligrath, der gediegenen Arbeiten eines Wolf, Jacob und Bürger gar nicht zu gedenken. Selbst die Heroen der deutschen Literatur, wie Herder, Göthe und Schiller, zahlten dem kosmopolitischen Genusse ihres Volkes den schuldigen Tribut durch jene wundervollen Bearbeitungen fremder Meisterwerke, die ein ewiges Denkmal deutscher Größe bilden werden.

Die Entwickelung der deutschen Literatur seit Lessing beurkundet jenes universale Streben des

deutschen Geistes, das in Göthe seinen tiefsten Ausdruck gefunden. Von dem Gipfelpunkte, den sie mit diesem erreicht hat, muß der Blick in die weite Welt hinausreichen. Auf dem heimischen Boden des vollkommensten Abschlusses versichert, findet die Thätigkeit des Geistes nur noch nach Außen hin einen genügenden Wirkungskreis. Göthe führte sein Volk selber in die kosmopolitische Epoche hinüber.

In den folgenden Blättern bieten wir dem deutschen Leser eine Auswahl von Gedichten des genialsten Poeten der neuen Literatur meines Vaterlandes. Es war das Bestreben der Uebersetzer, durch diese wortgetreue Uebertragung zu beweisen, daß eine solche selbst nach den bisher gelieferten nicht überflüssig geworden sei.

Diese Gedichte haben, neben dem rein künstlerischen Interesse, auch für das Verständniß des ungarischen Befreiungskampfes große Wichtigkeit. Sie thun dar, wie der Kampf in Ungarn ein längst vorausgefühltes Ereigniß, weil der Ausdruck einer geschichtlichen Nothwendigkeit gewesen. Die Unabhängigkeit Ungarn's ist kein Traum einiger Hitzköpfe, sie ist das tiefgefühlte Bedürfniß eines ganzen Volkes, und die Zukunft wird zeigen, daß die ungarischen Freiheitsbestrebungen in der Waffen-

streckung bei Világos nicht ihr letztes Wort gesprochen haben. Der Dichter, den wir dem deutschen Leser in deutschem Gewande zuführen, hat durch seine Poesien, wie später durch seine Reden und auf dem Schlachtfelde thatkräftig für die Sache der Freiheit und seines Vaterlandes mitgewirkt, und es dürfte von Interesse sein, einen Blick auf sein kurzes Leben zu werfen.

Alexander Petöfi wurde am 1. Januar 1823 in Szabadszálláš im Distrikte Kleinkumanien geboren. Sein Vater war ein Metzger, der in Folge mehrfacher Unglücksfälle verarmt war. Dieß verhinderte jedoch den Ehrenmann nicht, nach Kräften für die Erziehung des geliebten Sohnes zu sorgen. Als Bekenner der evangelischen Confession, wurde dieser nach Schemnitz in's Collegium geschickt. Doch es duldete den Jüngling, dessen unabhängiger, abenteuerlicher Sinn frühzeitig erwacht war, nicht lange in dem einförmigen Schulleben. Er verläßt heimlich die Schule und streift längere Zeit ohne Zweck und Ziel in Pest umher. Sein Vater, der endlich den leichtsinnigen Jugendstreich seines Sohnes erfährt, begibt sich eilends nach der Hauptstadt, um ihn, wo nicht der Schule, doch dem elterlichen Hause wieder zu gewinnen. Petöfi sagen die väterlichen Plane nur wenig zu, er verschwindet plötzlich

und wir finden ihn als gemeinen Soldaten in Stevermark wieder. Zwei Jahre verlebte er daselbst im Kasernendienste und hatte Muße genug, den übereilten Schritt zu bereuen. Ein Stabsarzt, der den talentvollen Jüngling liebgewinnt und dessen Fähigkeiten erkennt, bewirkt seine Entlassung. Petöfi begibt sich in's Collegium von Päpa, wo er eine zeitlang mit vielem Eifer studirt. Des „Stubenhockens" auf's Neue müde, durchzieht er als wandernder Schauspieler das ganze Land. Er hatte zwar gar kein Talent zum Schauspieler, aber sein unruhiger Geist trieb ihn hinaus in's Weite, und erst während seiner Wanderjahre voll Noth und Leiden sollte sein poetischer Genius erwachen. Er beginnt zu schreiben und seine ersten Arbeiten erscheinen im Athenäum, einer wissenschaftlich belletristischen Zeitschrift. Petöfi machte gleich beim ersten Auftreten ungewöhnliches Aufsehen, doch ahnten die wenigsten die ganze Größe seines Talentes. Er konnte der Form nur schwer Meister werden, und seine geniale Originalität artete Anfangs gerne in unschöne Ueberschwänglichkeiten aus. Die Kritiker ließen den Dichter seine Mängel etwas zu hart fühlen und dieser antwortete durch bittere Satyren. Erst später, als er mit der deutschen, englischen und französischen Literatur genauer vertraut wurde,

sehen wir ihn dem Einfachen sich zuwenden. Er läßt seiner Phantasie nicht mehr alle Zügel schießen und erkannte noch zur rechten Zeit, daß der Dichter, um eigenthümlich zu sein, nicht in's Excentrische zu verfallen brauche.

Des Schauspielerlebens überdrüssig, geht der junge Poet nach Pest und von da nach Preßburg, wo er sich mit Abschreiben von Landtagsberichten für die Comitate ernährt. Sein Name wird bekannter, und als er nach Pest zurückkehrt, bewirkt Vörösmarty, der ruhmgekrönte Vorgänger Petöfi's, daß der Nationalkör (so viel als Zirkel, Casino) die Herausgabe der Erstlingswerke des jungen Dichters übernimmt. Es erscheinen zwei Hefte.

Um diese Zeit tritt er in nähere Verbindung mit den Leitern der periodischen Presse und wird Mitredacteur der Modezeitschrift von Emerich Vahott. Petöfi arbeitete unausgesetzt, und bei der wunderbaren Leichtigkeit, mit welcher er schrieb, konnte er schon Ende 1846 mit zwei starken Bänden Gedichte vor's Publikum treten. Er musterte sorgsam die unbedeutenderen Arbeiten aus, und auch das komische Epos, „der Dorfhammer", das er in zehn Tagen geschrieben hatte, wurde als eine poetische Uebereilung bei Seite gelassen. Während seiner Mitredacteurschaft am Divatlap von Vahott schrieb

er noch das später so beliebt gewordene komische Epos, Held János (in dreißig Tagen), er gab ferner kleine Sammlungen unter dem Titel „Stelke", „Cypressenlaub", „Liebesperlen" heraus, die mit wenigen Ausnahmen in der 1847 bei G. Emich in Pest erschienenen Gesammtausgabe seiner Gedichte wieder aufgenommen wurden. Auch im Roman versuchte er sich, doch sein dießfälliger Versuch fand keine Gnade in den Augen der ungarischen Lesewelt und wurde von der Kritik scharf getadelt.

Im September desselben Jahres finden wir den unsteten Dichter im Szalmarer Comitate, wo er die Tochter eines Landwirthschaftsbeamten von Erdöd kennen lernt. Er liebt das schöne, geistreiche Mädchen und Julie Szendrei erwiedert seine Leidenschaft. Petöfi hält um ihre Hand an, doch die Eltern wollen von dieser Verbindung nichts wissen. Durch eifrig gepflogenen Briefwechsel des treuen Aushaltens seiner Geliebten versichert, begibt er sich im Jahre 1847 wieder nach Erdöd. Julien's Eltern geben endlich nach, ohne jedoch förmlich einzuwilligen. Die Trauung wird den 8. September vollzogen, und schon am folgenden Tage führt der glückliche Dichter seine junge Frau aus dem elterlichen Hause. Er verlebt die Flitterwochen auf dem Landgute seines Freundes Alexander Teleki und kehrt

erst Mitte October wieder nach Pest zurück. Petöfi, der nun für eine an Wohlhabenheit gewöhnte Frau zu sorgen hatte, vergißt darum die Pflichten des Sohnes nicht, und er nimmt seine verarmten Eltern zu sich in's Haus. Er hatte sie schon früher nach Kräften unterstützt.

Das ereignißschwere Jahr 1848 kam heran. Die Ueberraschung, welche diese Ereignisse in Ungarn hervorriefen, konnte nur mit der freudigen Begeisterung verglichen werden, die das ganze Land durchzuckte. Unser Dichter begrüßte jubelnd die Umwälzung Frankreich's, welche seine schönsten Träume zu verwirklichen versprach. Er theilte seinen Thatendurst der gesammten Jugend der ungarischen Hauptstadt mit. Am Abende des vierzehnten März hielt er eine Rede im Kaffeehause der Juraten, in der er sie zu einer Kundgebung für den nächsten Tag aufforderte. Als man sich trennte, rief Petöfi seinen Freunden zu: „wenigstens werde ich einen der Doppeladler, welche unsere Nationalwappen verdrängen, von unseren öffentlichen Gebäuden herunterreißen." Am fünfzehnten ging der Liebling der Jugend, verabredetermaßen, auf die Universität, um die Studenten abzuholen. Diese folgten ihm und man begab sich in Landerer's Druckerei, wo sein Gedicht: „Auf Magyar" ohne Censur gedruckt werden mußte.

Petöfi wurde zum Mitgliede des Pester Sicherheitsausschusses gewählt, an dessen Verhandlungen er bis zu der am 15. April erfolgten Auflösung desselben thätigen Theil nahm. Als man in einer der Sitzungen über das vom Minister Szemere verfaßte „September"-Preßgesetz verhandelt, spricht sich Petöfi energisch gegen dieses Erstlingswerk unseres verantwortlichen Ministers aus. Während der Dichter im Saale das Wort führt, gibt Emerich Vahott das verhaßte Gesetz unter dem Jubel der auf dem Rathhaus versammelten Jugend den Flammen Preis und die Verhandlung ist geschlossen. Am 1. April wurde die königliche Sanctionirung der vom Reichstage erlassenen Gesetze in Pest bekannt, und der Sicherheitsausschuß erklärte sich damit einverstanden und für vollkommen befriedigt. Nur Daniel Irányi sprach für die Republik. Petöfi, der aus seinen republikanischen Meinungen nie ein Geheimniß machte, stimmte der Rede seines Freundes bei und wollte auch in diesem Sinne das Wort ergreifen. Die Mitglieder des Sicherheitsausschusses, die vor einem Conflicte mit dem Reichstage zurückbebten, bestürmten Petöfi von allen Seiten, sich zu beruhigen und der Majorität beizutreten. Nach langem Zureden fügte sich dieser endlich den Bitten seiner Collegen und legte sein ungewöhnlich breites Schwert

auf den Tisch, indem er ausrief: „Nun, so sei es denn, doch darum zerbreche ich mein Schwert noch nicht, ich gürte es bloß ab."

Später bewarb er sich um einen Sitz in der ungarischen Nationalversammlung, und als er seinen Mitbewerber sich vorgezogen sah, griff Petöfi die Wahl an. Er suchte zu beweisen, daß sein Gegner die Mehrheit auf illovale Weise für sich gewonnen hätte. Dieser antwortete noch heftiger, und der Dichter forderte ihn auf Pistolen. Der Geforderte will sich nur auf Säbel schlagen, und dieser Umstand veranlaßt Petöfi, einen Brief an die Kammer drucken zu lassen, worin er die Volksvertreter auffordert, daß sie den „Feigling" aus ihrer Mitte schließen.

Petöfi war ein gefühlvoller, guter Mensch, aber seine Reizbarkeit, seine ungewöhnliche Leidenschaftlichkeit machten ihn Vielen unerträglich. Er sagte immer seine ganze Meinung ohne Rückhalt heraus, dem Minister und Vorgesetzten sowohl, als seinen Freunden. Für diese bewies er übrigens große Anhänglichkeit, sowie er in jeder Beziehung ein zuverlässiger Mann gewesen, auf dessen Wort man bauen konnte.

In den ersten Monaten der Revolution figurirt Petöfi als Mitredacteur der Életképek (Lebens-

bilder), während die eigentliche Redaction von seinem Freunde, dem talentvollen Novelliſten Mor Jókay, geleitet wird. Jener ſchrieb hier und da Artikel, veröffentlichte zahlreiche patriotiſche Gedichte, hielt begeiſternde Reden auf Volksverſammlungen oder trug ſeine Poeſien vor.

Als im October die perfide Politik der öſterreichiſchen Dynaſtie mein Vaterland unter die Waffen trieb, tritt Petöfi in die Reihe der Kämpfer. Er wird Hauptmann im 27. (oder 28.) Honvedbataillon, und in den erſten Tagen des nächſten Januar's befindet er ſich in Siebenbürgen, wo er bei Bem Adjutantendienſte verrichtet. Dieſer gewann Petöfi bald ſehr lieb. Der freie, ungezwungene Sinn des ungariſchen Dichters ſagte dem tapfern Polen zu. Petöfi führte ſeine franzöſiſche Correſpondenz und lebte überhaupt auf vertrautem Fuße mit dem General. Er zeichnete ſich bei mehreren Gelegenheiten durch ſeine Kühnheit aus, und Bem bezeichnete ihn zu wiederholten Malen als einen ſeiner tapferſten Offiziere. So that er ſich beim Rückzuge von Herrmanſtadt auf Déva hervor, und im März erhielt er bei Mühlenbach den ungariſchen Tapferkeitsorden, den ihm Bem ſelber an die Bruſt heftete. Während der Belagerung der Feſte Weißenburg verabredeten mehrere Freunde Petöfi's, ihm

einen Streich zu spielen. Sie sollten alle auf einmal Reißaus nehmen, um den Adjutanten Bem's durch diese vorgeschützte Panica vielleicht zu wirklicher Flucht zu bewegen. Doch dieser hielt ruhig dem Kugelregen Stand und gebärdete sich ganz wüthend, als man ihm später den wahren Sachverhalt erzählte. Er konnte es seinen Kameraden lange nicht verzeihen, daß sie auch nur einen Augenblick an seinem Muth zu zweifeln wagten. Bald darauf nahm er in Folge eines Streites mit dem Kriegsministerium seine Entlassung.

Um jene Zeit starb sein Vater und bald, nicht lange darauf, auch seine Mutter. Dieser doppelte Schlag des Schicksals schmerzte den Sohn tief. Es wurde schon oben erwähnt, mit welcher Liebe Petöfi an seinen Eltern hing, und seine Pietät für den alten Vater war während des Befreiungskampfes noch größer geworden, als der Sohn den Greis, auf die Nachricht vom bevorstehenden Einrücken der Russen zum Schwerte greifen sah. Später sagte er, jener Tag, an dem sein greiser Vater gegen den Feind in's Feld gezogen, wäre der glücklichste seines Lebens gewesen. Ein Gedicht, das er an den Vater richtete, schließt mit folgenden Worten: „Bisher, mein guter Vater, warst du stolz auf deinen Sohn, nun haben wir die Rollen gewechselt, der Sohn muß auf den Vater stolz sein."

In der zweiten Hälfte des Juli, nach dem Einfalle der Russen und dem Rückzuge der Regierung nach Szegedin, begibt er sich zu Bem nach Siebenbürgen. Der General war zu jener Zeit in der Moldau, Petöfi reist ihm nach und kehrt wieder mit ihm nach Marosvásárhely zurück. Hier herrschte der größte Schrecken; denn eine halbe Meile von dieser Stadt standen 4000 der Unsrigen 18,000 Russen gegenüber, und in Schäßburg wußte man überdieß 20,000 Mann feindlicher Truppen, die in zwei Märschen in Marosvásárhely eintreffen konnten. Bem's Rückkunft belebte den gesunkenen Muth wieder. Dieser wollte gleich Rettung verschaffen und beschloß, die Schäßburger Russen mit drei schwachen Honvedbataillons, 250 Husarenrekruten und 12 Kanonen, die er aus der Moldau zurückgebracht hatte, anzugreifen, weil nur durch deren Niederlage die Vereinigung der beiden Heere verhindert werden konnte. Am 31. Juli brach Bem mit seinem Generalstabe auf; Petöfi befand sich bei diesem.

Nach wenigen Stunden begann die Kanonade. Bem's Stellung war vortrefflich gewählt, da sie den Feind in Entwickelung seiner Kräfte verhinderte, und die Unsrigen keine Ueberflügelung zu befürchten hatten. Die Artillerie bestritt die Kosten der Schlacht

allein und die Kanonade war so fürchterlich, sie wurde so lebhaft von 10 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends unterhalten, daß zwei Kanonen vor Hitze zersprangen und Fuhrknechte und Pferde vor Ermüdung zusammenbrachen. Ein Pulverwagen der Russen sprang in die Luft und richtete großen Schaden im feindlichen Lager an. Der Tod des Generals Skariatin (Flügeladjutant des Czaren) vermehrte die Bestürzung der Russen. Da rafften sich die feindlichen Ublanen auf und machten einen Angriff auf unsere Husaren. Die armen Rekruten, die an jenem Tage zum erstenmale im Feuer waren, wichen, und Bem mit seinem Generalstabe sah sich bald vom Feinde umzingelt, da die Szekler nunmehr der Uebermacht des Feindes nicht Stand halten konnten. Die Kosacken fallen über Bem her, durchbohren ihn mit Lanzenstichen, lassen ihn für todt liegen und beschäftigen sich mit Plünderung seines Wagens. Bem war in einen Sumpf gefallen, aus dem er später von zwei im Maisfelde versteckten Husaren herausgezogen wurde. Am andern Morgen erschien er wieder in Marosvásárhely und bald stellten sich auch einzelne Offiziere seines versprengten Generalstabes ein. Nur Petöfi kam nicht wieder. Man ließ vergebens von allen Seiten nach ihm Erkundigungen einziehen, man erfuhr

nichts über sein Schicksal. Er muß gefallen sein, da die Liste der gefangenen Offiziere später bekannt wurde, und die Geretteten schon in den nächsten Tagen unter Bem in der siegreichen Schlacht bei Hermannstadt mitfochten oder den Truppen Alexander Gäl's sich anschlossen, der aus dem Szeklerlande nach Klausenburg zurückging. Petöfi war nicht unter ihnen, und trotz der heute noch in Ungarn gangbaren Gerüchte, der Liebling des ungarischen Volkes lebe noch, konnten wir doch nie Jemand ausfindig machen, der ihn gesehen hätte. Man glaubt nicht gerne an einen solchen Verlust, und es ist natürlich, daß das Volk sich so lange in Täuschungen ergeht, bis ihm die Hand der unerbittlichen Wirklichkeit den Schleier von den Augen reißt.

Petöfi hat seinen Tod auf dem Schlachtfelde in verschiedenen seiner Gedichte vorausgesagt:

Das letzte Wort, gehaucht mit freudgem Muth,
Verschlinge dann des Schlachtenhorns Geschmetter,
Der Schwerter Klang und des Geschützes Wetter.
Und über meinen Leichnam mögen fliegen
Zum Siege hin die schnaubenden Rosse,
Dieweil ich, euer Kampfgenosse,
Zertreten will im Staube liegen.
Dort sammelt einstens mein zerstreut Gebein
Zugleich mit dem Gebein der Helden ein,

Wenn ihr sie alle tragt mit Trauerklang,
Mit schwarz verhüllten Fahnen, stillem Gang
In's heilge Grab, das sie erwarben,
Als sie für dich, o Völkerfreiheit, starben.

Der Dichter hat den Tod gefunden, den er gewünscht, doch seine Bestattung durch die siegreichen Kämpfer der Freiheit muß bessern Tagen vorbehalten bleiben.

Petöfi hinterließ mehrere noch nicht herausgegebene Werke. In den Jahren 1847—1848 hatte er bereits wieder so viel kleinere Gedichte gesammelt, als die frühere Gesammtausgabe betrug. Dieselben scheinen bei einem Pester Buchhändler hinterlegt zu sein. Im Jahre 1849 schrieb er besonders viel auch außer den zahlreichen, zu jener Zeit veröffentlichten Gedichten. Ein größeres Gedicht, „der Apostel", ist ganz vollendet. Begonnen, aber leider nicht zu Ende geführt, wurden von ihm: ein historisches Drama, ein Volksepos: „Lebel" und eine Satire: „der Táblatiró" (politischer Zopf, wörtlich Gerichtstafelbeisitzer). Besonders zu bedauern ist der Verlust seines Tagebuches, das er seit dem Beginne der Revolution mit großer Gewissenhaftigkeit geführt hatte. Namentlich haben wir dadurch schätzenswerthe Beiträge zur Biographie und Charakterisirung Bem's verloren.

Petöfi las und ſchrieb auch während ſeines Kriegslebens. Seine Lieblingsſtudien waren die römiſchen Claſſiker und vorzüglich Tacitus. Er las unausgeſetzt deutſch, franzöſiſch und engliſch. Von den deutſchen Dichtern verehrte er Göthe, Lenau und Heinrich Heine. Von den Engländern waren Shakespeare, Byron und Thomas Moore ſeine Lieblingsſchriftſteller, die er immer wieder las. Von Letzterem liebte er die „irish melodies“ vorzüglich. Burns und Shelley hing er mit beſonderer Bewunderung an. Der ungariſche Dichter Arany nennt Burns irgendwo den ſchottiſchen Petöfi, und die Sympathie für dieſen Poeten bei unſerem Dichter erklärt ſich aus dieſer Geiſtesverwandtſchaft, welche Petöfi übrigens ſelber erkennen zu dürfen glaubte. Von den Franzoſen liebte er Victor Hugo beſonders. Beranger betete er an. Auch ließ er ſich nie über die franzöſiſche Literatur aus, ohne ſeinen Cultus für den franzöſiſchen Volksdichter in den glühendſten Worten an den Tag zu legen.

Man hat Petöfi ſehr häufig falſch beurtheilt. Bei der Unbeugſamkeit und Rückſichtsloſigkeit ſeines Weſens darf es nicht wundern, wenn er manchen Feind zählte. Aber ſein Charakter war darum doch edel und groß, er hatte alle guten Eigenſchaften, die er von Andern verlangte; er hatte ein Recht,

sich so streng zu zeigen, als er es gethan. Er arbeitete rastlos und unter allen Verhältnissen: Heiter oder niedergeschlagen, das nulla dies sine linea war ihm Gesetz. Zur Arbeit mußte er immer gestimmt sein, so erheischte es sein eiserner Wille.

Petöfi war von mittlerer Statur und edlen einnehmenden Gesichtszügen. Die hohe Stirne, das blitzende Auge verriethen den Auserwählten. Haltung und Gang stolz, seine Sprache ungezwungen, doch ließ er sich leicht zu feurigen Reden hinreißen, und in solchen Momenten liebte er den bilderreichen, schwungvollen Ausdruck. Er war Jedermann zugänglich, obgleich es ihm keineswegs an Bewußtsein seines Werthes fehlte. Sein Anzug mußte immer einen ungarischen Zuschnitt haben.

Wir haben in folgender Sammlung bloß eine Auswahl der vormärzlichen Gedichte gegeben, die nachmärzlichen sollen bei einer andern Gelegenheit folgen.

Während der letzten Jahrzehnte sind in Ungarn viel außergewöhnliche poetische Talente aufgetaucht, die namentlich auf dem Gebiete der Lyrik Manches leisteten, was auch einem weiteren Lesekreise bekannt zu sein verdiente. Vörösmarty mit seinen zarten Liebesliedern, seinen gelungenen Heldengedichten, Czuczor mit seinen prachtvollen Epen und nied-

lichen Volksliedern, Tompa mit seinen schwärmerischen Poesien, seinen tiefsinnigen Volkssagen, Arany mit seinen originellen volksthümlichen Heldensagen, Erdélyi's reizende Balladen würden auch von der deutschen Lesewelt mit Anerkennung aufgenommen werden. Die Genannten haben alle mehr oder minder größere Vorzüge, ihre Werke inneren poetischen Werth genug, um auch auf das Interesse des nichtungarischen Publikums Anspruch machen zu dürfen. — Aber bei weitem am ursprünglichsten und bedeutendsten ist Petöfi, der jüngste von ihnen.

Leider ist der uns gegönnte Raum zu beschränkt, sonst würden wir gerne das Verhältniß Petöfi's zur modernen ungarischen Literatur und das Verhältniß dieser zur älteren ausführlicher schildern. Man glaubt nämlich mit Unrecht, daß der Aufschwung, welchen die ungarische Literatur seit dem Jahre 1825 genommen, eine vereinzelte Erscheinung sei, welche nur in dem wieder erwachten Nationalgeiste Ungarn's ihren Grund, aber keinen Rückhalt in der Vergangenheit hat. Es muß aber schon bei einer flüchtigen Beurtheilung unserer modernen Literatur und zum Beispiele der Petöfi'schen Gedichte klar werden, daß man in so kurzer Zeit eine Sprache nicht zu jenem Grade von Vollkommenheit bringen könne,

den eine Sprache, in der solche Gedichte geschrieben werden, nothwendigerweise haben muß. Die Entwickelung der ungarischen Schriftsprache muß daher von Jahrhunderten her datiren und wir eine Jahrhunderte alte Literatur besitzen. Diese Voraussetzung ist auch wirklich bestätigt, und mein Vaterland hat sich, wie seiner politischen Vergangenheit, auch der literarischen nicht zu schämen. Unser gelehrter Literarhistoriker Franz Toldy veröffentlicht in diesem Augenblicke eine Geschichte der Literatur, welche zeigen wird, daß man das Volk des Ostens im Westen nicht bloß in politischer Beziehung nicht gehörig gekannt hatte. Die Gefahren, welche der magyarischen Nationalität, ebenso wie den nichtmagyarischen, in der österreichischen Gleichberechtigung drohen, haben die geistigen Kräfte Ungarn's wieder emporgerüttelt, und Männer wie Joseph Uerményi, Gabriel Kazinczy, Eduard Zsedènyi, Joseph Eötvös, Franz Toldy, Johann Erdèly, Moritz Jòkay, Anton Reguly, Andreas Fáy, Sigmund Kemèny, Paul Somsich, Paul Hunfalvy, Anton Csengery, Karl Vida und Alexius Fényes, die wir vor und während der Märzereignisse auf getrennten Bahnen wandeln sahen, haben sich vereinigt, um dem Vaterlande aus dem Spiegel seiner bedeutenden literarischen Vergangenheit die gegründete Hoffnung einer

schöneren Zukunft entgegenstrahlen zu lassen. Die Wiederherausgabe der leider auch bei uns nicht genug gewürdigten älteren Schriftsteller Ungarn's, wird darthun, daß die Ansprüche meines Vaterlandes eine selbstständige Rolle in der europäischen Culturgeschichte zu spielen, nicht von den glorreichen Thaten unserer Honved's datiren.

Petöfi's Gedichte haben, wie die Werke eines jeden großen Dichters, den Vorzug, den Geist ihres Volkes wiederzuspiegeln. Petöfi ist wie Beranger ein Volksdichter und seine Gedichte strömen wieder zum Volke zurück, aus dessen Herzen sie geflossen. Sie sind Nationaleigenthum geworden und leben im Munde des Volkes selbst dort, wo man vom Dichter derselben nichts weiß. Das leise Wehe, das sich durch die meisten, oft auch die heitersten dieser Gedichte hindurchzieht, ist eine Eigenthümlichkeit des ungarischen Nationalcharakters, sowie es eine Eigenthümlichkeit der ungarischen Nationalmusik ist. In Lenau's Muse, welche Deutschland ganz für sich in Anspruch nehmen darf, finden sich diese schmerzlichen Anklänge auch immer wieder, obgleich sie in das Gewand des philosophischen Zweifels, des deutschen Scepticismus sich verhüllen. Es ist bezeichnend und verdient erwähnt zu werden, daß der deutsche Dichter sich die heimathlichen Zigeunerweisen

vorzuspielen pflegte, während er den Eingebungen seiner Muse entgegenhorchte.

Der Schmerz in den ungarischen Volksweisen und Volksgedichten hat eine historische Grundlage, es ist die Klage über das fremde Joch. Der Poet kann keinen würdigeren Gegenstand für sein Lied finden, als den vergangenen Glanz seines Vaterlandes. Die Hoffnung einer gleich schönen Zukunft ist der beste Trost für die Trauer der Gegenwart. So sehen wir auch in Petöfi den Propheten der Ereignisse, welche im Jahre 1848 ganz Europa erschütterten. Er beweinte oft den Rost an seinem Schwerte, aber er gab auch die Zuversicht nie auf, es im Kampfe für die Freiheit gegen den Feind des Vaterlandes wieder blank zu wetzen. Er fleht zu Gott um den schönen Tod für die Freiheit, er will das Brautbett verlassen, sowie es gilt, für Vaterland und Freiheit in den Kampf zu ziehen, — und er hat redlich Wort gehalten. Für ihn war die Liebe zur Freiheit und zu seinem Vaterlande keine leere Phrase, wie sie unserem edlen Volke, dessen Dollmetsch Petöfi, auch keine gewesen.

Petöfi besingt die Schönheiten, den Reichthum des schönen Landes. Er besingt die reizenden Frauengestalten, den feurigen Wein, das schnelle Roß, aber der schmerzliche Vergleich der großen

Vergangenheit mit der kleinen Gegenwart verleiden ihm den Genuß an den Freuden des Lebens. Kann ein edles Weib den Mann lieben, der sich nicht zuerst der Freiheit angetraut hat, kann sie seinem Schutze trauen, der sich selber nicht zu schützen vermag? Was hilft der Feuerwein, wenn er nicht mehr zu Heldenthaten, zum freien Worte begeistern darf? Was soll ihm das Roß, wenn die Schlachtrommete es nicht in den Kampf gegen den Tyrannen des Vaterlandes ruft?

Die Klage des Dichters, der Schmerz des Patrioten hat im Herzen des Volkes ein lautes Echo gefunden, und dieses zeigte bei der ersten Gelegenheit, die sich darbot, daß es der schönen Gottesgaben würdig sei, mit denen sein Land reichlich gesegnet ist wie keines.

Petöfi hat den Lohn für sein edles Wirken in der Erhörung seines Gebetes gefunden:

Doch nein! — Also zum Himmel sprách ich:
O laß uns sein vom Lenz beglücket;
Vom Lenz des Kampfs, der Männerherzen
Mit Rosen, blutgen Rosen schmücket.

Es singt die Nachtigall der Schlachten,
Begeistert ruft das Horn zum Ruhme —
Dort ist mein Platz! — auch meinem Herzen
Entsproßt die blutge Todesblume.

Und sink ich nieder dann vom Rosse,
So schließe du, die ich erlesen,
Im Kuß die Lippe mir, o Freiheit,
Du herrlichstes der Himmelswesen.

Er hat die wiedererwachte Größe seines Vaterlandes gesehen und war glücklich genug, die Verwirklichung seiner letzten Prophezeihung, den Verrath des ehrvergessenen Vaterlandssohnes nicht erleben zu dürfen.

Paris, im Juli 1851.

Friedrich Szarvady.

Meine Lieder.

In Sinnen oft verſenkt nur halb begreif ich
Den dämmervollen, eigenen Gedanken,
Das weite, theure Vaterland durchſtreif ich,
Durchſtreif die Welt ... da hat ſie keine Schranken —
Das Lied, das meiner Seele dann entblüht,
Strahlt träumend wie der Mond durch mein Gemüth.

Vielleicht wär's gut, das Träumen zu bezwingen,
Bedächtig lebend meiner Zukunft Tagen,
Zu ſorgen ... doch warum mit Sorgen ringen?
Der Herr iſt gut, er wird ſchon Sorge tragen.

Das Lied, das meiner Seele dann entblüht,
Umschwärmt als Schmetterling mein leicht Gemüth.

Wenn eine schöne Jungfrau wo ich finde,
Sinkt tiefer noch das Leid, das mich umnachtet,
Ich schau in's Auge lang dem schönen Kinde,
Wie sich der Schwan im stillen See betrachtet.
Das Lied, das meiner Seele dann entblüht,
Umrankt wie wilde Rosen mein Gemüth.

Ob sie mich liebt? — Das Glück macht mich zum Zecher —
Sie liebt mich nicht? — ich trinke Tod den Schmerzen —
Allüberall wo Wein erglänzt im Becher,
Da jubelt bunte Laune bald im Herzen.
Das Lied, das meiner Seele dann erblüht
Umwölbt als Regenbogen mein Gemüth.

Doch während meine Hand den Becher ſchwinget,
Umklirrt die Kette tauſend Völker Hände,
Und wie melodiſch hier der Becher klinget,
So dumpf durchklirrt die Feſſel Kerkerwände.
Das Lied, das meiner Seele dann entblüht,
Umhüllt als düſtre Wolke mein Gemüth.

Was rafft ſie ſich nicht auf, die Schaar von Knechten?
Wie lange noch will ſie die Kette tragen?
Will warten ſie, bis Gott von ihrer Rechten
Den Roſt die Feſſel läßt herunternagen?
Das Lied, das meiner Seele dann entblüht,
Durchzuckt als wilder Blitzſtrahl mein Gemüth.

Lieder der Liebe.

Was frommt es mit der Pflugschar ....

Was frommt es mit der Pflugschar
Das Brachfeld aufzuroden,
Wenn du nicht Samen streuest,
Bringt Unkraut nur der Boden.

Gleichwie des Pflügers Eisen
Das Feld in Furchen spalten,
So hat's mit meinem Herzen,
O Kind, dein Blick gehalten.

Umsonst hast du's durchwühlet,
Es wächst nur Schmerz, doch säe
Die Liebe, daß die Rose,
Die dornenlos, erstehe.

Mein Gott mit Sehnſucht harr ich ....

Mein Gott mit Sehnſucht harr ich
Der Stunde, reich an Glücke,
Da ich, die mir beſchieden,
An meinen Buſen drücke.

Wie wird mein Lieb wohl ausſchaun?
Dieß Eine zu erfragen,
Trag ich ſo tiefe Sehnſucht,
Wie Niemand noch getragen.

Wird blond, wird braun das Haar ſein?
Das Aug, wird's ſchwarz, wird's blau ſein?
Wird ſie wie Zedern ſchlank ſein?
Wird ſie von kleinem Bau ſein?

Schön iſt die Blond und Braune,
Wenn ſie nur ſchön erblühte;
Wie erſt wenn mit der Anmuth
Sich paart des Herzens Güte.

Mein Gott, ſoll eine ſolche
Durch deine Gnade mein ſein,
Mich kümmert's nicht, mag braun ſie,
Mag groß ſie oder klein ſein.

Hinweg von meinem Antlitz ....

Hinweg von meinem Antlitz, Trübsinn,
Du schwarzes drückendes Visir!
Komm Frohsinn, leichter, bunter Czako,
Mit deiner Federn luftgen Zier.

Hinweg, o Trübsinn, fort du Lanze,
Gen ihren eignen Herrn gezückt,
Komm Frohsinn, holder Strauß von Blumen,
Der heiter jeden Busen schmückt.

Hinweg, o Trübsinn, Höllenfolter,
Auf der das Herz des Dulders liegt.
Komm du, o Frohsinn, Bett von Dunen,
Das sanft in Himmelsträume wiegt.

Komm Frohsinn, lachender Genosse,
Wir feiern heut ein Lustgelag,
So groß und herrlich, wie wir beide
Gefeiert nicht bis diesen Tag.

Komm Frohsinn, komm durch alle Himmel
Gieß deines Regenbogens Glanz,
Laß klingen deine Geisterlieder,
Spiel meinem Herzen auf zum Tanz.

Und fragst du mich, Geselle Frohsinn,
Warum mein Herz von Festen spricht?
Weil ich es heute noch erfahre,
Ob sie mich liebe oder nicht.

Und kehren wir zurück vom Mädchen,
Und kehren wir der Liebe bar,
Dann schick ich dich auf weite Reisen,
Vielleicht, mein Freund, für immerdar.

Wohl bange war ich vor der Stunde,
Vor dem entſcheidenden Moment,
Doch meines Muthes Aſche flammet
Auf's Neue auf und loht und brennt.

Schmach dem Soldaten, Schmach dem Feigen,
Der traurig folgt dem Aufgebot;
Drum auf zur Luſt — wir folgen freudig
Zum Sturme — Leben oder Tod!

Ich that, was mir nur möglich ....

Ich that, was mir nur möglich,
Mein Herz, das hoffnungsvolle,
Es harrte, daß ſie endlich,
Mich endlich lieben ſolle.

Es tobte meine Seele
Wild, gleich dem Feuerbache,
Der, aufgejagt vom Sturme,
Hineilt von Dach zu Dache.

Jetzt iſt ſie ſtille worden,
Gleich friedenvollen Flammen,
Um die am Herbſtesabend
Die Hirten ruhn zuſammen.

Ich war ein toller Wildbach,
Der ſich durch Felſen bäumte;
Es ſtürzte meine Wege,
Die mit Getöſe ſchäumte.

Jetzt bin ich, wie die Quelle,
Die ſinnige, die ſanfte,
Die ſtill die Blumen liebet
An ihrem grünen Rande.

Ich war die ſteile Firne,
Auf deren Spitze hauſte
Der Blitz, der donnerſchwangre,
Um die der Adler brauſte.

Jetzt bin ich tief im Thale
Der Bühl, bedeckt vom Strauche,
Den Nachtigallenklagen
Umwebn im Abendhauche.

Ich war ... was war ich Alles!
Was hat aus mir das Lieben
Nicht ſchon gemacht! — Sie aber
Iſt ſtets dieſelbe blieben.

So theuer ſollt ich's zahlen?
Genug! — hier halt ich inne!
Wer weiß, ob ſolches Opfer
Belohnt wird vom Gewinne.

Abſtreif ich deine Feſſel,
O Liebe, und ich hätte
Sie lieb die theure Feſſel —
Doch bleibt ſie eine Kette.

Und nun, du meine Seele,
Magſt du die Flügel breiten
Und fliegen, wo dich rufen
Der Freiheit Ewigkeiten.

Geiſt meiner Phantaſie ....

Geiſt meiner Phantaſie, unirdſche Brut —
Der Donner hat ihn mit dem Blitz gezeugt,
Er ward als Kind mit Drachenmilch geſäugt,
Und dann als Jüngling trank er Löwenblut.

Nicht zu bezwingen war der wilde Geiſt,
Von Land zu Lande zog er hin und her,
Und Eins ward er mit Luftorkan und Meer,
Und Erd und Firmament hat er durchſtreift.

Er flog als ein Komet durch's Haideland,
Zum grünen Wald, auf blaue Höhn hinaus,
Im grünen Walde riß er Eichen aus,
Von Bergen wälzte Felſen ſeine Hand.

Wo weilt er jetzt? — bei einem Blumenbild,
Der wilde Knab ruht aus bei dir mein Kind,
Da seufzt er nun gleich krankem Abendwind, —
Mein wilder Geist, wie wardst du zahm und mild.

Mein Gott in deiner Allmacht, bring zurück ....

Mein Gott in deiner Allmacht, bring zurück
Den ſchönen Augenblick, der längſt entſchwand,
Den ſchönen Augenblick, ſo reich an Glück,
Da ſie zum erſtenmal in Lieb entbrannt, —
Da ihre Lippe, von dem Laut begnadet
Des liebenden Geſtändniſſes, erſchrickt —
Ich ſei dabei — dem ſüß ihr Auge blickt
Und zu des Kuſſes Seligkeiten ladet.

Und gerne geb ich dir dafür zurück
Des zwanzigjährgen Lebens frische Blüthe,
Der schönen Hoffnungen geträumtes Glück,
Das in der Zukunft suchte mein Gemüthe.
Und wenn dem Menschen wirklich Himmelsfrieden
Und Himmelswonnen werden einst zu Theil,
So sei als Preis von meinem Seelenheil
Das theuerste Jahrhundert dir beschieden.

Daß in der Schule furchtbar träge ....

Daß in der Schule furchtbar träge
Und faul ich war, geſteh ich gerne —
Sei du mein Lehrer, theures Mädchen,
Und glaub, daß froh ich von dir lerne.

Und nur von dir kann ich erlernen,
Was ich zu wiſſen jetzt begehrte;
Das lehret keine hohe Schule
Und unterweiſen nicht Gelehrte.

Willſt du alſo mich unterrichten,
Und biſt mein Lehrer du von heute:
Das Eine nur möcht ich erfahren,
Was denn das Wörtlein Glück bedeute?

Es koſtet nur geringe Mühe,
Bedarf auch keines Redeſchwalles —
Nur ein Moment ... und ſchweige ſtille ...
Ein Blick ... und ſchön erklärt iſt Alles.

Es zieht der Mond, der Buhle der Nacht ....

Es zieht der Mond, der Buhle der Nacht;
Ihm folget nach nicht fern,
Als treuer Begleiter, als holder Page
Der kleine Abendstern.

Auch ich bin auf der Wanderung,
Auch ich bin nicht allein,
Den Mond begleitet der Abendstern,
Mich süße Liebespein.

So gehe nur, o Mond, so gehe
Zu deiner braunen Nacht,
Auch ich geh hin, geh hin, wo für mich
Ein braunes Liebchen wacht.

Was fließet auf dem Felde ....

Was fließet auf dem Felde?
Des Bächleins Perle fließet.
Und auf der Liebsten Wange?
Der Quell, den Leid vergießet.

Und mag das Bächlein fließen,
Und mag es immer fließen,
Ich seh die rothe Rose
Am grünen Rande sprießen.

Doch deine Thräne, Liebchen,
Laß sie nicht länger fließen,
Es welkt der Wangen Rose,
Wenn Thränen sie begießen.

Als mein Weib dich ....

Als mein Weib dich, ach, wie gerne säh ich,
Doch umsonst zu deiner Mutter fleh ich;
Sie versagt mir deine theure Hand,
Und aus Gründen, die ich nie verstand.

Traurig — möcht ich weinen oft vor Grämen,
Würd ich mich so weich zu sein nicht schämen.
Wär ich eine Wolk am Himmel, ach,
Dann zu weinen wär es keine Schmach.

Wär ich als des Feldes Korn geschaffen,
Würde jetzt mich hin die Sichel raffen,
Und es brächte diese Erntezeit
Ruhe meinem Sein und meinem Leid.

Das Blatt der Blume muß verwehn ....

Das Blatt der Blume muß verwehn,
Ich muß von meinem Liebchen gehn,
So Gott mit dir
Du ſchönſte Zier,
Du Täubchen mein.

Der Mond verbleicht in dunkler Nacht —
Was hat uns beide blaß gemacht?
So Gott mit dir
Du ſchönſte Zier,
Du Täubchen mein.

Vom Thaue leuchtet Zweig und Ried,
Von Thränen unſer Augenlid,
So Gott mit dir
Du ſchönſte Zier,
Du Täubchen mein.

Noch wird ein Frühling auferſtehn,
Für uns vielleicht ein Wiederſehn,
So Gott mit dir
Du ſchönſte Zier,
Du Täubchen mein.

Die Blumen ſind ſo traurig ....

Die Blumen ſind ſo traurig,
Sie ſind verſenkt in Leiden,
Ihr Tod iſt nicht mehr ferne,
Bald wird der Sommer ſcheiden.

Gleich der ergrauten Locke
Vom alten Kriegerhaupte,
So ſinkt vom Baume nieder
Das Blatt, das ihn belaubte.

Umſonſt ringsum durchforſch ich
Die Wieſen und die Fluren —
Vom letzten grünen Sträuchlein
Verſchwunden alle Spuren.

Doch Eines blieb und grünet,
Du Seele mein, die blühet —
Du grünſt als Strauch, um welchen
Umſonſt der Herbſt ſich mühet.

Du grünſt und blüheſt immer
Trotz aller Winterſchrecken,
Das Laub glückſelger Liebe
Wird ewig dich bedecken.

Wie eigenthümlich träumt ich ....

Wie eigenthümlich träumt ich heute!
Du, Mädchen, haſt mein Herz durchſtochen,
Es floß das Blut — aus jedem Tropfen
Iſt eine Roſe aufgebrochen.

Wer ſagt mir, was der Traum bedeute?
Er will mir nur die Liebe malen:
Das arme Herz quält ſie zu Tode,
Und ach, wie ſüß ſind dieſe Qualen!

Ihr Augen, voll von Allgewalt ....

Ihr Augen, voll von Allgewalt,
Seht mich nicht an so kalt, so kalt.
Es ist mein Tod ... ihr tödtet mich,
Ihr tödtet mich ganz sicherlich,
Ganz sicherlich.

Doch blickt nur Augen fort und fort,
Begeht den Mord, begeht den Mord,
Dann lächelnd sollt ihr niedersehn
Und wieder werd ich auferstehn,
Ja auferstehn.

Als wir zuſammengingen ....

Als wir zuſammengingen beide ...
Ich ſchwieg, du gingſt mit ſtummem Munde,
Was gäb ich drum, wenn ich es wüßte,
Was du gedacht in jener Stunde.

Ich meines Theils, ich dachte ... dachte ...
Ich dachte ſo, daß ... und ſo weiter ...
Ich weiß nur, Alles, was ich dachte,
War hoffnungsvoll und ſchön und heiter.

Und kein Gedanke, der nicht lieblich,
Wie Glöcklein zauberhaft geklungen;
Wohl zauberhaft, doch oft auch traurig,
Daß ſchier mein Herz davon zerſprungen.

Kaum hab ich dich erſchaut, o Mädchen ....

Kaum hab ich dich erſchaut, o Mädchen,
Ich habe dich geliebt ſogleich,
Es ging mir, wie dem Baume, welchen
Verzehrend trifft des Blitzes Streich.

Ich war ein Baum, ein morſcher, dürrer,
Sein Laub fiel welkend von den Aeſten;
Wie freu ich mich, daß ich's geweſen,
Der dürre Baum, er brennt am beſten.

Mein Herz, gefangner Vogel du ....

Mein Herz, gefangner Vogel du,
Den Käfiggitter eng umſchließen,
Sei ſtill da drin, gib dich zu Ruh,
Was wirfſt du dich ſo ab und zu?
Wenn deine Flügel ſich zerſtießen,
Du könnteſt leicht dein Blut vergießen.

Doch immer zu mit deinem Treiben!
Ob auch das Leben dir entflieht,
Mit deinem Blute werd ich ſchreiben,
Mein Liebeslied, mein Schwanenlied.

Es glänzt ein Stern ....

Es glänzt ein Stern dort oben
Am reinen Himmelszelt,
Es iſt der ſchönſte Stern
Der ganzen Sternenwelt.

Und in mir ſpricht es, ſagt es:
Von deinem Liebchen kommt der Schein,
Verlaß die dunkle Erde,
Flieg auf, ſie wartet dein.

Wie gerne folgt ich ihr, wie gerne,
Doch ſtreb ich ihr vergebens nach,
Denn was zu ihr mich tragen könnte,
Die Leiter, ach, der Glaube, brach.

O sprich, wo bist du hingerathen ....

O sprich, wo bist du hingerathen,
Mein alter Frohsinn, holder Knabe,
An dessen Statt ich jetzt die Schwester,
Die Trauer, zur Gefährtin habe.

Mein junges Herz, es war dein Spielzeug,
Du liefst mit ihm nach allen Enden —
Dahin, — die ganze Welt durchliefst du
Und wiegtest es in weichen Händen.

So liefst du hin bis du gestrauchelt,
Und fielst am Hügel eines Grabes —
Das Spielzeug sank aus deinen Händen,
Mein Herz zerbrach und Scherben gab es.

Im Walde, wo ich gehe ....

Im Walde, wo ich gehe,
Stehn Eichen, hohe, stolze —
Viel Blumen blühn beſcheiden
Ringsum im dunklen Holze.

Die Bienen um die Blumen, —
Die Vögel in den Blättern, —
Hier unten leiſes Summen,
Dort oben lautes Schmettern.

Kaum daß der Baum ſich reget,
Daß ſich die Blumen neigen,
Sie horchen nach den Tönen,
Verſenkt in tiefes Schweigen.

Sind ſie vielleicht im Traume?
Umwebt von leiſem Schlummer?
Auch mich umwebt ein Träumen,
Ein Träumen voll von Kummer.

Und träumend ſo betracht ich
Des Baches wilde Wellen,
Die raſcher als die Pfeile
An mir vorüberſchnellen.

Sie eilen hin und jagen,
Als wollten ſie erreichen
Die Schatten jener Wolken,
Die dort am Himmel ſtreichen.

So euch, ihr Jugendträume,
Folgt ich in frühern Tagen,
Auch ihr, nur flüchtge Schatten,
Wart nimmer zu erjagen.

Geht, geht Erinnerungen —
Ach, ich vergaß indessen
Fast, daß in Einsamkeiten
Ich suchte das Vergessen.

Vergessen.

Mit einem Vorsatz nur hat sie gerungen,
Dich zu vergessen, dich den falschen Jungen.
So lang ist das Vergessen ihr gelungen —
So lang vergaß sie bis ihr Herz zersprungen.

Wenn ich nur dich nicht kennte.

Ich wollt, ich wär im weiten Meer
Ein ödes, kahles Inſelland,
Zu deſſen Strand noch nie ein Menſch,
Ein Vogel nie die Wege fand;
Wenn ich nur dich nicht kennte!

Ich wollt ich wär ein Fels von Eis
Am kalten, fernen Pol der Welt,
Auf welchen nie ein Sonnenſtrahl
Zerthauend, wärmend niederfällt,
Wenn ich nur dich nicht kennte!

Ich wollt ich wär der Wüſtenſand,
Der um der Erde Gürtel fließet,
Auf den die Sonne ihre Glut
In Feuerſtrömen niedergießet,
Wenn ich nur dich nicht kennte!

Ich wollt ich wär ein wandelnder,
Unſtäter und verdammter Geiſt,
Der, ſelbſt im Sarge ohne Ruh,
Die ſtille Mitternacht durchkreiſt,
Wenn ich nur dich nicht kennte!

Es drückte nicht ſo hart das Leid,
Das mir das Schickſal zugedacht,
Und leichter wäre mir die Laſt,
Des Lebens ſchweres Kreuz gemacht,
Wenn ich nur dich nicht kennte!

Und doch, und doch! ... trotz aller Pein,
Mein Leben wär kein Leben mehr,
Und selbst die höchste Seligkeit,
Sie wär für mich nur schaal und leer,
Wenn ich dich nicht kennte!

Allein, von aller Welt geſchieden ....

Allein, von aller Welt geſchieden,
In einer Hütte ſtillem Frieden
Zu leben, dich allein dabei ...
O ſchöne, ſüße Träumerei!

Wie gerne will die Welt ich meiden,
Die doch ein Schlachtfeld nur dem Leiden.
Wir kämpfen, ach! ... was iſt der Preis?
Vielleicht ein armes Lorbeerreis.

Darum ſoll ich vom Kampf nicht weichen?
Mein Herz hingeben Schwerterſtreichen?
Der Lorbeer, den der Kampf uns flicht,
Bedeckt die Wunde, heilt ſie nicht.

In meine Hand, Kind, leg die deine,
Dein Weg iſt fürder auch der meine,
Doch ziehn wir bis in Nebelgrau,
Mein Blick die Wahlſtatt nicht erſchau.

So ziehn wir fort und ohne Weile,
Daß uns das Vöglein nicht ereile,
Das traurig ſingt von meinem Leid
Das Angedenken alter Zeit!

Ach meine Liebe ....

Ach meine Liebe iſt die Lerche nicht,
Die, auferweckt vom jungen Morgenlicht,
Von ihren Lippen ſüße Lieder gießet,
Weil Sonnenroſenkuß die Welt umfließet.

Und meine Liebe iſt kein Gartenplan,
Auf deſſen ſtillem Teiche ſchwimmt der Schwan,
Der ſeinen weißen Hals mit Grüßen neiget,
Dem Strahl des Monds, der aus der Tiefe ſteiget.

Und meine Liebe iſt kein ruhig Haus,
Drin Glück als Mutter wandelt ein und aus,
Und der als Kind die Freude ward beſchieden —
Und rings als Garten dehnt ſich ſüßer Frieden.

Nein, meine Liebe iſt die Wüſtenei,
Drin lebt die Eiferſucht als Räuber frei,
Verzweiflung iſt der Dolch, den hoch ſie ſchwinget,
Deß jeder Stich mir tauſend Tode bringet.

Glückſelige Nacht ....

Glückſelige Nacht! ich bin bei meiner Roſe.
Im kleinen Gärtchen, welch ein held Gekoſe —
Ringsum iſt's ſtill, der Hund bellt in der Ferne,
Das Himmelszelt
Iſt ſchön erhellt,
Es glänzt der Mond, es glühn die Sterne.

Es wäre ſchlimm, wenn ich als Stern geboren,
Ich hätt mich oft von meinem Platz verloren,
Ich hätt verſchmäht des Himmels Seligkeiten
Und jede Nacht
Mich aufgemacht,
Zu dir, mein Lieb, herabzugleiten.

Glanzvoller Stern ....

Glanzvoller Stern, o thu mir kund,
Warum du oben nicht geblieben?
Und ſag es mir, was war der Grund?
Der dich vom Himmel hat vertrieben?

„Ich ſah das Aug von deinem Lieb,
Wie mußte da mein Glanz erblaſſen!
Und Neid nur war es, was mich trieb,
Den Sternenhimmel zu verlaſſen."

Komm her mein Pferd ....

Komm her mein Pferd, nimm Sattel, Zaum
und Zügel,
Bei meinem Täubchen ruh ich heut noch aus.
Schon steckt mein linker Fuß in deinem Bügel,
Doch meine Seele ist schon längst voraus.

Ein Vogel fliegt — er mag zum Weibchen
fliegen —
Er eilt ... schon fliegt er weit vor uns einher.
Mein Roß, laß dich im Fluge nicht besiegen,
Er liebt als ich sein Täubchen doch nicht mehr.

Es regnet, regnet, regnet ....

Es regnet, regnet, regnet,
Von Küſſen iſt's ein Regen,
Und meinen Lippen
Bekommt der Segen.

Der Regen, Regen, Regen
Will ſich mit Blitzen paaren,
Aus deinen Augen ſeh ich
Die Blitze fahren.

Es donnert, donnert, donnert! —
Ach, wie das ſchrecklich hallte!
Ich muß mich trollen,
Es naht die Alte.

Die Wolken ſenken ſich und neigen ....

Die Wolken ſenken ſich und neigen,
Es ſtrömt der Regen von den Zweigen,
Es fällt das Blatt mit trübem Schall,
Und immer ſingt die Nachtigall.

Spät ſteh ich hier auf dunkler Stätte,
Mein Liebchen biſt du ſchon zu Bette?
Hörſt du wie das betrübte Lied
Der Nachtigall durch's Dunkel zieht?

Der Regen gießet ſtrömend nieder,
Doch immer klingen ihre Lieder,
Wer ſie belauſcht mit ihrem Sang,
Dem wird's im tiefſten Herzen bang.

Wenn du nicht ſchläfſt, du holde Schöne,
So horch auf ihres Liedes Töne.
Der Vogel iſt mein Liebesſchmerz,
Er iſt mein ausgeſeufztes Herz.

Hoch fliegt die Wolke über mir ....

Hoch fliegt die Wolke über mir,
Und meine Rose ist weit von hier.
Die Wolke will gen Abend fliehn,
Es muß die Sonne nach ihr ziehn.

Flieg Wolke meiner Rose zu,
Sag ihr, daß ich so trüb wie du.
Kommst Sonne du an ihr vorbei,
Sag, daß wie du ich glühend sei.

Ein hundertfaches Bild iſt meine Liebe ....

Ein hundertfaches Bild iſt meine Liebe
Und ſieht dich ſelbſt als hundertfaches Bild;
Bald biſt du ein beglücktes Inſelland,
Das meine Lieb als wilder Strom umſchwillt.

Bald wieder, meine Holde, ſehe ich dich
Als ſchönes Kirchlein ... an der Kirchenwand
Schlingt ſich der Epheu, meine Lieb, empor
Und klammert feſt ſich an mit grüner Hand.

Dann ſeh ich wieder dich als Wandersmann,
Den meine Lieb als Räuber überfällt,
Und manchmal als ein Bettler, der ſich dir,
Almoſen flehend, in den Weg geſtellt.

Bald biſt du der Karpath, die Wolke ich —
Dein Herz umlagre ich mit Donnerſchall;
Bald biſt du wieder mir ein Roſenhag,
Und ich durchſinge dich als Nachtigall.

So iſt ſie, meine Liebe, welche doch
Nie aufgehört, nie ſtarb und nie entſchlief;
Nie nahm ſie ab, ſie wurde ſanfter nur ...
Oft iſt er ſtill der Fluß, doch iſt er tief.

Falb iſt die Farbe meines Roſſes ....

Falb iſt die Farbe meines Roſſes,
Es glänzt ſein Haar wie Gold und blinket;
Den Namen hat's von einem Sterne,
Und ſchnell iſt's wie ein Stern, der ſinket.

Mein ſchönes Pferd, mein treuer Falben,
Der eine Huf iſt morſch und loſe,
Ich bringe dich zum Meiſter Schmiede,
Du bringſt mich dann zu meiner Roſe.

Der Eſſe Kohlen glühn — doch heißer
Noch glühn die Augen meiner Theuern —
Das Eiſen ſchmilzt, doch wird noch weicher
Mein Herz in ihres Auges Feuern.

Kennſt du den Ring mein Juwelier ....

Kennſt du den Ring mein Juwelier?
„Ich kenn ihn wohl, er iſt von mir."

„Der du ihn gabſt, ſie war ſo traut,
„Ein ſchönes Kind, dann deine Braut."

Ja, ſie war ſchön und meine Braut,
Doch hatt ich ihr zu viel vertraut.

Sie brach die Treue und begann
Zu lieben einen andern Mann.

Er war bei ihr am ſchlechten Ort
Der theure Ring, ich nahm ihn fort.

Er iſt mein Kleinod, iſt mein Schatz,
Und brauchet einen beſſern Platz.

Darum, mein lieber Juwelier,
Gieß jetzt daraus die Kugel mir.

Ich treibe ſie in's Feuerrohr
Und dann in's Herz, das ſie verlor.

Iſt auch des Sklaven Fuß ....

Iſt auch des Sklaven Fuß
Befreit von Kettenringen,
Er wandelt lange noch,
Ob ſie am Fuß ihm hingen,
So ſehr iſt er gewöhnet,
Daß ihn die Laſt umtönet.

Du Herz, das lange Zeit
Von Kummer war beklommen,
Jetzt, da mein gutes Glück
Ihn hat von dir genommen,
Kannſt nicht mit deinem neuen
Geſchick ſo recht dich freuen.

Sei froh, sei froh mein Herz!
Wer sollte sonst beglückt sein?
Wer sollte, wenn nicht du,
Im Innersten entzückt sein?
Du, dem schon hier auf Erden
Des Himmels Freuden werden?

Es bebt der Strauch ....

Es bebt der Strauch; ihn ſtreifte
Ein Vögelein:
Es bebet meine Seele,
Sie dachte dein,
Sie dachte dein.
Du Lieb, ſo winzig klein,
Du biſt in aller Welt
Der größte Edelſtein.

Der Donau wilde Wellen,
Faſt brechen ſie die Strande,
Mein Herz, voll bis zum Rande,
Will liebend überſchwellen.
Du meine Roſe liebſt du mich?
Ich lieb von Herzen dich!
Nicht Vater und nicht Mutter
Kann lieben dich, wie ich.

Als wir beiſammen waren,
Du liebteſt mich, ich weiß;
Da war's noch Sommer heiß,
Längſt iſt er hingefahren.
Liebſt du mich nicht? doch ſend ich
Dir meinen Segen nach —
Du liebſt mich noch? — ſo ſpend ich
Den Segen tauſendfach.

Ich will der Baum ſein ....

Ich will der Baum ſein, wenn du die Blüthe,
Die Blüthe, wenn du als Thau erſcheineſt,
Und Thau, wenn du der Strahl der Sonne,
Nur daß mit mir du dich vereineſt.

Und biſt du Mädchen das Zelt des Himmels,
Dann werd ich zu einem glänzenden Sterne;
Und biſt du die Hölle — um dir zu folgen,
Geh ich in die Verdammniß gerne.

Stramm halt ich meines Pferdes Zügel ....

Stramm halt ich meines Pferdes Zügel,
Es iſt ſo matt, es läuft ſchon lange;
Vom Blute triefend iſt die Flanke
Und ſchaumbedeckt die Zügelſtange.

Mich trieb und jagte der Gedanke:
Wie? ſollte mich mein Lieb nicht lieben?
Wie der geſpitzte Pfeil den Vogel,
Hat der Gedanke mich getrieben.

Nun ſacht mein gutes Pferd, nun ſachte,
Schon der Gedanke blieb zurücke,
Er blieb am Schlehenſtrauche hängen,
Der Dorn des Strauchs riß ihn in Stücke.

Ein Schlehnaug hab ich einſt geliebet,
Das hat mir wenig Glück geſpendet:
Jetzt hält ein ſchwarzes mich gefangen,
Ich hoff, daß Gott es gnädig wendet.

Glatt iſt der Schnee ....

Glatt iſt der Schnee, der Schlitten gleitet,
Der fährt mein Liebchen zum Altare;
Hin zum Altar wird ſie geleitet,
Man gibt ſie hin wie eine Waare.

Ach, daß ich jetzt zum Schneee würde!
Den Schlitten ſtürzt ich zornig nieder,
Es ſänk auf mich die theure Bürde
Und ich umfaßte ihre Glieder.

Noch einmal würd ich ſie umarmen,
Sie küſſen noch zum ewgen Meiden,
An ihrem Herzen dann, dem warmen,
Zerſchmelzen ſanft — und ſo verſcheiden.

Der Stern iſt fallend untergangen ....

Der Stern iſt fallend untergangen,
Die Thräne fällt von meinen Wangen.

Warum der Stern fällt? wer kann's lehren?
Ich wein um eine Todte Zähren.

So fallen ſie und fallen immer,
Und Thrän und Stern verſiegen nimmer.

O Schatz der hier im Grabe ruhet ....

O Schatz, der hier im Grabe ruhet,
Ob ich nicht störe deinen Frieden,
Wenn mit dem Leid, der blassen Waise
Des Herzens ich dich stets umkreise,
Und wiederkehr, wenn kaum geschieden?

Nur leise will ich kommen, leise,
Und sink auf's Kreuz mit Küssen nieder,
Und selbst die Spur noch meiner Küsse
Wird weggespült durch Thränengüsse
Und wie ich komme geh ich wieder.

Ich liebe, und ich ſeh nicht ein ....

Ich liebe, und ich ſeh nicht ein,
Warum ich es verhehle —
Ich liebe eines braunen Mädchens
Schneeweiße Seele.

Gewiß ſie iſt ſo weiß wie Schnee,
Die Seele dieſer Kleinen,
Sie ſelber gleicht der Lilienblum
Der Unſchuld wohl, der reinen.

Weiß iſt ſie, wie die Taube war,
In derem holden Bilde
Der heilge Geiſt herunterkam
In's irdiſche Gefilde.

Du Täubchen ſenke dich auf mich,
Du Seele meiner Taube,
Laß mich geſegnet ſein durch dich,
Du meiner Seele Glaube.

Und hab ich ſelig ſchon gehört
Wie deine Flügel rauſchen,
So laß auf deines Herzens Schlag
Mich ſeliger noch lauſchen.

Seit ich in Liebe bin verfallen ....

Seit ich in Liebe bin verfallen
Hab ich nur halb und halb Verſtand —
Mein Geiſt ſpielt blinde Kuh im Hirn
Und ſtößt den Kopf ſich an die Wand.

Kein Wunder iſt es, wenn ich thue,
Was ihr ſonſt nie von mir geſehn,
Ich ſchäme mich, doch muß ich's ſagen:
Man ſieht mich oft am Spiegel ſtehn!

Oft ſag ich Morgens: „Guten Abend"
Und: „guten Morgen" Abends ſpät —
„Leb wohl!" ſo ruf ich dem der kommet
Und „ſei willkommen" dem der geht.

Die Feder tauch ich in den Streusand,
Die Tinte nehm ich für den Sand,
Und die Cigarre führ zum Mund ich
Am Ende, wo sie angebrannt.

Nicht wahr, nicht wahr, da kann man sagen,
Den machte Liebe krank und wund!
Du thatest das, drum mache wieder
Durch deine Küsse mich gesund.

Bilder und Romanzen

aus

Ungarn.

Die Ruinen der Csárda.

Ich grüße dich, du Tiefland ohne Ende,
Zu dem ich stets mich wieder liebend wende!
Du bist, o Hochland, mit Geklüft und Schlucht
Ein Buch, in dem man mühsam blätternd sucht,
Doch du, mein Tiefland, bist ein offner Brief,
Darüber ungehemmt das Auge streift,
Darin Gedanken findet groß und tief
Jedweder, der dich liest und dich begreift.
Daß ich in deinem Schooß nicht meine Tage
Verleben kann — wie sehr ich es beklage.

In deinem Schooße weilt ich bis zum Grabe,
Wie in der freien Wüſte der Arabe.
Du biſt der Freiheit Bild, o Puſtaplan —
Dich Freiheit, meine Göttin, bet ich an;
Darum nur lieb ich dieſes Erdenleben,
Um es dereinſt für dich dahin zu geben,
Und iſt mir das gegönnt, will ich mit Segen
Mein fluchbeladnes Haupt zur Grube legen.

Doch Grab und Tod! — wie komm ich drauf? —
warum?
Kein Wunder iſt's, wo Trümmerſchutt ringsum.
Kein Schloß iſt, eine Csarda hier zertrümmert.
Nicht lange frägt die Zeit, die's wenig kümmert,
Ob Csarda oder Schloß — ſie ſteigt am Ende
Der einen wie dem andern auf die Wände.
Wohin ſie ſteigt, ob's Stein, ob's Eichen — bricht's —
Für ſie iſt hoch, für ſie iſt niedrig — Nichts.

Jedoch wie kommt's, daß ſie aus Stein erſtand,
Wo weit kein Steinbruch klafft und rings nur Sand?
Einſt eine Stadt, ein Dorf ſah dieſe Stätte
Lang eh das Land gedrückt des Türken Kette,
(O armes Ungarn, theures Vaterland,
Wie manche Feſſel ſchon den Fuß dir band!)
Der Heide brach die Stadt, und Stein von Stein
Riß ſeine Wuth — die Kirche blieb allein.
Sie blieb, doch krank — zum Trauerweib gemacht,
Das an der Bahre der Verweſung wacht.
So trauerte ſie lang bis nach und nach
Sie unter ihrem Leid zuſammenbrach.
Daß nutzlos nicht verweh der Trümmerhauf,
Baun ſie an ihrer Statt die Csarda auf.
Die Kirche Schenke nun! ruft ihr entſetzt.
Ward dort der Geiſt, wird hier der Leib gelebt.
Der Leib iſt wie der Geiſt von uns ein Theil,
Wir müſſen ſorgen für der beiden Heil.
Ihr ruft entſetzt: die Kirche Schenke nun!

In beiden könnt ihr fromme Werke thun.
Die in der Schenke volle Krüge leeren,
Sind reiner oft als Kniende vor Altären.

Verfallne Csarda, wie du einſt geſchaut,
Von meiner Fantaſie auf's Neu erbaut
Seh ich dich mit den Gäſten neu erſtanden,
Die einſt an deinem Herde Nahrung fanden:
Am Knotenſtock der Wanderburſch, der Fremde,
Die armen Leut im fettgetränkten Hemde,
Der bärtige Handelsjud, der Drahtſlowak,
Und andres ſolches Volk — ein buntes Pack.
Die ſchöne Wirthin ſeh ich, ſeh ſie koſen
Und tändeln mit dem luſtgen Studioſen.
Sein Sinn iſt wohl vom Rauſch des Weins beirrt,
Mehr noch ſein Herz vom ſchönen Weib verwirrt.
Wo iſt der Wirth? was ſchlägt er nicht darein?
Süß auf dem Heu da draußen nickt er ein.

Schön war's, als noch er ſo im Heue ſchlief —
Heut mit dem Weibchen liegt im Grab er tief,
Und der Student und was hier je getrunken,
Das luſtge Volk iſt all in's Grab geſunken.
Und ſelbſt die Eſarda neigt ſich altersſchwach ...
Der Wind ſchlug ihr den Hut vom Kopf ... das Dach ..
So ſteht ſie da in Unterthänigkeit ...
Baarhaupt vor ihrer Herrin ... vor der Zeit,
Als flehte ſie um Schonung ihres Lebens
Demüthiglich ... allein ſie fleht vergebens.
Sie ſinkt und ſinkt ... zerbrochen und zerriſſen,
Wo Thor und Fenſter war ... wer kann es wiſſen.
Die Eſſe ſtrebt zum Himmel unerreichbar,
Der letzten Hoffnung Sterbender vergleichbar,
Der Keller brach, der Brunnen iſt verſunken,
Fort iſt der Eimer, der in ihm getrunken,
Der Brunnenbalken blieb noch ... ſeine Spitze
Erkor der düſtre Adler ſich zum Sitze.
Der Brunnenbalken blickt ſo weit hinaus

In's Heideland, drum wählt der Aar ihn aus.
Da ſitzt er, ſtarrt er vor ſich hin, als quäle
Vergänglichkeitsbetrachtung ſeine Seele,
Es glühn auf ihn des Sonnenjünglings Strahlen,
Des Himmelsſohns, der brennt in Liebesqualen.
Sein Lieb blickt auf zu ihm mit ſüßem Leide,
Die Delibab, das Feenkind der Haide.

O ſchöne Nacht!

O ſchöne Nacht!
Verſenkt in Träumen ſtehn am Horizont
Der kleine Abendſtern, der große Mond,
O ſchöne Nacht!

Der Sammt der Wieſe glänzt vom hellen Thau,
Das Lied der Nachtigall durchklingt die Au,
O ſchöne Nacht!

Der Jüngling ſchleicht zu ſeinem Liebchen fort ...
Der Räuber ſchleicht am Weg und ſinnet Mord,
O ſchöne Nacht!

Mondnacht.

Der Mond iſt eine Silberlaute
Und ſeine Strahlen ſind die Saiten,
Und durch die Saiten laſſen Winde
Die weichen Geiſterhände gleiten.

Dem Dorfe nahet ſich ein Wandrer,
Auch er vielleicht, wie ich, ein Dichter,
Denn melancholiſch blickt ſein Auge
Und ſauget ein des Mondes Lichter.

Und weiter geht der trübe Wandrer,
Bis er des Dorfes Kreis beſchreitet —
Die Menſchen ſchlafen, tiefe Ruhe
Iſt auf die Häuſer ausgebreitet.

Am Thore vor des Küſters Hauſe
Schluchzt eine Jungfrau voll von Trauer ...
Ihr Kleid iſt leicht ... des Winds Geflüſter
Durchfröſtelt ſie ... ſie bebt vor Schauer.

Der Wandrer tritt zu ihr und ſaget:
Was hat man dir gethan, du Arme?
Vertrau es mir, du Strahl des Mondes,
Daß ich dich heil von deinem Harme.

Beweinſt du einen Ungetreuen?
O könnte ich dir theuer werden!
Ich liebte dich mit ſolcher Treue,
Wie man noch niemals ſah auf Erden.

Sei du mein Mondſchein! Mag das Schickſal
Mich ſchlagen dann mit herbem Wehe,
Mag ewge Nacht mein Sein verdunkeln,
Wenn ich nur dich, mein Mondlicht, ſehe.

So ſpricht der Wandrer heiße Worte.
Sie aber ſchweigt ... und es beſchweren
Die Bruſt ihr Seufzer und ſie füllet
Das kleine Tuch mit reichen Zähren.

Der Mondſchein jetzt die ſanften Strahlen
In's Haus des trunknen Küſters ſtreuet;
Des Mädchens Vater iſt der Küſter,
Der ſeine Ehehälfte bläuet.

Die Waldhütte.

Wie vom Herzen erſte ſtille Liebe,
Wird die Hütte vom Gebirg gehütet,
Nicht gefährdet's ihr gebrechlich Strohdach,
Wenn der Sturmwind über'm Lande wüthet.

Und ihr Strohdach bebet, ſanft umſäuſelt
Und umſchattet von des Waldes Laube,
Drin mit Schmettern ſingt die Brut der Amſel
Und ſich girrend wiegt die wilde Taube.

Ein gejagtes Reh vom Berge nieder
Eilt das Bächlein zu des Thales Auen,
Blumen ſtehn am Rand, die ſelbſtgefällig
Sich wie Mädchen in der Fluth beſchauen.

Zu den Mädchenblumen kommen Freier,
Wilde Bienen, heiß von Liebesgluthen —
Ach, ſie büßen ſchwer das Glück der Liebe,
Trunken taumelnd in die kalten Fluthen.

Doch der Weſt, die Sonne hat Erbarmen;
Weſtwind weht ein Blättchen ihnen nieder,
Schwimmend auf dem Rettungskahne trocknet
Sonnengluth die naſſen Flügel wieder.

Auf der Berge Gipfel, vollen Eiters
Springt die Ziege in der Zicklein Kreiſe,
Und die Ziege und die Bienen laſſen
Darben nicht den Tiſch nach Trank und Speiſe.

Und die Turteltaube und die Amſel
Fürchten nicht des Netzes Liſt und Tücke:
Die das Dach von Stroh beherbergt, wiſſen
Wie ſo ſüß der Freiheit Luft beglücke.

Hier ſind Knechte nicht und nicht Tyrannen
Zum Gehorchen, zu des Herrſchens Toben,
Selbſt des Himmelskrieges wilder Donner
Iſt ein Aufruf nur den Herrn zu loben.

Gnädig iſt der Herr, er zürnt nicht lange.
Seines Zornes Wolken ſind verflogen,
Der Verſöhnung Lächeln glänzt am Himmel
Wieder als ein milder Regenbogen.

Winterlich.

Es hat ſich Jemand wohl entleibet,
Woher das Wetter ſonſt voll Schrecken?
Es pfeift der Wind und vor der Thüre
Dort des Barbieres tanzt das Becken.
Kein Ort der Welt iſt jetzt gebeuer,
Wie dieſer Platz am Ofenfeuer.

Der Werkmann und ſein Weib — ſie ſägen
Und ſpalten Holz vor jenem Hauſe,
Das Wickelkind daneben greinet
Zur Wette mit des Winds Gebrauſe.
Kein Ort der Welt iſt jetzt gebeuer,
Wie dieſer Platz am Ofenfeuer.

Der Posten vor dem Schilderhause
Geht auf und ab in großer Eile,
Er zählt mit Eifer seine Schritte,
Was thät er sonst vor langer Weile?
Kein Ort der Welt ist jetzt geheuer,
Wie dieser Platz am Ofenfeuer.

Langbeinig geht der Drahtslowake,
Die schäbige Bunda umgehangen,
Wie span'scher Pfeffer brennt die Nase,
Die Thräne friert auf seinen Wangen.
Kein Ort der Welt ist jetzt geheuer,
Wie dieser Platz am Ofenfeuer.

Es irrt der arme Komödiante
Von Dorf zu Dorf und sucht und lungert,
Zwar fehlt es ihm am warmen Kleide,
Allein was will er mehr? — er hungert.
Kein Ort der Welt ist jetzt geheuer,
Wie dieser Platz am Ofenfeuer.

Und der Zigeuner erſt! er klappert
Im Zelt, das arg die Zeit benagt hat,
Es pocht der Sturm und tritt herein auch,
Obgleich kein Menſch „Herein!“ geſagt hat.
Kein Ort der Welt iſt jetzt geheuer,
Wie dieſer Platz am Ofenfeuer.

Es hat ſich Jemand wohl entleibet,
Woher das Wetter ſonſt voll Schrecken?
Es pfeift der Wind und vor der Thüre
Dort des Barbieres tanzt das Becken.
Kein Ort der Welt iſt jetzt geheuer,
Wie dieſer Platz am Ofenfeuer.

Der Schafhirt.

Der Schafhirt ſitzt zu Eſel,
Sein Fuß hängt bis zur Erde,
Groß iſt der Burſch, doch größer
Iſt ſeine Herzbeſchwerde.

Er ſaß am Hügel pfeifend
Und hütete die Heerde,
Da hört er, daß ſein Liebchen
Krank ſei und ſterben werde.

Er wirft ſich auf den Eſel,
Hart drückt er ſeine Weiche,
Er eilt nach Haus — zu ſpät iſt's,
Er findet nur die Leiche.

Was bleibt in ſeinem Schmerze
Zu thun dem armen Tropfe?
Arg haut er mit dem Knüttel
Nach ſeines Eſels Kopfe.

Der Betyar.

Es röthen ſich des Baumes Blätter,
Es fuhr durch ſie ein herbſtlich Wetter,
Der Tag iſt grau, das Feld, es flirrt,
Und Obdach ſucht Betyar und Hirt.

Ein Obdach wird der Hirt wohl haben,
Wo Krug und Schüſſel ſüß ihn laben,
Wo er, von Speis und Trank gepflegt,
In's weiche Bett zum Weib ſich legt.

Doch der Betyar hat keine Stätte,
Allüberall klirrt ihm die Kette,
Er kauert im Gebüſch der Schlucht
Und zankt die kalte Nacht — und flucht.

Der Räuber.

Es badet der Mond im Himmelsmeer,
Der Räuber steht traurig im Walde —
Vom Thaue sind schwer die Gräser der Halde,
Die Augen des Räubers von Thränen schwer.

Er lehnt am Stiele der Axt und spricht:
Was wandt ich mich zu so finstern Thaten?
Lieb Mütterlein, hast mir nur Gutes gerathen,
Lieb Mütterlein, warum gehorcht ich dir nicht!

Dein Haus verließ ich, wo Frieden nur war,
Der Räuber und Wegelagerer Bande
Aufsucht ich, da leb ich mir selber zur Schande,
Dem schuldlosen Wanderer zur Gefahr.

Jetzt möcht ich sie lassen — es ist zu spät —
Jetzt ging ich nach Haus — was sollt es frommen?
Mein Mütterlein hat der Tod mir genommen,
Das Haus ist verfallen — der Galgen steht.

Der Edelmann.

Am Nagel hängt der Ahnen Schwert,
Es nagt der Roſt der Zeiten dran,
Sein Glanz iſt hin, bald iſt's verzehrt —
Ich bin ein Edelmann.

Der kannte nicht das Leben ſehr,
Der Müh und Arbeit uns erſann,
Mag plagen ſich der Bauer ſchwer,
Ich bin ein Edelmann.

Mach, Bauersmann, die Straße gut,
Mich ziehet ja dein Viergeſpann,
Ich weiß, wie ſchlecht das Gehen thut,
Ich bin ein Edelmann!

Soll ich der Wissenschaft mich weihn?
Wo lebt der, dem sie Brod gewann?
Was sollen Les- und Schreiberein —
Ich bin ein Edelmann!

In Einem Fach bin ich gelehrt,
Drin Niemand sich mir gleichen kann:
Ich weiß, wie man den Leib ernährt,
Ich bin ein Edelmann.

Wie gut, daß ich von Steuern frei —
Ich hatte Güter — aber wann! —
Und Schulden hab' ich vielerlei,
Ich bin ein Edelmann.

Was kümmert mich mein Vaterland,
Was gehn mich seine Leiden an?
Ich leg sein Loos in Gottes Hand,
Ich bin ein Edelmann.

Wenn ſchmauchend ich im Ahnenſchloß
Mein edles Sein zu Ende ſpann,
Ziehn Engel mich in Gottes Schooß —
Ich bin ein Edelmann.

Begegnung auf der Puſta.

Flach wie der See iſt das Haideland,
Die Herrnkaleſche fährt durch den Sand,
Sie fährt, ſie flieget immer voran,
Als wär ein wilder Blitz ihr Geſpann.
Es ziehen ſie vier feurige Pferde,
Wie Stubendielen glatt iſt die Erde.
Doch trotz der Bahn und der trefflichen Roſſe
Hält plötzlich inne die reiche Karoſſe.
Wie? — hat man die Stränge ihr abgeſchnitten,
Sind in ein Loch die Räder geglitten?
Das Eine nicht, nicht das Andere geſchah,
Der Puſtenſohn ſtand plötzlich da.
Da ſtand vor dem Wagen mit einem Mal
Der Puſtenkönig, der Halt befahl.
Die Sattelpiſtole hebt er geſpannt,
Drum ſtand der Wagen wie feſtgebannt.

Der Räuber hört einen leiſen Schrei,
Er glaubt, daß es ein Vöglein ſei;
Er ſchaut um ſich, dann zum Wagen hinein,
Ob drin geſungen das Vögelein?
Das Vöglein war ein Weibchen mild,
Vielleicht ein todtes, gemaltes Bild.
„Erbarmen!“ ſprach ſie und ſpräche noch fort,
Erſtürb ihr nicht vor Schrecken das Wort.

Der Räuber, der ſie mit Freuden ſchaut,
Spricht ſo zu ihr mit freundlichem Laut:
„Erbebe nicht, du Fraue zart,
„Nicht ſtör ich deine weitere Fahrt,
„Nur eh du fürder zieheſt von hier,
„Ich flehe dich, blick in's Auge mir!“
Die Frau mit ſchüchternem Muth erhebt
Das Auge zu ihm — ihr Herz erbebt.
Er trat heran und flehte auf's Neue:
„Mit Einem noch mein Herz erfreue!

„Erlaub die ſchöne Hand zu faſſen ...
„Du willſt mich gnädig gewähren laſſen? ...
„Dank, Dank für Gewährung meiner Bitte —
„Doch darf ich wagen noch die dritte?
„Es ſei die letzte, dann ziehe hin —
„O küſſe mich, du Königin.
„Wird roth von Zorn, von Schaam dein Geſicht?
„Was immer ſei's — nur von Zorne nicht!
„Nicht zornig ſollſt du dich von mir kehren,
„Viel lieber entſag ich meinem Begehren,
„Iſt doch der Kuß, erzwungen vom Raube,
„Gleich der zu frühe gepflückten Traube.
„Dich ſegne Gott, du Huldgeſtalt,
„Den armen Räuber, vergiß ihn bald,
„Vergiß ihn, der" ... Er ſpricht nicht weiter,
Es fühlt das Roß am Sporn den Reiter.
Es bäumt ſich und rennet dahin mit Macht,
Und hält nicht inne, eh dunkelt die Nacht.

Herr Paul.

So spricht Herr Paul, der tiefe Denker,
Und schiebt den Hut zur Seite sich
Indem er stolz den Schnurrbart strich:
„So hol's der Henker!
Was soll die Frau mir, was die Ehe?
Sie bringen doch nur Leid und Wehe,
Ich jag sie fort! — das kommt heraus!"
Und wie er sagt, so führt er's aus.

Dann spricht Herr Paul, der tiefe Denker,
Nur daß er jetzt zur Seite sich
Den Hut nicht schob, den Bart nicht strich:
„So hol's der Henker!
Doch dumm, daß ich sie nicht behalten,
Im Haus verstand sie gut zu schalten,
Jetzt schmilzt mein Gut ... das kommt heraus!"
Und wie er sagt, so führt er's aus.

Dann spricht Herr Paul, der tiefe Denker,
Und schiebt den Hut zur Seite sich,
Indem er klug den Schnurrbart strich:
„So hol's der Henker!
Was soll die Reu, was soll der Zweifel?
Klein ist der Rest, auch den zum Teufel,
So fahre hin! — das kommt heraus!"
Und wie er sagt, so führt er's aus.

Da ſpricht Herr Paul, der tiefe Denker,
Und drückt den Hut in's Auge ſich,
Indem er trüb den Schnurrbart ſtrich:
„So hol's der Henker!
Nun bleibt mir nichts mehr zu bedenken,
's iſt Alles hin — ſoll ich mich henken?
Ich henke mich! — das kommt heraus!"
Und wie er ſagt, ſo führt er's aus.

Die Wirthin und der Betyar.

Die Wirthin hat den Betyaren geliebt,
Doch gab's ihr der Betyar nicht zurück,
Der Wirthin angenommenes Kind
Iſt all ſein Leben, iſt all ſein Glück.

Das Herz der Wirthin war voll von Gift,
Fort jagt ſie das Kind mit neidiſchem Grimm,
Sie ſtieß es hinaus in die weite Welt,
Und draußen war Winter, es fror ſehr ſchlimm.

Das Mädchen lief eine Strecke weit,
Dann ſetzte es ſich und ſaß und erfror —
Als das der Betyar erfuhr — war's bös,
Was Art die Wirthin das Leben verlor.

Drauf fiel der Betwar in des Henkers Hand —
Er hat's fürwahr nicht beſſer begehrt.
Sein Leben, ſeit er das Mädchen verlor,
War nicht eine Pfeife Tabaks ihm werth.

Wolfsabenteuer.

„Du haſt gegeſſen Freund! es trieft von Blut
„Dein Zahn, und uns — uns plagt des Hungers Wuth."

„'s iſt bitter kalt — die Welt von Schnee erfüllt,
„Das Windroß brauſt dahin und pfeift und brüllt."

„Kein Menſch, kein Thier zu ſehn, ſo weit man blickt,
„So ſag uns, welcher Schmaus hat dich erquickt?"

Den Bruder frug alſo der Wölfe Schaar
Und grüßte ihn, der heimgekehret war.

Der Satte zaudert nicht mit dem Bericht,
Und mit Behagen hebt er an und ſpricht:

Im Bauernhaus auf weiter Puſztaflur
Mit ſeinem Weibe wohnt der Schafhirt nur.

Es dehnt ein weiter Stall ſich hinter'm Haus,
Der Schaf und Lämmer Blöcken ſchallt heraus.

In ſpäter Nacht um das Gehöfte ſchlich
Ein Wandrerpaar: ein Stutzerlein und ich.

Er hatte auf die Hirtin einen Zahn,
Mir hat's die feiſte Heerde angethan.

Er ſchlich ſich um die Hütte her und hin —
Ein Schaf bekam ich nicht, da fraß ich ihn.

Ein „armer Junge".

Berühmt als Stadt iſt Kecskemet im Niederland,
Ich aß das Brod der Stadt, drin meine Wiege ſtand.
Ihr Waizenkorn wirft ein Magyar, ein echter, aus,
Das ſchöne Weibchen bäckt das ſüße Brod daraus.

Kein Handwerk hab ich zwar, allein was ſoll's mir auch?
Es fehlt nicht an Verdienſt, ich habe was ich brauch!
So hatt ich, hab ich, und mit Gott werd haben ſtät,
So lang den Wandrer auf der Haid mein Aug erſpäht.

Ein Apfelrappe iſt mein Roß! — zu ſchönem Preiſe
Erwarb ich's; ich erwarb's nach armer Leute Weiſe.
Falb iſt ſein Kopf, ſein Fuß geſcheckt; wenn los die Zügel,
Hinfliegt's! Nicht holt es ein des Windes Flügel.

Behaglich ſitz ich drauf in ſtolzer Herrlichkeit,
Der Aermel meines Hemds, kalbmäulig, flattert breit,
Die Mütze trage ich ſchief auf's rechte Aug gedrückt,
Und ſelten iſt der Mann, vor dem ſie wird gerückt.

In der Bugaczer Czarda kehr ich gerne ein,
Und dort nach Herzensluſt genieß ich Speis und Wein.
Ich trinke auf Credit; die Flaſche, die ich leere,
Bezahl ich einmal doch — ich halt auf meine Ehre.

Mein kluges Roß erkennt und wittert fein die Spuren,
So fein ſchier wie ich ſelbſt, der Comitatspanduren.
Es wiehert laut — ich ſitz im Sattel ſchon — jetzt naht!
Ich fliege zu! — Jetzt kommt ihr Herrn vom Comitat.

Die Geſchichte dreier Herzen.

I.

Ein Held hat eingebüßt ſein Vaterland;
Es brach der Feind herein mit blutger Hand,
Verwüſtung, Sklaverei hat er gebracht
Im düſtern Feuerglanze ſeiner Schlacht.
Und roth erglänzt im Schlachtenfeuerlicht
Des edlen Helden edles Angeſicht,
Und roth iſt ſeiner Adern Blut gefloſſen,
Das er im Kampf für's Vaterland vergoſſen.
Doch floß umſonſt das Blut aus mancher Wunde —
Er lebte fort — die Heimath ging zu Grunde.
Gebrochner Zweig war nun der Heimathloſe,
Den ab vom Baume riß des Sturms Getoſe,
Und den er fort jetzt treibet durch die Welt. —

Und als vom Sturm getragen ward der Held
Zur Gränze ſeines todten Vaterlandes,
Hinkniet er auf den Grund des letzten Randes,
Dem Land zu weihn die letzte Thränengabe,
Das ſeinem Volk, dem todten, ward zum Grabe.
Denn dieſe Thränen, die ſein Auge netzen,
Die letzten ſind's, von allen ſeinen Schätzen;
Nicht anders ſollten die verſchwendet ſein.

Und weiter ſchritt er ... fort mit ſeiner Pein,
Die ihn begleitet gleich dem dunklen Schatten.
Und als ſchon ſeine Kraft ihm will ermatten,
Hält er in einem ſtillen Lande Raſt,
Bei einem fremden Volk ein fremder Gaſt.
Denn er erwog, daß ihn der Tod ereilt
Viel leichter wohl, wenn er im Fliehn verweilt,
Und wenn auf ihn die weiße Blume fällt
Des Todes, iſt ſein liebſter Wunſch beſtellt.

Dieß nur erharrt er im verborgnen Land,
Darin ſein müder Schritt die Zuflucht fand,
Drin eine Jungfrau, eine ſchöne Blume,
Gelebt, die ihrer Heimath war zum Ruhme.
Er aber ſah nicht ihrer Schönheit Glanz,
Er ſah den Schutt nur ſeines Vaterlands,
Er ſah es nicht, wie oft auf ihm geruht
Des ſchönen Mädchenauges Sternengluth,
Wie ihre Blicke brennend an ihm hangen.
So ſind des Mädchens Tage hingegangen,
Und bleiche Lilien auf die Wangen malen
Ihr des gezwungnen Schweigens bittre Qualen.
Was ſoll ſie ſagen auch dem edlen Blute?
Geſegnet iſt ſie wohl mit reichem Gute,
Doch ach, entſtammt aus niedrigem Geſchlecht!

Und noch ein armer Knabe lebt im Land,
Ein armer Knabe und ein niedrer Knecht,
Dem unter Mühſal trüb das Daſein ſchwand,

Den bald vielleicht ſein ſchweres Loos erdrückte,
Wenn ihn des Mädchens Anſchaun nicht beglückte.
Ihr Anſchaun iſt der Balſam, der die Kraft
Ihm neu erweckt, wenn ſie in Mühn erſchlafft.
Er liebt ſie ſtill und wagt zu freien kaum
Des reichen Vaters Kind im ſchönſten Traum,
Er, der ſich freuen muß in ſeiner Noth,
Wenn ihm das Loos beſcheert den Biſſen Brod.
Und dennoch fühlt er alle Seligkeiten,
Wenn er ſie ſehen kann und nur von Weiten.

II.

Des edlen Helden große Stunde ſchlug,
Die, ihn aus dieſer Welt zur andern trug,
Wo nicht der Donner arger Tyrannei
Betäubt des unſchuldigen Volkes Schrei.
Sie legten ihn in's tiefe Grab hinein,
Kein Stein ward auf den Hügel ihm gerollt,

Der gegen Schmerz ein Schild ihm werden sollt.
Wozu der Stein? — Es wurde schon zu Stein
Des Mädchens Herz, das keinen Gram mehr fühlt.
Und wenn des Herzens Fühlen ist verkühlt,
Was soll auf Erden noch das Menschenherz?
Auch floh der Jungfrau Sehnen himmelwärts.
Sie ging von wannen keine Wiederkehr.
Der arme, arme Knecht! — Sein Herz ward schwer.
Wie soll er nach der Erde noch verlangen,
Nachdem sein einzig Glück von ihr gegangen?
Da er sie sehen sollte nimmermehr,
Wie soll er fürder noch das Leben tragen?
Er macht ein Ende seinen trüben Tagen.

III.

Bei grabaufthunder Mitternacht, da steht
Der Knecht aus seinem Grabe auf und geht

Zum Hügel, der das Mädchen decket, hin,
Zu ſehen ſeines Lebens Königin.
Doch ach, umſonſt! er ſieht ſie nicht — — ſie kreiſt
Um's Grab des Helden dort, um ſeinen Geiſt,
Den ſie im Leben liebte, zu erſchauen —
Sie harrt umſonſt auch bis zum Morgengrauen,
Denn er entfloh, der Held, nach fernen Stätten,
Zu ſehn, ob noch ſein Vaterland in Ketten.

Geſtohlenes Pferd.

Gleich wie das Staubkorn
Im Sturme fährt —
So fliegt der Junge
Auf ſchnellem Pferd.

„Woher ſo eilig
Gevattersmann?“
„„Juſt aus der Puſzta
Komm ich heran.

Ein ſchön Geſtüte,
Das weidet dort,
Das Rappenfohlen
Da ſtahl ich fort.

Ich armer Junge,
Ich zieh und reit
Nach Tur zu Markte —
Das iſt nicht weit""

„Halt guter Landsmann,
Das laß nur ſein —
Gib ihn zurück mir,
Der Rapp iſt mein.

Mein iſt die Heerde
An jenem Ort,
Und mir den Rappen
Dort ſtahlſt du fort."

Doch nicht mehr höret
Der Betyar ſein Wort —
Schon weiter jagt er
Und weiter fort.

Dann blickt zurück er,
Doch hält er nicht.
Dem Herrn zum Troſte
Ruft er und ſpricht:

„„Laß dich's Gevatter
Verdrießen nicht,
Dem es an Neſſen
Doch nicht gebricht.

Ein Herze ſchloß nur
Mein Buſen ein,
Und dieſes ſtahl mir
Dein Töchterlein.

Trinklieder.

Schon lange ſchlägt den Ungar Gottes Hand ....

Schon lange ſchlägt den Ungar Gottes Hand,
Kaum iſt ſein nächſtes Schickſal ihm bekannt,
Ob er ſich freun noch wird an beſſern Tagen;
Ob Trauer ihm beſtimmt — wer kann es ſagen!

Doch wenn ihm Gott auch Leiden zugedacht,
Gab er zugleich, was ihn geneſen macht;
Denn ſchönrer Weiber voll und ſüßern Weines,
Als der Magyaren Land, das iſt wohl keines.

Ein Mädchen her! — iſt denn kein Mädchen hie?
An's Herz mit beiden Händen drück ich ſie,
Die Seel ihr ſaug ich küſſend aus dem Herzen
Und ſchließ die Rechnung ab mit meinen Schmerzen.

Und Wein! — die Flaſche her! — wo bleibt der Wein,
Der rothe Thränen weint in mich hinein?
Die rothe Thräne brennt wie Blitze nieder,
Und zündet ſelbſt verkohltes Leben wieder.

Zigeuner, hier iſt Geld — laß Geigen klingen
Bis daß die Saiten meines Herzens ſpringen,
Bis ich von Luſt und Gram bewältigt ward —
So iſt's einmal — das iſt Magyarenart.

An mein Glas.

Im Ganzen acht ich dich, o Glas,
Doch Eins kann ich an dir nicht ehren,
Und dieſes ehr ich nicht, o Glas,
Daß du ſo leicht biſt auszuleeren.

Wär ich an deiner Statt, o Glas,
Ich würde ſtets vom Weine blinken,
Wärſt du an meiner Statt, o Glas,
Du würdeſt ewig aus mir trinken.

Ergo bibamus.

Wer kein Liebchen hat,
Der trinke Wein,
Und glauben wird er,
Daß ein jedes Mädchen sein.

Und aber trinke Wein
Wer Mangel hat an Geld,
Er wähnet dann, daß sein
Die Schätze aller Welt.

Und ferner trinke Wein
Wen Leiden quält zumal,
Und über Hals und Kopf
Macht fort sich jede Qual.

Ich hab nicht Geld, nicht Lieb,
Ich habe nur das Leid,
Darum muß dreifach ich
Der Flasche thun Bescheid.

Wunſch.

Nun weiß ich nicht mehr, was beginnen,
Ich tränke allen Wein des Landes;
Je mehr ich trinke, deſto heißer
Entbrennt die Glut des durſtgen Brandes.

O daß der Herr noch Wunder thäte,
Und daß die Theiß von Weine flöße,
Und daß ich ſelbſt die Donau würde,
Und ſich die Theiß in mich ergöße.

Der kluge Trinker.

Weil ich ihn liebe nur trink ich den Wein,
Doch geht er manchmal ſchwer in mich hinein —
Indeſſen kann er nie mich unterbringen:
Ihr eignes „Darum" liegt in allen Dingen.

Die Kanne iſt, ſo denk ich mir voll Wuth,
Ein Tyrannenherz und fließen muß ihr Blut!
Und der Gedanke macht, daß ich ſie leere,
Und wenn ſie tiefer als ein Abgrund wäre.

Die Hortobagyer Wirthin.

Hortobagyer Wirthin, engliſch Weib,
Gib mir Wein, mir lechzen Seel und Leib.
Daß doch Debreczin dir näher läge,
Hab gedurſtet auf dem ganzen Wege.

Wilde, kalte Lieder pfeift der Wind,
Daß mir Leib und Seel erfroren ſind —
Wirthin, brauchſt mich ja nur anzuſchauen
Mit dem Schlehnaug, um mich aufzuthauen.

Wirthin, ſag wo dieſer Wein geſproßt,
Wie ein ſaurer Apfel ſchmeckt ſein Moſt,
Küſſe ſchnell mich, um mit deinen Küſſen
Meine ſauern Lippen zu verſüßen.

Schönes Weibchen ... ſchrecklich ſaurer Wein,
Süßer Kuß ... wie ſchwankt und wankt mein Bein ...
Schlinge feſt den Arm um mich, den ſüßen,
Eh ich taumelnd ſinke dir zu Füßen.

Wie dein Buſen weich iſt, Täubchen du,
Gönne mir auf ihm nur kurze Ruh,
Liege heut auf harter Ruheſtätte —
Hab noch weit ... die Puſzta iſt mein Bette.

Die Eſarda.

Viel Eſarden ſind im Niederland,
Die tollſte doch, die ich gekannt,
Iſt zubenannt die „Guckherein".
Es mag nicht ihres Gleichen ſein.

Sie möchte gehn und taumelt faſt,
Als wäre ſie ihr eigner Gaſt.
Das Dach ſitzt ſchief ihr auf dem Ohr —
So kommt der Hut bei Zechern vor.

Patriotiſche Lieder.

Ich liebe ....

Ich trag im Herzen eine Liebe,
So groß, wie keine noch gewesen,
Doch, heilig, hat sich diese Liebe
Kein irdisch Frauenbild erlesen.

Ein göttlich Weib ist's, das ich liebe,
Es ist die Göttin in der Acht,
Die Freiheit! — Schmerz, daß meinem Auge
Sie nur erscheint im Traum der Nacht.

Faſt jede Nacht bin ich geſegnet
Mit ſolchem ſchönen Traumgebilde ...
Noch heute bin ich ihr begegnet
Auf einem blumigen Gefilde.

Zu ihren Füßen kniend geſtand ich,
Wie heiß für ſie mein Herz entbrannt,
Und eine Blume ihr zu pflücken,
Mich neigend, ſtreckt ich aus die Hand.

Mit Eins ſteht hinter mir der Henker,
Er ſchlägt nach mir mit blutgem Streiche —
Es rollt das Haupt in meine Hände,
Das ich ihr ſtatt der Blume reiche.

O daß mich nicht die Zeit gebar ....

O daß mich nicht die Zeit gebar,
Da Arpad mit der Heldenſchaar
Und blutgen Schwertes ſprang in's Feld
Und auf zum Kampfe rief die Welt.

Es wär mein Lied im Schlachtenzorn
Erklungen wild wie Lehel's Horn,
Deß Dröhnen ſelbſt den Donnergang
In ſeiner Wirbel Sturm verſchlang.

Wie ſchwäng ich mich hinauf auf's Pferd,
Das wiehernd nach Gefahr begehrt,
Den Kranz zu ſuchen — auch das Grab,
Im Kampf, der uns die Heimath gab.

Den Sieg der Helden ſäng ich hell,
Geſtreckt auf's weiche Pantherfell,
Wenn ſchon das Schlachtgetos verhallt
Und Becherklang dafür erſchallt.

Doch träge Zeit, der ich entſprang,
Weil fände rühmenswerth mein Sang?
Und fänd ich ihn, was frommt es dann —
Schwer ſeufzt das Wort in Haft und Bann.

Ein Traum.

Vom Kriege träumt ich letzte Nacht,
Zum Kriege, wie in alten Tagen,
Rief auf die Treu'n ein blutig Schwert,
Das durch die Lande ward getragen.

Aufſchrie der Anblick jedes Herz,
In dem ein Tropfen Bluts gefloſſen,
Der Freiheit Kranz war einz'ger Lohn,
Nicht ſchnödes Gold den Kampfgenoſſen.

Der Tag war juſt der Hochzeitstag,
Der mich und dich, mein Lieb, verbunden —
Zu ſterben für das Vaterland
Ließ ich der Brautnacht ſüße Stunden.

Nicht wahr, mein Lieb, am Hochzeitstag
Zum Tode gehn — man darf's bedauern?
Doch käm's drauf an, ſo wie im Traum
Thät wachend ich und ohne Trauern.

Wunſch.

Wenn ſo der Himmel zu mir ſpräche:
Ich laſſe dir im Tode brechen
Das Herz, wie es dein Wunſch begehret —
Zu Gott dem Herrn dann würd ich ſprechen:

Herbſt ſei's! ... ein klarer, heitrer Herbſttag ...
Die Sonn im gelben Laube ... glänze ...
Im gelben Laube ſingt ein Vogel,
Der hier vergeſſen ward vom Lenze.

Und wie die Herbſtnatur im Tode
Allmälig, unbemerkt verblaſſet:
So komm er über mich ... ich ſeh ihn,
Ich fühl ihn erſt, wenn er mich faſſet.

Und wie der Vogel in den Zweigen
Will ich mein Scheidelied mir ſingen,
Das zauberhaft zum Himmel ſteigen
Und tief ſoll in die Herzen dringen.

Und wenn das Lied iſt ausgeſungen,
So ſchließe du, die ich erleſen,
Im Kuß die Lippe mir, Geliebte.
Du herrlichſtes der Erdenweſen.

Doch nein! — Alſo zum Himmel ſpräch ich:
O laß uns ſein vom Lenz beglücket;
Vom Lenz des Kampfs, der Männerherzen
Mit Roſen, blutgen Roſen ſchmücket.

Es ſingt die Nachtigall der Schlachten,
Begeiſtert ruft das Horn zum Ruhme —
Dort iſt mein Platz! — auch meinem Herzen
Entſproßt die blutge Todesblume.

Und ſink ich nieder dann vom Roſſe,
So ſchließe du, die ich erleſen,
Im Kuß die Lippe mir, o Freiheit,
Du herrlichſtes der Himmelsweſen.

Die ungariſche Nation.

1846.

O ſeht euch um in allen Reichen,
Die Gott erſchuf, und nimmer ſeht
Ihr wo ein Land, ſo weit ihr ſpäht,
Das ſich mit Ungarn läßt vergleichen.
Doch weiß ich ſelbſt nicht, wie's betrachten.
Soll ich's beklagen? — ſoll's verachten?
Wenn Gottes Hut die Erde — dann
Iſt Ungarland der Strauß daran.
Es blüht und glänzt, wohin man blickt,
Daß Aug und Seele ſind erquickt.

Wie iſt es reich! ... gleich goldnem Meere
Wiegt ſich der weiten Flächen Aehre,
Es ruht in ſeines Berges Herzen
Ein reicher Schatz von edlen Erzen,
Ein ſo gewaltiger Schatz, wie kaum
Er dir erſchienen iſt im Traum.
Trotz alle dem und alle dem,
Wem kommt's im Volk zu Gute, Wem?
Nah dem Verderben ſteht's und lungert
Zerlumpt, zerriſſen und verhungert.

Und dann in ſeines Geiſtes Schacht!
Demant und Perlen, die in Nacht
Verborgen bleiben, wenn ſie nicht
Der Zufall bringt an's Tageslicht,
Um zu vergehn in Staub und Koth.
Vergehn ſie nicht, dann treibt die Noth,
Der Sturm der Noth ſie weit hinaus,
Um fern vom theuren Vaterhaus

Die Schätze in den fremden Speichern
Mit ihrem Glanze zu bereichern.
Und wenn wir dort sie sehen dann,
Schaun wir sie gaffend, staunend an
Und thun mit falschem Ruhme groß,
Daß sie entstammt der Heimath Schooß.

Und erst der Stolz, der uns beseelt!
Von dem wir stets so viel erzählt,
Mit dem zu prahlen uns vielleicht
Zu Schmach mehr als zu Ruhm gereicht!
Von diesem Stolz mag ich nichts wissen,
Den Ungarstolz mag gern ich missen!
Seit hier die Heimath hat gewonnen
Dieß Volk, sind tausend Jahr verronnen,
Und würde jetzt der Tod es fassen,
Wo ist die Spur, die es gelassen?
Die zu der Zukunft spricht: es war
Einst Herr des Landes der Magyar?

Und der Geſchichte heilges Buch?!
Für uns enthielt es keinen Spruch.
Und würd es auch von uns beſagen,
Dann weh uns, weh! — es würde klagen:
Jahrhunderte am Tißaſtrande
Lebt' einſt ein Volk in träger Schande.

Mein Vaterland, ach wann einmal,
Wann wieder wirſt mit neuem Strahl
Den roſtgen Namen du umgeben?
Erwachen, wann zu neuem Leben?

Todeswunsch.

1846.

Nur Ein Gedanke ist es, der mich plagt:
Daß ich dereinst auf weichem Pfühle sterbe,
Daß ich dem Blümlein ähnlich mich entfärbe,
An dessen Kelch der Wurm im Stillen nagt,
Daß ich mich selbst verzehre nach und nach,
Der Kerze gleich im einsamen Gemach.

Nur keinen solchen Tod, du ewge Macht!
Kein solches Sterben sei mir zugedacht!
Laß mich der Baum sein, den der Blitz zerschellt,
Den Sturmeswuth mit sammt der Wurzel fällt;
Laß mich der Fels sein, der von Bergesjochen
Zu Thale rollt vom Donner abgebrochen ...

Wenn einſt die Völker, müde ihrer Ketten,
Sich einen auf des Kampfes Stätten
Mit rothen Fahnen, glühnden Wangen,
Und auf den Fahnen dieſes Wort wird prangen:
„Weltfreiheit!“ — das geweihte Wort!
Das klingen wird nach Weſt und Oſten fort
Und Tyrannei den Kampf beginnet — dort,
Dort mag ich fallen in dem wilden
Gewühle auf den Schlachtgefilden,
Dort fließe hin mein junges Blut.
Das letzte Wort, gehaucht mit freudgem Muth,
Verſchlinge dann des Schlachtenhorns Geſchmetter,
Der Schwerter Klang und des Geſchützes Wetter.
Und über meinen Leichnam mögen fliegen
Zum Siege hin die ſchnaubenden Roſſe,
Dieweil ich, euer Kampfgenoſſe,
Zertreten will im Staube liegen.

Dort sammelt einstens mein zerstreut Gebein
Zugleich mit dem Gebein der Helden ein,
Wenn ihr sie alle tragt mit Trauerklang,
Mit schwarz verhüllten Fahnen, stillem Gang
In's heilge Grab, das sie erwarben,
Als sie für dich, o Völkerfreiheit, starben.

Palaſt und Hütte.

Warum erhebſt du dich ſo ſtolz, Palaſt?
Dünkt dich ſo prächtig deines Herren Größe?
Darum bedeckt ihn diamantner Glaſt,
Daß er verhülle ſeines Herzens Blöße.
Reiß ab von ihm den Flitter und den Schimmer,
Mit dem er ſich vom Knechte ſchmücken läßt,
Und Gottes Werk in ihm erkennſt du nimmer:
So ſchaal iſt, ſo erbärmlich iſt der Reſt.

Und ſprich, woher den Reichthum er bekam,
Der ihm, dem Nichts, jetzt Ehr und Macht gewähret?
Dort wo der Geier kleine Vöglein nahm,
Die er zerreißt und deren Blut ihn nähret.
Der Geier praßt, berauſchet ſich im Blut,
Indeß aus nahem Neſt die Klagelieder,
Die Seufzer wehn der jungen Vogelbrut —
Der Mutter harren ſie — die kehrt nicht wieder.

So glänze, ſtrahle nur, hoffärtger Bau
Mit den geraubten Schätzen — bald entſchwunden
Iſt deine Pracht, die jetzt du trägſt zur Schau;
Gezählt ſind deine Tage, deine Stunden.
Wie gerne ſäh ich deine Hoffart all
Verweſen als zerbröckeltes Geſteine,
Und den, der dich bewohnt, in deinem Fall
Begraben mit zerſchmettertem Gebeine.

Und du, o Hütte, nahe am Palaſt,
O ſprich, warum du dich ſo ſcheu verſteckeſt?
Darum verbirgſt du dich in Strauch und Aſt
Vielleicht, daß deine Armuth du verdeckeſt?
So nimm mich auf, du kleines, dunkles Haus,
Das ſchöne Kleid wird mir bei dir nicht fehlen,
Allein nach ſchönen Seelen geh ich aus —
In dunklen Stuben wohnen lichte Seelen.

Die Schwelle, die ich trete, iſt geweiht,
Das niedre Dach von Stroh iſt auserkoren,
In Hütten wohnt das Große jeder Zeit,
In Hütten werden Heilande geboren,
Aus niedern Hütten kamen, die von je
Nach der Erlöſung dieſer Welt getrachtet —
Und dennoch ſeh ich dich, wohin ich ſeh,
O armes Volk zertreten und verachtet.

Doch ohne Furcht ihr Armen, welche hart
Das Schicksal drückt; es kommen bessre Zeiten.
Euch quälten alte Zeit und Gegenwart,
Doch euer sind der Zukunft Ewigkeiten.
In Andacht meine Kniee beug ich hier,
O kommt, die Hand mir auf das Haupt zu legen,
Mich unter heilgem Dache segnet ihr,
Und ich, ich geb euch meinen frommsten Segen.

Privilegium.

Man spannt ihn auf die Prügelbank
Den Kerl von wegen seiner Sünden,
Er hat gestohlen und geraubt,
Und Manches noch ... wer kann's ergründen.

Er aber wehret sich und ruft:
Rührt mich nicht an, ich bin kein Knecht,
Ich bin von Adel ... und ihr habt
Auf einen Edelmann kein Recht.

Hast du das Wort gehört, o Geist
Der Ahnen, die er arg verletzt?
Nicht mehr gebührt die Prügelbank,
Der Galgen nur gebührt ihm jetzt.

In Siebenbürgen.

Es kommt und brauſt der Herbſtwind dumpf
und ſchrill,
Und raſchelnd fliegt das Blatt vom Baum geſchüttelt,
Wie Feſſeln, die die Hand des Sklaven rüttelt:
Sei ſtill o Wind, weil ich jetzt ſprechen will!
Und ſchweigſt du nicht, ich überſchrei dich dann,
Wie Sturm ein Weib leicht übertäuben kann.
Jetzt hören es ein Volk, zwei Länder an,
Was längſt ſchon, doch geheim, in mir gegährt,
Was nun geſchleudert aus der Bruſt mir fährt
Wie Lavaſtein und Gluth aus dem Vulkan.
Das aber gährt in mir, das that mir weh,
Daß ich Ein Volk hier und zwei Länder ſeh —
Daß es das Ungarvolk zu meinem Leide!
Das machte meine Seele mir zur Haide,

Zur Schmerzenshaide, drin ein Tiger hauſt,
Der Zorn, aus deſſen Blick die Flamme ſauſt.
Dieß Raubthier, o! — wie oftmals ſchrie es wach
Der Einſamkeiten und der Nächte Ruh,
Wenn es in meiner Seele Oede brach.
Ein Teufel flüſterte uns Trennung zu,
Daß wir zerſtückt die heilige Urkunde,
Die unſer Ahnherr ſchrieb und aufgeſetzt
Mit heilgem Blut aus ſeiner eignen Wunde.
Wir haben ſie zerriſſen und zerfetzt,
Die ſchöne Urkund und die Fetzen ſind
In Koth geworfen von der Zeiten Wind.
Wir weinten, als der Fremde uns zertreten
Und Wehſchrei ſtieg zum Himmel mit Gebeten,
Doch blieb der Himmel taub bei unſern Klagen.
Denn wer ein Joch am Nacken dulden mag,
Der iſt auch würdig immer es zu tragen,
Bis er erlieget unter'm Geißelſchlag.
Ach, hielten wir zuſammen! — Allen Zonen

Wär unſer Ruhm bekannt; nicht ausgeſchloſſen
Dann wären wir vom Tempel, wo Nationen
Der Achtung Weihrauchduft wird ausgegoſſen.
Ach hielten wir zuſammen! nicht zu wiſchen
Dann brauchten wir die Thräne vom Geſichte,
Wenn wir mit Zittern in den Blättern miſchen
Des dunklen Buches unſerer Geſchichte.
Es wird das Staubkorn, das alleine ſteht,
Von einem Windzug, einem Hauch verweht,
Jedoch mit andern Stäubchen feſt vereint,
Da es zu einem Felsgebirg verſteint,
Dann ſpurlos müſſen Stürme drüber fahren.
Bedenk's entzweites Volk du der Magyaren.
Nicht neu zwar iſt, doch wahr bleibt was ich ſprach.
Der Wind des Zufalls, der ſchon Manches brach,
Jetzt iſt er ſtill — die Körner Staubes ruhn
Auf ihrem ſichern Orte jedes nun,
Doch wenn der Sturm erwacht, eh wir erneun
Den Bund — auf ewig wird er uns zerſtreun

Und wird er uns verwehn nach allen Enden,
Und nie wird wieder unſer Loos ſich wenden.
O Brüder eilt! Die Zeit iſt ſchwanger; bald
Gebiert ſie Tage mächtiger Gewalt,
Ja große Tage voll von Ungewittern.
Reicht euch die Hände denn um nicht zu zittern,
Die dann ſich nahen werden, vor den Rieſen.
Und halten wir dann feſt am Druck der Hand,
Am heilgen Händedruck, mein theures Land.
Und dem ſei Dank, der ſei mit Ruhm geprieſen,
Der nun zuerſt die Hand dem andern beut —
Wer die gebotne ſich zu faſſen ſcheut,
Auf deſſen Staub mag aller Fluch dann drücken,
Der ſtatt der Blumen unſer Grab wird ſchmücken,
Den unſre Enkel einſtens ſäen werden,
Weil wir ſo elend ſie gemacht auf Erden.

Vermiſchte Gedichte.

Des Dichters Herz.

Des Dichters Herz ist eine Blumenflur,
Die nur für andre Blumen treibt,
Er theilt sie aus, so daß ihm nur
Der Dorn, der öde, übrig bleibt.

Des Dichters Seele ist ein Schmetterling,
Sein Loos, daß er so lange kreist
Im Garten, bis der Dorn ihn fing
Und seine Fittige zerreißt.

Wie lang auch euer Auge hing
Am schönen Dichtermärtyrkranz —
Die öde Flur, der kranke Schmetterling —
Denkt ihr an ihren todten Glanz?

Zwei Wanderer.

Der Bach iſt in der Heimath,
Der Knabe fern vom Hauſe,
Sie wandern mit einander
Durch Kluft und Felſenklauſe.

Indeß mit zagem Schritte
Und ſacht der Knabe ſchreitet,
Jagt hin das wilde Bächlein,
Das über Felſen gleitet.

Und tiefes Schweigen ſchließet
Und Ruh des Knaben Lippen,
Aufrauſcht im Lied der Wildbach
Und brauſet über Klippen.

Und fern ſind Bach und Knabe
Von des Gebirges Rande,
Sie wandern fort und weiter
Im flachen ebnen Lande.

Der Knab mit ſeinem Schweigen, —
Der Bach mit ſeinem Rauſchen —
Warum im ebnen Lande
Sie wohl die Rollen tauſchen?

Des Baches Wellen ſchweigen
Und ſchleichen leiſe, leiſe,
Dieweil der Knabe ſpringet,
Laut ſingend ſeine Weiſe.

Den Wellen iſt, den ſtummen,
Das Vaterland entſchwunden —
Der Knabe hat die Heimath,
Der ſingende, gefunden.

Sehnsucht.

In Dunst verborgen
Betrübter Morgen,
Gewölk auf allen Wegen,
Und auf die Welt
Des Herbstes fällt,
Auf die verwelkte, ewger Regen.

Nicht bin allein ich,
Hier sitz zu Zwei'n ich,
Ich mit dem Mißvergnügen —
Es hängt der Gast
Mit Mühlsteinslast
An mir; doch kann ich ihn betrügen.

Und ich verhehle,
Daß ich die Seele
Laß fliegen aus dem Zimmer.
Die Flügel breit'
Und fliege weit,
Flieg Seele fort nach Westen immer.

Gen Westen walle,
Dort sind sie alle,
Sind alle meine Lieben,
Das Mütterlein,
Der Vater mein,
Mein Lieb und Alles, was mir blieben.

Zu Allen gehe,
Nach Jedem sehe,
Von Einem flieg zum Andern,
Und kehre heim,
Bedeckt mit Seim,
Wie Bienen Abends heimwärts wandern.

Was iſt der Ruhm?

Was iſt der Ruhm? ... Ein Regenbogenlicht,
Ein Sonnenſtrahl, der ſich in Thränen bricht.

Schöpfung.

Als Gott den Mann erſchuf, hat Finſterniß
Umnachtet ſeiner Stirne Falten ...
Ich weiß es nicht, warum? Die Finſterniß
Ward zu des Himmels donnernden Gewalten.

Als Gott das Weib erſchuf, da floſſen ſacht
Vom Auge ihm gerührte Zähren —
Du ſiehſt ſie glänzen noch jedwede Nacht,
Als Sterne hold das Firmament verklären.

Eitler Vorſatz.

Auf meinem ganzen Weg nach Hauſe
War's ein Gedanke, den ich nährte:
Was werd ich wohl der Mutter ſagen,
Die mich ſo lang, ſo lang entbehrte?

Was werd ich ihr zu ſagen haben,
Ihr, die mir ſang die Wiegenlieder?
Und was zuerſt des Guten, Lieben,
Wenn ſie an's Herz mich drücket wieder?

Und ſchönere als ſchöne Worte
Erſann ich, die ich wollte ſagen,
Mir ſchien die Zeit wie ſtill zu ſtehen,
Doch unaufhaltſam flog der Wagen.

Kaum in die kleine Stube stürzt ich,
Als mich die Mutter schon umfaßte,
Und ich — an ihren Lippen hing ich
Sprachlos, wie die Frucht am Aste.

Abend.

Die Sonne verſchwand,
Der Abend erſtand.
Die Winde zertheilen
Die Wolken, die eilen.
Sie ſind umſäumt
Und golden beſchienen
Vom Mond, der träumt.
So träumt auf Ruinen
Die Phantaſie.
Das weißt du nie,
O Stadtmenſch, wie labend

Im Dorfe der Abend,
Das lerne hie.
Die Mädchen und Jungen
Gehn hin mit Geſang
Die Gaſſen entlang —
Kaum iſt er erklungen,
Schon wecket ſein Schall
Die Nachtigall,
Es beben die Lieder
Im duftenden Flieder.
Am Garten erklingt
Des Hirten Schalmei,
Der Funke ſpringt
Aus dem Feuer dabei.
Er hat ſie geſchürt
Und aufgerührt
Die leuchtende Gluth,
Und während er ruht
Am wärmenden Herd

Mit klingender Pfeife
Gehn Rind und Pferd
Im Gras voll Reife.
Da thut ſich auf
Des Gartens Pforte, —
Mit ſchnellem Lauf,
Mit liebender Eile,
Gleich dem Pfeile,
Mit grüßendem Worte
Fliegt hin der Hirt.
Geliebkoſt wird,
Umarmt geküßt.
Wen hat er begrüßt?
Wen ſchließt er warm
In ſeinen Arm
Und ſelig ein?
Wer anders ſollt
Und dürft es ſein,
Als ſein Liebchen hold?

Seid froh ihr Beiden
Und glücklich immer ...
O müßt ich nimmer
Von euch ſcheiden.

Im Frühling.

Wie grün iſt die Au!
Der Himmel wie blau!
Unter dem Himmelsblau,
Ueber der grünen Au
Singet die Seele der Luft,
Locket die Lerche und ruft
Aus den Wolken die Sonne,
Die blickt auf die Lerche mit Wonne.

Wie grün ist die Au!
Der Himmel wie blau! —
Grün ist die Au,
Der Himmel ist blau,
Weil Frühling ringsum —
Und ich bin so dumm,
Daß ich hier sitze
Und Verse schnitze.

Wie viel hab ich gelebt ....

Wie viel hab ich gelebt in wenig Tagen!
Ich fürcht, das Aug zum Spiegel aufzuschlagen,
Ich fürcht, daß grau mein Haar vom Scheitel wallt..
Das Herz in dieser Brust .. wie ist es alt!

Die Nächte alle ohne Schlaf verbring ich,
Mein Augenlid nicht mehr zum Schlummer zwing ich,
Vergebens ist's, ich schließ kein Auge zu,
Seit meine Hoffnung sank in Todesruh.

Ermüdet schon sind selber meine Schmerzen,
Sind müde, Weh zu schaffen meinem Herzen —
Doch tragen ihren Dolch war nicht so schwer,
Als tragen ihre Leichen mit umher.

Ich trage sie und glaub fürwahr zu Zeiten,
Daß ich sie trage schon seit Ewigkeiten —
Wie schwer und frostig diese Todten sind,
Daß fast an ihrem Frost mein Blut gerinnt.

Mein Auge irrt umher mit mattem Scheine,
Wie einer der die Stirn sich stößt am Steine,
Dann halb erwacht verdoppelt Alles schaut,
Und Alles doch von Nebeln wie umgraut.

Nicht Seel und Leben sind an mir geblieben,
Der Zweifel hat sie weit davon getrieben,
Erinnrung bessrer Zeit senkt sich herab
Auf mich, wie welke Blumen auf ein Grab.

Was ist das Leid?

Was ist das Leid? ein Ocean.
Was ist die Lust ... die Perle drin.
Eh ich sie bringe an den Tag,
Zerbricht die Perle und ist hin.

Mein Schmerz und meine Freude.

Keine Trauer gibt's wie meine Trauer.
O, wenn mich faßt der Schmerz,
Dann iſt die Bruſt ein Löwenbauer,
Das Lamm darin mein Herz.
Ach, wie die Leu'n ſo durſtig drüber fallen
In ihrer gier'gen Wuth,
Sie hacken ihm in's Fleiſch die Krallen
Und lezen ſich an ſeinem Blut.

Und keine Luſt, wie meine Luſt!
Zieht Freude ein in meine Bruſt,
Dann wird ſie ſchnell zu einem Eden,
In deſſen Schooße
Blüht auf mein Herz als Roſe.
Mit Sonnenſtrahlenfäden,
Mit bunten Schmetterlingen
Spielt meine Roſe.
Und um ſie ſingen
Und um ſie klingen
Die Nachtigallenlieder.
Es ſteigt ein Engel nieder,
Der meine Roſe pflückt,
Auf die er Küſſe drückt.
Er hebt ſie an ſein Herz
Und flieget mit ihr himmelwärts.

Im Dorfe.

König bin ich jeden Abend nun,
Sonne läßt die Strahlen auf mir ruhn
Und das Abendroth muß noch im Scheiden
Mich in einen Purpurmantel kleiden.

Aus der Thüre tret ich vor das Haus,
Freudig wandr' ich in das Land hinaus,
Staubge Wolken heben sich — zum Stalle
Kehrt die Herde heim mit Glockenschalle.

Träumend horch ich, lausch ich der Musik,
Träumend schweifet ringsumher mein Blick,
Und ich sehe weit hinaus und weiter,
Denn die Ebne dehnt sich breit und breiter.

Auf dem Meer der Ebne einſam ſtehn
Einzle Bäume, Inſeln gleich zu ſehn —
Ihre Schatten ſind gen Oſt gewendet,
Wo der Moslem ſein Gebet hinſendet.

Wie im Schlachtgefild der wunde Held,
So verblutet ſich die Sonn und fällt —
Wie dem Helden folgt des Ruhmes Wonne,
Alſo folgen Mond und Stern der Sonne.

Es iſt Nacht — glanzvolle Nacht ringsum,
Sternenvolle Nacht, die traurig ſtumm —
Alſo ſtumm — ich höre faſt entgleiten
Aus dem Mond den Ton der Davidsſaiten.

Aus dem nahen Teich ſeh ich den Flug
Wilder Vögel ziehen — Zug nach Zug —
Auch aus meinem Herzen fliehn und fahren
Wilder Ruhmesträume ganze Schaaren.

Peſt, der lauten Stadt, gedenk ich kaum,
Sacht verliſcht der ſtolze Zukunftstraum.
Beſſer wär's, ſo denk ich, hier zu leben —
Hier zu leben, einſam, aufgegeben.

Mag in hochberühmter Namen Reihn,
Mag der meine auch vergeſſen ſein,
Möchten nur ein Waizenfeld und Reben
Rothen Wein und weißes Brod mir geben.

Kehr ich dann bei ſpätem Abendſchein
Wieder heim — dann komme mir herein,
Rothen Wein und weißes Brod zu ſpenden,
Ein erröthend Weib mit weißen Händen.

Und wenn einſt des ſpäten Todes Hand
Beider Gatten Aug im Schlummer band,
Dann mag uns ein einzger Sarg vereinen,
Auf den Enkel heiße Thränen weinen.

Was wird aus der Erde?

Was wird aus der Erde?
Ob vor Frost sie berste?
Ob verbrennen sie werde?
Ich — ich glaube das Erste.
Ich glaub, daß am Frost sie der Herzen erstarrt,
Die sie trägt und die sie verscharrt.

Der gute alte Wirth.

Im schönen Flachland, wo du wandern mußt,
Um einen Berg zu sehen weit und breit,
Im schönen Flachland leb ich jetzt beglückt,
Und ruhevoll dahin fließt meine Zeit.
Des Dorfes stille Schenke ist mein Haus,
Die mag des Nachts nur laut sich regen —
Ein guter Alter ist ihr braver Wirth,
Gott geb ihm seinen vollen Segen.

Ich esse, trinke, wohne hier umsonst,
Wie könnt ich besser wo verpfleget sein,
Nicht muß ich warten erst am Mittagstisch,
Und komm ich spät — die Andern harren mein.
Nur Eines schmerzt — es läßt der Alte sich
Gen seine Frau vom Zorn bewegen —
Doch dauert's nicht, bald wird er wieder gut ...
Gott geb ihm seinen vollen Segen.

Oft sprechen wir von alter, guter Zeit,
Von bessern Tagen, die entschwunden sind —
Er hatte Haus und Hof — kaum weiß er selbst,
Wie viel er einst besaß an Roß und Rind.
Um's Geld hat ihn der Menschen Trug gebracht,
Den Fluthen ist sein Haus erlegen —
So ward er arm, der gute alte Wirth —
Gott geb ihm seinen vollen Segen.

Im Abend neigt sich seines Lebens Tag —
Es liebt der Mensch zu dieser Frist die Rast,
Und ihm hat aufgebürdet das Geschick
Jetzt eben aller Qualen Sorg und Last.
Er müht vom Morgen bis zum Abend sich,
Er kann nur spät zu Ruh sich legen —
Wie thut's mir wehe um den alten Wirth —
Gott geb ihm seinen vollen Segen.

Ich tröst ihn oft, daß Alles gut noch wird,
Er schüttelt dann das Haupt mit trübem Muth —
„So ist es" — spricht er — „Alles wendet sich,
„Jenseits des Grabes wird wohl Alles gut."
Und tief betrübt sink ich an seine Brust
Und weine einen Thränenregen —
Mein Vater ist der gute alte Wirth ...
Gott geb ihm seinen vollen Segen.

Unſterblichkeit.

Ich glaube, daß die Seel unſterblich,
Doch dieſe Welt verläßt ſie nimmer,
Sie bleibt hier unten auf der Erde,
Hier lebt ſie fort und wandert ſie.
Mir blieb zum Beiſpiel im Gedächtniß,
Daß ich der Römer Caſſius,
Daß ich der Schweizer Tell geweſen
Und in Paris der Desmoulin ...
Auch bring ich's hier vielleicht zu Etwas.

Letztes Wort

an ***

Leb wohl, o Freund, der sich von mir gerissen,
Der wie ein wüthger Hund mein Herz gebissen,
So Gott mit dir;
Empfange du für die empfangne Wunde
Das Blut des Quells aus meines Herzens Grunde,
Die Thräne hier.

Von meinen Wunden ist es nicht die erste,
Doch ist es wohl die bitterste und schwerste,
Die je ich trug,
Die leichtgesinnte Freundschaft ohne Reue,
Bewehrt mit scharfer Waffe falscher Treue
Mir jemals schlug.

Ein Schacht ist das erfahrungsreiche Leben,
Daraus die Andern goldne Schätze heben —
Nicht ich, nicht ich!
Mein freudendurstges Herz ... mit Hoffen
Stürzt in den Abgrund, welcher ewig offen,
Das arme sich.

Was soll, o Hoffnung, deine schöne Blüthe?
Was gab der Herr dich unserem Gemüthe?
Ach, darum bloß,
Daß in der Täuschung Nächten unsre Zähre
Den Kelch erfülle und der Thau dir nähre
Den welken Schooß?

Doch will ich still mich in mich selbst verschließen,
Ob auch im Drang will stürmend überfließen
Der See voll Schmerz;
Wer sagt mir auch, wenn ich dir klag mein Wehe,
Ob denn dein Herz das meine noch verstehe?
Mein armes Herz?

Nicht kümmert's mich, ob du mich neu verständest,
Ob du mich liebst, ob du dich von mir wendest
Mit kaltem Spott.
Des Herzens Ketten, welche einmal reißen,
Zum neuen Bunde neu zusammenschweißen,
Das kann kein Gott.

Wir durften eine Welt uns auferbauen,
Die eine Sonne, liebendes Vertrauen
Hat schön erhellt.
Es ward zerstört vom letzten Weltgerichte,
Und keine Macht erweckt zu neuem Lichte
Die todte Welt.

So Gott mit dir, o Freund, der mich betrogen,
Durch den der Täuschung Nebel mir verflogen,
So Gott mit dir!
Nimm zur Erinnrung an die schwerverletzte,
Die Freundschaft alter Tage, nimm die letzte
Der Thränen hier.

Hier steh ich ....

Hier steh ich in dem ebenen Gefild
Bewegungslos gleich einem Steingebild,
Die weite Pußta decket Grabesruh,
Wie einen Todten deckt das Bahrtuch zu.
Ein Mäher stehet von mir weit,
Jetzt hält er eine kurze Zeit
Und wetzt den Stein die Sens entlang,
Ich höre nicht des Eisens Klang,
Ich sehe nur, wie er die Hand bewegt —
Jetzt, wie er her die Blicke lenkt,
Staunt er mich an, der keine Wimper regt —
Was er wohl nun von meinem Denken denkt?

Umwölkter Herbst, den Nebel decket ....

Umwölkter Herbst, den Nebel decket,
Die Sonne ist in Dunst versteckt;
Sie wandelt kalt und trübe
In dunkeln Wolken hin —
Nur schwache Wärme sprühet
Das Feuer im Kamin.

Und Fenster, Thür hab ich geschlossen —
Ich sitz im Zimmer drin verdrossen,
Ich schau auf in das Feuer,
Es glühen Kohl und Scheit,
Ich denk an meines Lebens
Vergangne, alte Zeit.

Erinnerungen, welkes Laub, bedecken
Der alten Zeiten weite Strecken,
Ich habe sie gesammelt,
Als Bündel all geschnürt,
Und werfe sie in's Feuer,
Das im Kamin geschürt.

Ach wie das rauchet, wie das rauchet,
Sind ja in Feuchtigkeit getauchet.
Doch nicht sind naß und feucht sie,
Weil Regen sie begoß,
Von meinen häufgen Thränen
Sind sie so triefend bloß.

Auch jetzt im Auge eine Zähre! —
Mein braunes Lieb, wenn hier sie wäre!
Ob sie mit Seidentüchlein
Die Thränen trocknen wollt?
Mit ihrem süßen Lächeln,
Dem Seidentüchlein hold.

Der Vesperglocke Klänge ....

Der Vesperglocke Klänge
Sind längst verwehet,
Wer ist's, der durch die Gassen
So spät noch gehet?
Ich bin's, der durch's Dorf hin
Allein noch ziehet. —
Ich suche meinen Schlummer,
Der arg mich fliehet.

Dort oben Mond und Sterne
Allein noch munter,
Sie ſehn wie Mädchenaugen
So ſchön herunter.
Baum, Häuſer werfen Schatten
In alle Gaſſen —
Sie wüßten ſonſt vor Langweil
Sich nicht zu faſſen.

Ein Storchpaar ſteht dort oben
Auf ſeinem Poſten —
Ein andres Paar dort zwiſchen
Der Thüre Pfoſten.
Ein Junge und ein Mädchen
Sie braun, er golden —
Sein Mantel decket ſorglich
Den Leib der Holden.

Sie sehn mich nicht an ihnen
Vorüberwandern —
Mein Gott wie mag jetzt glücklich
Eins sein im Andern.
Nicht neidisch bin ich — aber
Ich muß gestehen,
Ich möcht das Kind viel lieber
Im Arm mir sehen.

Szilaj Pista.

Szilaj Piſta.

I.

Schon ſank die Sonne hinter den Bergen,
Es ruhn der Donau ermüdete Fergen,
Sie ſchlafen, beſchützt von der Hütte Dach —
Nur Szilaj Piſta iſt noch wach.

Dir, Piſta, muß ich die Frage ſtellen:
Was ſchläfſt du nicht wie die andern Geſellen?
„Leicht kann ich darauf Beſcheid dir thun,
„Die Liebe läßt mich, die Liebe nicht ruhn.“

Es hat der Pista in Mondscheinnacht
Den Kahn vom Ufer losgemacht,
Dann nahm er das Ruder in die Hand
Und fuhr hinüber zum Inselland.

Just in der Mitte der Donau lag
Die Insel als blühender Blumenhag —
Wie schön auch die Blumen der Insel sind,
Die schönste ist doch des Fischers Kind.

Der alte Fischer, der drinnen schlief,
Auf seinem Schubabette schon tief —
Des alten Fischers Töchterlein stand
Und erwartete Pista am Uferrand.

Und als der schöne Fährmann gekommen,
Da hat ihn sein Lieb in Arm genommen —
Sie küßten ... allein was erzähl ich es breit ...
Ich schweige lieber ... die Welt ist voll Neid.

Der Kuß iſt wie Wein der feurigſten Trauben,
Er kann um Sinn und Verſtand uns berauben —
Dem Piſta auch nahm den Verſtand er fort —
Er ſprach manch tolles und buntes Wort.

O Lidi mein Herz, o Lidi du Holde,
Du Perlenblume, du Fiſchlein von Golde,
Du Strahl meines Sterns, du Ring von Demant —
O küß mich zu Tod, eh der Morgen erſtand.

Dein Auge iſt blau und ſchwarz deine Brauen —
So laſſen zerriſſene Wolken ſchauen
Am Grunde das blauende Firmament —
Der Stern darin iſt dein Auge, das brennt.

O könnte ein einziges Band man winden
Aus allen Blumen, die nur zu finden,
Es ſchlöſſe doch meine Liebe nicht ein —
So groß iſt ſie und gehört dir allein.

Mein Lieben iſt ohne Gränzen und Ende —
Und deines mein Kind? — daß nimmer ich fände,
Daß nimmer das End deiner Liebe ich ſeh!
Denn dort — weh mir und dir auch weh!

Ein Rieſe ſchläft, wo die Liebe endigt —
Dort ſchläft die Leidenſchaft ungebändigt —
Wenn hin wir gelangen, erhebt er ſich —
Der Rieſ', und zerreißet dich und mich.

So rief der ſchöne Fährmann wilde —
Doch machte ihn wieder ſanft und milde
Des Mädchens Blick — der ſagte es klar,
Daß auch ihr Lieben endlos war.

So ſprachen ſie lange zur nächtigen Stunde,
Der Nachtigall Lied erſcholl in der Runde —
Vielleicht auch ſang kein Vogel im Hag —
Es klang nur vielleicht ihres Herzens Schlag.

So mußten ſie dann von einander geben —
„Den nächſten Abend — auf Wiederſehn!“
Der Fährmann fuhr auf den Strom hinaus,
Sie kehrte zurück in des Vaters Haus.

Ringsum iſt tiefes, ſinnendes Schweigen —
Schon will der Mond zur Tiefe ſich neigen —
Der Himmelswagen beſchließt ſeinen Lauf —
Der kleine Bär ſteigt ſchimmernd herauf.

Das Fährmannswirthshaus iſt ſtill — im Strauche
Bewegt ſich kein Blättchen im Morgenhauche,
Die Donauwelle nur liſpelt und ſtreckt
An der Fähre ſich auf, die ſie klatſchend beleckt.

II.

Zur Stadt geht der alte Fiſcher heute,
Er trägt auf den Markt ſeine ſchuppige Beute.
„Komm mit mir, mein Kind, in die Stadt hinein!“
„„Ich geh, weil du's willſt, mein Väterlein.““

Sie gingen zur Stadt — daß Lidi gerade
Am Freitag muß wandeln ſolche Pfade!
Sie geht ſie zum erſtenmal — drum mag
Ihr wenig behagen dieſer Tag.

Doch balde hat ſie vergeſſen das Alles
In Mitten der Stadt und des lärmenden Schwalles —
Es kamen die zierlichen Herrchen heran
Und ſprachen ſcherzend das Mädchen an.

Das eine Herrchen blieb ſtehn und frug:
O ſprich, welcher Boden, du Blume dich trug?
Auf jenem Eiland, ſprach Lidi darauf,
In Mitten der Donau wuchs ich auf.

Das Herrlein rief: Wie ſchön ſich das fand,
Auch ich bin zu Haus auf dem Inſelland!
Nun ſage mir, haſt du ſchon einen Schatz?
Und haſt du ihn, ſo gib mir ſeinen Platz.

Sie drauf: Ob ich einen Liebſten gefunden,
Das wird nicht der Welt auf die Naſe gebunden,
Doch kann es der Herr nicht zu wiſſen erwarten,
So gibt es Zigeunerinnen und Karten.

Das junge Herrlein war bald verſchwunden,
Zu kurz war ja Lidi angebunden —
Doch wie ſie auch kurz und ſchnippiſch ſprach,
Verſtohlen doch blickt ſie ihm Eines nach.

Und viele Tage waren verflossen.
Am Donaurand, wo die Blumen sprossen,
Die wilden Blumen, sitzt und spinnt
Ein Fischernetz das liebliche Kind.

Schon sank die Sonne am Himmelsrande,
Sie färbte die Blätter am Donaustrande,
Sie färbte sie gelb und roth und entrollt
Auf Ufer und Strom den Schleier von Gold.

Die Kleine strickt am Netz ohne Säumen —
Da rauscht es plötzlich in Busch und Bäumen —
Wer kommt? — Es tritt ein Jäger zu ihr:
Ich grüß dich mein Täubchen, was schaffst du hier?

„Wenn nicht der Herre mit Blindheit geschlagen,
So sieht er mein Thun und braucht nicht zu fragen."
So kurz war die Antwort, die sie gethan
Dem jungen Jäger, der trat heran.

„Ich habe dich, wie du warſt, gefunden,
„Dein Wort, dein Blick ſchlägt immer noch Wunden —
„Du Mädchenſchalk, wie Roſen iſt
„Dein Antlitz, doch deine Reden ſind Liſt.

„Doch kennſt du mich noch? — du Blumenblüthe —
„Hat es vergeſſen ſchon dein Gemüthe,
„Daß wir uns einmal im Leben ſchon ſahn?
„Am Markt in der Stadt — gedenkſt du daran?“

Und Lidi ſprach: Ich bekenn es und ſag es,
Daß ich noch gedenke jenes Tages,
Obwohl eure Schönheit von ſolchem Schlag,
Daß man ſie wohl auch vergeſſen mag.

Alſo bekam ſeiner Fragen jede
Zurück den Trumpf einer ſpitzigen Rede,
Doch konnt er dem Mädchen zürnen nicht,
Zu lieblich ſtand ihr ein neckiſch Geſicht.

So haben sie lange zusammen gesprochen —
Die dunkle Nacht war herangebrochen —
Da sprach er: Du Gold, der Tag verschwand
Und Weg und Steg sind mir unbekannt.

Ich bin so bang, daß den Pfad ich verfehle,
Doch wird sich erbarmen mein deine Seele —
O sei mein Geleit bis zum Walde hinaus,
O sei mein Geleit bis hinein in mein Haus.

Lang dachte Lidi darüber nach,
So schön war Alles was er ihr sprach,
So herzlich war er, so artig und fein —
Und soll sie dafür undankbar sein?

„Nicht um die Welt soll er hart mich meinen,
„Nicht um die Welt will ich danklos erscheinen, —"
So sprach sie zu sich — dann sagte sie laut,
Indem sie dem Jäger in's Auge geschaut:

So möge der Herre denn nach mir ſchreiten,
Doch kann ich ihn nicht bis nach Hauſe geleiten,
Ich gehe nur mit, bis den Wald wir erreicht —
Der gute Ruf — er verflieget ſo leicht.

Sie gingen — als Lidi wiedergekommen,
War Piſta's Kahn längſt herübergeſchwommen —
„Ich warte — wo bleibſt du mein Lieb?" — er ſpricht's.
Antworten will ſie — doch ſagte ſie nichts.

III.

Des Mädchens ſonderbares Betragen,
Es mochte dem Piſta wenig behagen,
Es mochte ihm eigen erſchienen ſein —
Und Argwohn ſchlich in ſein Herz hinein.

Der Argwohn, ein Kind von beſonderer Weiſe —
Geboren kaum ſchon ſchreit es nach Speiſe,
Und hat es erſt ſeine Speiſe verzehrt,
Hat es ſchnell in ein Ungethüm ſich verkehrt.

Was hat nun der Piſta ausgehecket?
Da lag er des Abends im Buſch verſtecket
Und wußte ſelbſt nicht was er begann —
Er wartete nur, was der Zufall ſpann.

Nach kurzer Frist war das Herrlein gekommen,
Da hat der Pista viel Süßes vernommen,
Das jagte in Lidi's Wangen das Blut —
Und Szilaj Pista erstickt fast vor Wuth.

Und hätt es bei Worten nur sein Bewenden —
Er faßte Lidi sogar bei den Händen
Und drückt sie endlich an's Herz. Die Gluth
Der Hölle brennt in Pista's Blut.

Anspringt er das Herrlein mit wildem Satze
Und zieht das Messer vom Gatjenlatze:
Weglagerer, Mörder, Mörder und Dieb
Verführst du eines Andern Lieb?!

Fast daß er dem Jäger das Herz durchbohre,
Der aber ergreift seine Büchs' am Rohre
Und schlägt mit dem Kolben des Pista's Haupt —
Der sinket in's Gras aller Sinne beraubt.

Als Piſta wieder zu ſich gekommen,
Da ſah er nach allen Seiten beklommen,
Vom Jäger, vom Mädchen war keine Spur,
Er dachte: vielleicht auch träumt ich nur.

Doch daß es kein Traum, bald mußt er es wiſſen,
Noch tropfte ſein Blut und von Schmerzen zerriſſen
Sehr weint er und weint er — in Eins gemengt
Hat ſich Thräne und Blut auf den Wangen gedrängt.

IV.

Der Jäger braucht keinen Feind jetzt zu scheuen —
Alltäglich kommt er — sie können nun freuen
Und küssen sich ruhig — im weiten Land
Kein Pista zu sehn, der spurlos verschwand.

Der Pista ging fort vom Schmerze zerrissen —
Er wandert — doch wo? nur Gott mag's wissen —
Ein mächtiger Sturm ist sein Herzeleid —
Der hat ihn getragen wohl weit, sehr weit.

Er sah sich nicht um, fort ist er geschritten —
Er hielt erst in des Bakonyer Waldes Mitten,
Tief in des Bakonyer Waldes Schooß
Ausruht er am Fuß einer Birke im Moos.

Er ruhte — doch nein! das kann man kaum sagen —
Es ruhte sein Leib, nicht ruhten die Plagen,
Sein Leib war der See, der Fisch drin sein Weh:
Es rennet des Fisch ob auch ruhig der See.

Ich will als Strauchdieb und Räuber hantiren,
Bis sie mit mir den Galgen verzieren.
Ein Galgenschmuck? — Ich ergebe mich drein,
Es wird die seligste Stunde mir sein.

Er ging hinaus vor den Wald auf die Straße,
Zu sehn ob kein Reisender sehen sich lasse,
Der in der Tasche so viel des Guts
Mitbringt, als er im Herzen des Muths.

Bald kam auch daher eine stolze Karosse,
Es zogen sie vier herrliche Rosse,
Drin saß der Herr. Auf dem Bocke hoch
Der Kutscher, bei ihm der Haiducke noch.

Halt! ruft der Pista dem Wagen entgegen,
„Wem lieb das Leben, der mag sich nicht regen!"
's ist Keiner da, der sterben just will,
Erstarrt zu Steinen halten sie still.

Er kehrt die Taschen drunter und drüber,
Nicht so viel läßt er der Herrschaft über,
Nicht so viel Münze, daß mit dem Rest
Ein Seidel Wein sich bezahlen läßt.

Jetzt geh! — ruft Pista — doch nein, jetzt halte!
So ruft er dem Kutscher, deß Peitsche schon knallte,
Und der schon weiter zu fahren gedacht.
„Ich bin zum Räuber nicht gemacht! —

„Hier habt ihr zurück den ganzen Plunder!"
Der Herr iſt erſtaunt, ihm ſcheint es ein Wunder.
Er ſchaut ihn an, ob vielleicht der Dieb
Muthwilligen Scherz nicht mit ihm trieb.

Der ſcherzte nicht! — er that wie er ſagte
Und kehrte ſich ab vom Wagen und jagte
Und irrte fort durch Geſtrüpp und Dorn,
Im Herzen trug er des Leidens Zorn.

Wie lange gedauert dieß Irren und Jagen,
Kaum weiß es der Piſta ſelber zu ſagen.
Er zog ſo fort, bis ſtaunend er ſtand
Und plötzlich einmal am Donaurand.

Da ſteht er an der ſelbigen Fährte,
Wo er ſich ehmals als Fährmann nährte,
Dort blicket Lidi's Hütte hervor,
Ein Seufzer ſteigt aus der Bruſt ihm empor.

„O Lidi, warum mir brachst du die Treue?
Du Arme, vielleicht jetzt plagt dich die Reue,
Vielleicht jetzt den Liebsten beweinet dein Herz,
Dem du gebracht so reichen Schmerz."

„Ach, würdest du jetzt deine Untreu beklagen,
Vergäß ich Alles, was ich ertragen,
Und hältst du künftig auf deine Ehr,
Vergeb ich dir gern, denn ich liebe dich sehr!"

So denkt er und ist in die Fähre gestiegen,
Um schnell zur Insel hinüber zu fliegen.
Er will es ihr sagen in Worten klar,
Was seines Herzens Gedanken war.

Doch wie just Pista das Ruder läßt fallen,
Da hört er's hinter sich so erschallen:
„Gevatter, nimm uns hinüber mit dir,
Ein gutes Trinkgeld bezahlen wir."

Der Pista fiel in die Donau beinahe,
Als er den Jäger mit Lidi erſahe —
Er erkannte ſie beide deutlich und klar,
Obwohl ſchon düſtres Zwielicht war.

Doch rafft er ſich zuſammen indeſſen,
Bis daß die Beiden im Kahne geſeſſen,
Und als ſie ſaßen im ſchwankenden Schiff,
Wie groß war der Schreck, der die Beiden ergriff.

Schnell fing der Pista den Kahn an zu lenken,
Man kann ſehr leicht die Qualen ſich denken,
Die Lidi und das Herrlein befiel —
Da ſaßen ſie und ſagten nicht viel.

Auch Pista ſchwieg — vom Uferrande
Flog er entgegen dem Inſellande —
Jetzt ſah er erſt, daß der Inſel ſie nahn,
Und plötzlich wieder wandt er den Kahn.

Das Herrlein frägt: Fährst zurück du wieder?
Nicht ganz! — sagt Pista — wir fahren nur nieder
Bis in die Mitte der Donau — dort
Hab ich mit euch zu sprechen ein Wort.

Und wie er so spricht, schon rudert er draußen
In Mitten des Stroms, wo die Wellen brausen,
Er wirft das Ruder weit aus der Hand
Und tritt auf des Kahnes äußersten Rand.

„Satt bin ich des Lebens, ich kann's nicht ertragen,
Und ihr seid die Schuld, das will ich euch sagen,
Ich zieh in die andere Welt — allein
Ihr müßt meine Reisegenossen sein!"

Er sprach's und stürzte den Kahn mit dem Fuße,
Schon schwimmen sie Alle drei im Flusse,
Der Pista umschlingt das Mädchen, bereit
Den Geist zu verhauchen an ihrer Seit.

Doch als er das Herrlein wahrgenommen,
Wie es ſo rüſtig und wacker geſchwommen,
Da ſchwimmt er ihm nach und umarmt ihn — es ringt
Das Paar, bis beide die Welle verſchlingt.

Anmerkungen und Erklärungen.

Puszta (ſprich Pußta) das flache Haideland in Ungarn, die Haide. Das ungariſche Flachland erſtreckt ſich von der Matra bis Semlin, dem Einfluſſe der Sau in die Donau und den nagyszölöſſer Gebirgen im agocſaer Comitate bis Sziſſek, wo Sau und Kulpa zuſammenfließen, und beträgt einen Flächeninhalt von ungefähr 1000 Geviertmeilen. Auf dieſem Flachlande befinden ſich die zahlreichen Puszta (Haiden), die Heimath der Roßheerden und ihrer Hüter, der Csikòse (ſprich Tſchikohſch). Die größte derſelben iſt die ſogenannte Hortobàgyer Pußta (ſprich Hortobahdj), die ſich von Debreczin gegen Peſt zu ausdehnt.

Auf dem flachen Lande Ungarn's findet man zwischen den oft viele Meilen auseinander gelegenen Ortschaften nur hier und da eine einzelne Wirthschaft oder Csárda (sprich Tschahrda), das heißt Haideschenke. Letztere gewähren dem Reisenden ein ärmliches Obdach und dienen den Betyáren (sprich Betjahr) und szegény legények (sprich szegehnj legehnjek) zur Zufluchtsstätte. Betyár heißt ein Vagabund, der sich mit dem Gesetze überworfen hat (eine Art out-law) und sich vom „Ueberflusse" Anderer nährt. Der Betyar schont das Volk seines eigenen Comitats, so wie er es überhaupt meist auf die reichen Kaufleute und Geistlichen abgesehen hat. Das Volk hegt geheime Sympathien für sie, weil sie größtentheils verwegene Kerle, kühne Reiter und schlaue Käuze sind, die manchem Volkscyos zum Heros dienen.

Szégeny legények, arme Jungen, arme Leute. Sie sind eine Abart vom Betyaren, Räuber und Diebe wie diese, und die beiden Bezeichnungen werden auch gewöhnlich mit einander verwechselt. Es ist in Ungarn häufig vorgekommen, daß die Wirthschaftsbesitzer im flachen Lande förmliche Abfindungen mit den „armen Leuten" geschlossen

haben, um sich von ihren unliebsamen Besuchen zu befreien, ganz so wie sich die deutschen Raubritter von den Kaufleuten ihre Ehrlichkeit bezahlen ließen. Die „armen Leute" hielten solche Verträge stets heilig; das Gegentheil gehörte zu den größten Seltenheiten. Es verdient bemerkt zu werden, daß die Betyáren und Szegény legények fast nie und nur im äußersten Falle Mordthaten verüben.

Die Kleidung der ungarischen Volksklassen ist in den verschiedenen Gegenden verschieden. Die gewöhnlichste besteht aus sehr breiten Leinwandhosen, die unten ausgefranzt sind und Gatya (sprich Gattja) heißen, aus einem breitärmligen Hemde ohne Kragen, das nur den Oberleib bedeckt, so daß zwischen der Gatya und dem Hemde ein Theil des Körpers nackt bleibt. Ueber diese wird dann die Bunda oder Suba (sprich Schuba) geworfen: ein Schafspelz, dessen haariger Theil im Winter nach Innen und im Sommer nach Außen getragen wird. Die Kopfbedeckung ist ein runder Hut mit breiter Krempe. Der Kalpag (ungarische Pelzmütze) wird in den wohlhabenderen Gegenden getragen, dort wo das Nationalcostüme von Tuch ist.

Pista (ſprich Piſchta), Diminutiv von István (ſprich Iſchtwahn) Steyhan. Im Ungariſchen werden die Familiennamen vorgeſetzt: Szilaj Piſta heißt Steyhan Szilaj (ſprich Szilai).